

FILM UND FOTO GRAFIE

Kulturberichte 2015 aus Tirol und Südtirol

FILM UND FOTOGRAFIE



AUTONOME
PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL



PROVINCIA
AUTONOMA
DI BOLZANO
ALTO ADIGE

IMPRESSUM

2015 Kulturberichte aus Tirol und Südtirol

Film und Fotografie

Herausgeber: Tiroler und Südtiroler Kulturabteilungen

Abteilung Deutsche Kultur

Abteilungsdirektor Dr. Armin Gatterer,

Andreas-Hofer-Straße 18, 39100 Bozen

kulturabteilung@provinz.bz.it | www.provinz.bz.it/kulturabteilung

Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Kultur

Vorstand HR Dr. Thomas Juen, Leopoldstraße 3/4, 6020 Innsbruck

kultur@tirol.gv.at | www.tirol.gv.at

© 2015

Konzept und Redaktion

Dr. Sylvia Hofer MAS | sylvia.hofer@provinz.bz.it

Mag. Dr. Petra Streng | petra.streng@vokus.at

Redaktionell abgeschlossen am 20. August 2015

Grafik

Helga Kasseroler | alias idee + form

Foto Titelseite: Martin Stampfl

Druck

La Bodoniana | Bozen

Nachdruck nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

Die Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Dr. Beate Palfrader
Landesrätin für Bildung,
Familie und Kultur
des Landes Tirol
Foto: Land Tirol/Aichner

VORWORT

Fotografie und Film sind, wie alle Medien und insbesondere jene, die ihre Verbreitung besonderen technischen Innovationen verdanken, Kinder ihrer Zeit. Und mit der Zeit ändert sich ihre gesellschaftliche Bedeutung und damit auch die Sicht der Gesellschaft auf ihre technischen Möglichkeiten, wirtschaftliche Relevanz und kulturellen Folgen.

Im ersten Jahrhundert ihrer Existenz, also etwa von Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1945, war die Wahrnehmung der Fotografie im Wesentlichen geprägt vom Fortschrittsglauben der industriellen Revolution und ihre Entwicklung wurde vor allem als eine Folge von Innovationen auf den Gebieten der Fotochemie und Fotophysik und der damit zusammenhängenden Techniken gesehen. Auch der damit einhergehende Übergang vom stehenden Bild zum bewegten, zum Film ereignet sich in dieser Wahrnehmung gleichsam als naturwüchsige Folge des technischen Fortschritts. Der Philosoph Walter Benjamin sah, wie viele seiner Zeitgenossen, diese Entwicklung zwiespältig. In seinem 1935 im französischen Exil geschriebenen Aufsatz „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ bescheinigte er der Fotografie und dem Film einerseits ein großes Potenzial der Emanzipation, weil die bildhafte Kenntnis der Welt allmählich allen Menschen gleichermaßen zugänglich würde, damit auch die traditionellen, nur wenigen vorbehaltenen Kunstwerke ihre exklusive Aura verlören und zu sozialen Medien würden. Zugleich aber sah er bei Fotografie und Film, gerade weil sie in der Lage waren, erstmals in der Geschichte eine die gesamte Gesellschaft umfassende, kollektive Ästhetik zu entwickeln, auch



die enorme Gefahr der politischen Vereinnahmung, was ihm zeitgenössisch vor allem am Aufstieg des Faschismus deutlich wurde. Dieses Spannungsfeld der gesellschaftlichen und der politischen Bedeutung von Fotografie und Film zwischen Emanzipation und Instrumentalisierung hat sich bis heute wenig geändert, und das gilt insbesondere auch für ihre explosionsartige Entwicklung mit dem Aufkommen der Digitalisierung und der Neuen Medien. Als Massenmedien im wahrsten Sinn des Wortes erzeugen sie nicht nur neue, kollektive Ästhetiken, sondern eröffnen damit auch stets neue Möglichkeiten mehr oder minder sublimen Beeinflussung und Instrumentalisierung.

Nur eines ist nicht passiert: Weder hat die Fotografie die klassischen Bildmedien Malerei und Grafik verdrängt, noch der Film die Fotografie; auch hat das Fernsehen nicht den Film verdrängt und das Internet nicht das Fernsehen. All diese Medien verändern ihre soziale Funktion und kulturelle Bedeutung, aber sie bleiben nebeneinander bestehen.

Die vorliegende Ausgabe der Kulturberichte dokumentiert zum einen die große Breite und Dichte der foto- und filmkünstlerischen Szene in Tirol und Südtirol. Sie zeigt sehr anschaulich die immer wieder herausragende Rolle, die Fotokünstler, Filmemacher und Techniker in Tirol und Südtirol in der Entwicklung dieser Medien gespielt haben. Mit diesem Befund verbindet sich auch die Hoffnung, dass die künstlerische Qualität, die technische Kompetenz und die klaren Haltungen in der Ästhetik mit einem klaren Bewusstsein für das emanzipatorische Potenzial und die manipulativen Gefahren von Fotografie und Film einhergehen mögen.

Wir danken allen, die zum Gelingen dieses Heftes beigetragen haben und wünschen allen Leserinnen und Lesern eine anregende und aufschlussreiche Lektüre!

Philipp Achammer
Landesrat für Deutsche
Bildung und Kultur
und für Integration
des Landes Südtirol
Foto: Land Südtirol

AUF DIE PERSPEKTIVE KOMMT ES AN ...



Petra Streng & Sylvia Hofer

Diese Sondernummer der Kulturberichte aus Tirol und Südtirol erscheint im wahrsten Sinne des Wortes auf der Bildfläche. Denn diese Redensart kommt nicht von ungefähr: Am Ende des 19. Jahrhunderts populär geworden, verweist sie im übertragenen Sinne auf die Fläche des fotografischen Bildes. Einige Zeit später, am Beginn des 20. Jahrhunderts, nimmt man mit diesem Ausspruch auch direkten Bezug zur Filmleinwand.

Beide Medien, Foto und Film, stehen auf den folgenden Seiten im Fokus. Autorinnen und Autoren aus Tirol und Südtirol geben Einblicke in vergangene Entwicklungen, greifen besondere Phänomene auf und zeigen Perspektiven, die naturalistisch, dem Zeitgeist verhaftet, aber auch klischeehaft anmuten. Fotografien und Filmaufnahmen sind wahrhaft, aber auch verfremdend, wenn nicht gar verfälschend. Reale Lebenswelten werden u. a. neben Utopien sichtbar. Die Kulturgeschichte des Films und der Fotografie sind zugleich Spiegelbilder gesellschaftlicher Veränderungen und des künstlerischen Ausdrucks. Wer steht vor, wer steht hinter der Kamera? Sind die – egal ob manifesten oder laufenden – Abbilder, Götzenbilder oder doch nur fader Schein?

Das Medium „Bild“ hinterlässt dinghafte Spuren, bei und von jedem von uns. Alte Familienporträts (die Abgebildeten mit strengem Blick, ordentlich-festlicher Gewandung) erzählen ebenso Geschichten wie ein James-Bond-Film, der regionale Landschaften in ein spannungsgeladenes Epos einbindet. Die Bildersprache ist eine subjektive und objektive zugleich: Es kommt nur auf den Betrachtungswinkel an – und der ist individuell.

Die Beiträge in dieser Sondernummer der Kulturberichte verweisen auf Historie, auf aktuelle, spezielle Zugangsweisen, sie dokumentieren das Archivieren und den Umgang damit, geben Einblick in die technischen und kulturellen Entwicklungsphasen, sie berichten über Aufreger, aber auch über das Alltägliche inklusive Massenmedien. Fakt ist, dass Fotografie und Film fixe Bestandteile unseres Lebens sind. Sie kommentieren die Geschichte und Gegenwart – frei oder „belastet“, antiquiert steif in einem Fotostudio als wertvolle Einzelaufnahme oder das Dauerknippen mit dem Handy von allen Nebensächlichkeiten neben Kurzvideos als möglichst vollständige Dokumentation. Und so manches Aha-Erlebnis bei der Durchsicht der vorliegenden Beiträge ist garantiert: Altes wird, mehr oder weniger, bestätigt, Klischees werden bedient und neuen Sichtweisen Raum gegeben.

Die Sondernummer „Film und Fotografie in Tirol und Südtirol“ ist damit gewissermaßen auch ein kommentarisches Selfie der Landesteile, der Regionen – in Vergangenheit und Gegenwart.

INHALT

Kulturberichte 2015 aus Tirol und Südtirol | Film und Fotografie

Christian Kössler 7 Literarische Einleitung: Ein Versprechen

SICHTWEISEN

Gunther Waibl	12	Die ersten Jahrzehnte – Fotografie in Tirol
Eva Rottensteiner	18	Filmland Tirol?
Evelyn Reso	22	Vom Atelier zum Selfie
Renate Mumelter	26	Zigarettenqualm und Popcorn
Martin Kofler	31	Lichtbilder zur Kinogeschichte in Osttirol
Martin Kaufmann	34	Mythos Leinwandhelden
Manfred und Simon Wegleiter	38	Tirol und seine Heldinnen und Helden der Leinwand – was war, was blieb?
Walter Niedermayr	44	Fotografie und die Schaffung von subjektiven Räumen
Bernhard Kathan	52	Zu Lois Hechenblaikners obsessiver Alpenfotografie
Martin Kaufmann	58	Das Plakat als Werbemittel für den Film
Edith Schlocker	62	Können Bilder lügen?
Marlene Huber	70	„bewegtes Leben“ – Amateurfilme im Fokus
Martin Kofler	76	Die Bedeutung des Lichtbildes als „Kulturschatz“
Georg Tappeiner	82	Die Fotografie und der Berg
Rudolf Alexander Mayr	86	Der Berg als Kulisse

AUS- UND EINBLICKE

Helmut Groschup	90	Cinematograph – Die bewegende Geschichte eines Programmkinos
Renate Mumelter	92	Die Südtiroler Leinwände
Johannes Köck	94	Cine Tirol Film Commission
Bettina König	98	Film ab! in Südtirol
Heidi Gronauer	102	ZeLIG – Die Filmschule in Südtirol
Andreas Pichler	106	Die „FAS“ und die Entstehung einer breit gefächerten Filmlandschaft in Südtirol
Alessandro Campaner	110	Das Bildarchiv am Südtiroler Landesarchiv
Helma Türk und Christian Riml	115	„WaRis – Tiroler Filmarchiv“
Barbara Weis und Martin Silbernagl	118	Amt für Film und Medien, quo vadis?
Helma Türk und Christian Riml	122	Walter Riml – Kameramann, Fotograf und Schauspieler
Silvia Albrich	126	Filmfestivals in Tirol
Helene Christanell	130	„Es ist schön, dass es diese kleinen Festivals gibt.“
Isolde Ch. Schack	134	Trau dich, und sag JA
Karin Micheli	137	Ja, ich will. Click.
Rupert Larl	140	Fotoforum Innsbruck
Hartmut Prünster	142	Die Galerie foto-forum Bozen
Renate Linser-Sachers	144	Die Macht am Ausdrücker – Das Spiel mit der Kamera
Othmar Seehauser	146	Die Flut der Bilder
Silvia Albrich	150	Der preisgekrönte klare Blick – Christian Berger



EIN VERSPRECHEN

**MANCHES MAL KOMMEN SIE WIEDER ZURÜCK,
WEIL NOCH ETWAS ERLEDIGT, ETWAS GETAN,
EIN VERSPRECHEN EINGEHALTEN WERDEN MUSS
UND KÖNNEN DANN GEHEN.**

Christian Kössler

Ich hatte mit meinem Apparat als Zusatz für den Textbeitrag noch einige Motive des Inns vom Brückengeländer aus eingefangen, ging dann zum Auto zurück und fuhr weiter. Ich überquerte den Fluss und stellte den Wagen einige Minuten später am Ende der Straße ab. Das Grundstück, das ich nun durch ein etwas altertümlich wirkendes Tor betrat, war von einer hohen, teils stark verwitterten Mauer umgeben. Einige kahle Baumäste ragten über sie hinaus. Ein schmaler Kiesweg, zu beiden Seiten gesäumt von gepflegtem Rasen, führte hinauf zum Haus, das noch im warmen Schein der Oktobersonne vor mir lag.

Ich hatte gestern mittags mit ihm telefoniert und trotz seines dicht gedrängten Terminkalenders das Versprechen erhalten, dass er sich kurzfristig Zeit nehmen könne. Er begrüßte mich sehr herzlich und bot mir einen Sessel im kleinen Gartenpavillon, der nur einen Steinwurf vom Haus entfernt lag, an. Dann nahm er Platz mir gegenüber, verschränkte seine Arme und fixierte mich einige Augenblicke lang mit einem ernsten und doch irgendwie neugierigen Blick.

„Sie wollen also etwas schreiben... Etwas über die Ewigkeit und ihren Bezug zu Geistern und alten Sagen? Zugegeben, ich habe mich schon immer für diese Themen begeistert und sie in vielen meiner Erzählungen zum Thema gemacht. Aber weder habe ich mich wissenschaftlich damit auseinandergesetzt noch studiert. Sind Ihnen jedoch Gedanken eines von diesen Begriffen faszinier-

ten Mannes Inspiration genug für einige Zeilen, so würde ich mich natürlich sehr, sehr freuen, Ihnen in dieser Hinsicht behilflich zu sein. Nun, Ewigkeit und Gespenster sind natürlich in der Literatur stark verwoben und bieten seit Jahrhunderten mehr als begehrte Erzählstoffe, vor allem auch im Bereich der Sagenwelt. Dazu komme ich aber noch. Zuvor jedoch möchte ich Ihnen etwas zeigen...

Ich habe hier, abseits von Tirol, ein Buch über Geistererscheinungen auf den Britischen Inseln in meinem Regal gefunden und wenn Sie diese Seiten durchblättern, werden Sie bei ein klein wenig Empfänglichkeit für das Übersinnliche schnell verstehen, warum mich die Welt des Unerklärlichen so gefangen nimmt. Es ist das Geschriebene, Erzählte, das in den Bann schlägt. Aber es sind hier vor allem auch die Abbildungen und Fotografien, welche im Stande sind, sofort Geschichten im Kopf ablaufen zu lassen, eine ganz eigene Atmosphäre zu zaubern, eine Botschaft zu transportieren. Eine Botschaft, die lautet: Schaue ganz genau hin, lasse Dich einfach ein auf diese Landschaft, dieses Gebäude, auf die Menschen. Lasse Dich ein auf diese eigene Welt, in der möglicherweise viel mehr, weitaus mehr geschehen kann, als Du Dir denkst? Werfen Sie einen Blick auf diese Bilder, die verfallene Gemäuer und verlassenene, sturmumtoste Landschaften zeigen... Und vielleicht gibt es sie dort wirklich – jene Wesen, die an der Schwelle zwischen dem Diesseits und dem Jenseits stehen? Die mitunter sogar auf Fotos festgehalten wurden...

Bilder von links nach rechts:
 • Der Inn • Kalterer See • Oberplanitzing
Fotos: Silvia Kössler



Sehen Sie! Wenn man diesen Berichten Glauben schenkt, so soll seit fast drei Jahrhunderten auf Raynham Hall im englischen Norfolk vermutlich eine gewisse Dorothy Walpole keinen Frieden finden und in diesem Ansitz umgehen. Das Bild hier wurde 1936 aufgenommen und ist wohl eines der weltweit bekanntesten „Geister-Fotos“. Ich frage Sie: Täuschen diese Bilder wirklich nur unsere Sinne? Sehen wir dort etwas, was wir unbedingt sehen wollen? Oder sind diese Fotos und Filmaufnahmen am Ende alle nur manipuliert und manipulieren damit uns alle?

Eines scheint klar zu sein: Das Übernatürliche, Geheimnisvolle, das Unerklärliche ist schlichtweg ein Faszinosum, welches die Menschheit schon immer beschäftigt hat und auch heute noch nicht loslässt.

Bei näherer Betrachtung der Geistersagen, und das betrifft keineswegs nur den Tiroler Raum, ist auffällig, dass es zwei Gruppen von Gespenstern gibt: Da sind jene, die beispielsweise durch ein Unrecht, durch einen Frevel dazu verdammt sind, keine Ruhe finden zu können. Vielleicht sogar bis in alle Ewigkeit. In Südtirol finden Sie unter anderem mit dem Pestreiter von Oberplanitzing im Überetsch ein warnendes Beispiel. Er hatte das Einschleppen des Schwarzen Todes von Kaltern ins Nachbardorf zu verantworten und muss vielleicht noch bis heute seine Zeche dafür zahlen. Eine entsetzliche Strafe. Sein dunkles Grab umreitet er als unheimliche, verfluchte Spukgestalt bis zum Tage seiner Erlösung, der ungewiss scheint.

Im Vinschgau, in der Schlanderer Gegend, hat ein Bauer einst einen Grenzmarkstein versetzt und fand über den Tod hinaus keinen Frieden.

Dies sind nur zwei Beispiele für ein Vergehen zu Lebzeiten, welches die Betroffenen sühnen müssen. In vielen Fällen – und hier sind wir wieder bei Ihrem Thema – bis zum jüngsten Tag. So suchen diese gefangenen Wesen alle Winkel und Landstriche Nord,- Ost- und Südtirols heim und wenn die Nacht hereinbricht über Berg und Tal, entsteigen sie immer und immer wieder ihren Gräbern – und doch festgehalten in der Ewigkeit. Das trifft wohl das Thema, über das Sie schreiben, ziemlich auf den Punkt, oder?

Es gibt aber auch die Verunfallten, die Unschuldigen, die heimtückisch Ermordeten, wie einen Ritter auf Burg Sprechenstein bei Sterzing, der durch einen Pfeil sein Ende gefunden hat und als Geist in diesen Mauern umging. Ob so wie er plötzlich und unerwartet aus dem Leben gerissen oder eines qualvollen und langen Todes gestorben: Manches Mal kommen sie wieder zurück, weil noch etwas erledigt, etwas getan, ein Versprechen eingehalten werden muss und können dann gehen.

All diesen Sagen – und das halte ich für sehr, sehr wichtig, notieren Sie das bitte unbedingt – ist eines gemeinsam: Sie werden noch lebendiger, mein lieber Freund, indem man sie... inszeniert! Wenn man diese Texte nach Möglichkeit sogar mit Fotos oder Illustrationen versieht, um den Leser oder die Leserin nicht nur im Kopf, sondern auch visuell an den Ort des Geschehens zu führen ... Wenn die Kraft der Worte mit denen der Bilder kombiniert wird, wirken solche

Erzählungen mit Gewissheit viel, viel stärker! Vielleicht schreibt man sie sogar auch neu, versetzt sie ins Hier und Jetzt, schlägt die Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart? Vielleicht verfilmt man sie sogar?

Oder man liest sie schlicht und ergreifend vor, erzählt sie und gibt sie weiter, so wie man es schon Generationen vor uns getan hat. Dadurch atmet die Sage, dadurch ist sie letztlich am Leben geblieben. Diese Bühne kann ein schöner, festlich geschmückter Saal sein, aber wenn in der alten Stube am Kamin die Holzscheite brennen, springt noch eher der Funke auf die über, die zuhören.

Und dann schälen sich auf einem Streifzug durch die Sagenwelt entlang von Inn, Etsch und Eisack vielleicht jene unheimlichen, schemenhaften Wesen, die keinen Frieden finden können, aus den dunklen Winkeln des Raumes, in die kein Licht dringt, um wieder lebendig zu werden. In alten und verfallenen Ruinen, an verrufenen Stätten und unheimlichen Plätzen, über die sich beim Erzählen der altüberlieferten Texte der kalte Schleier des Grauens legt.

Lassen Sie mich Ihnen zum Abschluss eine Frage stellen: Was bekäme man wohl zu sehen, wenn man all diese geheimnisvollen Orte zur Nachtzeit aufsuchen und Fotos schießen würde? Einfach so. Würde die Kamera dann vielleicht etwas sehen, etwas festhalten und damit preisgeben, was unserem Auge entgeht? Einen Versuch wäre es doch wert, oder? Was meinen Sie? Wer sieht, der glaubt... Denken Sie daran..."

Wir plauderten noch eine paar Minuten, dann ließ ich uns noch abschließend mit dem Selbstauslöser meines Fotoapparates auf den Stühlen des Pavillons festhalten. Ich verabschiedete mich, sprach ihm noch meinen Dank aus und ging wieder den Weg hinunter, um das Grundstück durch das Tor zu verlassen. Seine Ausführungen und vor allem die Erzählung vom Pestreiter im Überetsch hatten mich neugierig gemacht und ich beschloss, mich für meinen Beitrag noch am Wochenende auf Spurensuche nach geeigneten Fotomotiven in Südtirol zu machen.

Die Sonne war bereits untergegangen, kalter Wind kam auf. Ich ging auf meinen Wagen zu, stieg ein, setzte mich und schaltete dabei das Autoradio ein. Minuten später wusste ich alles. Ich wusste nun von seinem gestrigen Unfalltod, den man in den Nachrichten erwähnt hatte. Ich wusste nun, warum beim Abhören des Aufnahmegerätes nur meine Stimme zu hören und auf dem gemeinsamen Foto im Pavillon nur ich zu sehen war. Und wusste nun auch, was er gemeint hatte, als er sagte:

„Manches Mal kommen sie wieder zurück, weil noch etwas erledigt, etwas getan, ein Versprechen eingehalten werden muss und können dann gehen.“

Er hatte sein Versprechen mir gegenüber gehalten und nun vielleicht gehen können, ohne in der Ewigkeit gefangen bleiben zu müssen. ☘

SICHTWEISEN

TIROL UND SÜDTIROL

Bild: Luis Trenker, Drei Zinnen

Foto: Sammlung Elisabeth Fuchs-Hauffen,
Amt für Film und Medien





UM 1880 HATTE SICH
DIE FOTOGRAFIE VOLL
DURCHGESETZT, SIE
WAR ZU EINEM NICHT
MEHR WEGZUDENKENDEN
BESTANDTEIL GESELL-
SCHAFTLICHER KULTUR
UND KOMMUNIKATION
GEWORDEN.

DIE ERSTEN JAHRZEHNTE – FOTOGRAFIE IN TIROL

Gunther Waibl

Bild: Ortlerspitze mit Aufstieg,
Ende 19. Jahrhundert
Foto: Photoglob Zürich

Es ging sehr schnell. Das Kernjahr für die Fotografie war 1839, das magische Datum der 19. August. An diesem Tag wurde in Paris das Verfahren von Niépce und Daguerre vorgestellt und zur freien Handhabung präsentiert. Also keinerlei patentrechtlicher Schutz, wie man es sich in der frühindustriellen Zeit erwartet hätte. Offenbar herrschte noch eine Kombination aus dem Freigeist der französischen Revolution und der Idee des Weltbürgertums vor. Tatsache ist, dass dieses Vorgehen für eine äußerst rasche Verbreitung des ersten fotografischen Produktionsprozesses, der Daguerreotypie, sorgte.

So kam es, dass nur vier Monate nach dem erwähnten Stichtag in Trient eine Daguerreotypie ausgestellt wurde, die eine Ansicht von Mailand zeigte. In den lokalen Medien gab es hierzu entsprechende Artikel, nachdem bereits in den Monaten zuvor immer wieder von der neuen Erfindung berichtet worden war.

Es lag nahe, dass sich die Daguerreotypie in den ersten Wochen und Monaten zunächst in den Städten Europas ausbreiteten würde – das Bürgertum nahm das neue Bildverfahren begeistert auf. Die Verbreitung im städtischen Umfeld hatte wohl auch damit zu tun, dass die Daguerreotypie ein aufwändiges, kompliziertes Verfahren war, das neben den Kosten für die Ausrüstung auch Können und Erfahrung erforderte. Denn eine Metallplatte musste erst an Ort und Stelle mit lichtempfindlichen Chemikalien behandelt und anschließend sofort in der Kamera belichtet werden, um dann ebenso unmittelbar entwickelt und für die dauerhafte Haltbarkeit des Bildes fixiert zu werden. Daguerreotypien waren übrigens Unikate, gaben ein seitenverkehrtes Bild wieder und sind – sofern luftdicht und schonend aufbewahrt – bis heute erhalten.

Neben diesen ersten Fotografen in den Städten gab es auch Wander-Daguerreotypisten, die mit ihrer Holzkamera und den vielen Utensilien von Ort zu Ort zogen. Einer von ihnen war der Franzose Emil Briard. Er war wohl der erste, der nach Bozen kam, kaum ein dreiviertel Jahr nach dem eingangs beschriebenen Stichtag. Im „Bozner Wochenblatt“ vom 19. April 1844 annoncierte er seine Daguerreotypie, mit welcher man in wenigen Minuten porträtiert würde (man denke an die langen Sitzungen vor den Porträtmalern). Er übte seine fotografische Kunst im Hotel „Zur Kaiserkrone“ aus, bot aber auch an, seine Kundschaft mit dem Daguerre-Apparat in deren Wohnungen aufzusuchen.

In den folgenden Jahren lassen sich weitere Daguerreotypisten nachweisen: Lorenz Krach 1846 in Bozen, Ferdinand Brosy ebenfalls im selben Jahr in Bozen und in Trient (er wird dort Jahre später eine entscheidende Rolle für die Tiroler Fotografie spielen) und Anton Janiszewski in Innsbruck um 1850.

Erhalten gebliebene Daguerreotypien aus dem Tiroler Raum sind Raritäten. Es gibt eine Daguerreotypie der Familie Hellenstainer in Niederdorf („Frau Emma“) von 1846 und zwei Porträts des Brixner Stadtapothekers Peer und seiner Gattin von vermutlich 1847; sie waren in der Ausstellung „Zeit-Bilder – 150 Jahre Fotografie Tirol, Südtirol, Trentino“ 1989 in Bozen ausgestellt.

Diese erste Phase der frühen Fotografie war also geprägt von den Wander-Daguerrotypisten und geht Mitte der 50er-Jahre des 19. Jahrhunderts langsam zu Ende. Wir finden Wanderfotografen (mit anderen, den jeweiligen Zeiten entsprechenden fotografischen Verfahren) noch lange in abgelegenen Tälern, wo sie von Hof zu Hof zogen und später auch in den entstehenden Kurorten, wo sie saisonal tätig waren. Doch während die für Neues offene Stadtbevölkerung dem neuen Medium positiv gegenüberstand, stieß die junge Fotografie in den abgeschiedenen Gegenden auf Furcht und Misstrauen – die Kirche sah in ihr oftmals eine Gefahr für die Moral, andere glaubten, es habe mit schwarzer Magie zu tun, man würde beim Abfotografieren gesundheitlichen Schaden nehmen und so mancher Wanderfotograf musste im Schutz der Dunkelheit aus Dörfern fliehen, wie man zeitgenössischen Schilderungen entnehmen kann. Jedenfalls sondierten diese Wanderfotografen flächendeckend das Terrain für die weitere Ausbreitung der Fotografie.

Es gab noch zwei weitere Personengruppen, die zum Aufkommen beigetragen haben: Einmal Kunstmaler, deren Berufsstand für die Fotografie rasch eine starke Konkurrenz wurde, und zum anderen aufgeklärte, dem Neuen offene Bürger, vorzugsweise Apotheker, Drogisten und anverwandte Berufe. Denn die frühe Fotografie war kostspielig (Apparat, Chemikalien usw.) und verlangte ein Wissen über die technischen, vor allem aber über die chemischen Vorgänge. So finden wir unter den ersten (Amateur-)Fotografen den Apotheker von Predazzo im Fleimstal, Demetrio Leonardi, den Jenbacher Arzt Norbert Pfretzschner, den Brunecker Apotheker Anton von Zieglaue. Ausgebildete Apotheker waren die späteren Gewerbefotografen Alois Kofler in Bruneck und Josef Gugler in Bozen. Maler hingegen waren Josef Mühlmann aus Sand in Taufers, der in Innsbruck-Wilten mit Pinsel und mit der Kamera porträtierte, Georg Wachter in Bozen oder Georg Egger (Vater des Künstlers Egger-Lienz), der um 1865 das erste Fotoatelier in Lienz betrieb, nachdem er keinen Zugang zur Wiener Kunstakademie erhalten hatte. Die zweite Phase der frühen Fotogeschichte bildete ab der zweiten Hälfte der 50er-Jahre die Atelier-Fotografie, als die neue Bildkunst sesshaft und zum Gewerbe wurde. Ein sehr schönes Beispiel dieses Überganges trug sich in Trient zu. Wir erinnern uns an den erwähnten Wanderfotografen Ferdinand Brosy. Er stammte aus Aachen, war damals rund 45 Jahre alt und zog viel durch Deutschland, Österreich, die Schweiz, aber auch durch Tirol und Oberitalien. Im Februar/März 1854 war er in Trient. Als Gehilfen für das Retuschieren nahm er den 20-jährigen Giovanni Battista Unterveger auf, der eben eine Zeichenschule abgeschlossen hatte. Fast ein halbes Jahr lang zog Unterveger mit Brosy durch Mitteleuropa, wobei dieser keinesfalls ein Lehrherr war, sondern vielmehr das Geheimnis der fotografischen Abläufe streng hütete. Einmal gelang es Unterveger unvermutet ins Dunkelkammerzelt einzudringen und den „Geheimnissen“ nachzuspüren. Resigniert weihte Brosy dann den Lernwilligen doch in die Kunst der Fotografie ein, trennte sich aber von seinem nunmehrigen Schüler vor Ablauf des Arbeitsvertrages.

Bild 1: Torggl-Haus am Obstmarkt in Bozen, Ende 19. Jahrhundert **Foto:** Photoglob Zürich
Bild 2: Bahnhof und Stadt Brixen um 1870

Unterveger kehrte in seine Heimatstadt Trient zurück, erwarb von zwielichtigen Personen die fotografischen Gerätschaften (sie hatten damit vergebens Falschgeld herstellen wollen), begann im Oktober 1854 seine Tätigkeit und war somit erster sesshafter Fotograf in Alt-Tirol. Der Ahnherr der Tiroler Fotografie schuf bis zu seinem Tod 1912 ein unglaublich umfangreiches Werk an Menschenbildnissen, an Landschafts- und Gebirgsaufnahmen und sonstigen Dokumenten, die uns heute einen tiefen Einblick in Land und Leute des 19. Jahrhunderts ermöglichen.

Die Erfolgsgeschichte der Fotografie ist, wie bereits erwähnt, eng mit dem aufstrebenden Bürgertum des 19. Jahrhunderts verknüpft. Es sah in der Fotografie ein demokratisches Medium, dessen Bilder (fast) allen Menschen zugänglich waren (im Unterschied zu den elitären, kostspieligen Ölgemälden des Adels) und das eine unmittelbare, detailgetreue, vom Menschen (angeblich) nicht beeinflusste, also mithin technisch perfekte Widerspiegelung der Realität ermöglichte, wie es das vom technischen Fortschrittsglauben geprägte Zeitalter schätzte.

Die Ansprüche an die Fotografie stiegen mithin konstant an, sei es in qualitativer wie in quantitativer Hinsicht. Dem wurde auch der Übergang vom daguerreschen Verfahren mit der Beschränkung auf ein Bild-Unikat und den komplexen, auch gesundheitsgefährdenden Abläufen (Quecksilber usw.) hin zum neuen, sogenannten „nassen Kollodium-Verfahren“ gerecht. Dieses Verfahren funktionierte mittels Trennung von Negativ und Positiv, d.h. in der Kamera wurde bei der Aufnahme auf einer Glasplatte als Trägermaterial ein Negativ belichtet, von dem in einem zweiten Moment beliebig viele Positiv-Abzüge hergestellt werden konnten. Der Vorgang war weiterhin recht komplex, zumal auch hier noch an Ort und Stelle die Glasplatte mit den entsprechenden Chemikalien beschichtet und im nassen Zustand belichtet sowie entwickelt werden musste. Im Atelier war dies relativ einfach, bei Aufnahmen im freien Gelände benötigte man ein Dunkelkammerzelt und man hatte mit verschiedensten Widrigkeiten zu kämpfen. Erst das sogenannte „trockene Kollodiumverfahren“ (Bromsilbergelatine-Trockenplatte) brachte ab den 80er-Jahren des 19. Jahrhunderts eine weitere, große Vereinfachung.

Die nun entstehenden Ateliers mussten diesen Erfordernissen gerecht werden. Es gab den Aufnahmeraum (der im Laufe der folgenden Jahrzehnte eine immer üppigere Ausstattung erfuhr, um die zu Porträtierenden den Moden gemäß in Szene zu setzten) und vor allem musste für ausreichendes Tageslicht (die Verbreitung von Elektrizität und Lampen war noch in weiter Ferne) gesorgt werden. Die Negativ-Glasplatten waren noch wenig lichtempfindlich. Zwar hatte sich das minutenlange Stillhalten der zu Porträtierenden bei der Daguerreotypie (daher gab es damals eigene Stützgeräte für Kopf und Körper) überholt, doch mehrere Sekunden dauerte der Vorgang immer noch.

Es entstanden die ersten Ateliers, zunächst bescheiden in umgebauten Scheunen, in Hinterhöfen, mit einer Glasveranda oder einem



Bild 1

DIE ANSPRÜCHE AN DIE FOTOGRAFIE STIEGEN MITHIN KONSTANT AN, SEI ES IN QUALITATIVER WIE IN QUANTITATIVER HINSICHT.



Bild 2



Bild 1



Bild 2



Bild 3

Bild 1: Maria Theresienstraße in Innsbruck, Ende 19. Jahrhundert **Foto:** Photoglob Zürich

Bild 2: Studenten in Bruneck, 1868

Foto: zugeschrieben Anton von Zieglauer

Bild 3: Albuin Johann Mariner, Familie vor seinem Atelier in Bruneck um 1885

Glasdach. Dieses war meist nordseitig ausgerichtet, um ein indirektes Tageslicht zu erhalten, mit verschiebbaren Stoffbahnen, um das Licht zu regulieren. Das erste Atelier in Südtirol entstand in Bruneck, im Sterngarten neben der Rainkirche und zwar 1859 durch Alois Kofler (dessen Nachkommen durch fünf Generation Fotografinnen und Fotografen waren, bis heute). Kofler hatte in Wien Pharmazie studiert und war zunächst Apotheker bevor er sich ausschließlich der Fotografie widmete. Weitere Pioniere des lokalen Fotogeschehens waren Franz Largajolli in Bozen und Meran (von seinen fünf Kindern wurden vier wiederum Fotografen), die Brüder August und Peter Moosbrugger, ebenfalls in Bozen und Meran, sowie Lorenz Bresslmeier in Meran und Kaspar Eder in Brixen (alle begannen ca. zwischen 1860 und 1865). In Innsbruck begann 1863 Anton Gratl und ziemlich zeitgleich wandte sich auch Carl Alexander Czichna in seiner 1841 gegründeten lithographischen Anstalt der Fotografie zu. Um 1880 hatte sich die Fotografie voll durchgesetzt, sie war zu einem nicht mehr wegzudenkenden Bestandteil gesellschaftlicher Kultur und Kommunikation geworden. Es waren nur knapp vier Jahrzehnten nach ihrem erstmaligen Erscheinen vergangen und die Frühzeit somit beendet. Ihr Erscheinungsbild und ihre Vielfältigkeit traten in eine neue Phase ein. Eine Phase der Konsolidierung mit dem Eindringen in neue Gebiete.

Zum einen breiteten sich die Ateliers aus, die Porträtfotografie war Standard geworden. Zumindest ein Hochzeitsbild gab es praktisch in jeder Familie. Wer es sich leisten konnte, ging immer wieder zum Fotografen, um „sich abnehmen“ zu lassen und ließ sich mehrere Positiv-Abzüge anfertigen, um sie in der Familie oder an Verwandte weiterzugeben bzw. zu versenden. Auch im Tiroler Raum gab es in allen Städten, aber auch in größeren Ortschaften Ateliers. In Bozen (Atelier Waldmüller) und Meran (Atelier Johannes) wurden gar eigene, vom Klassizismus geprägte Atelier-Bauten errichtet. Diese wurden immer mehr zu fingierten Welten – gemalte Hintergrundleinwände mit Schlossansichten oder bukolischen Landschaften, Mobiliar, Versatzstücke wie barocke Brüstungen oder Felsen aus Pappmaché, in denen sich das Publikum inszenieren konnte. Fotografien aus den 60er-Jahren, den 80er-Jahren oder um 1900 lassen sich ganz einfach an den sich ausufernden Stilen erkennen. Auch die Fotobilder selbst veränderten sich: Vom kleinen, bescheidenen Visitenkarten-Format (6 x 10,5 cm) zu den großen Formaten Boudoir oder Cabinet (10 x 17 cm). Aber immer waren die Bilder auf sogenannten Fotokartons aufgeklebt. Das Foto-Positiv war nämlich ein sehr dünnes Albumin-Auskopierpapier, das leicht einriss. Daher wurden sie aufgeklebt – die ganz frühen, um 1860, einfach auf ein Stück Karton und ggf. noch mit einem Namensstempel versehen. Um 1870 waren auf der Rückseite schon genormte Aufdrucke mit dem Namen des Fotografen üblich; in den folgenden Jahrzehnten wurden von eigenen Gewerbebezügen diese Fotokartons immer reicher, dem jeweiligen Stil der Zeit entsprechend ausgeschmückt. Mit dem ersten Weltkrieg und dem Aufkommen eines stärkeren Fotopapiers ging diese Tradition zu Ende.

Bild 4: Frauenportrait um 1895

Foto: Albuin Johann Mariner

Bild 5: Männerportrait um 1870 und Rückseite des Fotokartons **Foto:** Alois Kofler

Bild 6: Drei Portraits, Bruneck um 1870

Fotos: zugeschrieben Anton von Zieglauer
Alle Fotos aus der Sammlung Gunther Waibl

Daneben entwickelte sich in dieser Konsolidierungsphase auch die Landschafts- und Ereignisfotografie. Die Fotografen waren offenbar vom Bestreben angetrieben, ein möglichst umfassendes Bild der Welt widerzugeben. Gebäude, Ortschaften und Städte wurden fotografiert, in der freien Landschaft vor allem die Bergwelt. Einer der ersten, der durch die Täler bis in die Gletscherregion zog, war der erwähnte Giovanni Battista Unterveger, der systematisch seine Heimat dokumentierte, um nach eigenen Angaben ein „Gedächtnis [zu erstellen], das dieselbe Gültigkeit hat als wie geschriebene Geschichte“.

Ein weiterer Chronist mit der Kamera war Emil Lotze, der aus München stammte und dessen Vater (gemeinsam mit anderen Brüdern Emils) in Verona eines der ersten Ateliers eröffnete. Emil Lotze dokumentierte (noch mit dem nassen Kollodiumverfahren) den Bau der Eisenbahn im Pustertal um 1870 und fertigte in jenen Jahren Bilder der Stadt Bozen, von Schloss Tirol, aber auch im Hochgebirge an. Fotografisch dokumentiert sind auch die Zerstörungen der gewaltigen Überschwemmungen 1882 im Pustertal, Unterland und im Trentino. Zu den Pionieren der Hochgebirgsfotografie zählt der aus Partenkirchen stammende und ab 1883 in Meran tätige Bernhard Johannes. Er hatte sich bereits in seiner ursprünglichen Heimat mit seinen Aufnahmen einen Namen gemacht (Zugspitze), um dann in Südtirol neben der Atelierfotografie mit seiner Kamera in die Ötztaler Berge, das Ortlergebiet und die Dolomiten vorzudringen. Die Leistungen dieser Pioniere werden ersichtlich, wenn man bedenkt, dass sie – auch bei Verwendung der Trockenplatte – immer noch ein Stativ, die große Holzkamera und dutzende Glasplatten (auch in großen Formaten wie 24 x 30 cm) mit in das damals noch kaum mit Wegen und Hütten erschlossene Hochgebirge schleppen mussten. Erst zu Hause in der Dunkelkammer wurde es klar, ob die bei verschiedensten Witterungsverhältnissen gemachten Aufnahmen auch etwas geworden waren oder nicht.

Aufnahmen der Städte und der Bergwelt fanden mit dem aufkommenden Tourismus in allen Teilen Tirols neue Interessenten und Abnehmerinnen und Abnehmer. In den Jahrzehnten vor der Ausbreitung der Amateurfotografie mit einfacheren Apparaten und dem Rollfilm ab der Jahrhundertwende besorgten sich Einheimische, besonders aber Touristinnen und Touristen solche Aufnahmen (hundertfach, gar tausendfach vervielfältigt, oft auch koloriert) bei den Fotografen oder in spezialisierten Geschäften. Diese hielten ein wohlfeiles Sortiment solcher fotografischen Ansichten – teils von lokalen Fotografen, aber im ausgehenden 19. Jahrhundert zunehmend auch von großen Ansichtskartenverlagen, wie Photoglob/Zürich, Würthle & Sohn/Salzburg oder Stengel & Co/Dresden. Diese Entwicklung zeigt schon in Richtung der massenhaften Verbreitung der Fotografie, der schier unbegrenzten Reproduktionsmöglichkeit dieses Mediums, die dann das 20. Jahrhundert prägen sollte. Die Frühzeit war zu diesem Zeitpunkt bereits eindeutig Geschichte. 📷



Bild 4

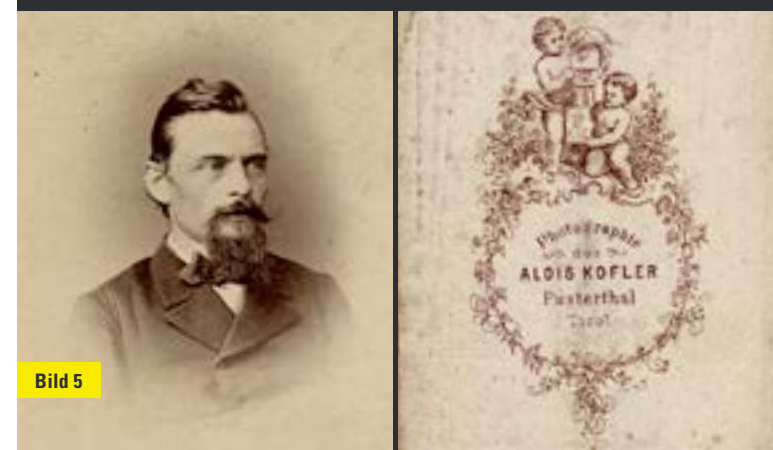


Bild 5

Ein paar Zahlen zu der Entwicklung der Gewerbefotografie:

1867 waren im Kammerbereich Innsbruck 10 fotografische Betriebe angemeldet, davon fünf in Innsbruck. 1875 waren es bereits 17 Betriebe. **1880** gab es in ganz Tirol 44 gewerbliche Fotografen, davon 20 im Kammerbereich Innsbruck, 14 im Kammerbereich Bozen und 10 im Kammerbereich Trient. **1907** waren es 180 Fotobetriebe, davon 65 im Kammerbereich Innsbruck, 77 in Bozen und 38 in Trient.



Bild 6



Bild 1

Bild 1/2/3: Der weiße Rausch
Fotos: A. Fanck

IST TIROL EIN FILMLAND – JA UND NEIN. ES WERDEN ZWAR VIELE FILME IN TIROL GEDREHT, ABER WER FILME DREHEN WILL, MUSS GEHEN ...

Tirol hat Tradition als Filmland, ja, denn immer schon sind Produktionen durchs Landl gezogen.. neulich sogar im Auftrag Ihrer Majestät – mit den Dreharbeiten für den James Bond Film „Spectre“ im Winter 2015 ist das Filmland Tirol sozusagen geadelt worden. Daniel Craig, 007 himself, stand in Sölden im Ötztal und in Obertilliach in Osttirol vor der Kamera. Eine Verfolgungsjagd auf der Gletscherstrasse, ein Heustadel, der in die Luft fliegt – das ist es, was in dem James Bond von Tirol zu sehen sein wird, immerhin weltweit. Dass im Film das Ötztal erwähnt wird – ein Wunschtraum der Touristiker, den einst schon Meister Alfred Hitchcock nicht erfüllt hat. Hitchcock hat für seinen zweiten Film „Mountain Eagle“ (1926) Szenen im Ötztal gedreht. Eine Postkarte von Obergurgl soll ihn dorthin gelockt haben. Ein Wintereinbruch hat das Filmteam dann fast zum Aufgeben gebracht. Der Film, laut Hitchcock selbst kein Meisterwerk, ist leider verschollen. Den ersten „Werbefilm“ für Tirol, im Skiort St.Anton hat dann vier Jahre später der deutsche Filmpionier Arnold Fanck mit dem „Weißen Rausch“ (1930) gedreht – der Tiroler Skilehrer Hannes Schneider bringt der deutschen Urlauberin Leni Riefenstahl das Skifahren bei... „Dünne Handlung, aber großartige Skibilder“, urteilt das Lexikon des Internationalen Films. Ein Prototyp, der von den Toni Sailer-Filmen der 1950er Jahre (Drehort Kitzbühel) bis „Powder Girl“ (2011 – Drehort St.Anton) mit Brooke Shields seine Fortsetzungen fand. Neben Arnold Fanck setzte auch der Südtiroler Luis Trenker in den 1920er und 30er Jahren ästhetisch durchaus Maßstäbe für das Genre Bergfilm. Für seinen berühmten Kriegsfilm „Berge in Flammen“ (1931) drehte Trenker auch auf der Innsbrucker Nordkette. Exkurs: Trenkers spätere Anbiederung an Hitler wird in dem 2014 in München, Venedig und Südtirol gedrehten Fernsehfilm „Luis Trenker. Der schmale Grat der Wahrheit“ thematisiert – (Kinostart: September 2015, Fernsehausstrahlung: Herbst 2015). Trenker wird gespielt von Tobias Moretti. Der aus Innsbruck stammende Schauspieler Tobias Moretti gehört zu den gefragtesten Exportartikeln aus dem Filmland Tirol.

Eva Rottensteiner



Bild 2



Bild 3



Bild 1

Bild 1: Goran Pascalievic und Fernando Birri beim IFFI
Foto: Helmut Groschup
Bild 2: Bollywood in Tirol **Foto:** Cine Tirol

Ausnahmen bestätigen zwar die Regel, aber Tirol als Film-land steht in erster Linie für Berg-, Sport- und Heimatfilme: Für berühmte Heimatfilme wie „Die Geierwally“ (1940) mit Heidemarie Hatheyer oder „Sissi“ (1956) mit Romy Schneider wurden Szenen am Hafelekar gedreht. In den 1950er Jahren gab es ein deutsches Filmstudio in Thiersee – wo u.a. Hans Albers vor der Kamera stand, auch die Erich Kästner Verfilmungen „Das doppelte Lottchen“ und „Das fliegende Klassenzimmer“ wurden in Thiersee und Kufstein gedreht. Aber es entstanden auch Filme mit internationalen Stars: Robert Redford drehte 1969 auf der Streif den Skifilm „Downhill Racer“. Omar Sharif stand im Gschnitztal für das Historiendrama „Das vergessene Tal“ vor der Kamera. Es gibt heute noch Damen in Gschnitz, die von



Bild 2

Omar Sharifs glutäugigem Blick schwärmen. Filmemacher und Filmproduktionen angelockt hat Tirol immer schon, seit der Gründung der Cine Tirol 1998 (eine Abteilung der Tirol Werbung) wird das Land im Gebirge von Johannes Köck und seinem Team auch professionell als Filmlocation vermarktet. Sehr erfolgreich – unzählige Fernsehserien, Fernsehfilme und Kinofilme wurden und werden in Tirol gedreht und lassen Geld im Land. 392 Produktionen listet die Cine Tirol Movie Map auf – so die Fernsehserien „Der Bergdoktor“, „SOKO Kitzbühel“ oder die Hansi Hinterseer-Reihe „Da wo die Berge sind“, der Kinoerfolg „Der Bär“ von Jean Jacques Annaud, „Sieben Jahre in Tibet“ mit Brad Pitt, „Nanga Parbat“ von Josef Vilsmaier oder der vielbeachtete Arthouse-Film „Die Fetten Jahre sind vorbei“ von Hans Weingartner und als bisher dickster Fisch eben James Bond.

Tirol und Südtirol | Eva Rottensteiner | Film-land Tirol?

Ein Glücksfall war auch, dass der indische Bollywood-Film in den späten 1990er Jahren die Tiroler Berge als Kulisse für romantische Tanz- und Liebesszenen entdeckte, denn Indien ist das Land, das die meisten Filme produziert, mehr als Hollywood. Bollywood fand in Tirol großartiger Kulissen und viel Infrastruktur, Energie, Wasser und Unterkunft, um Filme zu drehen. Die Filme spielen natürlich in Indien in den Bergen des Himalaya, aber Stein ist Stein, manchmal scheint ein Almdudler Sonnenschirm durch, aber viele Inder können die Schrift nicht lesen. Tirol profitiert davon, dass in Indien sehr viel Geld für Filmproduktionen verfügbar ist. Entwicklungshilfe einmal anders.

Tirol floriert als Filmlocation auch für Werbefilmproduktionen, nirgendwo gibt es so viele Bergbahnen, um Equipment zur transportieren – dass dann bevorzugt Kletterer und Freerider in unberührten Hängen gefilmt werden, ist eine anderes Kapitel, Film ist eben nicht dazu da um die Realität abzubilden, sondern um Sehnsüchte zu wecken. David Lama in „Cerro torre“ oder Axel Naglich in „Mount St. Eliah“ sind so auch indirekt Werbeträger für das Film-land Tirol, das sich natürlich über die Brennergrenze hinweg erstreckt. Die BLS (Business Location Südtirol) verfolgt das gleiche Ziel wie die Cine Tirol, allerdings mit einem ungleich größeren Budget ausgestattet. Eine gewisse Konkurrenz belebt und wie schon erwähnt – Berge sind Berge.

„Das Finstere Tal“ (2014) – ein hochdekoriertes österreichisch-deutsches Alpenwestern von Andreas Prochaska – mit Sam Riley und Tobias Moretti, wurde im Schnalstal in Südtirol gedreht. Mit Unterstützung der BLS wurden in Südtirol erst kürzlich große Kinoproduktionen wie „Elser“ von Oliver Hirschbiegel, „Honig im Kopf“ von Til Schweiger und „Der Stille Berg“ von Ernst Gossner realisiert. Das 1. Weltkrieg-Drama „Der Stille Berg“ (2014) mit William Mosley in der Haupt- und Claudia Cardinale in einer Nebenrolle – wurde mit großem Aufwand an Originalschauplätzen der Dolomitenfront gedreht, mit Unterstützung aus Süd- und Nordtirol. Die meisten Filme werden heutzutage „grenzüberschreitend“ finanziert und produziert, anders geht es gar nicht.

Der Innsbrucker Ernst Gossner ist nach Hollywood ausgewandert, hat Regie am American Film Institute in Los Angeles studiert und in den USA eine Produktionsfirma gegründet – mit seinem Spielfilm-debut „South of Pico“ gewann er den Hauptpreis des Black American Film Festival, „Der Stille Berg“ wurde von Österreich bis Indien im Kino gezeigt. Das Beispiel Ernst Gossner zeigt – wer ernsthaft Kinofilme machen will, muss (vorerst) weggehen aus Tirol – es fehlt an Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten, an Infrastruktur,

Film-land Tirol? | Eva Rottensteiner | Tirol und Südtirol

Bild3: Vals **Foto:** © Fotoproduktion West
Bild 4: James Bond 007 SPECTRE in Tirol
Foto: © 2015 Columbia TriStar Marketing Group, Inc. and MGM Studios

an Geld, an Produzenten. In dieser Beziehung ist Tirol eben nur ein „Film-land!“ – mit großen Talenten: Zwei, die Tirol verlassen haben, waren für den Oscar nominiert, der Kameramann Christian Berger aus Innsbruck und der Kitzbühler Dokumentarist Hubert Sauper. Für seinen jüngsten Film „We come as friends“ (2014) über die Teilung des Sudans bekam Hubert Sauper bei der Berlinale den Friedensfilmpreis. Hubert Sauper lebt im Film-land Frankreich, Christian Berger in Wien. Nicht erst seit der Oscarnomierung für Hanekes „Das Weiße Band“ ist Berger ein international gefragter Kameramann, den auch Angelina Jolie gerne einmal anruft.

Christian Berger, er begann als Kameramann beim ORF Tirol, hat sich auch als kritischer Tiroler Filmemacher einen Namen gemacht: Mit „Raffl“ (1984) nach einer Idee von F. C. Schmidt gewann er den Max-Ophüls-Preis, dem wichtigsten Nachwuchspreis im deutschen Sprachraum. „Raffl“ erzählt die Andreas Hofer Geschichte aus der Sicht des Verräters, gespielt vom Tiroler Künstler Lois Weinberger, gedreht wurde im Gschnitztal und im Kühltal. 10 Jahre vorher drehte Berger zusammen mit dem Musiker Werner Pirchner „Der Untergang des Alpenlandes“, der ob seiner Demontage aller Tirolklischees zum regionalen Kultfilm avancierte.

Ein kräftiges Lebenszeichen vom Tiroler Film kam 2008 von Klaus Händl oder Händl Klaus: Für sein Spielfilmdebüt „März“ (gedreht in Innsbruck und Umgebung ausschliesslich mit Tiroler SchauspielerInnen) wurde er beim Filmfestival in Locarno mit dem Leoparden für den besten Erstlingsfilm ausgezeichnet. Händl Klaus ging auch weg aus Tirol und hat sich als gefragter Theaterautor etabliert. Markus Heltschl, der in der Filmstadt München seine neue Heimat gefunden hat, hat einen international vielbeachteten Spielfilm gedreht: „Der gläserne Blick“ mit der berühmten französischen Schauspielerin Sylvie Testud.

Erwähnt seien aber auch jene FilmemacherInnen die trotzdem in Tirol arbeiten, die mit wenig Geld versuchen heimische Geschichte sichtbar zu machen: Die Hallerin Melanie Hollaus hat sich in ihrem Dokumentarfilm „Bocksiedlung“ an die ehemaligen Bewohner dieser Innsbrucker Barackensiedlung angenähert und Daniel Dlouhy aus Kufstein erzählte in „Etwas Paradies“ eine Auswanderergeschichte von Tirolern nach Bolivien. Beide Filme hatten beim Publikum viel Erfolg. Hermann Weisskopf hat in „Zersplitterte Nacht“ die Pogromnacht 1938 in Innsbruck aufgearbeitet. „Vals“ heißt ein Spielfilm von Anita Lackenberger, der den 2. Weltkrieg im Valsertal aus der Sicht der Frauen erzählt.

Die Kabarettisten „Die Schienentröster“ haben Andreas Hofer in ihrem Film „1810 – Für eine Handvoll Kaspressknödel“ aktualisiert.



Bild 3

Ihr Ausgangspunkt war die Frage, was wäre, wenn ein Deutscher den Tiroler Freiheitskampf gegen Napoleon geführt hätte? Dann würde er nicht Hofer heißen, sondern Aldi. „Für eine Handvoll Kaspressknödel“ war zwar kein Blockbuster, lief aber in ganz Österreich im Kino und auch im ORF-Fernsehen.

Das Wichtigste für jeden Filmemacher ist, dass seine Filme auch gezeigt werden. Tirol ist ein Film-land, weil es engagierte Filmvermittler, Kinobetreiber und Festivalmacher gibt, die sich genau darum bemühen. Das IFFI, das Internationale Filmfestival Innsbruck, fördert heimische Filmemacher und zeigt seit fast 25 Jahren Filme aus Afrika, Asien und Lateinamerika, die sonst nicht im Kino zu sehen sind. International renommierte RegisseurInnen wie Fernando Birri, der

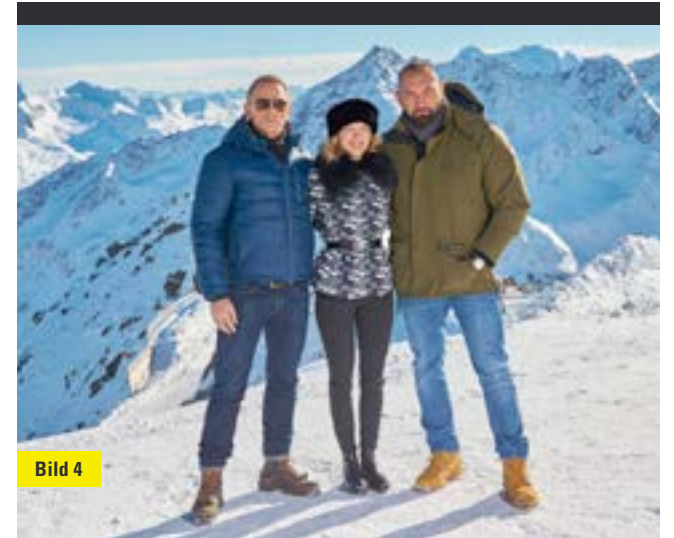


Bild 4

Vater des Lateinamerikanischen Kinos, der französische Dokumentarist Jean Rouch, der Kubaner Daniel Diaz Torres, die Deutsch-Argentinierin Jeannine Meerapfel, Shaji N. Karun aus Indien oder der Serbe Goran Pascalievic waren zu Gast beim IFFI. Die Filme von Ernst Gossner und Hupert Sauper hatten ihre Tirolpremiere beim IFFI im Leo Kino.

Kino erweitert den Horizont, im Film kann man andere Kulturen kennen lernen, ohne in ferne Länder zu reisen, oder wie beim Bergfilmfestival in St. Anton einen Gipfel erklimmen, auch wenn man Höhenangst hat. Im Metropol Kino in Innsbruck findet das Rec’n’Play Kurzfilm-Festival für Nachwuchsfilmer statt. Das 2013 gegründete Filmfestival Kitzbühel setzt auf jungen Film und internationale Neuentdeckungen. Es tut sich was – im (Film)Land Tirol – auch wenn James Bond längst wieder weg ist ...

VOM ATELIER ZUM SELFIE

FOTOGRAFIE UND FILM IM SÜDTIROLER TOURISMUS

Evelyn Reso

Bilder sagen bekanntlich mehr als Worte. Sie wecken Emotionen. Daher spielen und spielten sie im Tourismus von Beginn an eine wichtige Rolle. Als Bewerbung der Ferienregion oder einzelner Tourismusorte sollen sie die Sehnsüchte potenzieller Reisender wecken. Zur individuellen Dokumentation persönlicher Reiseerlebnisse halten sie wertvolle Erinnerungen fest. Dementsprechend zählt das Fotografieren heute zu den wichtigsten Urlaubsaktivitäten und die Tourismuswerbung setzt mithilfe von Fotografie und Film nach wie vor auf aussagekräftige Bilder.

Die Verbreitung der Fotografie als neues Medium begann zeitgleich mit dem Einsetzen des modernen Tourismus in den 1870er-Jahren. Waren es zu Beginn noch Illustrationen, die auf Ansichtskarten und Werbeplakaten sowie in Reiseführern Lust auf Tirol machen sollten, zogen wenig später erste Fotografien die Blicke Reiselustiger auf sich. Die Wirtschaft erkannte in dieser neuen Form des Bildes sogleich eine Chance, die Schönheiten des Landes in aller Welt zu vermarkten. So entstanden auch in auswärtigen Verlagen zahlreiche Fotoserien von Tirol, etwa in Paris, London oder sogar in Washington D.C. Bis in die 1890er-Jahre waren diese Fotoserien vor allem beim aufsteigenden Bürgertum beliebt, das sich zunehmend für das Sammeln solcher Bilder begeisterte. Mit dem Aufkommen der Landschafts- und Alpinfotografie setzte regelrecht eine Manie um eine besondere Fototechnik ein: Durch ein Stereoskop betrachtet erzeugten zwei exakt gleiche Fotografien einen dreidimensionalen Effekt. So entstanden ganze Serien von Bergmotiven als Stereofotografien, die bis zur Jahrhundertwende beliebte Gegenstände des Amusements in den städtischen Salons waren.

Auch die Touristinnen und Touristen selbst ließen auf ihren Bergwanderungen Erinnerungsfotografien von sich anfertigen. Dazu konnten sie sich etwa an den aus Bayern stammenden Meraner Fotografen Bernhard Johannes wenden. Als einer der ersten schleppte er die damals noch bis zu 200 Kilo schwere Fotoausrüstung ins Hochgebirge, um Tiroler Berglandschaften abzulichten und fotografierte unter anderem auch eine Reihe Meraner Hotels. Wer nicht auf die Berge steigen wollte, konnte in den zahlreichen Ateliers vor

täuschend echten Hintergrundleinwänden mit entsprechenden Requisiten posieren. Die Gäste nutzten diese Möglichkeit so zahlreich, dass die Tiroler Kurstädte um die Jahrhundertwende Fotografen fast magnetisch anzogen: In Meran boten um 1900 mehr als ein Dutzend aus Bozen, aus anderen Kronländern der Monarchie sowie aus dem Ausland stammende ihre Dienste an.

Am Ende des 19. Jahrhunderts wurden die bis dahin so beliebten Fotoserien zunehmend von den billigeren Ansichtskarten verdrängt. Diese hatten sich von den 1869 eingeführten bildlosen „Correspondenzkarten“ mehr und mehr zu illustrierten Grußkarten entwickelt. 1905 reduzierten die Postverwaltungen das Adressfeld schließlich so weit, dass die gesamte Vorderseite für Illustrationen und später auch für fotografische Ansichten zur Verfügung stand. So wurde die Ansichtskarte bald zum beliebtesten Touristenartikel schlechthin. Sie ermöglichte es den Reisenden, sowohl ihre persönlichen Erinnerungen zu dokumentieren als auch den Daheimgebliebenen einen visuellen Eindruck vom Urlaubsgebiet zu vermitteln. Da Ansichtskarten in einer sehr hohen Auflage produziert wurden, konnten sie nicht Träger eines individuellen Geschmacks sein, sondern mussten allgemein gesellschaftlichen Wahrnehmungsmustern entsprechen, weshalb sie hauptsächlich stereotype Bilder zeigten.

Das Bild, das die Tourismuswerbung von Tirol zeichnete, war jenes einer heilen, idyllischen Bergwelt. Seit der Romantik, in der die Berge für die Menschen erstmals ihre Schrecken verloren, waren die Alpen ein Symbol für Werte wie Natur, Glück, Freiheit, Eintracht, Vernunft und Frieden. Ebenso wurde die Alpenbevölkerung in einer schwärmerischen und romantischen Weise gesehen und durch Künstler/-innen, Schriftsteller/-innen sowie durch Philosophinnen und Philosophen wie Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) zum Gegenpol der technischen Entwicklung und der Industrialisierung gemacht. Das Bild der glücklichen „Äpler“, die ein einfaches Leben in Einklang mit der Natur führten, wurde ab dem 18. Jahrhundert auch durch die Tiroler Wanderhändler/-innen und Wandsänger/-innen im Ausland verbreitet. So etwa von den Rainer-Sänger/-innen aus dem Zillertal, die in der Tracht die Tiroler Berge besangen und dabei so erfolgreich waren, dass sie sogar an den englischen Königshof geladen wurden. Vermischt mit den Andreas-Hofer-Mythen entstand auf diese Weise ein Bild von Tirol als ländliches, ursprüngliches und unverdorbenes Idyll, in welchem sich die Stadtbevölkerung von den Neurosen ihrer Umwelt erholen konnte.

Diese Klischeevorstellungen griff die frühe Tourismuswerbung auf. Um der Idylle nachzuhelfen, arbeiteten die Fotoateliers schon früh mit unterschiedlichen Tricks der Bildbearbeitung. Mithilfe von Montierung und Retusche gestalteten sie Ansichtskarten nach Belieben um, entfernten Bildelemente oder fügten neue hinzu und veränderten sogar die Proportionen. So entstanden etwa Postkartenserien, die bei Sonnenlicht aufgenommen und nachträglich in ein rosa Licht getaucht wurden, um das als Motiv sehr beliebte Alpenglücken vorzutäuschen.

Dieselbe klischeehafte Bildsprache weisen auch frühe touristische Werbeplakate auf. Diese wurden bis 1918 hauptsächlich von Organisationen oder Einzelpersonen veröffentlicht. Hotels,



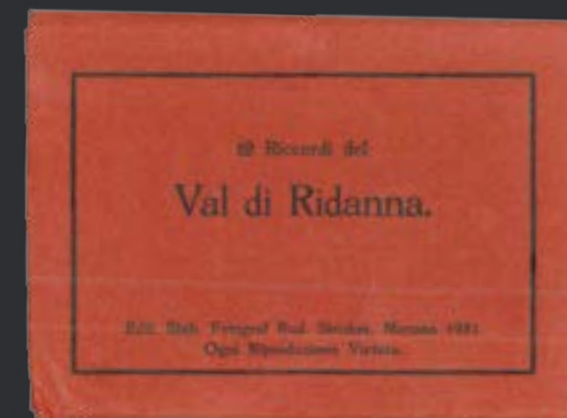
Stereoskop mit einer Stereofotografie-Serie von Tiroler Bergmotiven, ca. 1900
Foto: Touriseum



Fotoapparat, Modell „Bergheil“ von Voigtländer, 1930
Foto: Touriseum



Sammelumschlag mit 12 Schwarzweißfotografien verschiedener Motive aus dem Ridnauntal, 1931
Foto: Touriseum





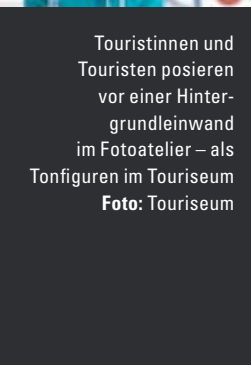
Kolorierte Ansichtskarte mit einer Abbildung des rot glühenden Rosengartens – bei Tag, um 1910
Foto: Touriseum



Ein von Franz Lenhart gestaltetes Werbeplakat aus dem Jahr 1935
Foto: Touriseum



Südtiroler Werbeplakat aus dem Jahr 1980
Foto: Touriseum



Touristinnen und Touristen posieren vor einer Hintergrundleinwand im Fotoatelier – als Tonfiguren im Touriseum
Foto: Touriseum



Südtiroler Werbeplakat mit einer fotografischen Abbildung der St.-Valentin-Kapelle bei Seis am Schlern, 1964
Foto: Touriseum



Südtiroler Werbeplakat mit zwei Frauen in der Grödner Tracht, 1960
Foto: Touriseum



Werbeanzeige der Südtirol Marketinggesellschaft aus dem Jahr 2014
Foto: SMG

Südtiroler Werbeplakat aus dem Jahr 1959
Foto: Touriseum

örtliche Fremdenverkehrsvereine oder verschiedene Bahnlinien warben mit einer Reihe kleinformatiger Veduten, die im Grunde einer Aneinanderreihung von Ansichtskarten entsprach. Erst nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Bildelemente auf den Tourismusplakaten zur Förderung von Einprägsamkeit und Fernwirkung reduziert. Um die Information so einfach und deutlich wie möglich zu vermitteln, setzte man in den 1920er- und 1930er-Jahren auch wieder vermehrt auf Illustrationen. Dadurch konnten sich einige Plakatkünstler/-innen einen Namen machen, so etwa der aus Kufstein stammende Franz Lenhart (1898–1992), der in seinem unverkennbaren Stil für das italienische Tourismusamt zahlreiche Plakate anfertigte.

In den 1920er- und 30er-Jahren sorgten auch Kinofilme dafür, dass die Südtiroler Bergwelt, allen voran die Dolomiten, bei einem größeren Publikum bekannt wurde. Regisseure wie Arnold Fanck oder Luis Trenker brachten in Filmen wie „Berg des Schicksals“, „Der heilige Berg“ oder „Berge in Flammen“ die Gipfel der Alpen in die Stadt. Sie verkörperten das Heroische, vor dem der oder die Einzelne klein und verloren wirkte – eine Bildsprache, die später von den Nationalsozialisten für die Verbreitung ihrer Ideologie vereinnahmt wurde. Gleichzeitig ermöglichten es kleinere und leichtere Fotoapparate nun auch den Touristinnen und Touristen selbst, in den Bergen Erinnerungsfotos zu schießen. Um 1930 führte bereits ein Drittel der Bergsteiger/-innen einen Fotoapparat mit sich und auch die ersten Kleinbild-Rollfilme kamen nun in Gebrauch.

Fotografien erlangten derweil auch in einem ganz anderen Werbeformat Bedeutung: Seit der Belle Époque warben Grandhotels mit kleinen Kofferaufklebern, die zu Beginn noch Illustrationen, vermehrt ab den 1930er-Jahren aber auch fotografische Abbildungen der Hotels zeigten. Neben diesen waren die Namen der Hotels meist in einem großen Schriftzug und in einer gut lesbaren Schriftart auf dem Aufkleber abgedruckt, sodass er als Markenzeichen wiedererkennbar war. Darüber hinaus boten Symbole oder die Ansicht von Städten und Orten die Möglichkeit, den Hotelnamen mit einer bestimmten Botschaft zu verbinden. Bis in die 1950er-Jahre blieben Kofferaufkleber in Gebrauch.

Kofferaufkleber des Hotels Kronprinz - Principe in Meran mit einer fotografischen Abbildung des Kurhauses, ca. 1931
Foto: Touriseum



In den 1960er-Jahren, als das Auto die Eisenbahn als Hauptreiseverkehrsmittel ablöste und die Gepäckstücke nur mehr auf der kurzen Strecke vom Auto ins Hotelzimmer sichtbar waren, verloren die Kofferaufkleber an Bedeutung. Auch Autoaufkleber konnten sich als Werbemittel der Hotels nicht behaupten. Als Andenken an bestimmte Urlaubsorte waren in den 1950er-Jahren und auch darüber hinaus wieder Serien kleinformatiger Ansichten in Kartonkuverts sowie als Leporellos sehr beliebt. Diese zeigten die Südtiroler Landschaften nun nicht mehr koloriert, sondern als Schwarzweißfotografien.

Ebenfalls in den 1950er-Jahren wurde das Bild der romantischen Berge und der bäuerlichen Lebenswelt wieder zu einem zentralen Werbesujet, vor allem für die Südtirol-Werbung im deutschen Ausland. In einer Zeit, in der Deutschland noch immer von den Schrecken des Zweiten Weltkriegs und von weitreichender Zerstörung geprägt war, wurde die alpine Idylle zu einem Fluchtpunkt gesellschaftlicher Sehnsüchte. Diese griff unter anderem der Heimatfilm auf. Eine Flut von Filmen wie „Mein Schatz ist aus Tirol“, „Der Haflinger Sepp“ oder „Der Fidele Bauer“ überschwemmten den deutschen Sprachraum und versprachen in ihren Bildern das, was den Deutschen als unerreichbar und verloren erschien: Heimat. Der ländliche Lebensraum mit gepflegten Wäldern, Wiesen und Äckern, mit Geranien geschmückten Bauernhausfassaden und einer intakten Bauern- und Familienwelt wurde zum Inbegriff der Heimat. Diese im Heimatfilm versprochene heile Welt lockte die Deutschen, denen durch das Wirtschaftswunder ab 1950 nun wieder Urlaub möglich war, vermehrt auch in die Südtiroler Bergdörfer, die zu dieser Zeit noch schwer erreichbar waren und sich daher noch sehr von den Städten unterschieden. Italienische Gäste wurden ebenso mit Bildern der romantischen Bergwelt angelockt. Sie zogen es allerdings vor, in komfortablen Hotels zu logieren, die sie vor allem in den Dolomitentälern vorfanden. Die Tourismuswerbung für das Inland konzentrierte sich daher lange Zeit auf idyllische Abbildungen der Dolomiten.

Bilder der bäuerlichen Idylle sorgten in einem ganz anderen Kontext auch in den 1960er-Jahren für einen außergewöhnlichen touristischen Aufschwung in Südtirol. Die zwischen 1956 und 1961 mit dem Ziel der Selbstbestimmung Südtirols und der Rückkehr zu Österreich verübten Bombenanschläge hatten nämlich zur Folge, dass sich die italienischen Gäste aus der Unruheprovinz schlagartig zurückzogen, während die deutschen Urlauber/-innen nun erst recht kamen, um die „unterdrückten Brüder“ zu unterstützen. Zu dieser Entwicklung trugen die deutschen Medien bei, die mit plakativen Titeln wie „Grenze des Zorns“ oder „Heiße Erde Südtirol“ auf die Ereignisse in Südtirol aufmerksam machten. Untermalt wurden die Berichte durch klischeehafte Fotografien, darunter wiederum solche des idyllischen Südtiroler Bauernhofs und der intakten Südtiroler Bauernfamilie, die nun zum Sinnbild des Deutschtums wurde, das es auch vonseiten der Deutschen zu verteidigen galt.

Ab den 1960er-Jahren traten auch neue Bildelemente ins Zentrum der touristischen Werbefotografie. Nun zierten Mensch und Technik, etwa Aufstiegsanlagen oder die Brennerautobahn als Fortschrittssymbole der Alpen und Zeichen der Erreichbarkeit Werbeplakate und Ansichtskarten. Gleichzeitig lockten letztere bis in die 1980er-Jahre weiterhin mit dem ländlichen Idyll, wobei man sich auf die wiedererkennbaren Merkmale der Südtiroler Landschaft (Wiesen, Berge, Trauben) konzentrierte. So entstanden zahlreiche Fotografien kleiner, in grüne Wiesen eingebetteter Dörfer vor einer malerischen Bergkulisse. Häufig wurden auch Burgen und Schlösser sowie Kirchen und Kapellen abgebildet, die als Symbol für eine Ortschaft sowie für Südtiroler Kultur und Tradition dienten. Ebenso wurde die Stilisierung von Trachten, in denen eine schein-

bar einheitliche, vermarktbare Identität der Südtirolerinnen und Südtiroler präsentiert werden konnte, zum Abzeichen heimatlicher Volksverbundenheit. Fehlte eines der stereotypen Elemente auf der ursprünglichen Fotografie, wurde es nachträglich einmontiert, so etwa Trauben, Äpfel, Edelweiß oder Palmen.

In den 1980er-Jahren änderte sich die Bildsprache der Südtiroler Tourismuswerbung erneut. Die einheitliche Alpenbildlichkeit zerfiel nach Interesse und Motivation in unterschiedliche Vorstellungen. Anstelle der idyllischen Bergwelt stand nun die Möglichkeit, eine gewisse Sportart zu einem bestimmten Zeitpunkt ausüben zu können, im Zentrum der Botschaft. Dementsprechend sollten die Fotografien Selbstverwirklichung versprechen, Identifikation auslösen und zur Nachahmung animieren. Die Bilder wurden daher neu gestaltet, erzählten nun ausgehend von den Bedürfnissen der Gäste eine Geschichte und unterschieden sich dadurch mehr und mehr von einfachen Ansichtskarten, bei denen weiterhin die Darstellung von touristischen Objekten im Vordergrund stand. An die Stelle des Rosengartens oder von Schloss Tirol rückte nun etwa ein junges Pärchen in irgendeiner Frühlingsumgebung, Vater und Sohn beim Wandern oder eine junge, sonnengebräunte Frau beim Skifahren. Auch heute verfolgt die touristische Fotografie in Südtirol das Ziel, bei den Betrachter/-innen Emotionen zu wecken. Dabei spielen immer noch Sehnsüchte nach Natürlichkeit, Gemütlichkeit und Harmonie eine Rolle, die der Urlaub als Gegenpol zum Alltag zu stillen verspricht. Dazu greift die Tourismuswerbung nach wie vor auf stilisierte Formen unberührter Natur und ländlich traditioneller Geschichte zurück, in die das touristische Angebot eingebettet wird. Eine beliebte Werbeikone, die sowohl für Natur als auch für Südtiroler Tradition und Kultur steht, hat die Tourismuswerbung zum Beispiel im Haflingerpferd gefunden, das auf Postkarten sowie in Werbeprospekten, -plakaten und -clips mit wehender Mähne über die Seiser Alm galoppiert oder mit federkielbesticktem Zaum einen Festtagswagen zieht.

Neben den offiziellen Werbebildern spielen heute auch weitere Formen der Bilderverbreitung eine wichtige Rolle. So etwa in Südtirol gedrehte und vom Land mitfinanzierte Spielfilme und TV-Serien wie die italienische Erfolgsserie „Un passo dal cielo“, die anhand klassischer Klischees zahlreiche italienische Gäste an den Pragser Wildsee lockt. Darüber hinaus erhalten die Schnappschüsse der Touristinnen und Touristen selbst große Bedeutung in der Vermarktung der Tourismusregion. Auf sozialen Netzwerken erreichen sie ein breites Publikum und das in einer großen Menge: Jeden Monat werden allein auf Facebook drei Milliarden Fotos hochgeladen und auf dem Videokanal YouTube landet in jeder Minute neues Videomaterial von 60 Stunden Länge. Die Verbreitung der privaten Bilder wird von der Tourismusbranche etwa durch die Installation von Internet-Hotspots gefördert.

Denn Marketingfachleute haben erkannt: Positive Reiseerlebnisse, die Südtiroler Gäste in der Form von Fotos und Videos quasi live in die Welt hinaus senden, sind für die Bewerbung des Landes unbezahlbar. 📸

Bild: Bereits 1903 lud das Kaiserpanorama auch am Bozner Obstmarkt zu einer Reise um die Welt.

ZIGARETTENQUALM UND POPCORN

Renate Mumelter

KINO IN SÜDTIROL. VON DEN ANFÄNGEN BIS HEUTE. EIN EINBLICK

Die Arbeit an einem Buch über Kino in Südtirol seit 1945 hat nicht nur viele Jahre in Anspruch genommen, sie hat mir auch deutlich gemacht, dass die Geschichte des Kinos in Südtirol zwar eine besondere ist, weil Südtirol eine besondere Geschichte hat, dass sie sich aber nicht grundlegend von der des Kinos in Europa unterscheidet. Kino ging überall denselben Weg, zunächst einen steilen Weg nach oben und dann einen ebenso steilen nach unten. Auf diesem Weg hat sich das Kino ständig verändert. Seine Grundfunktionen aber hat es immer beibehalten: Unterhaltung, Erbauung, Faszination, Gemeinschaftserlebnis. Das Buch, von dem eingangs die Rede war, erscheint demnächst. Es heißt „Cinema. Film in Südtirol seit 1945“ und wurde in Zusammenarbeit mit Martin Kaufmann verfasst.

BEWEGTE BILDER SCHAUEN

Die hölzerne Sitzbank im Branzoller Kinosaal krachte auf den Boden und die Kinder stürmten erschreckt hinaus. Die Lokomotive der Gebrüder Lumière war in den Saal eingefahren. So etwas hatten die Kinder aus Branzoll noch nicht gesehen. Verständlich der Schreck, verständlich auch, dass man sich in Branzoll heute noch davon erzählt.

Die „Ankunft eines Zuges auf dem Bahnhof in La Ciotat“ wurde zum frühen Inbegriff dessen, was bewegte Bilder auslösen konnten: Faszination und Schrecken. 1896 hatten die Gebrüder Lumière die Bilder gedreht, Wirkung zeigten sie auch noch Jahrzehnte später. Heute gibt es bei Bedarf und Gefallen Kinosessel, die wackeln, wenn im Film die Erde bebt, ausgeklügelte Tonsysteme, die dafür sorgen, dass die Tür wirklich dort knarrt, wo sie vom Bösewicht langsam geöffnet wird. Auch mit Geruchskino wurde schon experimentiert. Das Außergewöhnliche fasziniert nach wie vor.

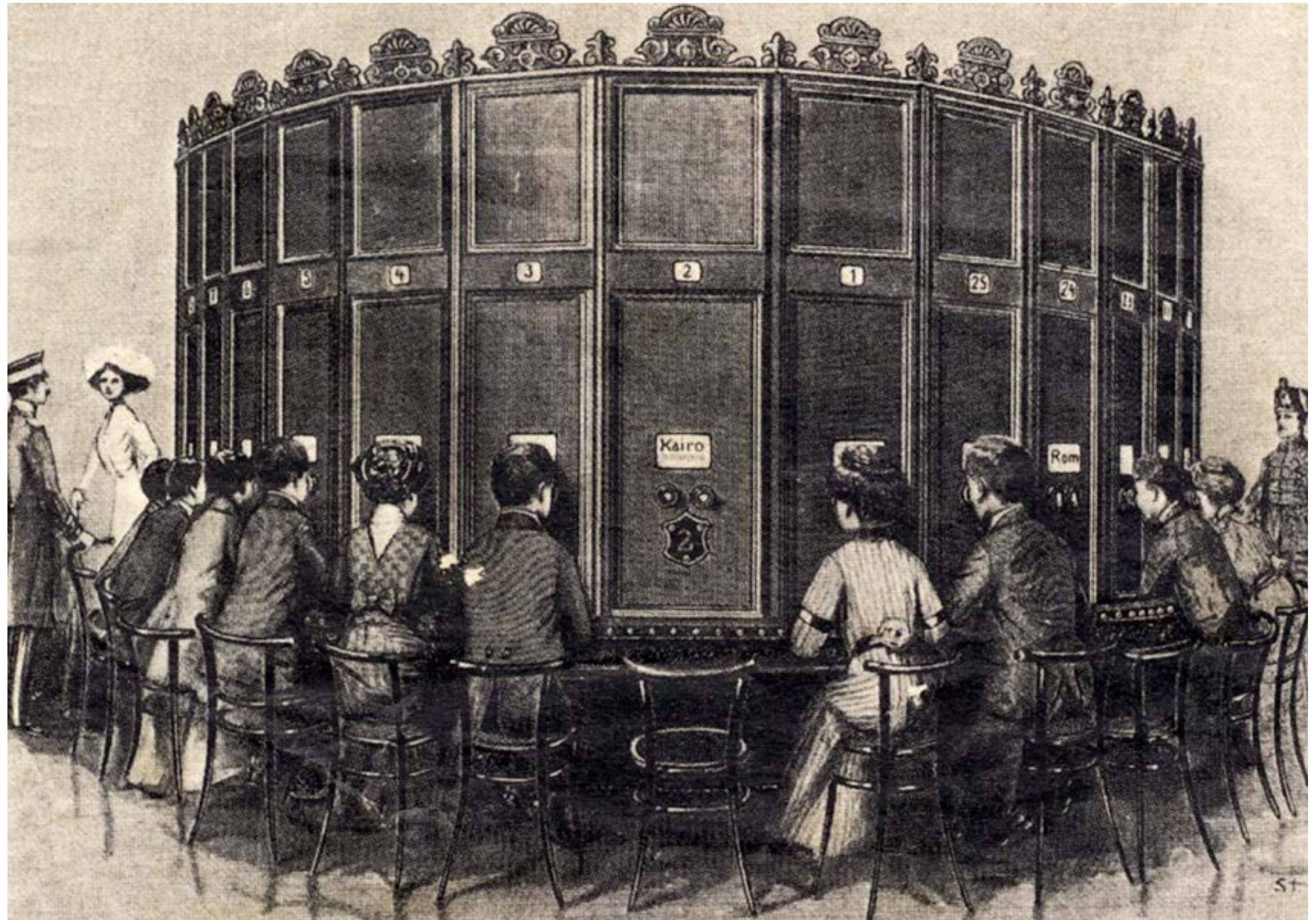


Bild 1: Das Eden-Kino, eines der langlebigsten Kinos in Bozen, gegründet 1907, geschlossen 2013. **Foto:** Amt für Film und Medien. Fotograf: Gideon de Vries

Bild 2: Mitten im Dorf, das Dolomiti-Kino in Gröden.

Foto: Amt für Film und Medien. Fotograf: Gideon de Vries

Bild 3: Das schöne Druskino in Bozen lebte vor seinem Ende vom Rotlicht-Angebot.

Foto: Amt für Film und Medien. Fotograf: Gideon de Vries

Bild 4: Capitol – das einzige Programmkino in Bozen hat drei Säle. **Foto:** foto-dpi

Während ich das schreibe, sitze ich auf einer Parkbank auf den Bozner Talferwiesen. Es ist Mai, die Sonne scheint. Neben mir drei Schüler, Buben im Alter zwischen 10 und 13 Jahren. Sie schauen gebannt auf das Smartphone jenes Kollegen, der den besten Empfang hat. Auf dem kleinen Display bewegen sich Bilder. Die neuesten Clips werden von den Buben dreistimmig kommentiert. Jetzt geht es gerade um ein Video über ein Mädchen allein zu Haus. „Macht es Angst?“, fragt der eine. „Nein, nur der Schrei ist furchterregend“, antworten die Kollegen. Auf das Fußballspielen haben die Buben vergessen. Als einer von ihnen via Handy zum Essen nach Hause geholt wird, ist er genervt. Faszination durch bewegte Bilder im Jahr 2015. Hier auf den Talferwiesen wird mir die neue Kultur des Schauens vorgeführt, während ich über das Kino im Schnittfeld zwischen Unterhaltung und Kultur schreibe. Diese neue Art des Schauens gilt vielfach als Unkultur und wird gerne mit Naserümpfen und Besorgnis betrachtet. Dabei ist sie von der inzwischen hoch geschätzten Lokomotive der Lumières gar nicht so weit entfernt.

DAS JAHRMARKTSVERGNÜGEN

In seinen Anfangszeiten galt das Kino im besten Fall als Unterhaltung, keinesfalls aber als Kultur. Das Vagabunden- und Schaustellergesetz aus dem Jahr 1836 regelte viele Jahrzehnte lang den Kinobetrieb in Österreich. Das sagt eigentlich alles.

Auch in Südtirol startete das Kino als volksnahe Unterhaltung. Die ersten Bilder in Bewegung gab es schon 1903 zu sehen. Damals strömten die Boznerinnen und Bozner auf den Obstmarkt. Im Haus Nr. 2 bezahlten sie 40 Heller (20 Heller für Kinder) und wurden zu einem der Stühle geführt, die vor einer runden Konstruktion mit Gucklöchern standen. Das „Kaiserpanorama“ zeigte Bilder, die in jene große weite Welt entführten, die damals für die meisten unerreichbar war. Nach einer halben Stunde Bilderreigen waren die 40 Heller aufgebraucht, Schichtwechsel. In Bozen war das Kaiserpanorma täglich viele Stunden lang geöffnet. Dieses Stereoskop-Vergnügen war Ende des 19. Jahrhunderts erfunden worden und in vielen europäischen Städten zu sehen. Ein großer Erfolg, solange nicht wirklich bewegte Bilder wie jene der Gebrüder Lumière auf die Leinwände kamen. Solche hatte es in Bozen erstmals bei einer Projektion im Hotel Greif am 21. November 1896 zu sehen gegeben. Eine Sensation damals.

FORTSCHRITTLICHES SÜDTIROL

Die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts waren für Bozen Jahre des Aufschwungs. Unter dem liberalen Bürgermeister Julius Perathoner entstanden zahlreiche öffentliche Bauten wie die Kaiser-Franz-Joseph-Schule (heute Goetheschule), die Kaiserin-Elisabeth-Schule (heute Danteschule), die beliebte Wassermauer an



Bild 1



Bild 2



Bild 3



Bild 4

der Talfer, die Straßenbahn, die Verbindung nach Zwölfmalgreien, das Stadttheater, in dem später auch Filme gezeigt wurden. Und es entstanden die ersten festen Kinos. Wenn es um Kinos ging, konnte sich das Südtirol der Donaumonarchie international durchaus sehen lassen. Das zeigt ein Vergleich. In Wien gab es ab 1903 das Kino „Klein“ am Wurstlprater, genau dort also, wo Schaubuden die Szene bestimmten. Das erste Kino Italiens, das „Cinema Lumière“, ist 1905 in Pisa entstanden. In München gab es ab 1907 das „Gabriel Filmtheater“. Laut Guinnessbuch ist das Kino „Pionier“ im polnischen Stettin das älteste heute noch bespielte Kino. Es wurde 1909 eröffnet. Das Bozner „Eden-Kino“ hätte diesen Rekord fast gebrochen. Es war am 22. Dezember 1907 als „Theater-Kinematograph“ unter den Bozner Lauben entstanden und hat als Eden-Kino mit nur einem Standortwechsel bis 2012 ununterbrochen weiter bestanden. Fast zeitgleich, am 21. Dezember 1907, wurde der „Welt-Biograph“ im Palais Menz in der Bozner Mustergasse eröffnet. Auch dieses Bozner Kino erwies sich als langlebig. Bis in die 1960er-Jahre bot es als Zentral-Kino Programm.

Kinomäßig früh dran waren auch kleinere Orte wie Kaltern beispielsweise, das schon 1911 ein Kino hatte, genauso wie Brixen. In Meran war es bereits 1908 soweit gewesen.

Die bewegten Bilder waren mehr Jahrmarkt und Unterhaltung als Kunst. Gezeigt wurden vor allem Filme mit Klavierbegleitung. Hatte es schon die Fotografie nicht leicht gehabt, sich als Kunstform durchzusetzen, so tat sich das Kino noch schwerer. Bis Kino als Kultur anerkannt wurde, vergingen in Südtirol Jahrzehnte.

DER AUFSCHWUNG

Während sich die Entwicklungsschritte des Kinos in Südtirol in den Anfangszeiten nicht wesentlich von denen in Europa unterschieden, kamen in den Jahren von Faschismus und Nationalsozialismus besondere Aspekte dazu. In den 1930er-Jahren boomte das Kino vor allem in Bozen. Hier hatte der Faschismus zahllose Arbeiterfamilien aus verschiedenen Regionen Italiens angesiedelt und die mussten bei Laune gehalten werden. Das Regime hatte verstanden, dass Kino für Vieles gut war. Mit den aktuellen Wochenschauen konnte das Regime für sich selbst, für Vaterland und Krieg Stimmung machen. Nach 1943, als die Nazis die Herrschaft in der Operationszone Alpenvorland übernommen hatten, gab es dann auch Wochenschauen und Regime Filme aus dem Deutschen Reich. Schaubude, Propagandainstrument, technisches Faszinosum, Unterhaltung, bisweilen etwas Kultur, und das zu kleinen Preisen. Diese Vielfalt konnte das Kino bieten.

Als der Krieg zu Ende war, lebten die Kinos gut weiter. Die Menschen suchten nach Abwechslung. Kinos kamen in den 1950er- und 1960er-Jahren auch in entlegene Dörfer. Fast jede größere

Ortschaft hatte bald schon ein eigenes Kino. Die Säle waren an den Wochenenden geöffnet und wurden meistens von Familien im Nebenerwerb betrieben. Um ins Kino zu gehen, nahmen die Menschen auch mühsame Fußmärsche in Kauf, gingen beispielsweise von Deutschnofen nach Welschnofen hinüber. Angeboten wurde der Deutsche Film der 1950er-Jahre. Die Filme waren eher seicht und konventionell, aber den Menschen gefiel es. Sie liebten Peter Alexander, Marianne Hold, Luis Trenker natürlich, später dann die Karl-May-Filme, und zwischendurch verirrte sich sogar einer der Propagandafilme der Kriegszeit in die Kinos und wurde gern gesehen. In den Städten sah es nicht viel anders aus, nur dass dort vorwiegend italienische Filme gespielt wurden. Der italienische Film der Nachkriegszeit war interessanter als das deutsche Kino dieser Jahre. Der Neorealismus beispielsweise setzte sich mit Themen auseinander, die vom Neuen Deutschen Film erst in den 1970er-Jahren aufgegriffen werden sollten.

HÄNDCHEN HALTEN

Täglich Kino gab es in den Städten und in all jenen Orten, wo Soldaten stationiert waren. Kino eignete sich vorzüglich als Freizeitgestaltung – und die hatten die Wehrdienstleistenden dringend nötig. In diesen fernsehfreen Jahren gingen die Menschen ins Kino, weil sie bewegte Bilder sehen, sich auf abenteuerliche Geschichten einlassen wollten, weil sie Abwechslung suchten. Ins Kino ging man, um sich zu unterhalten, um die Angebotete auszuführen, Freunde zu treffen, abzuschalten. Das Kino war erschwänglich und der Pfarrer sorgte dafür, dass nichts moralisch Bedenkliches auf die Leinwand kam. Einer der großen Vorzüge des Kinos war seine Dunkelheit. Hier konnte bedenkenlos Händchen gehalten oder geschmust werden. Das war sonst fast nirgendwo möglich. Dieser Vorzug des Kinos galt ohne Unterschiede für beide Sprachgruppen, für Stadt und Land gleichermaßen. Heute ist es schwer vorstellbar, aber bis hinauf in die 1970er-Jahre konnte in jedem Kino bedenkenlos gequalmt werden. Die Sessel waren zu diesem Zweck mit integrierten Aschenbechern ausgestattet. Der Gestank, der damals niemanden irritierte, gälte heute als unerträgliche Zumutung. Trotzdem ist es nach wie vor so, dass ein bestimmter Typus von Kinobesucher ohne Nebenbeschäftigung schwer auskommt, und deshalb schaufeln die Menschen kübelweise Popcorn in ihren Bauch, spülen mit Cola nach oder irritieren die Nachbarn durch das geräuschvolle Zermahlen von Nachos mit intensiv riechender Sauce. Dieses Phänomen beschränkt sich hauptsächlich auf die Blockbuster-Kinos. In den sogenannten Kulturkinos bleibt es bei Bier oder Lutschbonbons. Kino wird eben nach wie vor als Gesamtpaket verstanden, als Rundum-Unterhaltung, ganz anders als ein Konzert oder eine Theateraufführung, die in der Regel ohne Knabberei auskommen müssen.

DIE PFARRER UND DIE KULTUR

Für Bildung sorgte in den Nachkriegsjahren das Wanderkino, das mit seinen Kulturfilmen durch die Dörfer zog. Schon bald war nämlich klar, dass sich die Menschen Wissen nicht nur lesend aneignen können, sondern auch schauend. Für viele war dies die angenehmere Variante, weil sie weniger anstrengend war; vor allem für jene, die mit dem Lesen schwerer zurecht kamen. Die Kirche setzte sich in diesen Jahren für gute Filme ein. Sie hatte ein Auge auf das Kinoprogramm und zensierte im Notfall über den Verkündzettel, wenn etwas nicht in ihre strengen Moralvorstellungen passte. Den wertvollen und ihren Kriterien entsprechenden Film förderte die Kirche im italienischen Südtirol über die Pfarrkinos und das Cineforum, im deutschen Südtirol etwas später über die Filmrunden. Diese Vorführungen wurden durch Diskussionen begleitet und hatten mit dem kommerziellen Kino nicht viel gemeinsam.

DER NIEDERGANG

Spätestens zu Beginn der 1970er-Jahre trat dann das Fernsehen seinen Siegeszug an, kam langsam in alle Haushalte und bot immer mehr Programm, zunächst nur in italienischer Sprache. Als über die lokale RAS (Rundfunk Anstalt Südtirol) auch deutschsprachige Fernsehprogramme empfangen werden konnten, ging es dem Kino an den Kragen. Je attraktiver das TV-Programm, desto weniger reizvoll ein Kinobesuch. Als die ersten Privatsender abgespielte Kinofilme in ihr Programm aufnahmen, blieben noch mehr Menschen zu Hause. Die ersten Kinos begannen zu schließen, bis in die 1990er-Jahre schafften es nur mehr wenige. Vor allem die Lichtspielstätten in den Dörfern kamen nicht mehr über die Runden. In den Städten hielten sich die Kinos zwar länger, aber auch dort musste man auf ganz neue Vermarktungsstrategien zurückgreifen. So etablierten sich in Bozen immer mehr Kinos, die erotische Filme zeigten, sogenannte „Luce-Rossa“, Rotlicht-Säle. Sie fanden ihre Klientel nicht nur unter den Soldaten. Als auch dieses Marktsegment privatere technische Möglichkeiten anbieten konnte, mussten diese Betriebe aufgeben. Neben dem kommerziellen Kino fasste in der Nachkriegszeit auch in Südtirol das Kulturkino immer mehr Fuß. Anspruchsvolle Filme wurden von Kulturvereinen gezielt angeboten, allen voran die Filmrunden auf deutscher Seite und das Cineforum auf italienischer. Hier ging es vor allem darum, auch jene Filme nach Südtirol zu bringen, die in den kommerziellen Kreisläufen nicht so gefragt waren. Während also im Kommerzkino nach wie vor Peter Alexander zu sehen war, lief in den Filmrunden der Neue Deutsche Film und das relativ unbehelligt von der breiten, konservativen Öffentlichkeit. Dies war vor allem dem Umstand zu verdanken, dass die Themen und Inhalte der Filme eigentlich nur denen bekannt waren, die sie ansahen. Bis Kino und Film auch in Südtirol als Kultur anerkannt wurden, sollten allerdings noch viele

Jahre vergehen, denn Kino wurde als Unterhaltung wahrgenommen, mit der Geld verdient werden konnte. Erst spät ist es gelungen, die Förderung des „wertvollen Films“ gesetzlich zu regeln.

WOHIN?

Heute ist eine Welt ohne bewegte Bilder nur mehr schwer vorstellbar. Sie begleiten den Alltag, selten allerdings so schön, so groß und eindrucksvoll wie in einem Kino mit entsprechender Leinwand. Diesen Zauber der Leinwand weiß das Publikum nach wie vor zu schätzen. Dabei suchen die einen vor allem das Gemeinschaftserlebnis und etwas Ablenkung, andere wünschen auch Anregungen, intellektuellen Tiefgang, formale Raffinesse. All diese Bedürfnisse werden vom Kino in Südtirol bedient. Leicht tun sich jene Filme, die entweder mit großen Namen oder mit technischen Neuerungen aufwarten können, und leicht tun sich auch all die Filme, für die in den internationalen Medien – vom TV über das Radio bis zur Zeitschrift – geworben wird. Hinter der Vermarktung von Blockbustern steht ja eine ganze Industrie, die von der Plastikfigur bis zum Trinkebecher mit Aufschrift alles Erdenkliche anbietet und entsprechend aggressiv ist. Schwer hingegen tun sich all jene Filme, die mit weniger Werbeetat über die Runden kommen müssen. Da kann es dann schon passieren, dass Filmperlen nicht jene Beachtung bekommen, die sie verdient hätten. Trotz allem geht es nach wie vor irgendwie weiter mit dem Kino.

Bedenklich könnte höchstens die Tatsache stimmen, dass das Durchschnittsalter der Kinobesucher nach oben geschneit ist, wenn es um den anspruchsvolleren Film geht. Zwar sind auch Kinder häufig im Kino – nicht selten überfordert von Lautstärke, Dreidimensionalität und schrägen Stories nach dem Motto: Alles was Animation ist, ist für Kinder gut. Was fehlt, sind die Jahrgänge dazwischen. Es muss sich erst noch zeigen, ob die Jugend endgültig ins Streaming allein zu Haus abgewandert ist oder ob sie mit fortschreitendem Alter dann wieder in den Kinosaal zurück findet.



Cinema:
Film in Südtirol
seit 1945

In dieser Neuerscheinung erzählt Renate Mumelter gemeinsam mit Martin Kaufmann erstmals vom Film in Südtirol nach 1945 in all seinen Facetten. Edition Raetia 2015



LICHTBILDER ZUR KINOGE SCHICHTE IN OSTTIROL

Martin Kofler

WÄHREND EINE MONOGRAFISCHE KINOGE SCHICHTE TIROLS, GESCHWEIGE DENN DES BEZIRKES LIENZ, NOCH AUSSTEHT, ERLAUBEN IM „TIROLER ARCHIV FÜR PHOTOGRAPHISCHE DOKUMENTATION UND KUNST“ BEFINDLICHE LICHTBILDER EINEN NEUARTIGEN VISUELLEN ZUGANG ZUR THEMATIK.

Der Schwerpunkt soll hierbei auf der Stadt Lienz mit den Kinos „Linder“ und „Wanner“ liegen – sowie auch etwas in die Täler abschweifen.

Nach der Kurzphase eines allerersten „Zentral-Kinematographen“ im „Gasthof zum schwarzen Adler (alte Post)“ in Lienz 1911 eröffnete Ignaz Linder in der Lienz Schweizergasse mit 1. Jänner 1912 das „Stadt-Kino“. Es erfreute sich großer Beliebtheit und überstand auch die Wirren der NS-Zeit – nach einer großzügigen Erneuerung des Saales bereits 1928 ging man im „Tausendjährigen Reich“ daran, den Raum mit Hakenkreuzbeflaggung und Hitler-Bild auszustatten. Die im Volksmund „Kino Linder“ genannten Lichtspiele existierten bis 1973. Gebäude und Saal stehen noch heute, sie befinden sich in Privatbesitz.

Während im Laufe der Jahrzehnte – vom UfA-Film „Der unsterbliche Lump“ (1929), den Heimatfilmen der 1950er Jahre, Jean-Jacques Annaud's „Der Bär“ (1988) und über jüngere Kinofilme wie „Zwölfeläuten“ (2001) oder „Schwabenkinder“ (2002) hinaus – der Bezirk immer mehr zum „Filmiland“ geworden ist, so sind auch in den nächst größeren Ortschaften eigene Kinos entstanden: 1930 wurde trotz Kritik beim Huterwirt (Preßlaber) in Matrei in Osttirol der

Bild 1: Stadt-Kino Linder in der Lienz Schweizergasse, um 1918: rechts Kinogründer Ignaz Linder, links sein Sohn Anton (Fotograf: Unbekannt; Sammlung Irene Linder – TAP)
Bild 2: Der stufenförmige Kinosaal im „Wanner“ in den 1960er Jahren (27 Meter lang, 20 Meter breit)
Bild 3: Das „Kino Wanner“, 1965 (Fotograf: Unbekannt; Sammlung Siegfried Papsch – TAP)



Saal zum ständigen Kino ausgebaut und mit Luis Trenkers Andreas-Hofer-Film eröffnet; der erste Tonfilm lief 1935. Das Kino schloss aufgrund eines Gemeinderatsbeschlusses Ende Oktober 1971 seine Pforten. Länger Bestand hatten die „Grenzlichtspiele Sillian“, die unter der Ägide des Katholischen Arbeitervereins zu Jahresende 1936 im Theatersaal (große Kaserne – Parterre) mit dem Tonfilm „Liebe im Schnee“ ihren Betrieb aufnahmen. Die sonntäglichen Vorführungen besuchte man gerne. 1938 wurde der Arbeiterverein auf Anordnung der Geheimen Staatspolizei aufgelöst, sein Vermögen beschlagnahmt und in die NSDAP übergeführt. Während des Zweiten Weltkriegs betrieb sodann Hans Fürhapter als Pächter das Kino weiter. Aufgrund des näherkommenden Bombenkriegs mussten vor den eigentlichen Filmen, ob diese nun leichte Unterhaltung abseits der Kriegswirren boten oder propagandistischen Inhalts waren, warnende Dias eingblendet werden, die bis heute im Original erhalten geblieben sind. Mit 1947 bestimmte die Bezirkshauptmannschaft Lienz die Marktgemeinde Sillian zum Verwalter der Tonlichtspiele. Zwei Jahre später erfolgte die Rückgabe an den Katholischen Arbeiterverein – nach dem großen Boom in den 1950er und 1960er Jahre mit „Ben Hur“, „Dr. Schiwago“ usw. gab es das „bewegte Bild“ im Sillianer Kino letztlich bis 1989.

Abseits des nach wie vor existierenden „Kino Linder“ in Lienz errichtete die Familie Wanner auf dem Areal ihres ehemaligen Sägewerks einen Neubau samt Groß-Saal. Im Frühjahr 1959 nahm man den Spielplan auf: Erster Film: „Geliebt in alle Ewigkeit“ mit Tyrone Power und Kim Novak. Der Saal hatte 22 Reihen mit 550 Sitzplätzen. Die Besucherfrequenz ging von spitzenmäßigen fast 175.000 1960 und um die 55.000 bis 60.000 1970 bzw. 1980 auf weniger als 20.000 im Jahre 1988 zurück. Dem Aufstieg des Fernsehens mussten die Lienzener Lichtspiele (wie jene in Sillian) Tribut zollen. Am 31. September 1991 lief der letzte Film: „Das Leben stinkt“, von und mit Mel Brooks. Es folgten Verkauf und schlussendlich 1995 der Abriss, heute steht an dieser Stelle das „Dolomiten-Center“-Einkaufszentrum.

Das Ziel, qualitativ hochwertige ausgefallene Filme nach Lienz zu bringen, setzt seit 1982 (und bis heute) der Filmclub „Monokel“ erfolgreich in die Tat um; auf technischem Höchststand und mit top-aktuellen Blockbuster-Vertriebsanschluss – mit der Zwischenstufe eines neuen kleinen Kinos Cine-X am Beginn der Muchargasse ab 1989 – steht man seit 2002 mit dem alleinigen großen CineX und seinen (derzeit) vier Kinosälen und 600 Sitzplätzen, Adresse „Am Markt“ 2, Lienz. ☺

Weiterführende Literatur:

- Helmut Alexander, „Nun werden unsere Glocken in der ganzen Welt gehört“. Heimatfilm und Fremdenverkehr im Virgental, in: Tiroler Heimat 60 (1996), 143–157.
- Michael Forcher, Vom Gestern ins Heute (1860–1996), in: Ders. (Red.), Matrei in Osttirol. Ein Gemeindebuch zum 700-Jahr-Jubiläum der ersten Erwähnung als Markt 1280 – 1980, überarb. Neuaufl., Matrei in Osttirol 1996, 160–257.
- Maria Huber-Wanner, Als in Sillian das Filmzeitalter Einzug hielt. „Grenzlichtspiele Sillian“, in: EinBlick. Marktgemeinde Sillian, Nr. 18, Juni 2008, 19–22.
- Meinrad Pizzinini, Lienz. Das große Stadtbuch, Lienz 1982.
- Roman Urbaner, Filmland Osttirol: Von der Kulisse zum Schauplatz, in: Martin Kofler (Red.), Randlage im Wandel. Osttirol – 1850 bis zur Gegenwart (Katalog Spurensuche³, Museum der Stadt Lienz Schloss Bruck), Lienz-Innsbruck 2007, 56–63.
- Gerda Winkler, Kino in Lienz. Aspekte der Kinokultur der fünfziger Jahre in der Tiroler Peripherie, Dipl.-Arb., Innsbruck 2002.



Bild 1



Bild 2

Bild 1: Spielplan der „Grenzlichtspiele Sillian“ Ende 1939/Anfang 1940 (Nachlass Johannes E. Trojer; Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Innsbruck)

Bild 2: Glasplatten-Positiv, gezeigt als „mahnender Vorspann“ in den „Grenzlichtspielen Sillian“ während der NS-Zeit (Sammlung Marktgemeinde Sillian – TAP)

Bild: Tobias Moretti in „Luis Trenker –
Der schmale Grat der Wahrheit“ **Foto:** Roxy Film

Mythos

LEINWANDHELDEN

Martin Kaufmann



Bild: Luis Trenker und Judith Holzmeister im Film „Der Feuerteufel“

Es hat in Südtirol einige Schauspielerinnen und Schauspieler gegeben, die es zu einer gewissen Bekanntheit gebracht haben, wie beispielsweise Herthilde Gabloner, die Tochter des Bildhauers Ignaz Gabloner. Sie war unter dem Künstlernamen Maria Gardena im Film „Ho visto brillare le stelle“ (1939) zu sehen. Oder die in Bozen geborene Maria Luisa Mangini, auch bekannt unter dem Namen Dorian Gray, die in Filmen von Federico Fellini („Le notti di Cabiria“) und Michelangelo Anonioni („Il grido“) mitspielte. Etwas später dann Irene Galter aus Meran; sie wirkte in „Liane, das Mädchen aus dem Urwald“ (1956) mit. Aber wer kennt diese Namen heute noch?

Wer allerdings aus diesen „Frühzeiten“ übriggeblieben ist und von dem man auch als Leinwandheld sprechen kann, ist der aus St. Ulrich in Gröden stammende Luis Trenker.

Anfang der 20er-Jahre entstanden die ersten Bergfilme und so kam der deutsche Regisseur Arnold Fanck in die Dolomiten und drehte „Der Berg des Schicksals“ (1923). Darin bekam Luis Trenker – eher zufällig – seine erste Filmrolle. In „Der heilige Berg“ (1925) und in „Der große Sprung“ wurde Trenker dann bereits die Hauptrolle von Fanck zugewiesen. In beiden Filmen spielte auch Leni Riefenstahl mit, die später selbst Filme drehte: „Das blaue Licht“ (1931) und den Nazi-Propagandafilm „Triumph des Willens“ (1935). Trenker machte sich Ende der 20er-Jahre selbstständig und drehte 1928 zusammen mit Nunzio Malasomma den Film „Der Kampf ums Matterhorn“. Es folgten „Berge in Flammen“ (1931), „Der Rebell“, „Der verlorene Sohn“ sowie „Der Berg ruft“. Als Regisseur und Hauptdarsteller war es für ihn ein Leichtes, sich in den Vordergrund zu spielen; die Zeiten waren günstig. Hitler und Goebbels lobten seine ersten Filme und so war es für ihn nicht allzu schwer gewesen, im Deutschen Film der 30er-Jahre ein Star zu werden. Während Arnold Fanck, Trenkers Lehrmeister und Spezialist für Bergaufnahmen, in Spielfilmen wenig bewandert war, verstand Trenker es, seinen Spielfilmen eine starke Dramatik zu verleihen.

Im richtigen Moment gelang ihm mit Filmen wie „Der verlorene Sohn“ oder „Der Kaiser von Kalifornien“ der Durchbruch in Amerika; durch geschicktes Verhandeln mit amerikanischen Filmgrößen konnte Trenker seine Filme in einer englischen Version veröffentlichen. Kein Wunder also, dass er auch in England und in den USA bekannt wurde.

Spätere Filme der 30er-Jahre, wie z. B. „Der Berg ruft“ – eine Neuverfilmung von „Der Kampf ums Matterhorn“ – erfreuten sich bei den Nationalsozialisten nur mehr geringer Anerkennung. Auch sein Taktieren bei der Option 1939 ließ Trenker bei Goebbels in Ungnade fallen. Nach dem Krieg spielte er folglich nicht mehr dieselbe Rolle, wie er sie in den frühen 30er-Jahren im Film Milieu innegehabt hatte. In den frühen 50er-Jahren konnte er sich nur mit kurzen Südtirol-Werbefilmen über Wasser halten. Dennoch gelang es ihm, einen Spielfilm zu realisieren: „Flucht in die Dolomiten“, eine



deutsch-italienische Koproduktion. In einer der Hauptrollen die junge Marianne Hold, die später zum Star des deutschen Heimatfilms avancierte. Der Film zeigte schöne Landschaftsaufnahmen aus den Dolomiten (Fedaia-Stausee, Marmolata usw.), war ansonsten aber ein durchwachsener Film – trotz der Mitarbeit eines Pier Paolo Pasolini am Drehbuch.

Die drei Spielfilme „Von der Liebe besiegt“ (1956), „Wetterleuchten um Maria“ (1957) und „Sein bester Freund“ (1962), u. a. mit Toni Sailer und Dietmar Schönherr, sollten schließlich das Ende seiner Spielfilmkarriere besiegeln.

Was Luis Trenker Ende der 50er-Jahre dennoch gelang, muss erwähnt werden: Er trat regelmäßig in Sendungen des Bayerischen Rundfunks als Geschichtenerzähler auf. Zwischen 1960 und 1973 wurden insgesamt fast 50 Folgen unter dem Titel „Luis Trenker erzählt“ ausgestrahlt. So ist es kein Wunder, dass er es geschafft hat, an seinem Mythos weiterzustricken, indem er die Erinnerungen an seine berühmten Filme der 20er- und 30er-Jahre wach hielt.

DIETMAR SCHÖNHERR (1926–2014)

Ein bedeutender Schauspieler aus Innsbruck war Dietmar Schönherr. Meine frühen Erinnerungen an ihn stammen allerdings mehr aus dem Dorfkino. Da erinnere ich mich z. B. an „Die Verdammten der blauen Berge“, an „Kohlhiesls Töchter“, an „Sanders und das Schiff des Todes“ oder „Blonde Fracht für Sansibar“. Keine bedeutenden Filme, aber für mich in den 60er-Jahren spannende Abenteuerkost. Mit „Je später der Abend“ moderierte Schönherr ab 1973 die erste Talkshow des deutschen Fernsehens. Im Gegensatz zu manch anderen Sendungen dieses Fernsehformats versuchte

er, seine Gäste auf spannende Weise – aber stets respektvoll – zu befragen. Ab den 80er-Jahren unterstützte er Solidaritätsprojekte in Nicaragua und spielte auf diesem Gebiet eine sehr aktive Rolle.

JUDITH HOLZMEISTER (1920–2008)

Nicht unerwähnt lassen möchte ich Judith Holzmeister. Auch sie stammt aus Innsbruck und war eine bedeutende Theaterschauspielerin. Sie war die Tochter des Architekten Clemens Holzmeister und ihre erste Filmrolle spielte sie in dem Luis-Trenker-Film „Der Feuerteufel“ (1939). Für lange Zeit war sie am Wiener Burgtheater. Zu ihren bedeutendsten Filmen gehören „Wiener Mädeln“ (1944; Regie Willi Forst) und „Eroica“ (1949) von Walter Kolm-Veltée, u. a. mit dem jungen Oskar Werner.

Um nun auf die aktuelle Filmszene überzuleiten, so fällt in erster Linie Tobias Moretti auf. Unter den zahlreichen Rollen, die er bereits gespielt hat – angefangen bei Wilhelm Busch bis zu Long John Silver aus der Schatzinsel und Josef von Nazareth oder König Ottokar –, möchte ich jene Filme herausgreifen, die in Tirol spielen.

Es begann mit dem 4-teiligen Fernsehfilm „Die Piefke Saga“ (1990), wo Moretti die Rolle des Joe spielt, der zuerst Wilderer ist und dann in der vierten Folge zum Guerillero in den Tiroler Wäldern wird. Der Film brachte damals die Tiroler Tourismusbranche in helle Aufruhr. Man befürchtete, die deutschen Touristen würden sich durch den Film beleidigt fühlen und deshalb nicht mehr kommen wollen; das Gegenteil war jedoch der Fall. Auch wenn er nicht in Tirol spielt, sondern irgendwo in Österreich, möchte ich hier auch „Krambambuli“ (2009) von Xaver Schwarzenberger erwähnen. Die Erzählung der Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach hat der Tiroler Felix Mitterer für das Drehbuch etwas umgewandelt. Tobias Moretti in der Hauptrolle als Wilderer Wolf Pachler spielte sehr überzeugend. In „Andreas Hofer – Die Freiheit des Adlers“ (2002) von Xaver Schwarzenberger verkörpert Moretti den Anführer der Tiroler von 1809: Andreas Hofer. Die Zeitschrift „Filmdienst“ schrieb damals: „Bewegtes (Fernseh-)Geschichtsdrama, aufwändig inszeniert und hervorragend gespielt. Die Figur des Tiroler Freiheitskämpfers wird fern mythischer Überhöhung in einen weitgehend authentischen historischen Hintergrund eingebettet und als zwiespältige Gestalt zwischen naivem Idealisten und verführtem Terroristen entworfen.“ Der Film „Schwabenkinder“ (2003) von Jo Baier erzählt die Geschichte der Tiroler und Südtiroler Bauernkinder, die alljährlich im Frühjahr als billige Arbeitskräfte ins Schwabenland wanderten. Darin spielt Moretti einen Kooperator, der die Kinder über die verschneiten Pässe begleitet. Er erhielt dafür den Bayerischen Fernsehpreis als bester Schauspieler. Schließlich folgte 2013/14 der im Schnalstal gedrehte Tirol-Western „Das finstere Tal“ von Andreas Prochaska. Dieser Film, dessen Premiere im Filmclub Bozen am 13. Februar 2014 stattfand, war der erfolgreichste Film des Filmclubs jenes Jahres. Er hat zahllose Preise in Österreich und Deutschland eingespielt und war für den Oskar als bester ausländischer Film nominiert. Spätestens seit diesem Film ist Tobias Moretti ein wirklicher Leinwandheld und kann mit den besten Italo-Western-Stars konkurrieren.

Bild: Dietmar Schönherr (rechts im Bild) in „Sanders und das Schiff des Todes“

Sein aktuellster Film ist „Luis Trenker – Der schmale Grad der Wahrheit“ (2015) von Wolfgang Murnberger. Dieser Film behandelt das turbulente Leben des Regisseurs und Schauspielers Luis Trenker. Er beginnt mit der Geschichte, in der Trenker (Tobias Moretti) versucht, die Tagebücher von Eva Braun an einen Hollywood-Agenten zu verkaufen. Des Weiteren kommen Rückblenden in die 20er- und 30er-Jahre vor, als Trenker auf dem Höhepunkt seiner Karriere stand. Und so schließt sich mit diesem Film auch der Kreis zwischen den Leinwandhelden Luis Trenker und Tobias Moretti. Abschließend möchte ich noch die mir bekannten Andreas-Hofer-Filme erwähnen. Es begann mit einem Kurzfilm von 1909 des Wochenschauproduzenten Oskar Messter. 1912 drehte Pierre Paul Gilmans mit Mitgliedern der Innsbrucker Exl-Bühne den Film „Speckbacher“. 1913 entstand in der Umgebung von Meran der Film „Tirol in Waffen“ von Carl Froehlich. 1929 erschien der Stummfilm „Andreas Hofer“ von Hanns Prechtel. Da mit den Jahren 1929/30 die Zeit des Stummfilms endgültig vorbei war, verschwand dieser Spielfilm bald in den Archiven. 1932 folgte „Der Rebell“ von Luis Trenker, der – wie schon erwähnt – den Nazi-Größen sehr gut gefiel. 1933 entstand „Der Judas von Tirol“ von Franz Osten mit bekannten deutschen Schauspielern wie Fritz Rasp und Marianne Hoppe. Auch „Der Feuerteufel“ (1939) von Trenker war ursprünglich als Film über den Freiheitskampf der Tiroler geplant. Wegen der Option war bei den Nazis in jener Zeit ein Südtirol-Thema absolut unerwünscht und so verlegte Trenker den Film kurzerhand nach Kärnten. Nach 1945 war es lange still um Andreas Hofer im Kino. In den 50er-Jahren wollte Luis Trenker einen Andreas-Hofer-Film (Titel: „Mit ihm sein Land Tirol“) drehen, mit sich selbst in der Hauptrolle und Vittorio De Sica als Dr. Basevi. Das Projekt konnte allerdings nicht realisiert werden. Erst Christian Berger veröffentlichte 1984 wieder einen nennenswerten Film mit dem Titel „Raffl“. 2002 kam dann der Film „Andreas Hofer – Die Freiheit des Adlers“ von Xaver Schwarzenberger mit Tobias Moretti auf die Leinwand. Der bisher letzte Film dieser Reihe war „Bergblut“ des Passeirers Philipp J. Pamer, der gleichzeitig auch sein Abschlussfilm an der Hochschule für Film und Fernsehen München war. 🌀





Tirol

**UND SEINE HELDINNEN
UND HELDEN DER LEINWAND –
WAS WAR, WAS BLIEB?**

Manfred und Simon Wegleiter

Bild: Lapislazuli – im Augen des Bären.
Ein Film von Wolfgang Murnberger,
gedreht 2004 in Innsbruck und Mayrhofen.
Foto: © Dor Film

Bild: In der ersten Verfilmung des Roman von Wilhelmine von Hillern (1921) spielte Henny Porten die Geier-Wally. **Foto:** Wikimedia Commons/Nicola Perscheid

Es waren die Brüder Lumière, die am 28. Dezember 1895 im Grand Café in Paris mit einer Filmvorführung die Welt des Mediums Film erschlossen. Frankreich blieb bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges die dominierende „Filmnation“. Bald hielten die „laufenden Bilder“ auch in Tirol Einzug.

Die ersten Produktionen in/über Tirol hatten dokumentarischen Charakter. Schon am 13. Juli 1896 konnte das Innsbrucker Publikum einen Kinematograph bewundern. 1907 wurde im Hotel „Grauer Bär“ das erste Kino etabliert. Claudia Sporer-Heis berichtet im Katalogband zur Ausstellung „Zauber der Leinwand. 100 Jahre Film in Alt-Tirol“ im Beitrag „Streiflichter zur Geschichte des Lichtspielwesens in Nord- und Osttirol“ (1995) über diese Anfänge in einem Raum des Grauen Bären: „...so wurden in den ungefähr einstündigen Vorstellungen neben ernsten und heiteren Filmen auch Reisebilder sowie interessante und lehrreiche Aufnahmen gezeigt...“.

„HOFERITIS“

Kein Zufall, dass die pompösen Feierlichkeiten des Jubiläumsjahres 1909, dem „Filmgeschäft“ in Tirol enormen Auftrieb verschafften. Allerorts, im Süden wie im Norden, in Dörfern wie in Städten, wurde dem zum Volkshelden hochstilisierten Sandwirt gedacht - kitschig, pathetisch, verklärt - aus heutiger Sicht eigentlich schon skurril-lächerlich muten die verschiedenen „Aufführungen“ zu Ehren Andreas Hofers an. Da wollten die Theater- und Filmemacher nicht hinten an stehen. Das gemeine Volk gierte nach Abwechslung, schrie nach Gerechtigkeit für die erlittene Schmach durch Franzosen und Bayern und den Märtyrertod ihres Helden. Der deutsche Filmpionier Oskar Messtner (1866–1943) nahm sich des Themas an. So entstand der erste „Hofer-Film“. Der Streifen wurde begeistert aufgenommen.

In den nächsten hundert Jahren sollten zahlreiche weitere Hofer-Filme oder solche die sich mit dem Tiroler „Freiheitskampf“ beschäftigten, folgen. „Speckbacher oder die Todesbraut“ (1912) ging als teuerster österreichischer Film der Zeit vor dem 1. Weltkrieg in die Geschichte ein – er verschlang 60.000 Gulden und ruinierte die Jupiter-Film. Lange Zeit verschollen wurde der Streifen erst 2005 im National Film and Television Archive in London wieder entdeckt. Die Produktionen „Tirol in Waffen“ (1913) und „Der Judas von Tirol“ (1933) bedienten sich ebenfalls am Stoff, aus dem populäre Tiroler Helden gewebt wurden. Spät aber doch rief der „alte Hofer“ kritische Geister auf den Plan. Das Fernsehspiel „Ach Himmel es ist verspielt“ (1975) zeigt den Sandwirt erstmals als schwächelnden, unsicheren, von Zweifeln geplagten Zeitgenossen.

Einen Abgesang auf den Heldenmythos um Hofer leistete sich auch der Tiroler Filmemacher und Kameramann Christian Berger. Sein Konzept: Er stellte den Hofer-Verräter Franz Raffl in den Mittelpunkt. Als Hauptdarsteller konnte Berger den Tiroler Künstler Lois Weinberger gewinnen. Weinberger erinnert sich: „Christian Berger hat mich zu Anfang der 1980er Jahre eingeladen, die künstlerische Ausstattung für den Film zu übernehmen. Nach monatelangen Gesprächen und Vorbereitung zum Dreh, meinte Berger, ich sollte die



Hauptrolle auch gleich übernehmen und so war es dann. Durch meine Herkunft aus einer Bauernfamilie, konnte ich sehr viel zu diesem Thema beitragen, so baute ich die Hütte am Hahntennjoch zusammen mit meinem Vater, die dort aufgehängte Ziege stammte von meinem ältesten Bruder Klaus, der sie vor Ort schlachtete und filmisch in Szene setzte. Ebenso stammten die bäuerlichen Gerätschaften aus meinem Elternhaus. Ich habe die Dreharbeiten in guter Erinnerung, in dieser Zeit entstand auch die jahrzehntelange Freundschaft mit Dietmar Schönherr. Ich hatte im weiteren keine großen Ambitionen als Schauspieler, als der ich mich auch damals nicht sah. Tirol ist außer ein paar ganz wenigen Ausnahmen eigentlich nur als Fernsehfilmland in Erscheinung getreten. Ansonsten hab ich mit den Leinwandhelden nichts am Tiroler Hut.“

2002 ist es dann wieder soweit. Xaver Schwarzenberger nimmt sich des Themas an und nach einem Drehbuch von Felix Mitterer entsteht „1809 – Die Schwingen des Adlers“. Auch dieser Film polarisierte, wie es die Figur Hofer nach wie vor tut. Unter der Regie von Philipp J. Pamer wird 2010 der Streifen „Bergblut“ gedreht. Die Wirrnisse der Jahre 1809–1810 werden in dieser Produktion an Hand menschlicher Schicksale verarbeitet.

„GEIER-WALLY“, DIE EMANZE

Anna Stainer-Knittel (1841–1915) erlangte durch die deutsche Schriftstellerin Wilhelmine von Hillern internationale Bekanntheit, deren Ursprung auf einer Anekdote aus ihrer Jugendzeit beruhte. Anna soll als siebzehnjähriges Mädchen an einem Seil hängend einen Adlerhorst ausgenommen haben. Jahre später traf die gebürtige Lechtalerin in Innsbruck auf von Hillern, die aus diesem Erlebnis den Roman „Die Geier-Wally“ (1875) verfasste. Anna Stainer-Knittel



Bild: Dietmar Schönherr im ersten Tiroler Nachkriegsfilm „Wintermelodie“ (1946), fotografiert von dessen Freund Walter Riml
Foto: Walter Riml, Dr. Christian Riml

Bild 1: Alfred Hitchcock landete mit „The Mountain Eagle“ keinen Volltreffer. Heute wird nach dem Film aber weltweit gesucht. **Foto:** wikimediacommons/Fred Palubo **Bild 2:** 1809, Die Freiheit des Adlers – mit Tobias Moretti als Hofer und Franz Xaver Kroetz als Haspinger. **Foto:** Satel Film



Bild 1

wird in der Literatur als selbstbewusste Frau dargestellt, die sich über die Konventionen der damalige Zeit hinwegsetzte. So verehelichte sich die Künstlerin – sie verdiente sich ihren Lebensunterhalt als Malerin und betrieb bis zu ihrem Lebensende in Innsbruck eine Zeichen- und Malschule für Damen – gegen den Willen ihres Vaters mit dem Gipsformer Engelbert Stainer. Auch in den zahlreichen Verfilmungen der „waghalsigen“ Episode aus ihrer Jugendzeit wird Anna Stainer-Knittel als emanzipierte Frau charakterisiert. Nach der ersten Verfilmung (Regisseur Ewald André Dupont) aus dem Jahre 1921 kam neunzehn Jahre später die Version des Regisseurs Hans Steinhoff mit Heidemarie Hatheyer in der Hauptrolle ins Kino. Bis 2005 wurde das Erlebnis des „wilden Lechtaler Mädels“ noch in vier weiteren Streifen ausgeschmückt, verdreht und parodiert.

DER MEISTER DES GRAUENS IN TIROL

Auch der legendäre Filmemacher Alfred Hitchcock wählte Tirol als Drehort. Für den Stummfilm „The Mountain Eagle“ verschlug es den späteren Weltstar nach Obergurgl ins Ötztal. Der junge Hitchcock wurde durch eine Postkarte auf das kleine Bergdorf aufmerksam. Die weibliche Hauptrolle spielte Nita Naldi (1894–1961), der Film wurde kein Erfolg und verschwand bald aus den Kinos. Heute gilt er als verschollen und als meistgesuchter Film der Welt (zit. Britisches Filminstitut). Was von der Produktion noch existiert sind einige Standbilder und die Erzählung, dass die Filmcrew im Oktober von einem Wintereinbruch überrascht wurde.

SCHNULZIG

Das Filmland Tirol war aber auch Schauplatz von Produktionen leichter und seichter Unterhaltung. Gerade in den fünfziger und

sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts boomten die Herz-Schmerz-Filme. Tirol verstand es gut seine landschaftlichen Reize und seine Volkskultur mit dem Zeitgeist der Filmindustrie zu verknüpfen. Es war legitim und opportun sich so zu geben wie man eigentlich nie war und nicht ist. Jodelnde, tanzende, hüpfende Älpler tummelten sich als Statisten in den Heimatfilmen - Tiroler Schistars (Toni Sailer, Hansi Hinterseer usw.) nutzten ihre Popularität als Sportler um auch im Filmgeschäft Fuß zu fassen. Die Touristiker rieben sich die Hände – jeder Blick auf eine steile Bergwand, jedes Glockengeläut ob von Kirche oder Kuh, jeder Jodler, jedes fidele Bäuerchen, jede frivole Sennerin wurde „vertirolisiert“ – auf die richtige Kameraeinstellung kam es an und Tirol erlangte immer mehr an Bekanntheitsgrad. „Dat muss man sich ja in Natura angucken“ – so manch ein Kinobesucher in deutschen Landen erlag den Klischees, das in den Heimatfilmen verbraten wurde und reiste nach Tirol.

AUFREGUNGEN

Und plötzlich, wie aus dem Nichts, wurde der Scheinheiligkeit, dem begottischen Treiben und dem heilen Welt-Trara, das Filmemacher dem Publikum über Tirol und seine „Ureinwohner“ vorgaukelten, das Wasser abgegraben. Eine neue, erfrischende Welle überschwemmte das Filmland Tirol. Junge Autoren und Filmemacher, einige vom 68er-Zeitgeist beseelt, erschütterten das Establishment, versuchten Verkrustungen zu lösen. Sie stritten, riskierten, verloren und siegten, sie legten sich mit den Mächtigen an und holten zum Rundumschlag aus. Da gab es den jungen Felix Mitterer, den in vielerlei Hinsicht talentierten Christian Berger, den etwas älteren, in sozialen Dingen stark engagierten Bert Breit, den Lehrer mit der spitzen Feder Helmut Schinagl, da begegnet uns der kritische Geist von Helmuth Schönauer und da denken wir an Romed Mungenast, dem jenischen Schriftsteller, da erkennen wir die Mahnungen von



Bild 2

Bild 3: Franziska Kinz (1897–1980), gebürtige Kufsteinerin und vielbeschäftigte Schauspielerin von 1929-1960. Sie engagierte sich intensiv im Tierschutz und unterstützte den Bau eines Tierheimes in Innsbruck. **Foto:** Heimatverein Kufstein/Wieser **Bild 4:** Emanuel Bachnetzer, junger Filmemacher aus Silz, bei Aufnahmen in Pozuzo/Peru. **Foto:** sandhill-pictures

Hans Haid aus dem Ötztal. Es gäbe noch viele andere zu nennen – eines ist allen gegeben – sie wirken und wirkten, sie regten an und auf, sie inspirierten die Tiroler Filmszene zu neuem, unkonventionellem Tun. Auch wenn sie nicht immer direkt für das Drehbuch verantwortlich zeichneten, sie bereiteten die Saat.

GROSSE NAMEN

Im Schlepptau dieser Autoren, Denker, Dichter und „Revoluzzer“ erfanden sich auch viele Schauspieler neu, schlüpfen in andere Rollen. Und an begabten, erfolgreichen Darstellern in Film und auf der Bühne ist Tirol reich gesegnet. Eine vollständige Liste der großen Tiroler Mimen an dieser Stelle anzuführen, würde den Rahmen sprengen und für Irritationen sorgen. Stellvertretend für alle: Franziska Kinz, Eduard Köck (Exl-Bühne), Helga Anders, Walter Reyer, Hans Brenner, Judith Holzmeister, Dietmar Schönherr, Kurt Weinzierl, Kristina Sprenger, Tobias Moretti, Gregor Bloëb...

Mit der Gründung der „Cine Tirol“ im Jahre 1998 wurde ein weiteres Kapitel „Tirol und Film“ aufgeschlagen. Ziel dieser Aktion der Tiroler Werbung war eine noch stärkere Positionierung des Filmlandes Tirol. 2014 wurde an über 680 Tagen im Filmland Tirol gedreht. Durch die Ausstrahlung von in Tirol realisierten TV-Serien, Spiel- und Dokumentarfilmen wurden über 370 Millionen Zuseher allein im deutschsprachigen Raum erreicht. Für internationales Echo sorgten die Dreharbeiten zum neusten James Bond 007-Film „SPECTRE“ in Sölden und Obertilliach.

EXPERIMENTE DURCH NEUE TECHNIK

Die „technische Revolution“ des digitalen Zeitalters hat auch die Filmwelt erfasst. Plötzlich wurde filmisches Experimentieren auch für Laien möglich und erschwinglich. Bild- und Filmbearbeitungs-



Bild 3



Bild 4

programme wurden einem breiten Interessentenkreis frei zugänglich. So entstand in den vergangenen zwei Jahrzehnten ein völlig neuer Markt. Viele aus dieser „jungen Szene“ haben ihr Hobby, ihre Leidenschaft für das Filmen inzwischen zu ihrem Beruf gemacht. Einer von diesen jungen Filmemachern ist Emanuel Bachnetzer. Der Silzer ist Chef von „sandhill-pictures“ und hat erst kürzlich die Dokumentation „Bananenstrudl-Dirndl“ über die Ist-Situation im Tiroler Auswandererdorf Pozuzo/Peru fertig gestellt. Sein filmisches Erstlingswerk war ein Film über den Silzer Schützenmajor Josef Marberger (2009). „Meiner Meinung nach besteht der Tirol-Bezug nur aus schönen Panoramaaufnahmen, früher bei Heimatfilmen, heute bei Bollywood Produktionen...farbenfroh, unbefleckt, schön... einfach heilig....für den Tourismus sind solche Produktionen natürlich super. Viel interessanter wären Produktionen in denen kritische Bereiche beleuchtet werden, Themen wie z. B. Immigration. Solche Filme gibt es leider zu wenige. Ich persönlich möchte in Zukunft wahrheitsgetreue Dokus und im Kontrast dazu experimentelle Spielfilme produzieren. Ich drehe gerne in Tirol, die freundschaftlichen Kontakte helfen enorm“, so Bachnetzer zu seinen Plänen.

Die laufenden Bilder werden uns auch in den nächsten Jahrzehnten „verfolgen“. Trends werden kommen und gehen, die Technik wird sich weiter entwickeln. Bleibt zu hoffen, dass in Zukunft den Filmschaffenden möglichst große Freiräume für ihr künstlerisches Tun gelassen und junge, engagierte Regisseure finanziell unterstützt werden. Tirol soll und wird ein Land des Films, der Schauspieler und Autoren bleiben. ☼

FOTOGRAFIE UND DIE SCHAFFUNG VON SUBJEKTIVEN RÄUMEN

Walter Niedermayr

Meine Vorstellung der Verwendung des fotografischen Mediums – sei es analog oder digital – ist, dass jede Bildproduktion in einem künstlerischen Sinne ein Subjekt voraussetzt, das hinter der sogenannten Abbildungsmaschine steht. Diese Abbildungsmaschine, auch die modernste, kann man mehr oder weniger beeinflussen, je nach Beherrschung und Kenntnis der Technik. Was bei der Bedienung dieser „Maschine“ immer eine persönliche Entscheidung bleibt, ist das, was abgebildet werden soll, die Auswahl des Bildausschnittes und somit das, was Bild werden soll. Es ist mir ein persönliches Anliegen auf diese Tatsache hinzuweisen, weil es natürlich andersgeartete Einsatzmöglichkeiten der Abbildungsmaschine gibt, ich aber von meiner künstlerischen Praxis ausgehen möchte und von meiner Erfahrung in diesem Zusammenhang.

Grundsätzlich kann man sagen, dass der Begriff „Abbildungsmaschine“ eine teilweise Entmündigung des Subjekts suggeriert. Zudem vermittelt mir diese Begrifflichkeit eine prädominante Technikgläubigkeit, übersehend, dass jede Technik ursprünglich von Menschenhand entsteht und als solche deshalb der Bedienung bedarf und unvollkommen bleibt. Sollte es nicht eine der ersten Aufgaben in diesem Zusammenhang sein, die Technologie menschlichem Bestreben unterzuordnen, und nicht den Menschen technologischen Zielen zu opfern?

In diesem Sinne wäre diese Diskussion zu den technischen Medien in einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit dem Technikverständnis unserer Zeit zu suchen.

Technik an sich wird in den meisten Fällen zum Nutzen für den Menschen eingesetzt, kann als solche aber auch gegen den Menschen, die Gesellschaft usw. missbraucht werden.

„TECHNOLOGIE IST NICHT NEUTRAL, WEIL SIE ZU EINER EROSION UNSERES SELBSTBILDES ALS ENTSCHEIDUNGSTRÄGER, ALS INDIVIDUEN, ALS SUBJEKTE FÜHRT; WENN SIE SICH ALS PARASITÄR IN UNSERE LEBENSFORMEN EINNISTET, UNSERE VERHALTENSWEISEN, NORMEN UND WERTE VON GRUND AUF ZU VERÄNDERN BEGINNT, UNS ZU GERÄTEN REDEFINIERT – UND DIESE STETS IM ZEICHEN EINER DUBIOSEN UNABWENDBARKEIT, WENN NICHT GAR EINER APOKALYPTISCHEN BESCHWIPSTHEIT.“

Eduard Kaeser: „Der Körper im Zeitalter seiner Entbehrlichkeit. Anthropologie in einer Welt der Geräte. Essays“, Passagen Verlag, Wien 2008

Technik und somit Maschinen entstehen meistens aus dem Bedürfnis heraus, dem Menschen den Arbeits- und Lebensalltag zu erleichtern. Diese Maschinen benützen wir häufig als Verlängerungen, Prothesen, für die uns eigenen biologischen Fähigkeiten, ähnlich den physischen Extremitäten. Sollten wir vielleicht diese technischen Prothesen aus dem Blickwinkel betrachten, wie viel sie in einem menschlich vertretbaren Sinn Freiraum schaffen, oder aber inwieweit sie uns konditionieren, kontrollieren, unseren Machtgefügen dienen? Technik kann durch sinnvollen Einsatz für uns Menschen, da sie uns Arbeitsvorgänge, Bewegungen, Sichtbarmachungen usw. abnimmt und ausführt, zusätzlichen Raum – Erkenntnisraum – bilden. Die visuellen Medien (Abbildungsmaschinen) sind ein Teil davon und es hängt davon ab, in welchem Kontext und für welches Ziel sie zur Sichtbarmachung eingesetzt werden. Mit der Digitalisierung der Medien hat sich das Nutzungsspektrum erheblich erweitert und ist dadurch komplexer, problematischer geworden. Der Übergang von analogen zu digitalen Medien hat einige Veränderungen in der Bildproduktion, -nutzung und -zirkulation bewirkt. Ein totaler Bruch dahingehend, dass es die Fotografie nicht mehr geben werde, wie von einigen Theoretikern behauptet, hat sich meiner Erfahrung nach nicht vollzogen. Bestätigt wird dies auch durch die Erkenntnis, dass ein jeder Wirklichkeitsbezug auf menschlicher Konstruktion basiert.

Das fotografische Medium als Ausdrucksmittel der Kunst war einerseits immer schon einer technischen Evolution unterworfen und andererseits auf eine dem Medium inhärenten Sichtbarkeiterzeugung beschränkt, denn eine Fotografie kann keine Wahrheit in dem Sinne vermitteln, da sie subjektgebunden ist. Authentizität hat immer mit einem Subjekt zu tun und leitet sich ab von einer persönlichen Überzeugung der Eigenart des Dargestellten.

Fotografie kann also die Ausstrahlung des abzubildenden Raumes der Architektur nicht ersetzen, sodass die Frage entsteht, was sie denn letztlich vermag, welcher Aufgabe sie gerecht werden kann? Gerade das digitale Zeitalter könnte nun einen Anlass geben, diese Frage wieder zu stellen. Als ein Medium der Reproduktion könnte sie das Original irgendwie offenlegen, in einer dem Medium immanenten Weise, aber keinen Anspruch auf Wahrheit erheben. Raum wird durch unsere Wahrnehmung transformiert und über das Medium. Die Bildrealität hat mit der Raumrealität nur noch entfernt etwas zu tun.



Bild: Walter Niedermayr, Diptychon, Bildraum S 154 2006. Courtesy Galerie Nordenhake Berlin Stockholm





Bild: Walter Niedermayr, Bildraum 22 2003, Courtesy Galerie Nordenhake Berlin Stockholm





Louis-Jacques-Mandé Daguerre
Boulevard du Temple, Paris,
3. Arrondissement, Daguerrotypie, 1838

Dieses fotografische Bild zeigt als eines der ersten die Leistungsfähigkeit des neuen Mediums, der sogenannten technischen Perspektive. Die Aufnahme soll um die Mittagszeit entstanden sein und doch sind die Boulevards leer, nur die Silhouette eines Schuhputzers und seines Kunden sind an der Straßenecke zu erkennen. Wahrscheinlich wird die Straße doch sehr belebt gewesen sein, deshalb wird angenommen, dass Daguerre seine Platte minutenlang belichtet hat, und dass diese lange Belichtung zur Aufhebung der Spuren der sich schnell bewegenden Menschen und Gefährte im Bild geführt hat, und für die Leere im Bild verantwortlich ist. Nur die relative Ruhe der Schuhputzszene machte es möglich, diese zu erfassen.

Louis-Jacques-Mandé Daguerre (1787–1851) war ein französischer Maler und er ist der Erfinder des ersten kommerziellen fotografischen Verfahrens, der Daguerreotypie.



Hiroshi Sugimoto, aus der Serie „Theaters“
Akron Civic, Ohio 1980, Trockenes Gelatineverfahren,
119,5 x 149 cm, Courtesy: der Künstler

Hiroshi Sugimoto zeigt in seinen Fotoserien „Theaters“ wie das fotografische Auge auf die Komprimierung von Raum und Zeit reagiert. Seit den 1970er-Jahren gestaltet der Künstler Fotografien mit Langzeitbelichtung von Theater- und Kinoaufführungen, in denen die Leinwand trotz der Aufnahme aller bewegten Bilder nur als eine weiße Fläche sichtbar bleibt. Während der gesamten Dauer einer Kinovorführung wird der Film belichtet, in einem einzigen Foto werden alle Bewegungen des Films gespeichert, doch es ist nur eine helle Leinwand sichtbar. Normalerweise tritt der architektonische Raum des Kinos in den Hintergrund, sobald das Licht des Projektors eingeschaltet wird, doch bei diesen Bildern erleben wir die Umkehrung: Der physische Raum als Konstante bleibt sichtbar, wohingegen von den bewegten Bildern keine Spuren mehr zurückbleiben.

Hiroshi Sugimoto (1948) ist ein japanischer Fotograf, der in New York lebt. Er arbeitet ausschließlich mit Schwarzweißfotografien und nach dem Konzept der Serie, indem er die Idee einzelner Serien über längere Zeit konsequent verfolgt.

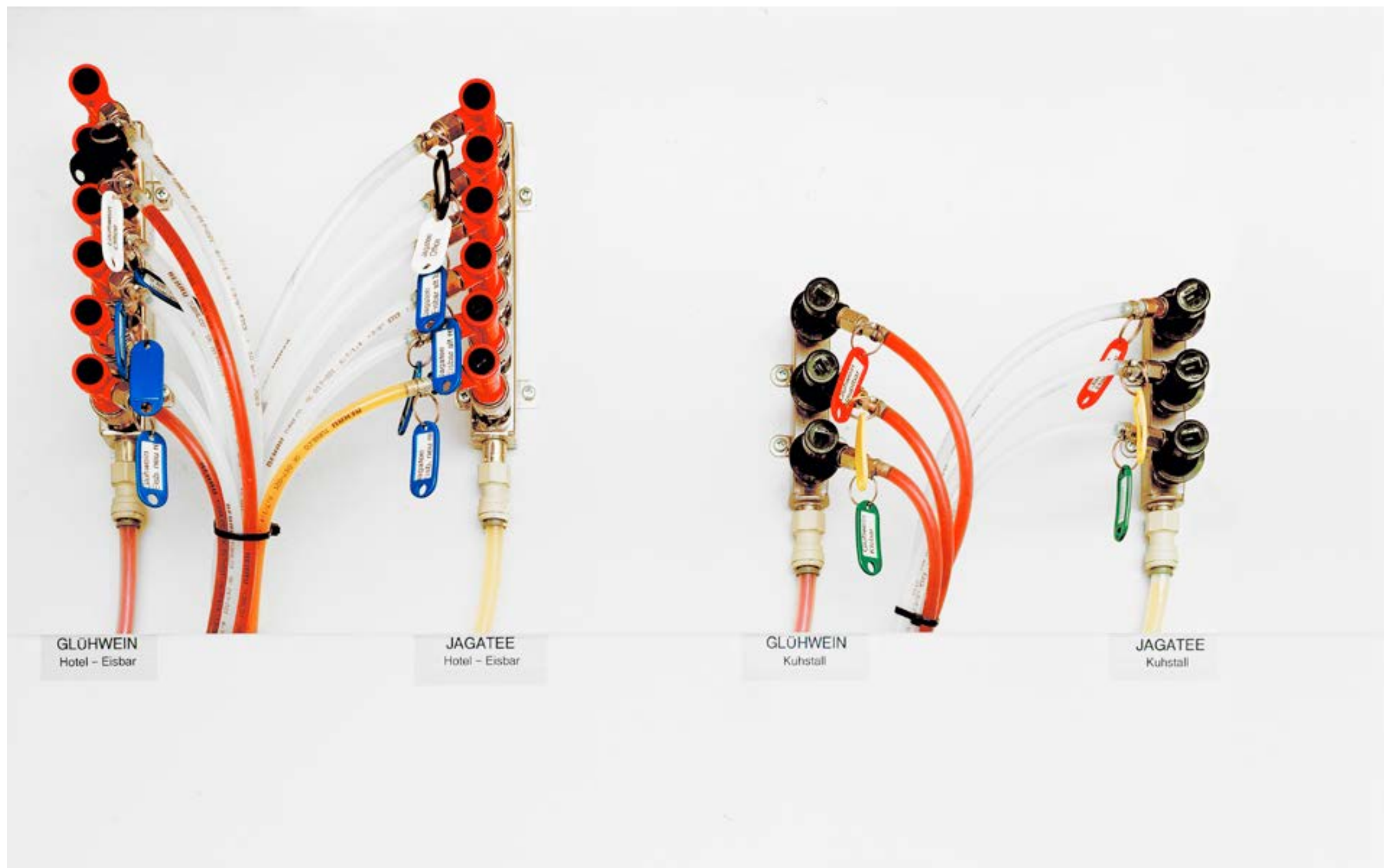
Bild: Walter Niedermayr, Diptychon, Artefakte 52 2002. Courtesy Galerie Nordenhake Berlin Stockholm



ZU LOIS HECHENBLAIKNERS OBSESSIVER ALPENFOTOGRAFIE

Bernhard Kathan

Bild: Werkserie
INTENSIVSTATIONEN,
Nr. 14, Archival Pigment Print,
Format: 137,5 cm x 110 cm,
Aufl. 6 (+2 AP)
Foto: Lois Hechenblaikner



Zahllose Fotografen haben sich mit den hässlichen Seiten des Massentourismus beschäftigt. Wir alle kennen genügend Fotos von Autobahnen und Schnellstraßen, die Gebirgstäler durchschneiden, Bilder von Almadriven, die nur zu gut zeigen, dass wir es nicht mit kleinbäuerlicher Kultur, sondern mit Events der Tourismusindustrie zu tun haben. Wenn es heute unter den Fotografen einen gibt, der sich mit dem Massentourismus in den Alpen beschäftigt, dann ist Lois Hechenblaikner zu nennen. Seit langem dokumentiert er obsessiv all das, was in den Prospekten und Werbeeinschaltungen der Fremdenverkehrswerbung weder zu lesen, noch zu sehen ist.

In einer seiner Serien sind Berge von Schiern zu sehen, die in einem Schredder zerkleinert wurden. Das geschieht nicht zufällig hinter hohen Betonmauern, hat doch der Anblick so vieler weggeworfener Schier etwas Obszönes. Was gerade noch neu war, ist schon nutzlos, zu Abfall geworden. Hechenblaikner arbeitet oft mit Zeitverschiebungen. So dokumentiert er in einer seiner Serien nicht Massenansammlungen im alpinen Gelände, sondern das Gelände nach solchen Massenveranstaltungen, nahezu menschenleer, von

Müll übersät, das, was im Frühjahr ausapert, was sich an anderen Stellen sammelt. Während einzelne Menschen des Schneepublikums bestenfalls noch als Schemen zu erkennen sind, tritt das zu Tage, was unserem Blick üblicherweise entgeht, Strukturen des Konsums, von Massenbewegungen oder Massensteuerung.

Hechenblaikner interessiert sich für Räume, die dem Publikum verschlossen bleiben, etwa für Versorgungskeller von Bar- oder Hotelbetrieben mit ihren verfliesen Wänden und zahllosen an Aluminiumfässern angeschlossenen Plastikschläuchen, durch die der Barbetrieb mit Obstler, Williams, Jägermeister, Rum, Wodka, „Jagatee“ oder Glühwein versorgt wird. Die Bezeichnung „Keller“ ist dabei nicht ganz zutreffend. Solche Räume sind weder dunkel, noch kennen sie den Geruch nach Moder oder Feuchtigkeit. Es sind Funktionsräume, die sich in ähnlicher Form in der Lebensmittelindustrie finden. Betont die Fremdenverkehrswerbung das Individuelle, Persönliche, so lassen diese Aufnahmen keinen Zweifel daran, dass wir es mit Massenabfertigung zu tun haben. Wohl kaum einer der Gäste, der in gedämpftem Licht an einer Bar sitzt, deren Wände womöglich noch mit Objekten aus der Rumpelkammer der

kleinbäuerlichen Vergangenheit behangen sind, denkt an solche Räume. Dann interessieren ihn Texturen, oft genug das groteske Amalgam unversöhnlicher Nachbarschaften, das Nebeneinander von ehemaligen Bauernhäusern, monströsen Hotelbauten, Table-dance-Bars und Objekten im geschmacklosen Stil heutiger Neureicher, Werbung oder Beschriftungen, die Menschen selbst zu lebender Werbung machen.

Wer das Ausgeblendete zeigt, gerät schnell in Konflikte, wird daran erinnert, sich auf einem Privatgrundstück zu befinden, wird vor die Tür gewiesen. Heute mag sich die Tourismuswerbung mit Hechenblaikners Arbeit schwer tun, aber ich habe keinen Zweifel, dass sich in spätestens zwanzig Jahren die Tirol Werbung seine Arbeit einverleiben wird. Es werden sich Bars finden, an deren Wänden Arbeiten von ihm zu sehen sein werden. Der Abstand zwischen dem Obszönen und dem Gemütlichen ist sehr gering. Das wusste bereits Lichtenberg. Aber dafür müssen die Arbeiten erst etwas Patina ansetzen.

Bilder:
Werkserie APRÈS SKI
Skifragmente, Unikate in Plexibox
Format: 96 cm x 71 cm x 6 cm
Fotos: Lois Hechenblaikner





Bild: Werkserie BergWerk
 Archival Pigment Print
 Format: 112,5 cm x 90 cm
 Auflage: 6 (+2 AP)
 Jahr: 2006
Foto: Lois Hechenblaikner

DAS PLAKAT

ALS WERBEMITTEL FÜR DEN FILM

Martin Kaufmann

Als der Film noch ein Jahrmarktsvergnügen war, warben die Schau-
steller/-innen in den Zeitungen. Sie kündigten große Attraktionen
oder Gruselgeschichten an. Mit dem Entstehen von fixen Licht-
spieltheatern, also vor ca. 100 Jahren, begann man mit Filmplakaten
für den jeweiligen Film zu werben. Die Plakate bildeten zumeist die
Hauptdarsteller/-innen ab sowie einige wichtige Szenen des Films.
Da diese Plakate in erster Linie Werbemittel für den Film waren,
wurden bestimmte Szenen auch übertrieben dargestellt und kamen
so manchmal im Film gar nicht vor. Aber Filmverleiher/-innen und
Kinobetreiber/-innen wollten immer Sensationen schaffen und so



standen Schlagzeilen auf den Plakaten wie: „Der teuerste Film aller
Zeiten“ oder „Der beste Film der letzten Jahrzehnte“ usw. Bis spät
in die 50er-Jahre waren die Plakate gemalt und so war es leicht,
bestimmte Szenen überspitzt darzustellen. Die Plakate hingen links
und rechts vom Kinoeingang, manchmal auch darüber. Bereits in
den 20er- und 30er-Jahren füllte die Kinowerbung in den Großstäd-
ten ganze Hausfronten. Das heißt, die ganze Wand vor dem Kino war
von einem riesigen Plakat bedeckt, welches von Plakatmalerinnen
und Plakatmalern mit kleineren Plakaten vergrößert wurde. Aber wie
gesagt: Solch aufwändige Methoden gab es fast nur in Großstädten.



Meine Eltern waren in den 60er-Jahren die Betreiber des Kinos
„Latemar“ in Welschnofen. Eine meiner ersten Aufgaben im Kino
war damals das Anbringen der Kinoplakate. Es gab den Schau-
kasten direkt am Kino in der Nähe der Hauptstraße und drei
Anschlagtafeln im Dorf. Nach den vielen Heimatfilmen und Bergfil-
men, die ich hatte ankündigen müssen, kam dann endlich der Karl-
May-Film „Winnetou I“. Sorgsam wählte ich acht Aushangfotos
aus, um sie zusammen mit dem Plakat vor dem Kino anzubringen.
Hinter mir versammelte sich bereits eine Gruppe von Jugendlichen,
die ganz euphorisch reagierten: „Oh, endlich Winnetou und

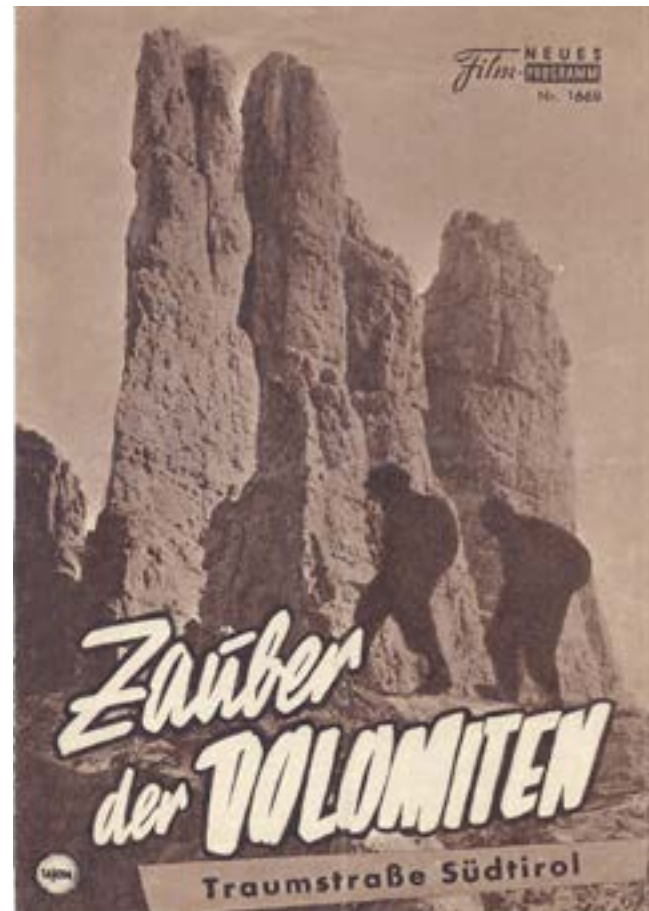


Old Shatterhand! Wann läuft der Film? Wie viel kostet es? Toll, wir müssen unbedingt hingehen!“ Ein weiterer Film, dessen Plakat in unserem Kino Wunder gewirkt hat, war das Plakat des Films „Sensation Alpen“ (1965) von Lothar Brandler. Auf dem Plakat sieht man einen Fallschirmspringer, der von der fast überhängenden Rotwand im Rosengarten springen will. Darunter klebte ich noch: „Gedreht in Welschnofen und Umgebung.“ Somit war die Sensation perfekt. Auch da blieben die Leute staunend vor dem Plakat stehen. Touristinnen und Touristen, aber auch Einheimische kamen in Scharen um diesen Film zu sehen – und das nicht nur einmal. Diese Episoden



haben mir damals gezeigt, wie wichtig es war, mit Plakaten auf die Filme aufmerksam zu machen.

In Südtirol gab es in den 60er-Jahren häufig das Problem, dass es schwierig war, deutsche Filmplakate zu bekommen. Die Plakate wurden in Deutschland hergestellt und die Filme liefen dort bereits mehrere Monate, wenn nicht gar ein Jahr, bis endlich eine Filmkopie für Südtirol frei wurde. Es war oft so, dass die Plakate bereits bei den Aufführungen in Deutschland ausgingen. So wurden relativ simple Plakate in Meran und Bozen hergestellt, auf einfachem Papier, ohne



Bilder, nur mit relativ nüchternen Texten. Auch italienische Plakate wurden für die deutschen Filme benutzt: Die deutschen Titel wurden einfach über die italienischen geklebt. Klar, dass diese Plakate das Publikum nicht besonders animierten in den Film zu gehen. Erst der „Constantin Film“ in München begann ab Mitte der 60er-Jahre sogenannte Einweg-Plakate in größerer Auflage zu drucken. So machte auch ich mich damals auf den Weg nach München und konnte größere Mengen von Filmplakaten bekommen. Dadurch waren die Aufführungen der späten Karl-May-Filme z. B. „Winnetou und Old Shatterhand im Tal der Toten“ (1968) oder der Jerry-Cotton-Filme ge-



rettet. Mit Beginn der Ausstrahlung deutscher Fernsehprogramme in Südtirol Anfang der 70er-Jahre waren die Besucherzahlen in den Kinos rückläufig. Auf die Rückgänge reagierten die Kinobetreiber/-innen bzw. die damaligen Filmverleiher/-innen in Bozen und Meran mit den sogenannten „alpenländischen Sex-Lustspielen“ („Drei Schwedinnen in Oberbayern“ usw.) und Aufklärungsfilmen („Oswald Kolle“, „Helga“, „Schulmädchenreport“ usw.). Die Plakate dazu waren recht obszön und so begann die „Südtiroler Selbstzensur“. Es wurden schwarze Klebestreifen-Balken über die Brüste der Darstellerinnen geklebt, was natürlich das Interesse an diesen Filmen zusätzlich steigerte. Aber auch sie konnten den Niedergang der Dorfkinos in Südtirol nicht aufhalten. Heute spielen die Filmplakate eher eine untergeordnete Rolle, es ist jedoch nach wie vor wichtig, dass sie vor den Kinos hängen. Allerdings gibt es in Zeiten von Internet, YouTube, Facebook usw. inzwischen viel intensivere und effizientere Möglichkeiten der Filmwerbung.

Einige Plakate von Filmen, die in Südtirol gedreht wurden, möchte ich noch kurz vorstellen. Da wäre einmal das Plakat des Heimatfilms „Straße zur Heimat“. Der Film wurde 1952 am Ritten und am Gardasee von Romano Mengon gedreht. Das Plakat zeigt die Gesichter der Hauptcharaktere Angelika Hauff und Rolf Moebius. Darunter die titelgebende Straße, die direkt zum Rosengarten in die Dolomiten führt.

Das Plakat des Films „Der verlorene Sohn“ (1934) zeigt groß im Vordergrund Luis Trenker und im Hintergrund die berühmt gewordene Überblendung des Langkofels durch die Skyline von Manhattan. „Schön ist die Welt“ ist ein deutscher Musik- und Heimatfilm von Géza von Bolváry aus dem Jahr 1957. Auf dem kitschigen Plakat sind Rudolf Schock und Renate Holm auf einer Blumenwiese im Karerseegebiet abgebildet. Im Hintergrund sieht man den Latemar.



KÖNNEN BILDER LÜGEN?

Edith Schlocker

DASS SICH DIE BILDER, DIE EIN INDIVIDUUM GENAUSO WIE EIN KOLLEKTIV VON SICH SELBST MACHT, MEIST NICHT MIT DENEN VON AUSSEN DECKEN, IST EINE TATSACHE. KEIN WUNDER, DASS DIE WOGEN DER EMPÖRUNG NATURGEMÄSS DANN HOCHKOCHEN, WENN SIE VON „NESTBESCHMUTZERN“ IN SZENE GESETZT WERDEN.

Bild: Tirol Werbung / Heinzlmeier Bert & Monika Höfler



Bild: Tirol Werbung / Monika Höfler



Die Wiener, die Ostösterreicher insgesamt, sind faul, verdorben und hinterhältig ... Wir Tiroler, Herr Sattmann, lieben unsere deutschen Gäste. Ich versichere Ihnen: „Sie sind uns beim Arsch lieber als jeder Wiener beim G'sicht.“ Diese bedenkenswerten Worte sagt der von Kurt Weinzierl wunderbar verkörperte Tiroler Hotelier, Taxiunternehmer und Bürgermeister Franz Wechselberger beschwichtigend zu der deutschen Urlauberfamilie Sattmann in Felix Mitterers legendärer „Piefke-Saga“, als diese wieder einmal mit Abreise droht. Als der Vierteiler 1990 bzw. 1993 im ORF ausgestrahlt wurde, gingen die Wogen hoch. Im Tourismusland Österreich genauso wie in der Heimat der Sattmanns, von deren Spezies der Tiroler Tourismus nicht schlecht lebt.

LUSTVOLL ZELEBRIERTE IRONIE

Spielort des Streifen ist ein fiktiver Ort namens Lahnenberg, hinter dem sich als reale Drehorte Mayrhofen und Alpbach verstecken. Das in zahllosen seichten, in den 50er- und 60er-Jahren gedrehten Heimatfilmen bemühte Klischee des überheblichen, in Tirol sommerfrischenden, mit Geld um sich werfenden Preußen wird hier mit viel lustvoll zelebrierter Ironie auf die Spitze getrieben. Wobei das Lachen beim Zuschauer trotz der köstlich vorgetragenen sprachlichen und amourösen Missverständnisse oft im Hals stecken bleibt. Kommen in der „Piefke-Saga“ doch auch die Tiroler selbst nicht besonders gut weg. Entlarvt werden in ihrer Gier, ihrem eiskalten Opportunismus, ihrem latenten Minderwertigkeitskomplex als hinterfotzig hinterwäldlerische Äpler.

In der „Piefke-Saga“ wird auf beiden Seiten so ziemlich jedes Klischee bemüht, das nur bemüht werden kann. Es geht um Schneekanonen genauso wie um Wilderer, um uralte Traditionen, die längst zur puren Folklore verkommen sind, das Begrüßungsschnapsel und die Blasmusik, um Mülldeponien, verbotene Grundkäufe, in jeder Beziehung unermüdliche Skilehrer, letztlich um ein „heiliges Land Tirol“, in dem es sehr menschtelt. In Folge eins greift Mitterer geschickt auf Vergangenes zurück, indem er seine deutschen Gäste Joachim Fuchsbergers legendäre Fernsehshow „Auf Los geht's los“ sehen lässt. In der der Talkmaster allen Ernstes seinen neun österreichischen Kandidaten die verhängnisvolle Frage gestellt hat, wie viele von ihnen die Deutschen prinzipiell Piefke nennen. Worauf

sechs der Befragten mit Ja antworteten. Wasser auf die Mühlen der frustrierten Sattmanns, getoppt nur noch durch einen ebenfalls in einer Wiener Zeitung in den 80er-Jahren erschienenen Artikel, in dem provokant die Frage gestellt wird: „Wer braucht die Piefkes?“

VON DER WIRKLICHKEIT ÜBERHOLT

Sosehr die „Pieke-Saga“ vor 25 Jahren die Gemüter erregt hat, sosehr ist sie inzwischen zum Teil tirolischer Identität geworden. Bester Beweis dafür ist der Trailer, der im Tirol Panorama am Innsbrucker Bergisel, jenem inhaltlich zweifelhaften musealen Hort des Heimatlichen, über einen Monitor flimmert. Als Felix Mitterer das Drehbuch zur „Piefke-Saga“ geschrieben hat, hat der Tiroler Autor schon seit Jahren in Irland gelebt. Um von der Empörung, den Beschimpfungen als übler Nestbeschmutzer, die sein überzeichnetes Porträt der alten Heimat provoziert hat, total überrascht zu werden. Habe er das alles doch recht unschuldig hingeschrieben, wie er Jahre später in einem Interview gestanden hat. Um erst von so manchen Touristen und auch Touristikern hinter vorgehaltener Hand darauf aufmerksam gemacht zu werden, dass in Wirklichkeit alles noch viel schlimmer sei.

Dass der Dreh aber trotz massiver Widerstände bereits im Vorfeld von Seiten der Tourismuswirtschaft bzw. der Politik nicht verhindert werden konnte, darüber freut sich sein Autor noch heute. Fast sosehr wie über die Zuerkennung des renommierten Grimme-Preises 1992. Und dass die deutschen Gäste heute in vielen Hotels die DVDs der „Piefke-Saga“ finden und mit großem Vergnügen anschauen, ohne sich persönlich betroffen zu fühlen, sind wohl der beste Beweis dafür, dass sich die Zeiten wohl doch geändert haben.

SAGA DER VERNADERUNG

So manche Touristiker, wie etwa Heinrich Klier, waren allerdings alles andere als amused, als der ORF vor wenigen Jahren die „Piefke-Saga“ ein zweites Mal ausgestrahlt hat. Dass „diese Saga der Vorurteile und Vernaderung“ wieder aus der Versenkung geholt werde, obwohl sich der Tourismus seit Jahren auf Talfahrt befinde, verstehe er nicht, schrieb er in seiner Funktion als Vorstandsvorsitzender der Wintersport Tirol AG in einem in der Tiroler Tageszeitung veröffentlichten Leserbrief. Ob hier nur Gedankenlosigkeit am Werk

sei oder bewusste Netzbeschmutzung betrieben werde, lasse er dahingestellt. Nach dem Genuss bleibe allerdings bei den „Piefkes“ ein übler Nachgeschmack zurück. Und das sei für Hunderte ums Überleben kämpfende Betriebe eine Provokation. Lebe nämlich der Tiroler Tourismus zu drei Vierteln von deutschen Gästen.

Immer ein Verteidiger der „Piefke-Saga“ war dagegen Andreas Braun, der schon in seinen Jahren als oberster Tirol-Werber ein leidenschaftlicher Verfechter kritischer Selbstreflektion war. Um in seiner Amtszeit das gängige, die Wirklichkeit nostalgisch ins Heile klitternde Tirol-Bild durch eine starke, ganz bewusst pathetisch überhöhte Bildästhetik zu ersetzen. Die mit der Realität auch nicht wirklich etwas zu tun hatte, indem hier in einer schwarzweiß abstrahierten Metaebene schöne Körper in ebenso schönen Ambienti zelebriert wurden. Perfekt stilisiert zu Sehnsuchtsbildern als suggestive Metaphern für das, was ein Zustand wie Urlaub im besten Sinn sein kann. Diese intellektuelle Aushebelung traditionell tirolischer Selbstdarstellung sollte aber auch nicht allen gefallen, schon gar nicht vielen kleinen Hoteliers und Zimmervermietern am Land. Geriet auf diese Weise doch das von ihnen hochgehaltene gängige Postkartenklischee fast genauso ins Wanken wie durch die markigen Sager von Sattmann und Co.

ACHTUNG, ALPINES GELÄNDE!

Einer, der seit vielen Jahren mit seinen Fotografien ein zur Idylle stilisiertes Tirol-Bild konterkariert, ist der Fotograf Lois Hechenblaikner. Im Rahmen der Kunst-im-öffentlichen-Raum-Aktion des Landes Tirol von 2011 realisierte er sein subversiv-spektakuläres Projekt „BilderEcho“. Mit dicken schwarzen Rahmen versehen war „Achtung, alpines Gelände! Hier beginnt der ungesicherte Freizeitraum“ auf 77 Plakatwänden in Innsbruck und fünf im Zillertal zu lesen. Gedruckt in großen Lettern als handfeste Warnung unter heimatische Genres, die ein Tirol zeigen, wie es wirklich ist. Wenn auf einem der Bilder etwa ein Bauer mit seinem Heuwender eine sonderbare Ernte in der Form von Plastikmüll einfährt, die die Feriengäste auf einer seiner Wiesen hinterlassen haben. Ein anderes Plakat zeigt einen urigen Schweinestall, aus dem sich eine Lawine von Bierfässern ergießt, während auf einem dritten Touristen ameisengleich aus Bussen strömen, in denen sie von weither angekartt worden sind.

Wirklich aufgeregt bzw. zum Denken und Umdenken angeregt haben diese alles andere als erfreulichen Bilder leider niemanden so wirklich. Denn wirkliches Berühren gelingt erfahrungsgemäß besser mit Humor. Damit versuchte es Lois Hechenblaikner in seinem Bildband „Hinter den Bergen“, dessen Untertitel „70 Jahre alpine Welt Geschichte eines Fortschritts“ heißt. Was natürlich ironisch gemeint ist, wenn der Fotograf Bildpaare zeigt, die Motive aus vortouristischen Zeiten scheinbar denselben – nun allerdings touristisch geprägten – von heute gegenüberstellt. In seinem Text dazu schreibt Hechenblaikner von der Hoffnung, dass im Kopf des Betrachters auf diese Weise ein so starkes drittes Bild entstehe, dass ihm förmlich „das Licht aufgeht“. Der Gefahr, alles Gestrige zu preisen bzw. Heutige zu verdammen, geht der Fotograf allerdings klug aus dem Weg. Gerade durch die Konfrontation der nostalgisch in Schwarzweiß getauchten Verlustgeschichten mit den grellen Zustandsbildern von heute. Ohne Idyllen zu beschwören, die gestern mit Sicherheit keine waren, so schön die Bilder der hart arbeitenden Bauern aus der Zeit vor jenen auch sein mögen, in denen sie sich noch nicht durch die Vermietung von Betten oder die Bewirtschaftung ihrer Almen ein wichtiges Zubrot verdienen konnten.

Lois Hechenblaikner ist ein international angesehener Fotograf, in der Heimat mag man seine Bilder aber lieber nicht sehen. So wurde vor einigen Jahren eine geplante Ausstellung über die Fans der Zillertaler Schürzenjäger in Mayrhofen ohne Angabe wirklicher Gründe kurzfristig abgesagt. Außerhalb Tirols wird er dagegen gefeiert: Das Alpine Museum von Bern genauso wie das Kunsthaus Zürich zeigten seine Bilder, das Zeit Magazin hat sie abgedruckt. Für ihn der beste Beweis dafür, dass er nicht unter Realitätsverlust leide, so Hechenblaikner.

AUTHENTISCH UNGESCHÖNT

In dieselbe Richtung gegen auch jene neuen Bilder der Tirol Werbung, die auf ganz neue Weise Lust auf Tirol machen sollen. „Sight_Seeing“ heißt das 2011 gestartete – und 2012 in einer großen Ausstellung im Innsbrucker FO.KU.S der BTV präsentierte – Fotoprojekt, wobei es einmal um das winterliche, einmal um das sommerliche Tirol geht. Dafür wurden jeweils sechs Fotografen, die zum größten Teil nicht aus Tirol kommen, mit ihren Kameras quer durch das Land

geschickt, um diesem ihren sehr subjektiven Spiegel vorzuhalten. Das Ergebnis ist oft alles andere als schön, dafür authentisch und geschönt.

Allein von den winterlichen Bildern sind mehr als 2000 zusammengekommen. Mit diesen eher unscheinbaren Sujets will Tirol-Werber Josef Margreiter Menschen aus aller Welt Lust auf Tirol machen, bräuchten wir doch die Lüge des Ausschnitts nicht. Um aber unumwunden zuzugeben, dass die neue Werbelinie nicht von allen Touristikern im Land gut geheißen werde, wenn sich die Akzeptanz auch zunehmend verbessere.

Die Bilder zeigen ein alltägliches Tirol. Sie sind unspektakulär, aber prinzipiell nicht tirolfeindlich. Die Geschichten, die erzählt werden, kommen ohne jedes Pathos, ohne alle Superlative, ohne jeden Weichzeichner aus. Ihren ganz besonderen Reiz machen oft winzige Details aus, die aber die Kraft haben zu berühren, indem sie sich der Archaik der heimatischen Landschaft auf völlig unübliche Art und Weise annähern. Der Mensch spielt in diesen Bildern nur eine untergeordnete Rolle, wird oft fast zur Staffage. Und wie in der Wirklichkeit auch, scheint die Sonne nicht immer, stehen am Pistenrand Schneekanonen, während sich im Tal motorisierte Blechlawinen stauen. Doch die Kirche ist noch im Dorf, wenn auch die Maßstäbe nicht immer stimmen. Und urgewaltig wie eh und je ist das Hochgebirgige, eingefangen in seiner Erhabenheit wie in seiner beängstigenden Wucht. Es kommt in diesen Bildern aber auch der Spaß, den ein Tirolerabend durchaus bieten kann, genauso nicht zu kurz wie das Einfangen des unvergleichlichen Gefühls beim Wedeln über eine Buckelpiste, beim mühsamen Aufstieg auf einen Gipfel frühmorgens auf einem frisch verschneiten Abhang oder beim Genuss der wohl verdienten Brettljause in der wohligen warmen Almhütte.

Angesichts dieser ehrlichen Tirol-Bilder ist es schon einigermaßen erstaunlich, wenn gerade das Tirol Panorama, das sich eine kritische Hinterfragung des Heimatlichen auf die Fahnen geschrieben hat, im Frühjahr 2015 mit dem Südtiroler Albert Ceolan einen Fotografen präsentiert hat, der keinem Klischee aus dem Weg geht, so abgelutscht es auch sein mag. Um diese Bilder zu kreieren, musste Ceolan viel und geschickt tricksen. Gibt es in dieser „heilen Welt“

doch keine verstopften Autobahnen und Schneekanonen, hässlichen Strommasten, Betonkisten mit Flachdach und Tankstellen, dafür jede Menge malerisch verschneite Marterln, urige Bauernhäuser und autofreie Städte, bevölkert von Menschen, die in Tracht Richtung Kirche pilgern.

LETALER SPRUNG IN DEN BERGSEE

Dabei hat der nicht nur musikalisch querdenkende Werner Pirchner bereits 1974 gemeinsam mit dem inzwischen mit Oscarehren verwöhnten Kameramann Christian Berger den Kurzfilm „Der Untergang des Abendlandes Part One“ gedreht. Angelegt – angelehnt an die biblische Schöpfungsgeschichte – als „tirolerische Welterzählung“. Die in der Interpretation von Pirchner nur als saftige Satire in der Manier von Monty Python daherkommen kann. Und das in einer Zeit, als das offizielle Tirol-Bild noch absolut keine Kratzer an der hochglänzenden Oberfläche gehabt hat. Der 40-minütige Streifen reiht dagegen, untermalt von Pirchners Musik, in einem frechen Bilderbogen skurril verfremdete Klischees des klassischen Heimatfilms aneinander. Gipfelnd in der einzig gerechten Strafe, die Gott Pirchner für ein derart lästerliches Tun auferlegen kann: Selbstmord durch Sprung in einen Bergsee.

Ein großes Publikum war diesem Film leider nicht vergönnt. Er bereitete zwar eine unvergessliche Freude jenen, die ihn sahen, die, die ihn sehen sollten, haben ihn aber nicht gesehen. Sie wollten sich das auch gar nicht zumuten, fehlte doch noch sehr lange das Bewusstsein, dass sich die Menschen auf Dauer nicht mit verlogenen Klischees werden abspeisen lassen.

BILDER VON STILLER SCHÖNHEIT

Christian Berger hat elf Jahre nach dem „Untergang des Abendlandes“ auch Regie in dem Langfilm „Raffl“ geführt. Die Bildsprache ist hier allerdings eine komplett andere, sei von einer „kargen, stillen Schönheit“, so die Begründung der Jury für die Zuerkennung des Max-Ophüls-Preises 1985. Auch in diesem Streifen wird an einem tirolischen Mythos gekratzt. Ist der verschuldete Bergbauer Raffl doch jener, der das Versteck des in die Enge getriebenen Tiroler Nationalhelden Andreas Hofer an die Franzosen verraten hat.

Getrieben von der Hoffnung, seiner aussichtslosen materiellen Not durch das hohe Kopfgeld zu entkommen. Hofer wird zwar gefasst und später hingerichtet, seine Belohnung bekommt Raffl allerdings nicht. Dafür wird er aus Tirol vertrieben, um heimatlos in tiefer Depression zu verfallen.

In unseren Zeiten der Globalisierung scheinen Heimatfilme jeder Art aus der Mode gekommen zu sein. Ein erfreuliches Revival erlebte das Genre allerdings jüngst mit Andreas Prochaskas „Das finstere Tal“. Er spielt in einem einsam entlegenen Tiroler Hochtal, bevölkert von Guten und Bösen, Reichen und Armen. Hier reitet ein schweigsamer Fremder ein, der auf der Spur eines alten Geheimnisses das labile Gleichgewicht ins Wanken bringt. Zelebriert als spannender, mit opulenten Tirol-Bildern spielender Alpen-Western, wie er allerdings auch in jeder anderen Kulisse funktionieren könnte. Um mit starken Bildern dieser Art allerdings höchst effektiv Lust auf Tirol zu machen. Bei den Einheimischen wie den „Fremden“. So märchenhaft die ganze Geschichte auch daher kommen mag. 🎬

Bild 1: Tirol Werbung

Bild 2: Die Piefke Saga, Folge 2: Joe, bunter Hund und Sunnyboy (Tobias Moretti) erteilt Sabine (Sabine Cruso) eine Lektion beim Gästewettbewerb im Kuhmelken.

Bild 3: Die Piefke Saga, Folge 3: Die beiden Dorfgewaltigen Max Niederwieser (Josef Kuderna) und Bürgermeister Wechselberger (Kurt Weinzierl) haben gut lachen: Haben sie doch mit dem Berliner Unternehmer Karl-Friedrich-Sattmann einen finanzstarken Piefke an Land gezogen.

Bild 4: Feiern das Geschäft zwischen Piefkes und Tirolern: (v.l.) Thomas (Ludwig Dornauer), Joe (Tobias Moretti), Sattmann (Dietrich Mattausch) und seine Tochter Sabine (Sabine Cruso).

Bild 5: Die Piefke Saga, Folge 1: Im Moment sind die Piefkes versöhnt, doch wie lange? Großvater Heinrich (Ferdinand Dux), Elsa Sattmann (Brigitte Grothum) und Tochter Sabine. **Fotos 2–5:** NDR



Bild 1



Bild 2



Bild 4



Bild 3



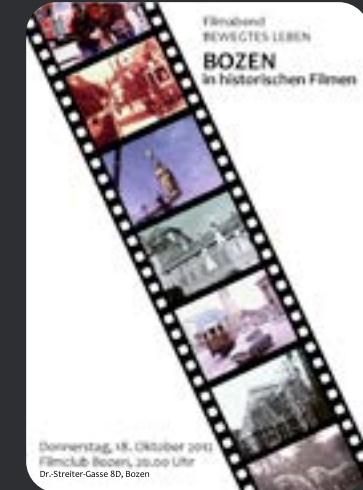
Bild 5

„bewegtes Leben“

Bilder von links nach rechts: • Plakat für den Schmalfilmwettbewerb „bewegtes Leben“ 2009 • Schmalfilmprojektor • Sieger/-innen des Schmalfilmwettbewerbs bei der Prämierung im Filmclub Bozen am 4.12.2010 **Foto:** Arno Pertl • Einladung und DVD-Cover „bewegtes Leben Bozen“

AMATEURFILME IM FOKUS

Marlene Huber



Das Bewusstsein, dass es sich bei Filmaufnahmen jeglicher Provenienz um Kulturgüter handelt, ist in den letzten Jahrzehnten gestiegen. Filme gehören inzwischen zum Quellenkanon der Zeitgeschichte und sind vor allem in der Vermittlung von kulturellen und historischen Inhalten nicht mehr wegzudenken. Was die systematische Archivierungs- und Sicherungstätigkeit im Bereich der audiovisuellen Medien im Allgemeinen und des Films im Speziellen betrifft, hinkten Südtirol und das Bundesland Tirol lange Zeit den europäischen Standards hinterher. Im europäischen Raum hat die Filmarchivierung eine Tradition, die bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts zurückreicht. Die ersten Kinematheken entstanden in Paris (1925), Leipzig, München, Dresden, Berlin (1935). Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in Rom die Cineteca Nazionale gegründet (1949), in Wien das Österreichische Filmarchiv (1955) und in Berlin das Staatliche Filmarchiv der DDR (1955). Lag der Sammlungsschwerpunkt lange Zeit auf professionellen Filmproduktionen – seien es Spiel-, Dokumentar-, Propaganda- oder Werbefilme – fanden mit der Zeit auch private Filmaufnahmen trotz ihrer technischen Besonderheiten Eingang in die Sammlungen.

Die größten Herausforderungen für Medienarchive liegen in der ressourcenintensiven Bearbeitung der audiovisuellen Originale. Sowohl die Sicherung, in analoger und digitaler Form, als auch die inhaltliche Erschließung erfordern großen personellen und finanziellen Aufwand.

Diesen Umstand erkannte die Journalistin Elisabeth Baumgartner und lancierte 2005 ein erstes grundlegendes Projekt zur Sicherung des Kulturgutes Film in Südtirol und im Bundesland Tirol unter dem Titel „Netzwerk AV-Medien Zeitgeschichte“ (Interreg III A Italien – Österreich, 2005–2008). Dank ihrer guten Kenntnis der Film- und

schaft Tirols und durch eingehende Recherchen gelangte sie zur Überzeugung, dass für die Sicherung des audiovisuellen Erbes der beiden Länder keine neue Institution geschaffen werden musste, sondern eine informelle Erhebungstätigkeit und Vernetzungsarbeit unmittelbarer und effizienter zum Ziel führen würden. Ergebnis des Projektes war die „Mediathek“ – ein Onlinekatalog, der inhaltliche Informationen über die erhobenen Bestände liefert und auf die verwahrenden Institutionen verweist. Die katalogisierten Film- und Audiodokumente sind großteils professionelle Produktionen und stammen z. B. von Pfarrer Josef Hurton, Rudy Kaneider, Gottfried Deghenghi, Privatradio „Radio Ladin“ und Elisabeth Baumgartner. Damit war der Grundstein für eine dauerhafte Sicherung des audiovisuellen Erbes der beiden Länder gelegt.

DAS INTERREG IV-PROJEKT „bewegtes Leben“

Aufbauend auf diesem Pilotprojekt konzipierte das Amt für audiovisuelle Medien der Südtiroler Landesverwaltung gemeinsam mit dem Tiroler Bildungsforum und der Tiroler Landesmuseen Betriebsgesellschaft m.b.H. das Interreg IV-Projekt „bewegtes Leben“ (Interreg IV Italien – Österreich, 2008–2011). Der Fokus wurde auf die Sicherung und Vermittlung von privaten Filmaufnahmen gelegt. Somit grenzte sich das neue Projekt inhaltlich zum „Netzwerk AV-Medien Zeitgeschichte“ ab, welches sich auf Profiformate konzentriert hatte. Technisch und konzeptionell konnte auf die geleistete Vorarbeit, vor allem was die Katalogisierung und die Veröffentlichung im Onlinekatalog www.mediathek.bz.it betrifft, aufgebaut werden. Kernzielsetzung war die Sicherung des audiovisuellen Kulturerbes durch eine sachgerechte Archivierung des analogen

Materials und durch den Aufbau eines digitalen Langzeitarchivs. Wie in verschiedenen europäischen Archiven, Museen und Gedächtnisinstitutionen, die sich bereits seit Jahren um eine systematische Sammlung und Sicherung von Amateurfilmen bemühen – wie beispielsweise die Landesfilmsammlung Baden-Württemberg in Stuttgart, das Österreichische Filmmuseum und das Filmarchiv Austria in Wien, das Archivio Nazionale del Film di Famiglia in Bologna oder die Fondazione Museo Storico del Trentino – sollten auch in den beiden Ländern Südtirol und Tirol verbesserte Recherche- und Zugangsmöglichkeiten zu privaten Filmaufnahmen geschaffen werden. Dass der Amateurfilm überhaupt als Kulturgut wahrgenommen wird, ist eine neuere Entwicklung, die in den 1980/90er-Jahren ihren Anfang nahm. Bis dahin wurden private Filmaufnahmen von Filmschaffenden, Archivarinnen und Archivaren sowie Historikerinnen und Historikern bestenfalls belächelt, oftmals als laienhafte, wertlose Filmexperimente abgetan. Die technische Unzulänglichkeit mancher Aufnahmen übertrug sich auf die inhaltliche Bewertung der Filme. Die privat gefilmten Ereignisse schienen kaum Aussagekraft für die verschiedenen wissenschaftlichen Fachgebiete zu haben. Eine eingehende Untersuchung der privaten Filmpraxis führte allmählich zur Überzeugung, dass Amateurfilme keinesfalls ein untergeordnetes Genre darstellten, sondern genauso wie professionelle Filme von ökonomischen, ästhetischen, sozialen und politischen Prozessen beeinflusst werden. Es zeigte sich, dass private Filme nicht als Dokumente einer vermeintlich authentischen Geschichte des Alltags missverstanden werden dürfen. Sie sind vielmehr bewusst gestaltete Aufnahmen, die nicht per se unverstellter oder unmittelbarer sind als kommerzielles Filmmaterial. Die Einzigartigkeit privater Aufnahmen liegt in den dargestellten Inhalten, welche für

Profis einerseits nicht zugänglich und andererseits auch nicht zwingend interessant sind. Die technischen und dramaturgischen Unzulänglichkeiten der privaten Aufnahmen spielen dabei keine Rolle, vielmehr trägt der fragmentarische Charakter von Familienaufnahmen zur Konstruktion von Gemeinsamkeit durch Erinnerung bei und erfüllt eine wichtige soziale Funktion.

Anfangs gab es durchaus skeptische Stimmen, die der Projektidee keinen allzu großen Erfolg versprochen. Die Projektverantwortlichen waren allerdings vom Wert und von der Einzigartigkeit des Amateurfilms aus kultur- und zeithistorischer Sicht überzeugt und starteten das Projekt im Oktober 2008. Das „bewegte Leben“ entwickelte sich innerhalb kürzester Zeit zu einem Selbstläufer. Die Hypothese, dass es in Südtirol und in Tirol eine Fülle von bisher ungenutzten, unerschlossenen und für die interessierte Öffentlichkeit unzugänglichen Filmbeständen insbesondere im Amateurbereich gibt, bewahrheitete sich sehr schnell. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Schmalfilme, die von Privaten ab den 1960er-Jahren im alltäglichen und familiären Kontext aufgenommen wurden. Sie dokumentieren soziale und gesellschaftliche Veränderungen sowie landschaftliche, bauliche und technische Entwicklungen. Die Sicherung und Dokumentation ist absolut notwendig, da ein Großteil des privaten Filmmaterials bereits akuten Gefährdungen durch den natürlichen Alterungsprozess, inadäquate Lagerbedingungen und oft nicht mehr vorhandene oder funktionstüchtige Abspielgeräte ausgesetzt ist. Der Handlungsbedarf ist umso dringender, als im Moment noch Filmerinnen und Filmer oder dargestellte Personen, die Auskunft über den Entstehungszusammenhang und Inhalte geben könnten, zur Verfügung stehen.

Bilder von links nach rechts:

- Spiegelsaal im Tiroler Bildungsforum in Innsbruck und Kisten mit Wettbewerbsfilmen
- Foto:** Tiroler Bildungsforum
- Seiltänzer auf dem Waltherplatz in Bozen, 1960
- Rittnerbahn überquert den Bahnhofplatz in Bozen
- Prozession in Welschnofen

**DER WETTBEWERB**

Den Auftakt machte ein Wettbewerb, mit welchem die breite Öffentlichkeit über das Projekt informiert und für den Wert des Amateurfilms sensibilisiert werden sollte. In fünf Kategorien (Zeitgeschichte, Bräuche, Alltag und Arbeit, Familie, selbstgedrehte Spielfilme) konnten in Südtirol und in Tirol Schmalfilme eingereicht werden. Von einer Fachjury wurden die besten drei Streifen einer jeden Kategorie ausgewählt und mit Geldpreisen prämiert. Die Resonanz übertraf alle Erwartungen. Innerhalb kürzester Zeit trafen tausende Schmalfilme in den Sammelstellen ein. In einem Zeitraum von März bis Mai 2009 wurden insgesamt 13.000 Rollen Film in den Formaten Normal 8, Super 8, 9,5-Pathè und 16 mm gesammelt. Ein wahrer Volltreffer! Gerade die Aussicht, die Erinnerungen auf das neue Medium DVD übertragen zu lassen, hat viele Privatpersonen motiviert, nach Familienschätzen auf Schmalfilm zu suchen. Für viele Familien waren die originalen Filmrollen beinahe wertlos, da es heutzutage nur mehr wenige funktionstüchtige Abspielgeräte für das alte Schmalfilmmaterial gibt. Wo noch Projektoren vorhanden sind, fehlen oftmals Bestandteile, wie z. B. die Lampen, oder aber es fehlt an Fachwissen, wie die Geräte bedient werden. Die nunmehr obsoleete Technik wird früher oder später zum Verlust des Filminhaltes führen. Auch wenn vielerorts das Bewusstsein vorhanden ist, dass die Filme gesichert werden sollten, weil nicht nur die Abspielgeräte verschwinden werden, sondern auch das Filmmaterial selbst an Qualität verliert, stellt ein Digitalisierungsvorhaben viele Personen vor organisatorische und technische Probleme.

Durch die Teilnahme am Wettbewerb erteilten die Privatpersonen die Erlaubnis, die Filme zu digitalisieren und die digitalen Film-

dateien in den Archiven der Projektpartnerinnen und Projektpartner zu sichern und zugänglich zu machen. Auf diese Art und Weise konnte eine für beide Seiten lohnende Symbiose eingegangen werden. Die Familien erhielten eine DVD mit den eigenen Filmen und hatten eine neuerliche Möglichkeit, sich die besonderen „Bewegtbild Momente“ aus den Familienchroniken anzusehen. Die Originale wurden entweder wieder abgeholt oder den Archiven überlassen. Die Öffentlichkeit kann erstmals auf bisher unveröffentlichtes Filmmaterial zugreifen. Erste Erfahrungen haben gezeigt, dass das Filmarchiv „bewegtes Leben“ z. B. von Filmschaffenden, Wissenschaftler/-innen und Kulturvermittelnden für die eigene Arbeit sehr gerne genutzt wird.

DIE FILMBESTÄNDE

Fast zur Gänze handelt es sich bei den Wettbewerbsfilmen um Amateurfilme, welche von Privatpersonen ohne jegliche kommerzielle Absicht gedreht wurden. Ähnlich wie bei Fotografien waren es durchwegs besondere Ereignisse, die zur Kamera greifen ließen. Meist stand die eigene Familie vor der Kamera und Papa dahinter. Filmen war Männerdomäne, in den seltensten Fällen filmten die Mütter. Die Filme entstanden zuhause, im Urlaub, an Weihnachten oder Ostern, bei Geburtstagen, Taufen, Erstkommunionen oder Hochzeiten, bei Wanderungen und Bergtouren.

Die ersten Privatfilme wurden bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts gedreht. Allerdings konnten sich nur wenige Hobbyfilmer eine eigene Kamera und das notwendige Filmmaterial leisten. Erst die technischen Neuerungen der 1930er (Normal-8-Filme) und der 1960er (Super-8-Filme) ermöglichten eine größere Verbreitung in

der Bevölkerung. In Tirol und in Südtirol datieren die ältesten Privataufnahmen auf die 1930er-Jahre. In der weiteren Entwicklung lässt sich ein zeitlicher und quantitativer Vorsprung der privatfilmischen Produktion im Bundesland Tirol gegenüber Südtirol feststellen. Vor allem während und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg wurde jenseits des Brenners ungleich mehr gefilmt als in Südtirol. Ab den 1960er-Jahren entwickelte sich das private Filmen dank technischer Verbesserungen europaweit zu einem Massenphänomen. Mit dem Aufkommen der Super-8-Filme eröffnete sich vielen interessierten Laien die Möglichkeit, mit einfach zu bedienenden Kameras und erschwinglichen Filmkassetten ein privates Filmtagebuch zu führen. Für Südtirol kann diese Tendenz allerdings nicht bestätigt werden. Hier blieb der Amateurfilm eine Randerscheinung und fand bei Weitem nicht dieselbe massive Verbreitung wie z. B. in Nordtirol. Privataufnahmen sind in den allermeisten Fällen stumm und ungeschnitten. Genauso wie der Film gedreht wurde, gelangte er zur privaten Aufführung im Wohnzimmer, mit dem unverkennbaren Rattern des Projektors im Hintergrund. Dabei wurden technische Mängel wie unscharfe und verwackelte Bilder, schnelle Schwenks und Zooms gerne verziehen. Wichtiger war das Erlebnis, sich selbst und die eigene Familie im bewegten Bild wiederzuerkennen. Dabei folgten derartige Amateurfilme meistens keinem Drehbuch. Ambitionierter gingen jene Amateurinnen und Amateure vor, die in Clubs oder Vereinen organisiert waren. Sie ahmten in ihren Werken die professionellen Filme aus Kino und Fernsehen nach. Dramaturgie, Schnitt, Vertonung, Zwischentitel, Vor- und Nachspann folgten den strengen filmischen Regeln der großen Vorbilder. Nach unzähligen Stunden der Bearbeitung sollte das Werk einer kleineren oder größeren Öffentlichkeit vorgeführt werden und im besten aller Fälle bei

einem Wettbewerb erfolgreich sein. Einige wagten sich auch an die Produktion von (kurzen) Spiel- und Trickfilmen. Neben Aufnahmen der eigenen Familie setzten sich die Mitglieder der Amateurfilmclubs mit verschiedenen landes- und heimatkundlichen Themen auseinander. Aussterbendes Handwerk, vorindustrielle Agrartechniken, Bräuche, religiöse Feierlichkeiten, Prozessionen und Umzüge gehören zu dieser Kategorie. Auch sportliche Großveranstaltungen, wie z. B. die Olympiade 1976 in Innsbruck, lockten viele Amateurfilmer/-innen an.

Über den Wettbewerb hinaus wurden weitere Filmbestände, die von zeitgeschichtlichem oder volkskundlichem Interesse für die beiden Länder sind, eingeworben, sodass die Gesamtzahl der digitalisierten und katalogisierten Filme am Projektende rund 15.000 Einheiten betrug.

„bewegtes Leben on tour“

Es gehört zu den primären Aufgaben der Medienarchive, für den Erhalt, die Sicherung und Zugänglichmachung des audiovisuellen Kulturgutes zu sorgen. Mindestens genauso wichtig ist allerdings die Sensibilisierungs- und Vermittlungsarbeit. Genau hier setzte das Bozner Projektteam in der Abteilung Deutsche Kultur noch während und vermehrt nach Abschluss der Projektlaufzeit an. Die Idee war es, die Filme zu den Menschen in die Dörfer und Städte zu bringen. Den Auftakt machte 2011 eine Auswahl von Filmen der „Brixner Schmalfilmamateure“, welche anlässlich der Eröffnung der Westumfahrung im Tunnel gezeigt wurden. 2012 folgte ein außerordentlich erfolgreicher Filmabend in Brixen. Aus dem reichlich vorhandenen Schmalfilmen des Filmarchivs „bewegtes Leben“ über die Stadt

Bilder von links nach rechts: • Festumzug „1000 Jahre Lana“ 1990
 • Rückgabe der Wettbewerbsfilme in Bozen • Rathaus in Brixen 1950er Jahre
 • Saal 1 im Filmclub Bozen bei der Prämierung des
 Schmalfilmwettbewerbs 2010 • Hochwasser in Brixen, 1966
Fotos: Alle Standbilder aus der Sammlung
 „bewegtes Leben“, Amt für Film und Medien



Brixen wählten Ingo Dejaco und Sieghard Gostner nach verschiedenen Gesichtspunkten besonders sehenswerte Ausschnitte aus. Es wurden zeitgeschichtliche Ereignisse, charakteristische Orte, bekannte und prägende Persönlichkeiten ebenso zu einer Collage verarbeitet wie Szenen des Alltags, Einblicke ins Schulleben und Familienerlebnisse. Da es sich größtenteils um Stummfilme handelte, wurde der Zusammenschnitt musikalisch untermalt. Nach dieser geglückten Premiere wurde am Konzept „bewegtes Leben on tour“ festgehalten und weitergearbeitet und es folgten Veranstaltungen in Proveis, Lana und Lüssen. Das Interesse an den Filmabenden war derart groß, dass für Proveis und Lüssen erstmals eine DVD der Filmcollage aufgelegt wurde. 2013 kamen in Bozen, Völlen und Schnals Schmalfilme auf die Leinwand. Die DVD „Bolzano in movimento. Bewegtes Leben Bozen“ entstand zweisprachig. Peter Schorn begibt sich in der rund 60-minütigen Filmcollage an die originalen Schauplätze in der Altstadt, Gries und Zwölfmalgreien. Musikalisch untermalt sind die historischen Ausschnitte von Manny Pardeller und Mariachi Punch. Besonders ergreifend sind die Aussagen der ehemaligen „Semirurali“-Bewohner/-innen zu den Bildern des Abrisses der letzten Häuser im Viertel. 2014 war das „bewegte Leben“ in Welschnofen zu Gast, aufgrund des großen Erfolgs gab es Anfang 2015 dort eine Wiederholung. Auch in Schlanders, Taufers, Münster und Prad wurden Schmalfilme gezeigt, hier auf Initiative von örtlichen Einrichtungen und Privatpersonen. Gemein ist allen diesen Veranstaltungen, dass sie großen Anklang bei der Bevölkerung fanden. Besonderer Wert wurde auf die chronologische Einordnung der oft undatierten Aufnahmen und auf die historische Kontextualisierung gelegt. Die Veranstaltungspartner vor Ort leisteten in diesem Zusammenhang wertvolle Arbeit. Im Zuge der Re-

cherchen trat oftmals neues Filmmaterial zu Tage, das in die Collage einfluss. Als ausgesprochen bereichernd erwiesen sich die jeweils anwesenden Historiker/-innen, Filmer/-innen sowie die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, welche die geschichtlichen Zusammenhänge erläuterten, einzelne Szenen kommentierten oder den Entstehungszusammenhang erklärten. Alle Veranstaltungen waren bestens besucht, sei es am Sonntagnachmittag (z. B. in Proveis und Schnals) oder abends (in Bozen z. B. in mehreren Wiederholungen). Nie war es in den Sälen ruhig, jede Szene war von Kommentaren aus dem Publikum begleitet. Die Zuseher/-innen erkannten sich oft in den Filmen wieder oder erspürten Verwandte, Freunde oder Nachbarn. Im Anschluss an die Filmabende wurde in angeregten Gesprächen über die Vergangenheit des Dorfes bzw. der Stadt die Geschichte der letzten Jahrzehnte lebendig. Eine besondere Schiene der Vermittlung von historischen Filmen entstand in Zusammenarbeit mit dem Filmclub Bozen rund um Martin Kaufmann. Die Prämierung des Schmalfilmwettbewerbs fand dort statt, die Siegerfilme wurden in der Reihe „Specials am Mittwoch“ gezeigt. Der Stummfilm „Bozen mit dem Luftkurorte Gries“ aus dem Jahr 1913 begeisterte viele Boznerinnen und Bozner, ein besonderes Highlight war die musikalische Begleitung durch Michl Lösch am Klavier. 2014 brachte Nikolaus Wostry Wochenschauen zum Ersten Weltkrieg aus dem Filmarchiv Austria in den Filmclub.

NUTZUNG FÜR FERNSEHEN, DOKUMENTATIONEN UND SPIELFILME

Waren es bei der Vorbereitung der Filmabende die Projektpartner/-innen selbst, die aus dem reichhaltigen Filmarchiv schöpften,

erkannten bald auch Filmproduzierende wie auch Regisseurinnen und Regisseure das Potenzial des Bestandes für ihre Produktionen, vorwiegend im Dokumentarfilmbereich. Der Mehrwert des Projekts besteht für diese Berufsgruppe darin, dass rund 17.000 originale Filmdokumente, größtenteils privater Herkunft, aus sechs Jahrzehnten (ca. 1920–1980) erstmals für die Recherche und Nutzung zur Verfügung stehen. Über den Onlinekatalog können vorbereitende inhaltliche Recherchen gestartet werden, die eigentliche Sichtung des Materials erfolgt aus urheberrechtlichen und Datenschutzgründen in den Räumlichkeiten der Projektpartner/-innen. Das Landesstudio Tirol des Österreichischen Rundfunks brachte mit seiner Serie „Bewegtes Leben – Familiengeschichten anno dazumal“ kurze Filmschnipsel, und mit der rund 30-minütigen Sendung „Ein bewegtes Leben – Erinnerungen in 8 mm“ aus der Serie „Österreichbild“ eine beeindruckende Familiengeschichte ins Fernsehen. Anlässlich verschiedener Jubiläen, so z. B. 50 Jahre Alpenzoo oder Olympia 1964–2014, wurden für Sendungen im österreichischen Fernsehen Ausschnitte aus Amateurfilmen verwendet.

Verschiedene Filmprojekte setzten ihren Hauptschwerpunkt auf die im Projekt erfassten Amateurfilme. Der österreichische Filmemacher Siegfried Steinlechner wagte sich an eine 90-minütige „Privatfilmische Zeitreise durch Tirol und Südtirol“ heran, die er ausschließlich mit Filmen aus dem Projekt komponierte. Der Streifen war gewissermaßen das filmische Ergebnis des gesamten Projekts und wurde zu dessen Abschluss erstmals vorgeführt. Die zwei jungen Filmemacher Federico Campana und Alessandro Bandinelli haben das Jubiläumsjahr der Südtiroler Autonomie 2012 dazu genutzt, zahlreiche historische Amateuraufnahmen aus dem „bewegten Leben“ und dutzende Interviews zu einer 30-minütigen Filmcollage zu verweben, welche 40 Jahre Südtiroler Autonomiegeschichte an-

hand vieler Lebensgeschichten eindrucksvoll passieren lässt. In den beiden Collagen „Frohe Weihnachten“ und „Schöne Ferien“ lässt Martin Hanni Erinnerungen an das Weihnachtsfest und die Urlaubsreisen der Südtirolerinnen und Südtiroler anhand von historischen Familienfilmen aus den 1950er-bis 1980er-Jahren und den Erinnerungen und Beobachtungen der Beteiligten wieder aufleben. Stellvertretend für viele Produktionen, die aktuelle Filmaufnahmen mit historischem Material aus dem Filmarchiv „bewegtes Leben“ ergänzen, sei hier das wohl prominenteste Beispiel genannt: Für die Spielfilmdoku „Messner“ illustrierten historische Schmalfilme aus Villnöß die Kindheit des Extrembergsteigers Reinhold Messner. Die Herausforderung für solche Produktionen besteht darin, die qualitativ hochwertigen neuen Filmaufnahmen mit den digitalisierten alten Schmalfilmen technisch so zu verweben, dass es keine Brüche in der visuellen Darstellung gibt.

FAZIT

MIT DEM PROJEKT „bewegtes Leben“ WURDE EIN WICHTIGER MEILENSTEIN ZUM ERHALT DES FILMISCHEN KULTURERBES DER BEIDEN LÄNDER TIROL UND SÜDTIROL GESETZT. DIE POSITIVEN ERFAHRUNGEN AUS DEM SCHMALFILMWETTBEWERB, DEN FILMABENDEN UND DEN FILM-PROJEKTEN HABEN DABEI WESENTLICH ZUR SENSIBILISIERUNG FÜR DEN WERT HISTORISCHEN FILMMATERIALS, V. A. PRIVATER AUFNAHMEN, BEIGETRAGEN.

Bild: Eines von über 7.000 digitalisierten Glasplatten-Negativen aus dem Bestand der Stadtgemeinde Lienz, Archiv Museum Schloss Bruck, als Dauerleihgabe im TAP: Fotograf Georg Egger mit seinen Kindern Maria und Albin (Egger-Lienz) im Hausgarten in der Lienzer Schweizergasse, 1906

DIE BEDEUTUNG DES LICHTBILDES ALS „KULTURSCHATZ“

Martin Kofler

DAS TIROLER ARCHIV
FÜR PHOTOGRAPHISCHE
DOKUMENTATION
UND KUNST (TAP)

VON DEN ANFÄNGEN IN DIE ZUKUNFT

Die Idee eines zu schaffenden Tiroler Archivs für photographische Dokumentation und Kunst, kurz TAP – als Institution im Rahmen der europäischen Verpflichtung einer Archivierung nationaler Kulturgüter –, geht auf Dr. Richard Piock, damals Generaldirektor, heute Präsident des Verwaltungsrates der Firma Durst Phototechnik, zurück und reicht fast zehn Jahre zurück. Dr. Piock ist dabei nicht nur als Initiator des Tiroler Photoarchivs zu betrachten, sondern über alle Jahre hindurch bis zur Jetzt-Zeit dessen Hauptpromotor gewesen. Der dann von der Stadtgemeinde Lienz und der Firma Durst gebildete Trägerverein „Tiroler Archiv“ konnte die Stadtgemeinde Bruneck für einen EU-Interreg-IV-Projektantrag gewinnen. Dieser hat 2010 das „grüne Licht“ für die Förderperiode Jänner 2011 bis Dezember 2013 erhalten, mit Verlängerung und Budget-Aufstockung für den Leadpartner „Verein Tiroler Archiv“ Lienz sowie Verlängerung für den Projektpartner Stadtgemeinde Bruneck von Jänner 2014 bis März 2015. Derzeit besteht erfreulicherweise eine Basisfinanzierung für die datenleitungsmäßig verbundenen beiden Büros, und zwar seitens des Landes Tirol für den TAP-Standort Lienz und des Landes Südtirol für den TAP-Standort Bruneck, bis in das Jahr 2016 hinein.

Der Blick in die Zukunft verweist auf zwei zentrale Kernkompetenzbereiche des TAP: einerseits das weitergehende Sammeln, Sichern, Digitalisieren, Präsentieren der historischen Fotografien im interregionalen grenzüberschreitenden Projektraum zwischen Mühlbacher Klause und Lienzer Klause bzw. Kärntner Tor, andererseits vorbereitende Arbeiten für ein künftiges Kompetenzzentrum für die Archivierung und Digitalisierung von Fotografie für Tirol und Südtirol (sowie künftig auch das Trentino).

DIE MISSION

Das TAP stellt ein europäisches Vorbildprojekt hinsichtlich der Lichtbild-Archivierung und -erhaltung (sog. „Cultural Heritage“) dar. Durch die Sammlung, Speicherung und Präsentation des bildhaften Gedächtnisses der grenzüberschreitenden Region Osttirol und Südtiroler Pustertal wird die Bevölkerung auf den ideellen historischen Wert des Lichtbilds sensibilisiert. Der zum Teil bereits gehobene

und zum Großteil noch zu hebende photographische Fundus bietet künftigen Generationen in Tirol und Südtirol essentielle Impulse für die integrierte Raumentwicklung und Anleihen zur (Wieder-)Entdeckung gemeinsamer interregionaler Identitätsfaktoren. Damit eröffnet das TAP perspektivisch den Raum über die lokalen und regionalen Grenzen hinweg und motiviert zu vielfältigen transnationalen Kooperationen.

Das TAP hat sich seit 2011 zum Wissensspeicher und zu einem aktiven Baustein im Sinne einer gelebten Europaregion Tirol entwickelt. In der erst kurzen Zeit seit Bestehen ist es gelungen, das TAP durch vielbeachtete Ausstellungen, spezialisierte Workshops und Publikationen sowie eine umfangreiche Vortrags- und Präsentationstätigkeit als Quelle und Schnittstelle der wissenschaftlichen Bearbeitung und Vermittlung von Bildbeständen, vorerst räumlich konzentriert auf Osttirol und das Südtiroler Pustertal, zu verankern. Für einen konzertierten Sammelaufwurf samt Projekt-Präsentation im Rahmen des „European Cooperation Day“ 2013 wurde etwa in Lienz und Bruneck ein TAP-Büchlein präsentiert, das unter dem Titel „Gemeinsames/In Comune“ den Wiedererkennungsfaktor im Projektraum zum Gebot erhob und Erstaunliches, weil fast Austauschbares zu Tage förderte.

DER FORTSCHRITT

Aufgrund vielfältiger vertrauensbildender und öffentlichkeitswirksamer Maßnahmen ist das TAP durch Schenkungen, Dauerleihgaben und Werknutzungen eindrucksvoller regionaler Sammlungen von Bildwerken mit teilweise überregionaler Bedeutung in vier Jahren mittels über 150 abgeschlossener Verträge auf einen beachtenswerten Bestand von rund 420.000 Lichtbildern „angewachsen“. Darunter befinden sich wichtige, vielfach private und oft bis dato völlig unbekannte bzw. unerschlossene Sammlungen wie: Hibler-Porth (Innsbruck), Kneußl (Absam), Erlacher-Decristoforo (Pill), Foto Baptist (Lienz), Stadtgemeinde Lienz/Georg Egger (Lienz), Trixl (Lienz), Gaggl-Meier (Lienz), Hernegger (Kartitsch), Wurmböck (Innichen), Baumgartner (Toblach), Sottsass (Olang), von Sternbach (Bruneck), Schondorf (Bruneck), Stadtarchiv Bruneck/Weissteiner (Bruneck), von Zieglauer (Bruneck) und Stadtarchiv Bozen/Erster Weltkrieg (Bozen).



Große Festivitäten: historischer Umzug zur 700-Jahr-Feier von Lienz, 1952 (Fotograf: Alois Baptist; Sammlung Stadtgemeinde Lienz, Archiv Museum Schloss Bruck – TAP)



Innsbruck gegen Norden, um 1890 (Fotograf: Anton Kneußl; Sammlung Kneußl – TAP)



Große Festivitäten: Traditionsumzug zur 700-Jahr-Feier von Bruneck, 1956 (Fotograf: Unbekannt; Sammlung Erika Zingerle – TAP)



Damals übliche Foto-Atelier-Porträts, ob in Lienz oder Bruneck: links zwei unbekannte Lienzer Kinder mit Bernhardiner, um 1905 (Fotograf: Johann Unterrainer; Sammlung Siegmund Fraccaro – TAP); rechts Eduard und Maria von Grebmer samt Haus-Hund der Familie, bis heute ein Bernhardiner, um 1910 (Fotograf: Albuin Johann Mariner; Sammlung von Grebmer – TAP)



Das soeben fertig- und aufgestellte Denkmal des Walther von der Vogelweide, geschaffen von Heinrich Natter, im Zentrum von Bozen – Aufnahme um 1890 (Fotograf: Unbekannt; Sammlung TAP)



Neue Freizeit-Anlagen: links die städtische Badeanlage und Schwimmschule Lienz, errichtet 1890, Aufnahme um 1905 (Fotograf: Johann Georg Mahl, Sammlung Oliva Lukasser – TAP); rechts die soeben erbaute städtische Schwimm- und Badeanstalt Bruneck, 1903 (Fotograf: Johann Georg Mahl; Sammlung von Grebmer – TAP)



Das TAP sieht sich nicht nur als „bewahrende und sammelnde Institution“, sondern stellt die Vermittlung und öffentliche Zugänglichkeit der Bilddokumente in den Vordergrund. Neben der umfassenden Öffentlichkeitsarbeit wurden und werden ausgesuchte Neuzugänge kontinuierlich auf der dreisprachig ausgerichteten Web-Site www.tiroler-photoarchiv.eu präsentiert.

STREIFLICHTER 2011 BIS 2015

Das Jahr 2011 waren geprägt vom Aufbau der gesamten Projektstruktur sowie Konzeption der Archivstruktur in Lienz und Bruneck (personell, büro- sowie hard- und softwaremäßig), dem anonymisierten Logo-Wettbewerb, der Entwicklung von Serverstruktur und Netzwerkschema, der letztlich getroffenen Entscheidung für das Datenbank-System M-BOX, der intensiven Arbeit an der Entwicklung des Internet-Portals sowie ersten Bildbestandsvertragsabschlüssen. So konnte im November per Auftaktveranstaltung mit Pressekonferenzen die Website www.tiroler-photoarchiv.eu „online-gehen“. Die wohl streckenmäßig längste und am längsten gezeigte Freilicht-Ausstellung am Kaufhaus-Baustellenareal an der Hauptdurchzugsstraße in Lienz – 50 großformatige Planen ausgesuchter alter Ansichten von Lienz und Osttirol mit insgesamt fast 200 Laufmetern, präsentiert von Anfang 2012 bis Frühjahr 2014 – trug enorm zur Steigerung des Bekanntheitsgrades des Tiroler Photoarchivs bei. Parallel gab es im Frühsommer 2012 die erste Ausstellung in Bruneck: „Zeittreppen“ – Eine Bildgeschichte der Stadt Bruneck. Von Grebmer bis Hibler (1861–1932)“. Die eigentlichen Tafeln konnte man im dortigen Rathaus betrachten, die großformatigen Porträts an der Alten Turnhalle am Rathausplatz dienten als „Eye Catcher“. So auch ein Turm zur „Sonderschau Georg Egger“ im selben Jahr über den ersten Lienzer Fotografen, zugleich Vater des bekannten Künstlers Albin Egger-Lienz in der Schweizergasse in Lienz (im Rahmen der aus Brixen übernommenen, vom TAP veranstalteten Ausstellung „Belichtet“). Unkonventionelle Präsentationsarten des „Kulturschatzes“ Lichtbild stellen dagegen einerseits das TAP-Kleid der Lienzer Schneiderin Isabella Monitzer dar, ein Unikat mit über 250 Einzelporträts, von der Firma Durst auf Stoff gedruckt, präsentiert am TAP-Stand des „Tages der offenen Tür“ im Landhaus Innsbruck, dem 26. Oktober 2012; oder andererseits auf Glastüren angebrachte Folien

in der Bürgerservicestelle des Lienzer Rathaus (Liebburg), wobei thematisch passende historische Aufnahmen der zusätzlichen Attraktivität dienen. In diesem Kontext ist auch der eigens konzipierte TAP-Fotofilm „Schlaglicht. Lienz und der Talboden“ zu nennen, der aufgrund des großen Anklangs heuer nun schon die dritte Saison im Museum der Stadt Lienz Schloss Bruck läuft: Gezeigt werden über 80 Lichtbilder in thematischen Blöcken, in welche die Kamera „hineinfährt“, in rund 25-Minuten-Film, mit extra anwählbaren Sprecherstimmen auf Deutsch/Italienisch/Englisch.

Bei den beiden ersten historischen Großausstellungen des TAP galt es, neben den Hauptstädten Lienz und Bruneck auch andere Standorte im Pustertal zu „bespielen“ – um den grenzüberschreitenden Auftrag des Gesamtprojekts widerzuspiegeln. Beim Thema „Volldampf. Die Pustertalbahn 1869–1918“ (Sommer 2013) konnte zusätzlich Toblach gewonnen werden, beim Gedenken 100-Jahre-Erster Weltkrieg „Grenzgang. Das Pustertal und der Krieg 1914–1918“ fand die gesamte Präsentation im Freien statt, und zwar in Osttirol in Sillian und Kartitsch sowie in Südtirol in Sexten und Bruneck. Die beiden dazu erschienenen wissenschaftlichen Sammelbände – fundierte Bildbände mit zahlreichen unbekannten Photographien – stellen die bleibende Dokumentation mit vielen neuen Forschungsergebnissen dar.

Neben einer Lienzer Auftragsausstellung der Felbertauernstraße AG zum Bau dieser so essentiellen, für Osttirol wahrlich identitätsstiftenden Nord-Süd-Verbindung in den 1960er Jahren bzw. des brand-neuen Teilstücks 2013/15 ist das heurige Jahr 2015 für das TAP besonders ein „Reinhold Messner“-Jahr. Aufgrund der Kooperation mit dem Stadtmarketing Bruneck hat Obmann Dr. Richard Piock die Schau „Kalipè“ konzipiert, die erstmals das Leben des bekanntesten Bergsteigers der Welt durch das Medium des Lichtbilds betrachtet. Die allermeisten Aufnahmen stammen aus dem eigenen Bestand der Messner Mountain Museen. Der Rundgang in Bruneck, der noch bis 31. Oktober zu sehen ist, startet mit der Entwicklung des jungen Messner zum erfolgreichen Extremkletterer, ehe man entlang des Schlossbergs auf rund 400 m2 Stoffbahnen samt Gebetsmühlen die Besteigung der 14 Achtausender „nachgehen“ kann. Eine eigens errichtete, mit Sand „ausgekleidete“ mongolische Jurte am Graben widmet sich den Durchquerungen der Eis- und Sandwüsten; am Rathausplatz geht es um den EU-Parlamentarier und Museumsmacher Messner. 📷



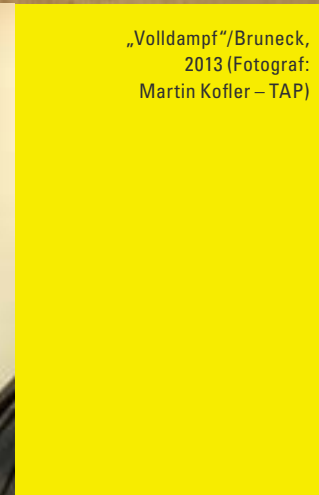
„Kalipè. Ein Photo-Parcours durch das Bergsteigerleben von Reinhold Messner“/Bruneck: mongolische Jurte außen und innen unmittelbar vor der Eröffnung, 19. Juni 2015 (Fotograf: Martin Kofler – TAP)



„Sonderschau Georg Egger“/Lienz, 2012 (Fotograf: Martin Kofler – TAP)



TAP-Kleid, 2012 (Fotograf: Martin Kofler – TAP)



„Volldampf“/Bruneck, 2013 (Fotograf: Martin Kofler – TAP)



„Zeittreppen“/Bruneck, 2012 (Fotograf: Martin Kofler – TAP)



DIE FOTO- GRAFIE UND DER BERG

Georg Tappeiner

Bild: Die Garthütte im Rosengarten

IM JAHRE 1856 BESCHRIEB NADAR, EIN FRANZÖSISCHER FOTOGRAF, SCHRIFTSTELLER, ZEICHNER UND LUFTSCHIFFER, DIE FOTOGRAFIE ALS „EINE WUNDERBARE ENTDECKUNG, EINE WISSENSCHAFT, WELCHE DIE GRÖSSTEN GEISTER ANGEZOGEN, EINE KUNST, WELCHE DIE KLÜGSTEN DENKER ANGEREGT UND DOCH VON JEDEM DUMMKOPF BETRIEBEN WERDEN KANN.“

Wie viel und wie wenig zugleich sich in diesen 150 Jahren doch geändert hat. Es ist ein Glück, dass heutzutage jeder die Fotografie „betreiben“ kann; wie langweilig wäre es doch, bliebe sie nur einigen wenigen vorbehalten.

Der Berg sowie auch die Fotografie haben in den letzten Jahren enorm an Popularität gewonnen, sie waren noch nie so beliebt wie zum heutigen Zeitpunkt. Wir wandern und klettern, wir radeln und laufen: hinauf, hinunter und rund um den Berg. Dank modernster Technologien können wir dabei alles bildlich festhalten und in kürzester Zeit unsere Eindrücke über diverse soziale Netzwerke mit anderen teilen. Sichtbar für jedermann, jederzeit – auch am anderen Ende der Welt.

Das Fotografieren war jedoch nicht immer so einfach und spontan wie heute, wobei sich in früheren Jahren insbesondere der Bereich

der Bergfotografie sehr aufwendig gestaltete. Als der 20-jährige Vittorio Sella (1859–1943), Alpinist und Pionier der Bergfotografie, sein erstes Panoramabild des Monte-Rosa-Massivs vom Monte Mars aus belichtete, musste er zuvor gut ein halbes Dutzend mal aufsteigen, bis er die große und schwere Plattenkamera, das Stativ und die diversen Utensilien, die er für die Erstellung des Bildes benötigte, einsatzbereit vor Ort hatte. Einige Male mehr stieg er auf, bis die Lichtverhältnisse so waren, wie er sie sich für die Aufnahme gewünscht hatte.

Im Vergleich dazu fällt den Bergfotografinnen und Bergfotografen die Arbeit heute um vieles leichter, mit Ausnahme des Faktors Licht. Manchmal findet man die gewünschten Bedingungen bereits beim ersten Mal vor, manchmal ist es über Tage nicht so, wie man es sich erhofft; diesbezüglich hat sich eben nicht viel geändert. Je genauer man weiß, was man im Bilde festhalten will, je intensiver man sich auf eine Situation vorbereitet, umso besser und schneller kann man auf Unvorhergesehenes reagieren und schafft sich dadurch einen Spielraum für Improvisation.

Ich bin der festen Überzeugung, dass es sich mit Bildern so verhält wie mit Ideen: Sie entstehen im Kopf, manche werden sehr schnell umgesetzt, andere weniger schnell, viele niemals. Einige realisieren sich fast wie von selbst, andere erfordern viel Geduld, manche gar große physische Anstrengung. Letztere sind dann meist jene Bilder, die den Fotografinnen und Fotografen selbst am besten in Erinnerung bleiben, da die körperliche Anstrengung im Nachhinein auch immer mit geistiger Euphorie belohnt wird.

Sozusagen eine zweifache Belohnung: Ein schönes Bild und die erfüllende Zufriedenheit, die man nach einer langen Wanderung verspürt. Gerade das ist es, was mich persönlich an der Bergfotografie so fasziniert. 



Bild 1



Bild 3

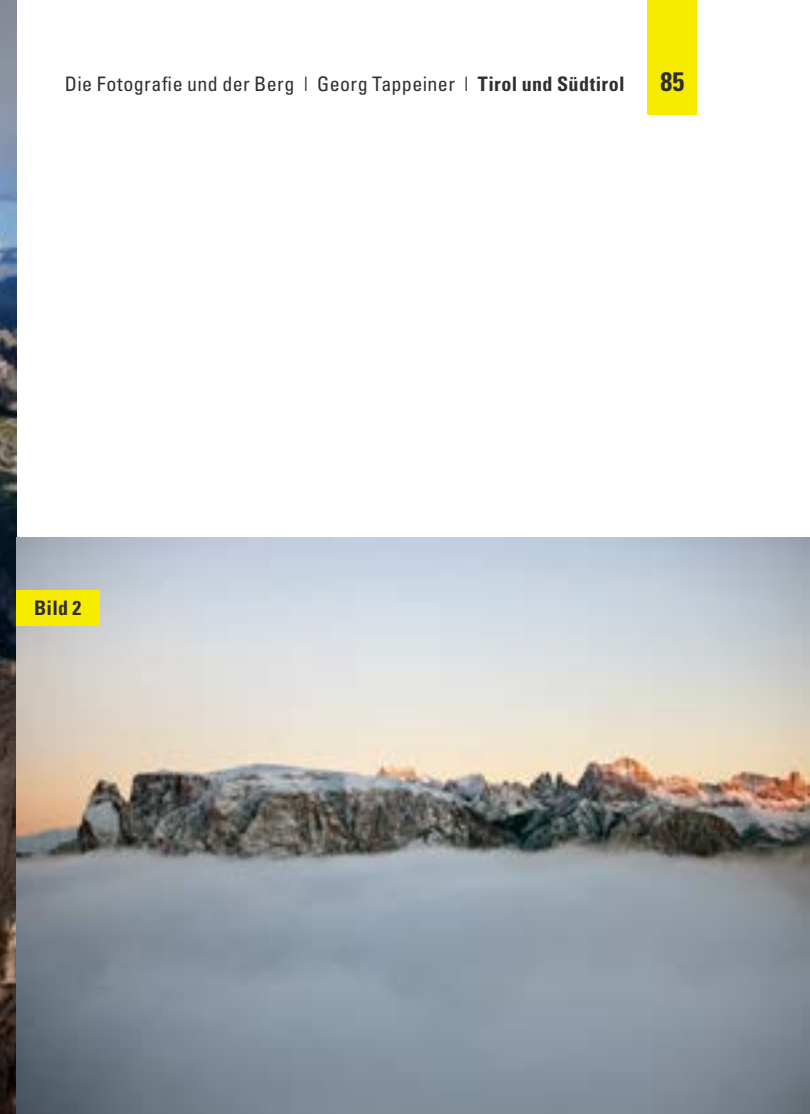


Bild 2



Bild 4

Bild 1: Die Drei Zinnen
Bild 2: Schlern mit Rosengarten
Bild 3: Piera-Longia-Alm
Bild 4: Vajolet-Türme
Fotos: Georg Tappeiner

DER BERG ALS KULISSE

Rudolf Alexander Mayr

Bild: Blick aus der Laliderer Wand auf Liderer Alm



Fotos: Rudolf Alexander Mayr

Als ein Freund von mir von einer Everest Besteigung zurückkam, stellte ihm eine ältere Frau in einem Geschäft die etwas eigenartig anmutende Frage: Ob er denn, im allgemeinen, überhaupt gerne in die Berge gehen würde? Diese Frage erschien uns grotesk und erheiterte uns deshalb ganz ungemein, drehte sich doch in unserem damaligen Leben praktisch alles um die Berge. Wir betrachteten die Berge mit den Augen eines jugendlichen, trunkenen Kletterers, und so kletterten wir auch. Erst viel später musste ich erkennen, dass es nicht das Bild eines Berges war, das manchen von uns gefiel, sondern vielmehr das Bild, sich selbst auf dem Gipfel des Berges zu sehen. Das war so ungefähr zu der Zeit, als ich den ersten Anruf einer Filmfirma erhielt. Es war eine angenehme Frauenstimme, die da aus dem Hörer kam und mir mitteilte, dass man zwei junge Kletterer für einen Film benötigte. Ob ich dabei sein wollte und ob sie mir dann ein Fax mit der Motivliste schicken dürfe? „Schußliste“ heiße man so was, fügte sie erklärend hinzu.

Zwei Stunden später las ich das Fax. Natürlich war eine senkrechte Wand gefragt, aber auch so seltene Kombinationen wie ein Wasserfall, ein See und eine Blockhütte, alle am selben Platz. Arglos sagte ich zu, nicht ahnend, dass mich dieses letztgenannte Motiv über Jahre hinaus bis in meine Alpträume begleiten würde.

Ein Monat später kletterten mein Partner und ich schon in der Laliderer Nordwand, begleitet von einem Kamerateam. Am dritten oder vierten Tag rief der Kameramann, ein Wiener, zu mir herüber: „Heast Oida, waaßt du übahaupt, dass du zugleich den Aufnahmeleiter spüst? Zoins di dafüa?“

Das Wort Aufnahmeleiter war für mich ganz neu. Ich hatte bisher die notwendigen organisatorischen Arbeiten ganz selbstverständlich mitgemacht, und natürlich ohne Bezahlung. Aber ich nahm mir fest vor, das mit der Bezahlung beim nächsten Film, falls es dazu käme, nachzuholen. Am letzten Klettertag wurden wir noch gefilmt, wie wir in der fast tausend Meter hohen Wand auf einem stuhlbreiten Band biwakierten, inklusive Sonnenunter- und Aufgang, dann wurden die anderen Sujets abgedreht, wie der Wasserfall, der See und eine Blockhütte. Alles zugleich an einem Ort in Tirol zu finden, war mir nicht gelungen.

Der Film war also im Kasten, und ein jeder fuhr nachhause. Es dauerte kaum ein Monat, als sich die nächste Filmfirma meldete, und ich, auf der nachgesandten Schußliste, wiederum das Motiv Wasserfall, See und Blockhütte entdeckte. Ich konnte sie aber mit dem Bergsteiner See, einer Blockhütte im Wattental und einem verborgenen Wasserfall im Karwendel halbwegs zufrieden stellen. Auf diesen Film folgten noch viele. Es waren Werbefilme für Tirol, eine Münchner Lodenfirma, eine deutsche Versicherungsgesellschaft, ein österreichischer Schneekettenhersteller, eine italienische Modenfirma.

Praktisch alle taten den Wunsch kund, auf einem Fleck einen Wasserfall, einen See und eine Blockhütte vorzufinden. In dieser Zeit

ging ich an, auf diese Begriffe hinauf allergisch zu reagieren. Und zugleich fing ich an, Jörg Haider zu beneiden. Nicht etwa der Gesinnung oder des puren Geldes wegen, sondern aus dem Umstand, dass ein Erbonkel ihm ein ganzes Tal hinterlassen hatte, nämlich das Bärenal in Kärnten. Ich stellte mir in diesen Jahren der Wasserfall-, See- und Blockhüttenbedrängnis in meinen Tagträumen vor, wie es wäre, wenn ich der Besitzer dieses Tales sein dürfte (ich habe den Mond im Löwen, sagen die Astrologen, und das macht mich zu einem sehnsuchtsvollen Wesen, meist nach dem Un-erreichbaren. Die Briten nennen so einen Menschen ganz trocken lunatic).

Ich würde mir in diesem Bärenal zehn Wasserfälle, zehn Seen und zehn Blockhütten bereitstellen, wahlweise auch zum Kombinieren, ganz so wie eine geschmackvolle Persönlichkeit ja auch den Schrank voller Kleidungsstücke hat, die man alle untereinander kombinieren kann.

Das wäre dann so, dass die Firma L...F... aus München einen See (S1) mit dem Wasserfall (z. B. W3) und der Blockhütte BH 9 kombinieren könnte, und die Firma Wüstengelb W9 mit BH 1 und S 3.

Als Besitzer dieses Tales müsste man dann nur aufpassen, dass sich die Drehteams nicht in die Quere kämen. Doch der Möglichkeiten wäre, wie man so schön sagt, Legion.

Aber leider gingen meine Wünsche mit dem eigenen Tal nicht in Erfüllung, und als dann (kein Witz) noch eine bekannte Schokoladenfirma sich meldete, wiederum mit dem Wunsch nach jaja, erraten, Wasserfall, See, Blockhütte, wollte ich fragen, ob man denn die angemalte Kuh wenigstens selber beibringen könnte, unterließ aber die Respektlosigkeit und ließ mir am nächsten Tag eine geheime Telefonnummer geben.

Übrigens ist es dann ja zu einer Uraufführung unseres Kletter-Wasserfall- See- und Blockhüttenfilms gekommen. Andreas Braun als Chef der Tirol Werbung hatte ihn in Auftrag gegeben, und wir flogen nach Wien und mischten uns im Austria Center unter die Journalisten und Hoteliers, hauptsächlich aus Tirol.

Als es auf der Leinwand dunkel wurde und alles gezeigt war, inklusive der Nordwand der Laliderer, steuerte eine recht resolute Wirtin auf den Chef der Tirol Werbung zu, baute sich vor ihm auf und sagte in breitestem Ötzaler Dialekt: „Na, Herr Dockter, dos vasteh i nit. latz zoagts a so a Scheißwand mit dö zwoa Spinner beim Biwakieren, dabei hom mia im Tol die bequemsten Federbett n laar.“



AUS- UND EINBLICKE

TIROL UND SÜDTIROL

Bild: Langkofel mit Blick auf Marmolata
Foto: Georg Tappeiner





CINEMATOGRAPH —

DIE BEWEGENDE GESCHICHTE EINES PROGRAMMKINOS

Helmut Groschup

Am 26.1.1972 wird der Cinematographische Salon im ehemaligen Olympiokino in Mariahilf mit dem Film „**Breakfast at Tiffany's**“ eröffnet als erstes Kino in Österreich mit einem fixierten Monatsprogramm. Bald Übersiedlung als Cinecabinet ins Tollingerhaus, wo der Filmprofessor Vagn Børge die Filme einführt. 1973 wurde der Cinematograph am Innrain eröffnet, wo sich heute eine kleine Café-Bäckerei befindet. Dort gab's Filmgeschichte bis das kleine 70 Sitzplatzkino 1980 polizeilich gesperrt wurde, weil der verbotene japanische Film „**Im Reich der Sinne**“ gezeigt wurde. Dann war es eine Zeit lang aus mit Kinokultur in Innsbruck, beziehungsweise es gab dezentral Orte wo sie im Exil war. Besondere Filme wurden im studentischen „**Komm**“ von Norbert Pleifer, heute Chef des Innsbrucker Kulturzentrums Treibhaus, gezeigt, es gab einen Donnerstagfilmclub im Forum Kino, wo heute das Z6 ist und es gab das ‚Forum für aktuelle Kunst‘ mit seinem Avantgarde Filmprogramm in der ehemaligen Galerie Krinzinger, heute ist dort das Kellertheater.

So richtig los ging's 1981 in einer umgebauten Wohnung in der Schöpfstrasse im Hinterhof. Da wurden Achternbusch, Fassbinder, Pasolini und andere Kino Rebellen den jungen Innsbrucker Cineasten vorgeführt. Diese Namen standen für Revoluzzertum. Und 1984 nach dem Umzug des Cinematograph in die Museumstrasse kam es zu Zensur. Im Mai 1985 wurde der Film „**Das Liebeskonzil**“ vom deutschen Regisseur Werner Schröter durch die Tiroler Landesregierung verboten, weil er die christliche Religion beleidige. Als im Cinematograph dieser Film sechs Abende gezeigt werden sollte, erstattete die Diözese Anzeige gegen den Direktor des Kinos und fand die Unterstützung des Staatsanwalts. Trotz harscher Reaktionen der österreichischen Presse wurde der Film, wie kurze Zeit vorher „**Das Gespenst**“ des Bayerischen enfant terrible, Herbert Achternbusch, in Tirol verboten.

1994 hielt der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte fest, das Verbot und die Beschlagnahmung der Filmrollen sei gegen die Freiheit der Meinungsäußerung (Artikel 10 Europäische Menschenrechtskonvention).

Im Juni 1999 wurde gegenüber dem Klinikareal das moderne Zwei-Saal-Kino, das Leokino mit allen nur erdenklichen technischen Feinheiten von Dolby Stereo Surround bis 70-mm Vorführtchnik (IFFI) eröffnet und zwar mit dem Internationalen Film Festival Innsbruck, des größten Kino Events in Innsbruck. Die beiden Säle verfügen auch über beste digitale Anlagen. Das Team des Leokinos organisiert auch das vielseitig beliebte Open-Air-Filmfestival, das seit einundzwanzig Jahren im Zeughaus stattfindet und bis zu 1000 Zuschauern Platz bietet. Der griechische Spielfilm „**Alexis Sorbas**“ mit Antony Quinn, einer der erfolgreichsten Filme aller Zeiten, ist der Publikumsmagnet und das traditionelle Ende der Sommerveranstaltung.

Das Internationale Film Festival Innsbruck (IFFI) feiert im Jahre 2016 sein 25. Jubiläum. Mit seinem Schwerpunkt Filme aus und über die Länder Lateinamerikas, Afrikas, Asiens und Südosteuropa zu zeigen, steht es im deutschen Sprachraum einzigartig da. In fünf Wettbewerben werden 11.500 Euro Preisgelder von internationalen Experten vergeben, der höchstdotierte ist der „**Filmpreis des Landes Tirol**“ mit 5.500 Euro Preisgeld für den besten Spielfilm. Der Ehrenpreis ergeht jährlich an einen herausragenden Filmmenschen für sein Lebenswerk. 2014 erhielt Shaji N. Karun aus Kerala diesen Preis des Festivals, 2015 wurde der Serbe Goran Paskaljević geehrt. Das Festival zeigt Spielfilme, Dokumentarfilme, Kurzfilme, Retrospektiven, Länderreihen und ist mit seinen Themen politisch ausgerichtet. Im Grunde genommen geht es um den Abbau von Vorurteilen gegenüber fremden Kulturen. Der österreichische Film wird im Verlauf der Jahre gefördert, indem ihm ausreichend Platz im Programm von Leokino und Cinematograph gewidmet wird. Erstaufführungen sind ja fürs Publikum ein besonderer Reiz und stellen den Hauptteil des Programms. Die Würze sind Filmprogramme von Frauen für Frauen und spezielle Kinderfilmprogramme, das Wesen eines jeden Kulturkinos sind aber filmhistorische Reihen wie die Retrospektive des russischen Regiegenies Andrei Tarkovsky im Frühjahr 2015. 

DIE SÜDTIROLER

LEINWÄNDE

DAS GROSSE
KINOSTERBEN
IST VORBEI

Renate Mumelter

In jedem Haushalt steht heute mindestens ein TV-Gerät, das 24 Stunden lang die Welt auf den Flachbildschirm bringt. Da gibt es Informations- und Unterhaltungsprogramme, TV-Serien, und auch Kinofilme werden nach Ablauf einer Schonfrist gezeigt. PCs erlauben es, legal DVDs oder bezahlte Filme-Downloads anzusehen und sich – weniger legal – aktuelle Kinofilme im Raub-Streaming einzuziehen. Auf dem Diwan sitzt sich's bequem, Chips und Bier sind in Reichweite, die Toilette ebenfalls, die enge Business-Kleidung wird durch eine Schlabbhose ersetzt, im Sommer tut's ein kühles Shirt samt Unterhose, Kuschneln ist erlaubt, Verschlafen auch, und wenn der Film fad wird, genügt ein Zap und aus die Maus. Wer braucht da noch ein Kino?

So gesehen wäre Kino fast schon überflüssig, aber der Zauber der großen Leinwand, das Ausgeherlebnis, das gemeinsame Sehen, Lachen und Weinen können vom bequemen Diwan nicht ersetzt werden. Deshalb gibt es nach wie vor Kinos, und das dürfte in Abwandlungen auch so bleiben. Das große Kinosterben der vergangenen Jahrzehnte ist vorbei, die Situation hat sich stabilisiert.

Viele sind nicht übrig geblieben von den über 40 Kinos, die noch in den 1960er-Jahren südtirolweit in Betrieb waren. Heute gibt es noch sechs fixe und ein paar zeitweilige Kinos. Trotz dieser Überschaubarkeit ist die Südtiroler Kinolandschaft keineswegs deprimierend.

An einem x-beliebigen Samstag des Jahres 2015 werben in den lokalen Tageszeitungen sechs Kinos für ihre Programme, zwei in Bozen, eines in Meran, eines in Brixen, eines in Bruneck, eines in Kaltern. Dazu kommen ein Cineplexx gleich hinter der Grenze in Lienz, ein Multisala und weitere drei Kinos im benachbarten Trient. Durch die Mehrsaal-Kinos vervielfältigen sich die Leinwände und damit das Angebot. Im Filmclub in Bozen werden drei Leinwände bespielt, das Bozner Cineplexx hat sieben, das Odeon-Cinecenter in Bruneck zwei, das in Bau befindliche Multiplexx im Einkaufszentrum „Twenty“ wird sechs haben. Zwar nicht täglich aber regelmäßig

gibt es Vorführungen im Filmtreff Kaltern und im Ariston in Meran. Dazu kommen in Südtirol die Filmvorführungen von Kultureinrichtungen, die nicht täglich Programm bieten wie der Filmclub dies tut. Der Kulturverein „La Comune“ zeigt in der Aula Magna des Bozner Realgymnasiums Torricelli Filme. Das Bozner „Cineforum“ führt in seinem kleinen Saal, dem Videodrome, regelmäßig Filme zu thematischen Schwerpunkten vor. Im Kinosaal des Bozner „Rainerum“, einer Schule samt Studentenheim, gibt es immer wieder Filmreihen. Das dem italienischen Kulturassessorat angegliederte Kulturzentrum „Trevi“ bringt ebenfalls Filme. Hier hat man sich, ganz im Sinne des Spracherlernens, auf Werke in Originalfassung spezialisiert. Ein reiches Angebot, vor allem für diejenigen, die beide Landessprachen beherrschen – und das sind die meisten in Südtirol.

Heute können Filme so gut wie überall gezeigt werden, die Technik macht's möglich. Die Qualität der Projektion fällt allerdings unterschiedlich aus; eine professionelle Kinovorführung ist nach wie vor nicht zu toppen.

Besondere Einrichtungen sind die fünf Außenstellen des Filmclubs in Südtirol. Mit diesen dezentralen Kinoabenden einmal in der Woche führt der Filmclub die bewährte italienische Cineforums-tradition fort. Schon in der Nachkriegszeit brachte die italienische Cineforumsbewegung wertvolle Filme samt Einführung und Diskussion unter die Menschen. Einführung und Diskussion sind in der Zwischenzeit abhanden gekommen, auf dem Programm stehen aber nach wie vor Qualitätsfilme oder gute Unterhaltung mit dem Schwerpunkt europäischer Film. Dieses Qualitätskino kommt ins Forum Brixen, ins Ballhaus Neumarkt, das Kolpinghaus Bruneck, das Stadttheater Sterzing und das Kulturhaus Karl Schönherr in Schlanders.

Im Sommer geht das Kino auch gerne ins Freie. „La Comune“ bespielt mit seinem „Kino unter den Sternen“ parallel zwei Bozner Schulhöfe. Kino im Freien gibt oder gab es fallweise zum Beispiel in Kaltern, Meran, Bruneck, Schenna, Brixen und Terlan.

Ein Wort zum Angebot noch:

Dass Kulturvereine vor allem Arthousefilme zeigen, versteht sich fast schon von selbst, dass Blockbuster in den kommerziellen Mehrsaalkinos zu Hause sind, auch. Für die kommerziellen Plexx-Betriebe zählt vor allem die Wertschöpfung. Ob die Gewinne dann mit den Filmen selbst oder mit dem Drumherum erwirtschaftet werden, ist für diese Betriebe zweitrangig. Kulturkinos tun sich da schwerer, ihnen ist der gute Film ein Anliegen. Aber auch sie müssen zusehen, dass die Kasse stimmt. 



CINE TIROL FILM COMMISSION

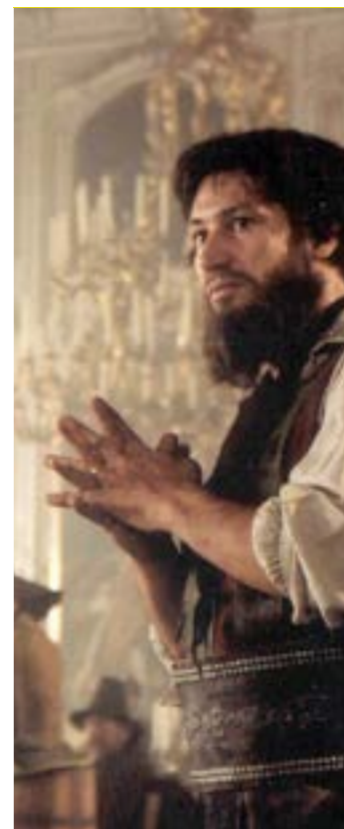
Johannes Köck

Die Cine Tirol Film Commission wurde 1998 als Initiative der Tirol Werbung und des Landes Tirol gegründet und ist ein Geschäftsfeld der Tirol Werbung GmbH sowie regionaler Ansprechpartner für alle Filmschaffenden aus dem In- und Ausland, die mit der Herstellung von audiovisuellen Produktionen, insbesondere Kino- und Fernsehfilmen in Tirol befasst sind und Informationen, Dienstleistungen und Unterstützung benötigen. In diesem Sinn ist Cine Tirol zentrale Anlaufstelle im Zusammenhang mit Filmproduktionen in Tirol und versteht sich als professioneller Partner zur Realisierung von erfolgversprechenden Filmprojekten. Sie arbeitet aktiv am und im Netzwerk öffentlicher Stellen und privater Unternehmungen unter Nutzung der einschlägigen Branchen- und Standortkenntnisse sowie unter Einbeziehung der regionalen Tourismusverbände und weiterer Partner in Tirol. Cine Tirol ist Mitglied der AFCI (Association of Film Commissioners International) sowie Gründungsmitglied der EUFCN (European Film Commission Network) und der AFC&F (Austrian Film Commissions & Funds).

Ziel von Cine Tirol ist die internationale Positionierung Tirols als führendes Filmproduktionsland der Alpen und die Akquisition zahlreicher und vielfältiger Spiel-, Dokumentar- und Werbefilme sowie Fotoshootings und Musikvideos aus dem In- und Ausland. Die Tätigkeiten sollen der Gestaltung und Entwicklung des Filmlandes Tirol dienen, den Standort Tirol für die internationale Filmbranche beispielsweise im Rahmen von Filmfestivals und anderen Fachveranstaltungen bewerben sowie die Realisierung von Dreharbeiten in

Tirol ermöglichen und erleichtern; dadurch sollen auch die Qualität der Film- und Fernsehproduktionen gehoben bzw. die Leistungsfähigkeit der österreichischen und in besonderem Maße der Tiroler Filmwirtschaft gesteigert werden. Darüber hinaus sollen diese Tätigkeiten auch einen Beitrag zur Stärkung des audiovisuellen Sektors in Europa als Teil einer vielfältigen Kulturlandschaft leisten.

Die Kommunikations- und Marketingmaßnahmen werden auf der Basis des jährlichen Businessplans definiert – darunter fallen Präsentationen in Filmmetropolen im In- und Ausland, die Einladung von Filmproduzenten zur jährlichen Fachveranstaltung im Rahmen des hochalpinen Branchentreffens „Cine Tirol & Ski“, Teilnahmen an internationalen Filmfestivals u.a. in Berlin und Cannes, Fachmessen und Koproduktionstreffen u.a. in Los Angeles und London, Direct Mailings mit Cine Tirol Promocards und Cine Tirol Kalender sowie Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Networking und www.cinetirol.com.



Helden in Tirol
© Cult Film

1809 Andreas Hofer -
Die Freiheit des Adlers
© Satel Film



Rise Up
and Dance
© Bonus Film



Die Schwabenkinder
© epo film_Filmline



Die Hebamme –
Auf Leben und Tod
© SK Film, Roxy Film



Hanna Hellmann -
Der Ruf der Berge
© ZDF_Erika Hauri



Nanga Parbat
© Cine Tirol

Personen, die sich besondere Verdienste um das Filmland Tirol erworben haben, werden mit dem Cine Tirol Award ausgezeichnet – die bisherigen Preisträger sind Jean-Jacques Annaud, Dieter Kosslick, Tobias Moretti, Erich Hörtnagl, Helmut Groschup, Felix Mitterer, Harald Krassnitzer, Georg Riha, Kristina Trapp, Joseph Vilsmaier, Hans Sigl und Kristina Sprenger.

Seit Gründung von Cine Tirol im Jahre 1998 konnten über 400 Filmproduktionen aus nah und fern nach Tirol geführt werden.

Der wirtschaftliche Effekt durch produktionsbedingte Ausgaben in den einzelnen Tiroler Regionen erreichte bisher eine enorme Größe, hinzukommen noch höchst erfreuliche mediale und filmtouristische Effekte für das „Filmland Tirol“.

Einige Cine Tirol geförderte Filmprojekte wurden mit cineastischen Auszeichnungen gewürdigt - darunter die Oscar-Nominierung für „Wie im Himmel“, Silberner Leopard für „März“, Deutscher Film-

preis für „Die fetten Jahre sind vorbei“ und „Der Architekt“, Deutscher Fernsehpreis für „Schwabenkinder“, Romy für „Unterwegs nach...Heimat“ und „Tatort: Baum der Erlösung“.

Die bisherigen Erfolge haben zu einer großen Aufmerksamkeit der internationalen Filmszene für das „Land im Gebirg“ geführt – nicht nur im deutschsprachigen Raum, sondern weit über Europa hinaus bis in die Filmindustrien in den USA, Kanada, Brasilien, Korea, Russland, Vereinigten Arabischen Emiraten, Indonesien, Japan, Indien und China.

Cine Tirol konnte auch einen Beitrag zur Entwicklung der Filmfestivals in Tirol leisten – das Internationale Filmfestival Innsbruck (IFFI), das Filmfest St. Anton am Arlberg, das Filmfestival Kitzbühel, das Innsbruck Nature Film Festival und weitere Veranstaltungen wie das Open-Air-Kino im Zeughaus werden unterstützt.



Tatort
© Cult Film



DIE TÄTIGKEITEN VON CINE TIROL UMFASSEN:

Promotion zur Bewerbung Tirols als idealer Drehort für internationale Filmproduktionen mit Bedarf an alpinen Drehorten im Rahmen von Filmfestivals, Fachveranstaltungen und eigenen Events bzw. durch Mailings und Sonderaktionen.

Location Service für alle Filmprojekte als grundsätzlich für die Filmschaffenden kostenloses Angebot von Informationen und Hilfestellungen, insbesondere durch die Unterstützung bei der Suche nach geeigneten Drehorten in Tirol.

Production Incentive für ausgewählte Filmprojekte in Form eines nicht rückzahlbaren Produktionskostenzuschusses, auf vorherigen Antrag und nach Maßgabe der vorhandenen Mittel. Hauptkriterien für einen möglichen Produktionskostenzuschuss sind der wirtschaftliche Tirol-Effekt bzw. der inhaltliche Tirol-Bezug.

Unter dem „Tirol-Effekt“ versteht man unter anderem die Nutzung von Einrichtungen der Tiroler Filmbranche, die Beschäftigung der in Tirol ansässigen Filmschaffenden in künstlerischen, technischen und organisatorischen Funktionen, die Berücksichtigung von Einrichtungen der heimischen Kleinindustrie wie Werkstätten, Schneidereien, Tischlereien etc sowie sonstige Ausgaben, die im Zuge des Filmproduktion in Tirol getätigt werden (Hotelkosten, Verpflegung, Mieten, Transport etc.).

Eine Filmproduktion hat „Tirol- Bezug“, wenn sie im Interesse des Landes liegt, wenn Tirol als Ort des Geschehens erkennbar wird und historische, kulturelle, soziale oder regionale Gegebenheiten einen wesentlichen Bestandteil der Handlung darstellen.

Anträge sind laufend möglich, über die Gewährung eines Produktionskostenzuschusses entscheidet die Geschäftsleitung der Tirol Werbung GmbH auf Empfehlung von Cine Tirol.



Alarm für Cobra
© Bezi Freinademetz, jungle-productions.com



Der Metzger und der Tote im Haifischbecken
© ORF_ARD_Jacqueline Krause-Burberg



Der Bär ist los
© Satel Film



Da wo die Freundschaft ist
© Bavaria_Berge 7 Filmproduktion



Der Bergdoktor
© ORF_ZDF Thomas R. Schumann

ERFOLGE PERSÖNLICHKEITEN AUSZEICHNUNGEN

Highlights von Produktionen sind u.a. die Kinofilme „James Bond 007 – SPECTRE“, „Point Break“, „Snowpiercer“, „Winter Heat“, „Yuvvraaj“, „Wie im Himmel“, „Die fetten Jahre sind vorbei“, „Last Holiday“, „In 3 Tagen bist du tot 2“, „xXx – Triple X“, „Der Architekt“, „März“, „Das Geheimnis der Schneekönigin“, „Rise up and Dance!“, „Vals“, „Extreme Ops“, „Die Freiheit des Adlers“, „Lapislazuli – Im Auge des Bären“, „Bergkristall“, „Vollgas“, „Die Skitour“, „Helden in Tirol“, „Flashback“; die Fernsehproduktionen „Der Schandfleck“, „Schwabenkinder“, „Franz und Anna“, „Gefährliche Gefühle“, „Gipfelsturm“, „K2“, „Die Lawine“, „Crazy Canucks“, „Das Weihnachtsekel“, „Der letzte Kronzeuge“, „Ausgelöscht“, „Gletscherblut“, „Der Bär ist los“, „Die Hüttenwirtin“, „Die Wanderhure“, „Die Hebamme – Auf Leben und Tod“, „Die Aufnahmeprüfung“, „Der Meineidbauer“, „Stille“, die TV-Reihen „Tatort“, „Im Tal des Schweigens“, „Wilder Kaiser“, „Da wo die Berge sind“, „Der Metzger“, die TV-Serien „Der Bergdoktor“, „SOKO Kitzbühel“ und „Powder Park“ sowie Dokumentarfilme wie „Glockner – Der schwarze Berg“, „Unterwegs nach...Heimat“, „Vom Leben am Steilhang“, „Im Reich des Steinadlers“, „Der Inn“, „Schnee“, „Streif – One Hell of a Ride“, dazu noch Kurzfilme von meist jungen Filmschaffenden sowie viele Werbefilme führender Firmen und Marken wie BMW, Porsche, Mercedes, Volkswagen, Opel, Suchard, Sony Ericsson, Tchibo, Karstadt, Scania, Shell, Garmin, Samsung, Telekom und viele andere.

Viele bekannte Filmschaffende vor und hinter der Kamera standen seit Gründung von Cine Tirol an Drehorten inmitten der Tiroler Berge: Daniel Craig, Vin Diesel, Queen Latifah, Peter Storemare, Mario Adorf, Heino Ferch, Daniel Brühl, Tobias Moretti, Bernhard Schir, Christian Berger, Ina Weisse, Josef Bierbichler, Iris Berben, Karl Markovics, Fritz Karl, Désirée Nosbush, Joseph Vilmaier, Sabine Derflinger, Matthias Schweighöfer, Brigitte Hobmeier, Harald Krassnitzer, Fritz Wepper, Kristina Sprenger, Hans Sigl, Nicholas Ofczarek, Hannah Herzprung, Hans Weingartner, Ruth Drexel, Kurt Weinzierl, Günther Maria Halmer, Robert Palfrader u.v.m.

Einige Filmprojekte „made in Tirol“ wurden mit cineastischen Auszeichnungen gewürdigt - darunter die Oscar-Nominierung für „Wie im Himmel“, der Deutsche Filmpreis für „Die fetten Jahre sind vorbei“, der Silberne Leopard für „März“, der Deutscher Fernsehpreis für „Schwabenkinder“ und die Romy für „Unterwegs nach ... Heimat“.

Und Cine Tirol selbst würdigt Personen, die sich besondere Verdienste um das Filmland Tirol erworben haben: sie werden mit dem „Cine Tirol Award“ ausgezeichnet. Die bisherigen Preisträger sind der Regisseur Jean-Jacques Annaud, der Berlinale-Direktor Dieter Kosslick, der Schauspieler Tobias Moretti, Erich Hörtnagl, einer der Gründungsväter der Cine Tirol, der Direktor des Internationalen Filmfestival Innsbruck (IFFI) Helmut Groschup, der Drehbuchautor Felix Mitterer, der Schauspieler Harald Krassnitzer, der Regisseur und Kameramann Georg Riha, die EAVE-Geschäftsleiterin Tina Trapp, der „Bildermacher“ Joseph Vilmaier, der „Bergdoktor“ Hans Sigl und die „SOKO Kitzbühel“-Kommissarin Kristina Sprenger. 

Bild: Elser und Elsa: Im Restaurant „Bersaglio“ in Meran wurde das Gasthaus „Hecht“ nachgestellt, in dem sich Georg Elser (Christian Friedel) und seine Elsa (Katharina Schüttler) kennenlernten.
Foto: Lucky Bird Pictures/Bernd Schuller

„Und ... aus!!!“ schallt es durch den Raum. Die Gesichter strahlen, es gibt spontanen Applaus: Nun ist auch die letzte Szene zu Oliver Hirschbiegels Kinodrama „Elser – Er hätte die Welt verändert“ mit Christian Friedel und Katharina Schüttler in den Hauptrollen im Kasten. Die Geschichte um den Widerstandskämpfer, der 1939 bei seinem minutiös geplanten Attentat Hitler nur um 13 Minuten verfehlte, wurde im Sommer 2014 zu großen Teilen nicht an Originalschauplätzen, sondern in Südtirol verfilmt. Damit ist diese Produktion eine von bisher insgesamt 135 (Stand Juli 2015), die zwei Dinge gemeinsam haben: Sie wurden zur Gänze oder teilweise in Südtirol gedreht, und sie wurden vom Südtiroler Filmfonds unterstützt.

Diesen Fonds gibt es seit mittlerweile fünf Jahren. Gemeinsam mit der Aufbau- und Beratungsarbeit der Business Location Südtirol (BLS), die nicht nur den Fonds, sondern den gesamten Filmsektor in Südtirol betreut, hat er die Film- und Kreativbranche in Südtirol grundlegend verändert. Südtirol hat natürlich viele Argumente, die es für Film- und TV-Produktionen aus dem In- und Ausland attraktiv machen: eine wunderschöne Landschaft, in der man von alpin bis mediterran ganz unterschiedliche Facetten findet, die günstige geografische Lage zwischen Nord und Süd, in der unmittelbaren Nähe der Medienhochburgen Mailand und München, die Zweisprachigkeit, die stabilen Wetterverhältnisse und eben die Arbeit der Abteilung Film Fund & Commission der BLS, die Film- und Fernsehproduktionen im Land kompetent und professionell betreut. Aber eines der stärksten Argumente ist und bleibt doch die Filmförderung, die mit fünf Millionen Euro im Jahr relativ großzügig dotiert ist, vergleicht man sie etwa mit den Nachbarregionen im Norden und Süden.

SÜDTIROLS FILMFÖRDERUNG IST WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG

Das Modell dieser Filmförderung ist dem erprobten Modell deutscher und österreichischer Regionalförderer gefolgt und in erster Linie als Wirtschaftsförderung angelegt. Das heißt: Ein Filmprojekt erhält nur dann eine Förderung, wenn nachweislich ein höherer Betrag als die Fördersumme – in der Regel sind das 150 Prozent – wieder in der Region ausgegeben wird. Dieser sogenannte „Südtiroleffekt“ soll die heimische Wirtschaft beleben und ankurbeln. Dass diese Wirkung tatsächlich eingetreten ist, lässt sich zunächst einmal durch nackte Zahlen belegen: Die 1925 Drehtage, die bisher in Südtirol abgedreht wurden, haben dem Land eine Wertschöpfung von knapp 55 Millionen Euro beschert. Zieht man davon die Fördersummen ab, bleibt ein Mehrwert von über 35 Millionen Euro, von dem Südtirol dank Filmförderung profitiert hat (Stand Juli 2015).

Aber das ist nicht alles. Es gibt noch einen weiteren, viel wichtigeren und nachhaltigeren Aspekt der Filmförderung: Sie unter-

stützt und baut die Filmwirtschaft im Land auf. Das Prinzip ist dabei sehr einfach: Jede Filmproduktion, die in Südtirol dreht, muss eben hier wieder Geld ausgeben – so funktioniert die Filmförderung. Sie tut das zum einen, indem sie in Südtirol bereits vorhandene Dienstleistungen nutzt wie z. B. Hotellerie, Gastronomie oder

FILM AB! IN SÜDTIROL

SÜDTIROL ENTWICKELT SICH ZUNEHMEND ZUM ATTRAKTIVEN FILMLAND

Bettina König

Autoverleihfirmen. Zum anderen aber greift sie auf filmspezifische Dienstleistungen zurück, die in Südtirol dank Filmförderung in den letzten Jahren zunehmend entstanden sind und weiter entstehen und wachsen. Das sind z. B. spezialisierte Berufsbilder wie Filmbeleuchter/-innen, Location Scouts, Maskenbildner/-innen oder Kamerateure. Das sind aber auch neu gegründete Unternehmen im Filmsektor wie Equipment-Verleiher/-innen, Filmcaterer, auf Bühnenbau spezialisierte Handwerksunternehmen, Serviceproduktionsfirmen oder Postproduktionsfirmen.

30 Südtiroler Filmfachkräfte am „Elser“-Set

Groß im Einsatz waren zahlreiche dieser Südtiroler Filmspezialisten auch am Set von „Elser – Er hätte die Welt verändert“. Etwa 30 Filmschaffende aus der Region wurden von der Produktionsfirma Lucky Bird Pictures für das Projekt engagiert; von den Location Scouts über die Aufnahmeleitung und die Setbauer/-innen bis hin zum Casting der Nebenrollen wie auch der Komparsinnen und Komparsen. So war Kathy Leonelli etwa schon im Vorfeld des Drehs unterwegs, die als Location Scout vor allem in der Anfangsphase bei der Suche nach geeigneten Schauplätzen für das Projekt mitgearbeitet hat. „Aufgrund der großen Anzahl an historischen Schauplätzen war das Projekt eine große Herausforderung“, sagt Leonelli.



Seit 2010 ist die BLS mit der Abteilung Film Fund & Commission als Finanzierungs- und Servicepartner für Filmproduktionen tätig. Erklärtes Ziel ist, Südtirol als Drehort bekannt zu machen und über Filmfördermittel Filmprojekte zu unterstützen, die ganz oder teilweise in Südtirol realisiert werden. Über das Instrument der Filmförderung sollen Investitionen im Land angeregt werden, die zu einer Entwicklung und Stärkung der Filminfrastruktur beitragen. Mehr Infos über die Tätigkeit der BLS gibt es unter www.bls.info



Bild: Die Bombe: Georg Elser (Christian Friedel) versteckt die Bombe in der Steinsäule, die Requisitenbauer Peter Valming vorbereitet hat.
Foto: Lucky Bird Pictures/Bernd Schuller

Tatsächlich schwebte der Produktion eine Reihe von eher schwierigen Motiven vor – unter anderem sollte der Münchner Bürgerbräukeller nachgebaut werden, Schauplatz des missglückten Attentats Georg Elsters. Man suchte lange nach ähnlichen Räumlichkeiten, bis klar wurde, dass der Bräukeller nachgebaut werden musste. Möglich war dies schlussendlich in einer Halle der Obstgenossenschaft Terlan, die hoch genug war, um dort den riesengroßen zweistöckigen Saal nachzustellen. Die Aufbauarbeit war ebenso ein Werk aus Südtiroler Hand – Stefan Schwarz von der Schreinerei Lignum Haus aus Ulten zeichnete für den bautechnischen Entwurf verantwortlich und setzte diesen gemeinsam mit seinen Mitarbeiter/-innen, um – zur vollkommenen Begeisterung von Produzent Boris Ausserer, der die Arbeit der Südtiroler Schreiner/-innen in höchsten Tönen lobte.

„Gut ausgebildete Fachkräfte“

Laut Ausserer einen wunderbaren Job hat auch Peter Valming gemacht, der bei „Elser“ als Bühnenmaler tätig war und zudem verschiedene Requisiten gebaut, bemalt und fertiggestellt hat. Dazu gehört etwa Hitlers Rednerpult für seine Rede im Münchner Bürgerbräukeller oder die Steinsäule, in der Elser im Film die Bombe versteckt. Lidia Cerbaro war hingegen für die Produktionskoordination vor Ort verantwortlich, während ihre Kollegin Marion Foradori als Art Director fungierte. Alberto Valentini kümmerte sich für Kamerafrau Judith Kaufmann um das optimale Licht. Das nötige Licht-Equipment lieferte ebenso ein Südtiroler Unternehmen, nämlich die Firma Maier Bros., dieameratechnik kam von der Verleihfirma R.E.C. mit Sitz in Meran. Hinter den Kulissen half eine weitere lokale Firma dabei mit, dass das Filmprojekt reibungslos abgewickelt werden konnte: Der Serviceproduzent Albolina Film erledigte die Buchhaltung und Lohnabwicklung in Italien und ermöglichte die Nutzung des sogenannten Tax Credit für Lucky Bird Pictures – einer Steuerrückerstattung für ausländische Produzentinnen und Produzenten. Für Produzent Ausserer steht außer Frage, dass in Südtirol „immer mehr junge, aufstrebende Filmschaffende in die Branche hineinwachsen“; das habe er bei der Realisierung dieses doch sehr aufwendigen Filmprojektes eindeutig festgestellt. „Die Leute, die wir in Südtirol angetroffen haben, sind gut ausgebildet und sammeln seit Jahren Erfahrungen, auch bei großen Drehs“, sagt Ausserer. „Sie sind mittlerweile auch für viele verantwortungsvolle Positionen am Set geeignet.“ Diese Entwicklung, meint BLS-Direktor Ulrich Stofner, sei nicht zuletzt auch durch die Fortbildungsmaßnahmen vorangetrieben worden, die man bei BLS gemeinsam mit renommierten lokalen Partnern initiiert habe. So hat etwa die Dokumentarfilmschule ZeLIG in Zusammenarbeit mit BLS in den letzten Jahren einen Ausbildungslehrgang für Filmmitarbeiter/-innen angeboten. Unter dem Titel „MOVI(E) IT!“ wurden dabei Personen für verschiedenste Bereiche, wie etwa Kamera, Produktion, Ton und Szenenbild/Requisite, ausgebildet. In Kürze wird eine noch größere Weiterbildungsplattform entstehen, die weitere Partner/-innen mit einbeziehen und noch mehr Ausbildungsbereiche abdecken soll.

DAS MOTTO: IMMER BESSER WERDEN

RACCONTI heißt ein Script Lab für Drehbuchautorinnen und Drehbuchautoren, das ebenfalls von BLS aufgezogen wurde. Das mehrmonatige Programm für Interessenten aus dem deutschen und italienischen Sprachraum soll Drehbuchideen entstehen lassen, die im Idealfall auch in Südtirol verfilmt werden. 2015 gibt es zum ersten Mal auch eine Auflage der Initiative, die nur Südtiroler Autorinnen und Autoren vorbehalten ist. Hier erhalten lokale aufstrebende Talente die Chance, unter professioneller Anleitung ihre Filmidee bis zur ersten Drehbuchfassung weiterzuentwickeln und sich mit interessanten Partnerinnen und Partnern zu vernetzen. Auch dieses Angebot versteht sich als Aus- und Weiterbildungsmaßnahme für heimische Fachkräfte, wie Christiana Wertz, die Leiterin der Abteilung Film Fund & Commission bei BLS, betont: „Wir wollen durch diese Südtirol-Ausgabe unseres Script Labs noch unbekannten, aber talentierten Südtiroler Autorinnen und Autoren die Möglichkeit geben, das Handwerk des Drehbuchschreibens zu erlernen und sich mithilfe einer professionellen Supervision weiterzuentwickeln. Ich bin mir sicher, dass es hierzulande viele unentdeckte Talente gibt, die wir gern für den Bereich Film begeistern möchten.“

Um die Südtiroler Jugend darüber zu informieren, welche Berufsbilder es überhaupt in der Filmbranche gibt, wurde während der Bozner Filmtage im April ein Speed Dating zum Thema Film organisiert. Schüler/-innen, Studierende und sonstige Interessierte konnten sich dabei direkt bei Profis darüber informieren, welche Berufe der Film- und TV-Bereich bietet und welche Ausbildungswege man dafür einschlagen kann. Dieses Event war Teil der Veranstaltungsreihe CAMPUS der BLS, eines Branchentreffs mit Weiterbildungscharakter für Vertreter der lokalen Filmwirtschaft, der heuer bereits zum zweiten Mal stattfand. Erreichen will BLS mit dieser Veranstaltung vor allem Produktionsfirmen, Produzentinnen und Produzenten, Filmschaffende und Filmstudierende, die im Bereich der Produktion tätig sind bzw. sich dafür interessieren. „Für uns ist es sehr wichtig, dass in Südtirol Filmdienstleistungen auf höchstem Niveau angeboten werden. Deshalb bemühen wir uns neben unserer Tätigkeit als Film Commission auch sehr, dazu beizutragen, dass die Branche immer professioneller wird“, sagt Wertz. Produzent Boris Ausserer von der Lucky Bird Pictures braucht sie nicht mehr zu überzeugen – nach seinem Dreh für „Elser – Er hätte die Welt verändert“ glaubt er bereits an die Professionalität der Südtiroler Filmschaffenden.





Bild: Alexandra Kaufmann und Lucia Alessia bei den Dreharbeiten zu „Being you, Being Me“. Ausgezeichnet u.a. beim Minsk International Film Festival (Weißrussland) als bester Dokumentarfilm. **Foto:** ZeLIG 2013

ZeLIG –

DIE FILMSCHULE IN SÜDTIROL

Heidi Gronauer

Bild 1



Bild 2



LOKALE AUSBILDUNG FÜR INTERNATIONALE KARRIERE

Bild1: Kamerastudent Beniamino Casagrande aus Bozen bei den Dreharbeiten zu „Welcome to Gagauzia“ (Regie Vasili Vikhlaev, Schnitt Johanna Czakalla). Dokumentarfilm über eine entlegene Provinz Moldaviens; u. a. zum Dok-Fest (München) und dem Triester Filmfestival eingeladen. **Foto:** ZeLIG 2013

Bild 2: „Kalyug“ (Regie Juri Mazumdar, Kamera Anke Riester, Schnitt Giorgio Chiodi, Ton Gero Hecker). Im Wettbewerb beim Internationalen Dokumentarfilmfestival (Leipzig), beim Filmfestival Max-Ophüls-Preis (Saarbrücken) und beim Hot Docs (Toronto). **Foto:** ZeLIG 2013

Bild 3: „Dal Profondo“ (Regie Valentina Pedicini, Kamera Jakob Stark, Ton Martin Fliri und Simone Rivoire). Ausgezeichnet auf vielen nationalen und internationalen Festivals; der erste Kino-Dokumentarfilm von Valentina Pedicini nach ihrem Regiestudium an der ZeLIG. **Foto:** Emanuela Meloni 2013

EINE FILMSCHULE IN SÜDTIROL – DAS WAR VOR ÜBER 25 JAHREN, ALS DIE ZeLIG MIT EINEM 6-MONATIGEN KURS BEGANN – ETWAS UNGEWÖHNLICHES. HEUTE IST DIE FILMSCHULE ZeLIG IM KONTEXT EINER FLORIERENDEN FILMWIRTSCHAFT IN SÜDTIROL NICHT MEHR WEGZUDENKEN.

Geschichte. Warum wurde vor über 25 Jahren die Filmschule gegründet? Aus demselben Grund, aus dem sie heute unverzichtbar für den Filmstandort Südtirol ist. Damals gab es eine kleine, aber beständige Zunahme von neuen Produktionsfirmen in Südtirol. Sie brauchten Fachkräfte, die es in Südtirol nicht gab. Die Idee kam auf, diese Fachkräfte direkt in Südtirol auszubilden. Eine Gruppe von Filmschaffenden und Filminteressierten gründete die Genossenschaft ZeLIG und hatte eine gemeinsame Vision: Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, eine berufliche Zukunft im Filmbereich in Südtirol aufzubauen.

So startete ZeLIG 1988 mit einem Kurs für Fernsehtechniker, finanziert vom gerade neu gegründeten Europäischen Sozialfond. 1990 übernahm die deutsche, ladinische und italienische Berufsbildung die Finanzierung der Schule. 1992 wurde die Ausbildung vom internationalen Verband der Filmhochschulen anerkannt. Mitte der 90er-Jahre trifft ZeLIG eine wichtige Entscheidung und beginnt, die Ausbildung auf den Dokumentarfilmbereich zu konzentrieren, einem Genre, welches sowohl auf lokaler als auch internationaler Ebene stark expandierte und ZeLIG ganz neue Perspektiven der Ausbildung ermöglichte. 2004 startete ZeLIG mit einem Ausbildungsprogramm für Profis aus ganz Europa: ESoDoc – European Social Documentary, finanziert vom Media-Programm der Europäischen Gemeinschaft „zur Unterstützung der Entwicklung der audiovisuellen Industrie in Europa“ und positionierte sich dadurch noch stärker auf dem internationalen Markt. Die Nachfrage nach Ausbildung im Filmbereich in Südtirol steigt ständig, u. a. auch aufgrund des neu gegründeten Südtiroler Filmfonds BLS Südtirol – Alto Adige. 2011 schafft ZeLIG in Zusammenarbeit mit der BLS ein Ausbildungsprogramm für Assistenz Berufe im Spielfilmbereich: Mov[i]e it!

Alle Entwicklungen und strategischen Entscheidungen der ZeLIG standen immer im engen Zusammenhang mit den Gegebenheiten des lokalen und internationalen Arbeitsmarktes. Die Schule hat den Anspruch, die Filmschaffenden „von morgen“ auszubilden und den Studierenden die Kompetenzen zu vermitteln, die neuen Entwicklungen im audiovisuellen Bereich aktiv mitzugestalten. Ständige Aktualisierungen der Lehrkonzepte und der Inhalte sind dabei

Bild 3



unabdingbar, sowohl in Bezug auf die technischen als auch die künstlerischen Aspekte der Filmproduktion.

Ausbildungskonzept. ZeLIG legt großen Wert auf ein praxisorientiertes Studium und auf die Tatsache, dass nicht nur fachliche Kenntnisse für eine berufliche Karriere wichtig sind, sondern vor allen Dingen soziale Kompetenzen. ZeLIG versucht, einen kreativen Lernraum zu schaffen, in dem sich diese Kompetenzen und das Selbstbewusstsein für die ganz eigene individuelle künstlerische Kreativität entwickeln können.

ZeLIG hat keine ganzjährig angestellten Dozentinnen bzw. Dozenten, sondern lädt renommierte Fachkräfte aus Europa, Amerika, Afrika und Asien zu ein- oder mehrwöchigen Seminaren an die Schule ein. Sie stehen als Filmschaffende aktiv im Berufsleben und können so den Studierenden die aktuellsten Entwicklungen der Branche vermitteln. Durch die große Anzahl unterschiedlicher Lehrender lernen die Studierenden die vielfältigsten Ansätze und Konzepte dokumentarischen Filmschaffens praktisch kennen und können ihre eigene, ganz individuelle Filmsprache und künstlerische Ausdrucksform entwickeln. Die Ausbildung findet dabei in drei Sprachen statt: Deutsch, Italienisch und Englisch. ZeLIG ist mit ihren internationalen Studierenden bzw. Lehrpersonen sowie ihrer Dreisprachigkeit auch ein interkulturelles Projekt. In unserer schnelllebigen Zeit ist die Kompetenz der Flexibilität, der Fähigkeit, auf neue Entwicklungen zu reagieren und Teil der Entwicklung zu werden, von elementarer Bedeutung. Durch die offene didaktische Form, die eher Fragen stellt als Antworten gibt, erhalten die Studierenden eine wertvolle Kompetenz, die sie besser auf den Arbeitsmarkt vorbereitet.

ZeLIG ist ein kreativer Lernraum zur Entwicklung visueller Geschichten der Realität, die aus dem multikulturellen Ambiente ihre künstlerische Kraft und universelle Sprache schöpft.

Filmstandort Südtirol. Die Präsenz einer Ausbildungsinstitution im Filmbereich hat sich auf die Entwicklung der lokalen Filmwirtschaft positiv ausgewirkt. Das Zusammenspiel von Ausbildung und wirtschaftlicher Entwicklung kann in Südtirol beispielhaft beobachtet werden, so u. a. auch durch die Gründung der Südtiroler Filmkommission und des Filmfonds, der auf die Einbindung der Südtiroler Filmschaffenden aufbaut. ZeLIG – als lokale und internationale Ausbildungsinstitution – zieht Studierende aus der ganzen Welt an, die nach Südtirol kommen, um Dokumentarfilm zu studieren. Viele bleiben im Land und bauen hier ihre berufliche Zukunft auf. Aber auch diejenigen, die in ihre Heimatländer zurückkehren, bleiben weiterhin mit der Südtiroler Filmwirtschaft verbunden. Das so entstandene intensive und gut funktionierende Netzwerk unter ehemaligen ZeLIG-Studierenden ermöglicht Filmproduktionen auf nationaler und internationaler Ebene und bindet Südtirol in den audiovisuellen Markt ein. Ein Beispiel hierfür ist der Film „Dal Profondo“ von Valentina Pedicini (Produktion Sarazin Film, Turin, gefördert vom Südtiroler Filmfond BLS in der Entwicklung und Produktion). „Dal Profondo“ ist Pedicinis erster Kino-Dokumentarfilm nach Abschluss ihrer Ausbildung. Er ist auf zahlreichen Festivals gelaufen und wurde vielfach ausgezeichnet, u. a. als bester Dokumentarfilm beim Filmfestival in Rom. Er war für den besten italienischen Dokumentarfilm nominiert und gewann den KINO-Preis. Dieser Film trägt die Handschrift vieler ehemaliger ZeLIG-Studierender aus verschiedenen Jahrgängen und in verschiedenen Teilen der Welt lebend. Es ist ein Beispiel von exzellenter Vernetzung, nicht nur ehemaliger ZeLIG-Studierender, sondern des Filmlandes Südtirol.

Südtirol ist mit dem Engagement im Bereich Dokumentarfilm, Filmbildung und Filmförderung ein Beweis dafür, dass Ausbildung und ökonomische Entwicklung in einem Land wie Südtirol Hand in Hand gehen und zur kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung beitragen. 

DIE „FAS“ UND DIE ENTSTEHUNG EINER BREIT GEFÄCHERTEN FILMLANDSCHAFT IN SÜDTIROL

Andreas Pichler

Der Verband der Filmschaffenden Südtirol (FAS – Film Association of South Tyrol) wurde vor über 10 Jahren gegründet. Seit 2004 sind in der FAS Regisseurinnen und Regisseure sowie Produzentinnen und Produzenten, aber auch Kameralente, Cutter/-innen, Beleuchter/-innen, Produktionsleiter/-innen und Schauspieler/-innen vertreten. Oberstes Ziel dieser heterogenen Gruppe war und ist es, die Bedingungen des Filmemachens in Südtirol zu verbessern. **Heute kann man mit einem gewissen Stolz sagen, dass dieses Ziel im Wesentlichen erreicht wurde:** Mit der Schaffung des Filmfonds innerhalb der BLS (Business Location Südtirol) wurde 2011 ein

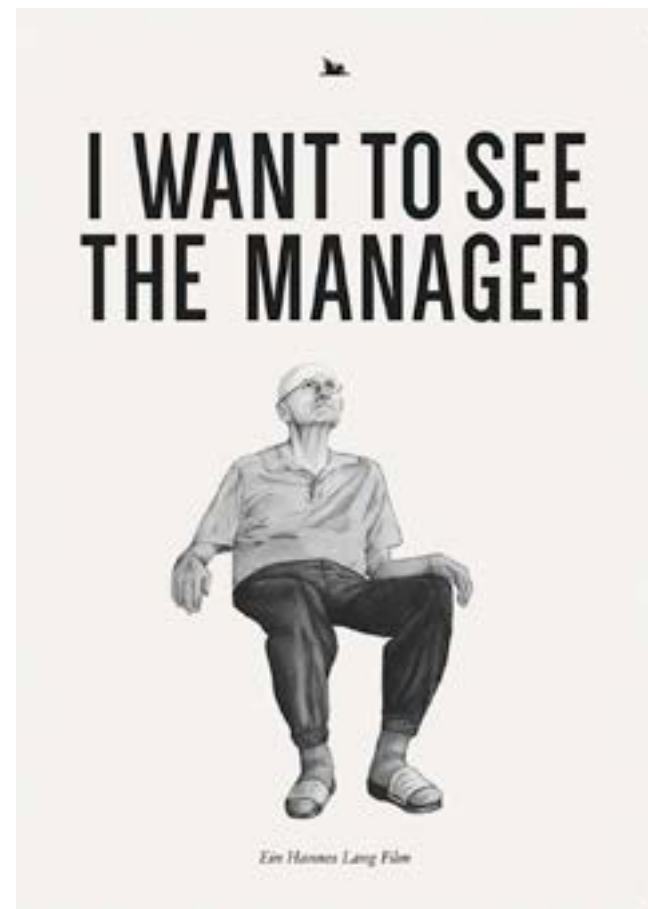


Bild: „I want to see the manager“, Regie Hannes Lang

Instrument geschaffen, das die Arbeitsbedingungen für so gut wie alle Filmschaffenden in Südtirol grundlegend verbessert hat.

Dass es zu diesem Fonds gekommen ist, hat vor allem mit der beharrlichen Überzeugungsarbeit des damaligen FAS-Vorstandes zu tun, der sich in jahrelanger Lobbyarbeit in Wirtschaft und Kultur für einen Filmfonds stark gemacht hat. Es war schließlich auch ein Glücksfall, dass der Direktor der Standort-Agentur BLS Ulrich Stofner, zusammen mit dem ehemaligen Landesrat für Wirtschaft Thomas Widmann, das vielfältige Potenzial einer weit gefassten

Film- und Kreativwirtschaft verstanden und den BLS-Filmfonds als wirtschaftliche Filmförderung ins Leben gerufen hat.

Mindestens 150 Prozent des gewährten Beitrages müssen im Land ausgegeben werden – das ist die Grundregel. Anfangs hatte die FAS sehr lange versucht, die Kulturabteilung des Landes von einer Filmförderung zu überzeugen, aber bald stellte sich heraus, dass vor allem die finanziellen Bedingungen dafür nicht gegeben waren; daher der Wechsel zur Wirtschaft als primären Ansprechpartner. Eine Tendenz, die übrigens in ganz Europa ähnlich war und ist.



Bild: „Das Venedig Prinzip“, Regie Andreas Pichler



Bild: „Tutti Frutti“, Regie Mauro Podini

Denn Film ist und bleibt ein Medium, das kulturelle und wirtschaftliche Aspekte miteinander verbindet. Film im Sinne von Autorenkino würde man dabei eher im Bereich Kultur ansiedeln, Film als Massenmedium hingegen in der Wirtschaft. So einfach lassen sich die Bereiche jedoch nicht trennen. Spricht man von Stoffentwicklung und von Nachwuchs, von Förderung der Kreativkräfte, so denkt man an Kultur; wenn diese Kreativschaffenden im Rahmen ihrer Tätigkeit aber große Geldmengen brauchen – um beispielsweise ihre Drehbücher umzusetzen – oder sie durch Erfolg größere Umsätze erzielen, so befinden wir uns im Bereich der Wirtschaft.

Im Gegensatz zu den USA, die einen riesigen sprachlich und kulturell homogenen Markt für Filme haben, gäbe es in Europa ohne Förderung keine Filmindustrie. Zu kleinteilig und vielfältig ist der Kontinent, mit seinen verschiedenen Sprachen, verschiedenen Kulturen; kaum eine Komödie aus Italien funktioniert in Deutschland, kaum ein französischer Film in England, meistens laufen österreichische Filme nicht einmal in Deutschland, zu verschieden sind die Geschmäcker. Wenn Europa also nicht einzig und allein das amerikanische Mainstream-Kino sehen will, ist eine Unterstützung vonnöten. Aber wenn man bedenkt, dass die Hälfte des EU-Haus-



Bild 1

haltes zu Förderung der Landwirtschaft ausgegeben wird und große Geldmengen in die Industrie fließen, dann finde ist es auch völlig richtig, dass ein paar Euros in kulturwirtschaftliche Maßnahmen fließen.

Die Südtiroler Filmemacher/-innen beschäftigen sich nach wie vor in erster Linie mit dem Genre des Dokumentarfilms, auch wenn mehrere junge Südtiroler Regisseurinnen und Regisseure dabei sind, ihre ersten Spielfilme zu drehen. Der kreative Dokumentarfilm, in der Finanzierung etwas weniger aufwendig als der Spielfilm, hat

in Südtirol eine gewisse Tradition und ist wohl auch Ausdruck einer Notwendigkeit, gesellschaftlichen Fragen und Dynamiken auf den Grund gehen zu wollen. Dies ist der Motor, der die Regisseurinnen und Regisseure antreibt; internationale Anerkennung ist oft die Folge.

Die kommenden Jahre werden in Sachen Film in Südtirol noch viele Überraschungen bringen, wenn die Saat der Kreativität, die durch die bereitgestellten Filmfonds geweckt wurde, erst richtig aufgeht. Die FAS ist und bleibt weiterhin Ansprechpartner für alle möglichen filmspezifischen Belange und ist gerade dabei, mit der BLS einige Änderungen der Förderkriterien zu verhandeln, damit vor allem die jungen lokale Filmschaffenden leichter zum Zug kommen. Auch innerhalb der Kulturabteilung des Landes sind Änderungen im Förderinstrumentarium im Gange.

Es gibt in Südtirol eine junge Filminfrastruktur, die sich mittlerweile international bewährt hat und es gibt mehrere junge Regisseurinnen und Regisseure sowie Produzentinnen und Produzenten die mit ihren Projekten in den Startlöchern stehen. Bald wird Südtirol im Film richtig durchstarten. 🎬



Bild 2

Bild 3



Bild 4

Bild 1: Dreharbeiten zu „Bar Mario“,
Regie Stefano Lisci
Bild 2: „Der Letzte Patriarch“,
Regie Georg Tschurtschenthaler und Jan Zabeil
Bild 3: „Il viaggio di Marco Cavallo“,
Regie Erika Rossi und Giuseppe Tedeschi
Bild 4: „Johannes Stötter“,
Regie Jochen Unterhofer
Foto: Ammira

DAS **BILDARCHIV** AM SÜDTIROLER LANDESARCHIV

Alessandro Campaner

Bild: Ein österreichisches Geschütz auf dem Ortlergipfel. Einschneidende Ereignisse, patriotische Momente, Frontalltag und Tragik des Ersten Weltkriegs versuchten mehrere fotografierende Offiziere auf Glasplatte oder Zelluloid zu bannen. Zeugnis davon geben u.a. die beeindruckenden Bilder, die Franz Haller von der Ortlerfront, Max Ritter von Pfeiffersberg im Rayon II der Südwestfront und Gunther Langes am Pasubio aufgenommen haben.

Foto: Bildarchiv Franz Haller



Das Südtiroler Landesarchiv sammelt, katalogisiert und verwahrt Bilder von historischem Interesse und stellt sie in digitaler Form der Forschung und der Öffentlichkeit zur Verfügung. Zum Aufbau dieses Bildarchivs und der Erhaltung des fotografischen Erbes Südtirols haben seit Mitte der 90er-Jahre die Fotobestände von Privaten, Firmen oder institutionellen Trägern grundlegend beigetragen. Fotografien bilden heute – genau wie Urkunden und Schriftgutbestände – Quellen für die Geschichtsforschung und sind daher Kulturgut ersten Ranges.

Die Fotografie als Technik wurde 1839 erfunden und fand – wenn wir von den Wanderfotografen einmal absehen wollen – in den ersten acht Jahrzehnten vornehmlich in den Studios der Fotografen statt. Die sperrige Ausrüstung schränkte deren Mobilität erheblich ein, die Freiluftfotografie konzentrierte sich meist auf Großereignisse oder auf Bauten bzw. Kunstwerke. Die meist wohlhabenden Auftraggeber jener Zeit suchten nach qualitätvollen Bildern, die die Zeichen technischen Fortschritts, besonderer Anlässe oder beeindruckender Landschaften festhalten sollten. Das Bild, eingefangen im Augenblick des Auslösens, sollte zugleich das Objekt enthüllen, Erkenntnis vermitteln und den Betrachter verzaubern. Eine Art von Werbung in nuce.

Somit entstehen in diesen Jahrzehnten fesselnde Bilder von der Elektrifizierung Südtirols, von der Errichtung der Rittner Bahn, vom Bau der Brenner- und der Fleimstalbahn, von den städtebaulichen Maßnahmen in der Bozner Neustadt der 30er-Jahre sowie zeit-typische Panoramabilder von Stadt und Land. Fotoateliers prägten somit nicht nur die Identität eines Gebietes, sondern über die Porträtfotografie auch die Identität seiner Bewohner, die sich in verschiedenen Posen in zeit-, anlass- oder milieugebundener Kleidung ablichten ließen. Unter den weniger bekannten, aber überaus talentierten Porträtfotografen, verdienen es Josef „Pepi“ und Olga Mellauner erwähnt zu werden, die als Wanderfotografen im Gadertal der 30er-Jahre tätig waren.

Die feierlichen Momente bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs und zugleich seine ganze Tragik ließen sich mehrere fotografierende Offiziere nicht entgehen – etwas beeinflusst vom mitreißenden Patriotismus oder anderen Ideologien. Davon zeugen die beeindruckenden Bilder, die Franz Haller von der Ortlerfront, Max Ritter von Pfeiffersberg aus dem Rayon II der Südwestfront und Gunther Langes vom Pasubio aufgenommen haben.

Mit Ende der 30er-Jahre des 20. Jahrhunderts erlebte die Fotografie eine kommerzielle Wende: Kodak und Rollei bringen in großen Serien gefertigte, kleinformige, preislich günstige Fotoapparate auf den Markt, die rasch weite Verbreitung finden. Dadurch hatte jede und jeder die Möglichkeit, selbst zu fotografieren, Familie und Freunde, besondere Anlässe und Alltag im Bild festzuhalten und in Alben die eigene „historische Memoria“ zu erzeugen und zu pflegen.

Die Fotografen Mario Geat und sein Sohn Benjamin benützten auf ihren Geländetouren noch ein Mittelformat, Wilhelm Schrefler alias Guglielmo Sandri dagegen hatte im Spanischen Bürgerkrieg eine 35-Millimeter-Kamera – wahrscheinlich von Agfa – in seinem Tornister. Luis Leiter, Maurizio Lorandi und Viktoria Steinkeller hielten mit der eigenen Kamera den Alltag im Abessinienkrieg, im Spanischen Bürgerkrieg und im Zweiten Weltkrieg fest und kehrten mit Hunderten von Bildern nach Hause zurück.

35-Millimeter-Filme bieten zwar nur eine geringere Auflösung, lassen aber mit großer Klarheit die Gefühle der Fotografierenden durchscheinen, die in den bis dahin gängigen Kriegsfotografien kaum zur Geltung kamen oder in offiziellen Bildern gänzlich fehlten. In diesem Rahmen bieten die Fotografien der Sammlung „Option“ ein weiteres authentisches Zeugnis oft anonym gebliebener Autoren, und stellen noch heute eine zentrale Bildquelle und Erinnerung an eine emotional sehr belastende Vergangenheit dar. Auch in der Moderne ist der technische Fortschritt ein Bildsujet, das Interesse weckt. So greift Armando Sebastiani zur Kamera, um zunächst die Arbeiten in den Werften von Asmara (Eritrea) und später die Baustellen der Brennerautobahn zu dokumentieren; Erich Kostner fotografierte in den 50er-Jahren für seine Firma den Bau von Aufstiegsanlagen in den Dolomiten und anderswo.

Wirtschaftliche, soziale und ideologische Umbrüche veränderten in den 60er-Jahren Leben und Gewohnheiten vieler Menschen grundlegend. Diese Veränderungen schlugen sich auch in der Schule nieder; so spiegelt sich etwa in den Bildern der Haushaltungsschule „Bühlerhof“ das Spannungsfeld von Tradition und Moderne.

Sehr verbreitet sind in diesen Jahren Familienalben oder in Schuh-schachteln oder wiederverwendeten Couverts verwahrte private Fotosammlungen mit Bildern von Ausflügen mit Freunden und Familie, von Hochzeiten und Stadtviertelfesten sowie Urlauben. Die Fotografen sind nun nicht mehr die Porträtisten der frühen Jahre; aber die Fotografierten erwerben persönliche Erinnerungen – festgehalten auf Dia oder Farbfoto.

Auch die Landesverwaltung erfasste den dokumentarischen Wert der Fotografie und hielt ab 1974 die einschneidenden Veränderungen in der Südtiroler Landschaft, die durch die Landschaftsschutzkommissionen genehmigt wurden, auf Film fest.

Das Schießen eines Fotos ist heute zu einer alltäglichen Praxis geworden. Es entstehen so unzählige Bilder ohne physischen Träger. Erste digitale Bilder haben ihren Weg ins Archiv gefunden, mit allen damit verbundenen Schwierigkeiten bei Langzeitspeicherung oder Katalogisierung; etwa durch das Fehlen des wertvollen, bei vielen älteren Fotos zu findenden Vermerks auf der Rückseite, der eine wertvolle Hilfe beim Erinnern an Personen, Landschaften und Ereignissen darstellt.



Linienbusverbindung Brixen – St. Andrä – Afers – Palmschoss: Ein vollbesetzter, 16-sitziger Linienbus der Firma S.A.P. (Società AN Plancios) aus Brixen auf der Fahrt nach Afers
Foto: Bildarchiv Matthäus Planinschek



Beim Exerzieren mit Otto Wachtler und A. Kinsele
Foto: Sammlung Pfeiffersberg



Bozen: Schienenlegung für die Straßenbahn in der heutigen Mustergasse (Erzherzog-Reiner-Str.)
Foto: Bildarchiv der Etschwerke



Schloss Katzenzungen und Sankt-Martin-Kirchlein
Foto: Bildarchiv Mario Geat



Silvius Magnago beim Empfang der Extrembergsteiger Peter Haberer und Reinhold Messner nach der Rückkehr vom Gasherbrum
Foto: Sammlung Silvius Magnago



Drei Männer an einer Rundfunkübertragungsstelle des EIAR für die Berichterstattung über das Autorennen auf der Mendelpasstraße
Foto: Sammlung Franco Cremascoli



Die Kinder der heliotherapeutischen Kolonien im Dopolavoro der Montecatini bei der Sonnentherapie
Foto: Bildarchiv Sisto Sisti

DERZEIT STELLT DAS FOTOARCHIV DES LANDESARCHIVS EINE FREI ZUGÄNGLICHE AUSWAHL AN 27.090 BILDERN AUS BILD- UND ARCHIVBESTÄNDEN DIGITAL ZUR VERFÜGUNG UND BIETET ÖFFENTLICHEN EINRICHTUNGEN SOWIE VEREINIGUNGEN AUSSTELLUNGEN UND THEMATISCHE ZUSAMMENSTELLUNGEN VON HISTORISCHEM INTERESSE AN.

Folgende Bestände sind zurzeit im Südtiroler Landesarchiv online abrufbar:

ALPENLANDSCHAFTEN

Landschaften gehören zu den klassischen Sujets der Fotografie. Die 127 Negative auf Glasplatte dokumentieren vor allem Gebirgs-, Alm- und Tallandschaften in Süd-, Ost- und Nordtirol. Die Aufnahmen sind leider undatiert und anonym; da es aber so etwas wie eine „logische“ Abfolge gibt, lässt sich schließen, dass der Fotograf die Almbewirtschaftung und Berglandschaft eines ausgewählten alpinen Landstrichs dokumentieren wollte.

BILDARCHIV ARMANDO SEBASTIANI

Ingenieur Armando Sebastiani war Bauleiter des Brennerautobahnabschnitts zwischen Franzensfeste und Brixen. Die zwischen 1966 und 1972 erfolgten Arbeiten dokumentierte er mit Sachverstand und Sorgfalt. Die Bilder berichten von der ökonomischen und menschlichen Kraftanstrengung, von Planungsfehlern, Umweltbelastungen, insgesamt aber von einem technisch und strategisch innovativen Bauwerk.

BILDARCHIV BÜHLERHOF

Der Bildbestand der Haushaltungsschule „Bühlerhof“ umfasst zwei große Fotoalben mit insgesamt 1.131 Fotografien aus dem Zeitraum 1957–1973. Die Fotografien bieten eine interessante Chronik der ersten sechzehn Jahre des Bühlerhofs und dokumentieren das Leben der Schülerinnen an Schule und Internat, die Unterrichtstätigkeit, Ausstellungen von Handarbeiten sowie Feiern und Lehrausflüge.

BILDARCHIV DER ETSCHWERKE

Der Bestand dokumentiert die Elektrifizierung Südtirols und den Ausbau der Stromgewinnung durch Wasserkraft in der Zeit zwischen dem ausgehenden 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts.

BILDARCHIV JULIUS STEINKELLER

Der dem Archiv des Mauracherhofs in Bozen-Gries entnommene Bildbestand ist zum größten Teil dem deutschen Eroberungs- und Vernichtungskrieg im Osten während des Zweiten Weltkriegs gewidmet, an dem Rudolf Schulz, der Schwiegersohn Julius Steinkellers, teilgenommen hatte.

BILDARCHIV LUIS LEITER

Luis Leiter aus Algund stand 21 Monate als italienischer Soldat im Abessinienkrieg (1935/36) im Einsatz. Nach den sechsmonatigen Kampfhandlungen blieb Leiter mit einigen hundert Südtirolern weitere fünfzehn Monate als Besatzungssoldat in Ostafrika. Als Hobbyfotograf hielt er in achtzig Bildern den Krieg, aber vor allem den Alltag der Südtiroler Soldaten in Abessinien und Eritrea fest.

BILDARCHIV MARIO UND BENJAMIN GEAT

Mario Geat und sein Sohn Benjamin fotografierten vorwiegend Südtiroler und Trentiner Landschaften, Bauernhöfe, Ansitze, Kirchen und Burgen. Ein Teil des Bestandes hält bäuerliche Arbeiten und Lebensweise fest.

BILDARCHIV MAURIZIO LORANDI

Lorandi war Offizier beim Corpo Truppe Volontarie, den Mussolini zur Unterstützung der aufständischen Nationalisten um Francisco Franco in den Spanischen Bürgerkrieg schickte. Er hielt sich von Februar 1937 bis Mai 1939 in Spanien auf und dokumentierte mit seiner Kamera den Krieg aus dem Blickwinkel der italienischen Verbände: Soldaten im Kampfeinsatz, bei Märschen und Paraden durch eroberte Städte und Dörfer und das lange Warten zwischen den Einsätzen.

BILDARCHIV PLANINSCEK

Geografischer Schwerpunkt der Sammlung Planinscek ist das Brixner Becken; von besonderem Wert sind Bilder der Profan- und Sakralarchitektur. Dazu kommen zahlreiche Landschaftsbilder aus dem Brixner Umland.

BILDARCHIV SISTO SISTI

Cav. Sisto Sisti war Angestellter der Montecatini-Werke in Meran-Sinich und engagierte sich vor allem beim Arbeiterfreizeitverein „Circolo Ricreativo Aziendale Lavoratori“, dessen Initiativen er fotografisch begleitete. Er hielt aber auch den Alltag und wichtige gesellschaftliche, kulturelle, politische Ereignisse im Sinich der 30er-, 40er- und 50er-Jahre fest.

BILDARCHIV URBAN RIENZNER

Der Bestand dokumentiert militärische Operationen der deutschen Wehrmacht im früheren Jugoslawien im Zeitraum zwischen März und Oktober 1944. Geografisch umfassten die Einsätze das Gebiet zwischen Valdarsa (Šušnjeveca), dem Berggebiet von Montemaggiore (Uka) bis nach Abbazia (Opatija) sowie die Inseln Susak und Veglia (Krk).

BOMBENSCHÄDEN IN BOZEN

Die kleine Fotosammlung zeigt die im Zweiten Weltkrieg durch Fliegerbomben verursachten Schäden in Bozen. Die Stadt war zwischen 1943 und 1945 insgesamt dreizehnmal Ziel alliierter Bomberverbände. Dabei wurden Gebäude, Infrastruktur und Kirchen der Innenstadt aber auch der Vorstädte und des Umlandes (v. a. Richtung Kardaun) in Mitleidenchaft gezogen.

FOTO EXCELSIOR

Der Bestand des Bozner Fotostudios „Excelsior“ am Musterplatz umfasst Bilder zur städtebaulichen Entwicklung Bozens in den 30er-Jahren und zu verschiedenen Ereignissen nach 1946, wie etwa zur Bozner Mustermesse (1950–1952), zu Militäraufmärschen oder zu Tanzveranstaltungen des Bozner Offizierskorps, zum Giro d’Italia, zu Trachtenumzügen und Strafprozessen.

SAMMLUNG ANSICHTSKARTEN

Die Sammlung umfasst Stücke aus dem Zeitraum von 1890 bis 1980; dabei lässt sich eine durch den Wandel im Tourismus und durch neue Trends bedingte Entwicklung bei der Wahl der Motive erkennen, ebenso wie der sich wandelnde Blick auf Städte und vor allem auf die prosperierenden Ski- und Tourismusorte.

SAMMLUNG FRANCO CREMASCOLI

Die aus 795 Fotos bestehende Sammlung umfasst den Zeitraum von 1931 bis 1942. Thematisch kreisen die Bilder um das Privat- und das Berufsleben des Rundfunkjournalisten Franco Cremascoli. Ein Großteil der Bilder zeigt ihn in seiner Funktion als Berichterstatter des EIAR in Bozen (1931), in Deutschland im Gefolge Mussolinis, in Katalonien im Spanischen Bürgerkrieg und auf einer langen Dienstreise in Ost-Afrika 1942, kurz vor der Niederlage Italiens.

SAMMLUNG OPTION – TIROLER GESCHICHTSVEREIN

Präsentiert wird eine Auswahl aus der Sammlung zur Ausstellung „Option – Heimat – Opzioni“ von 1989, die die Negative der im Rahmen der Ausstellung verwendeten Fotografien unterschiedlichster Provenienz umfasst.

SAMMLUNG PFEIFFERSBERG

Die Sammlung von Max Ritter von Pfeiffersberg dokumentiert den Ausmarsch der Bozner Standschützen nach der Kriegserklärung Italiens im Mai 1915 und den Alltag der Soldaten im Frontabschnitt Monte Baone und Monte Rocchetta über dem Gardasee.

SAMMLUNG SILVIUS MAGNAGO

Magnago prägte in den Jahrzehnten zwischen 1950 und 1990 wie kein anderer die Südtiroler Nachkriegspolitik. Der mehrere tausend Fotos umfassende Bildbestand bietet eine gute Dokumentation des öffentlichen und des privaten Lebens des Altlandeshauptmanns in seinen bekannten und weniger bekannten Facetten.

SAMMLUNG SOMMAVILLA

Die Bilder der Sammlung Sommavilla erfassen die Jugendjahre einer Gruppe von Personen – wohl aus dem Brixner Raum – mit einem zeitlichen Schwerpunkt in der Zeit der nationalsozialistischen Besetzung und der Nachkriegszeit in Südtirol. Ein Teil der Bilder zeigt Wanderungen, Berg- und Skitouren im Umland von Brixen, in Triest, Barcola und Shkodra. Ein Teil dokumentiert verschiedene Veranstaltungen, teils mit politischem Hintergrund. 



Bild: Goldene Kamera von Dietmar Schönherr
Foto: Helma Türk

„WaRis – TIROLER FILMARCHIV“

Helma Türk und Christian Riml

Das „WaRis – Tiroler Filmarchiv“ ist ein von Helma Türk und Dr. Christian Riml aufgebautes, privates Filmarchiv. Grundstock dieses Archivs ist der Nachlass des Innsbrucker Kameramanns, Schauspielers und Fotografen Walter Riml. In der Namensgebung wird dies deutlich, denn die Anfangsbuchstaben seines Namens, „WaRis“, wurden dem eigentlichen Archivnamen vorangestellt. Walter Riml gehörte seit ca. 1930 zur geachteten Riege von Kameramännern der „Freiburger Schule“ um den Bergregisseur Arnold Fanck. Bis Anfang 1970 war Walter Riml an über 100 Spielfilmen, TV-Produktionen und Dokumentationen beteiligt.

Der Aufbau des Archivs begann im Januar 2005. Damals konzipierte Helma Türk zu Walter Rimls 100. Geburtstag eine große Ausstellung im Alfons Graber Museum in seiner Heimatgemeinde Steinach, die der Kulturreferent der Marktgemeinde Steinach, Mag. Josef Farnik ermöglichte. Für diese Retrospektive mussten viele Dokumente und Materialien zu und von Walter Riml gesichtet und ausgewählt werden. Dadurch entstand letztendlich die Idee zu dem privaten Archiv das sich ohne öffentliche Unterstützung finanziert.

Bild: Guzzi Lantschner und Walter Riml in- Nordpol – Ahoi, Original Aushangfoto: Sammlung WaRis - Tiroler Filmarchiv

Neben der Betreuung des umfangreichen Nachlasses von Walter Riml hat es sich das Archiv zur Aufgabe gemacht, den vielen Geschichten rund um das Filmland Tirol nachzuspüren, Filmmaterialien und -dokumente zu sammeln, sowie historische Daten zu analysieren. Dazu konnten im Laufe der Jahre einzelne Nachlässe, unzählige verschiedene Dokumente, wie Filmprogramme, Plakate, Fotos, Filme oder persönliche Erinnerungsstücke Beteiligter zusammentragen werden. Wegen der Fülle an Dokumenten und Themen ist die filmhistorische Sammlung bis auf den Anfang der 1970er Jahre begrenzt.

Es braucht viele Menschen um einen Film zu drehen und die meisten Mitarbeiter stehen hinter der Kamera und bleiben dem Publikum oftmals unbekannt. Gerade auch ihren Geschichten, ihrem Leben nachzuspüren und sie nicht vergessen zu lassen, ist gleichfalls das Ziel des Archivs. Und so sind Highlights der Arbeit oftmals das Auffinden von noch lebenden Zeitzeugen und Interviews mit ihnen. Dadurch wurden bereits etliche unbekannte, filmhistorische Details oder spannende Lebensgeschichten vor dem Vergessen bewahrt. Eine weitere, sehr umfassende Arbeit waren die über zwei Jahre dauernden Recherchen zum ehemaligen Tiroler Filmatelier in Thiersee. Dieses Filmatelier bestand in den Jahren zwischen 1946 bis 1952 und wurde von Regisseur Eduard Wieser, Hubert Koffou und Kameramann Walter Riml aufgebaut. Das Ergebnis der Recherchen und die diesbezügliche Arbeit wurde der Öffentlichkeit 2006 und 2007 in zwei großen, von Türk und Riml konzipierten und geleiteten Ausstellungen präsentiert. Die umfangreichen Recherchen zum einstigen Filmatelier wurden zudem von Helma Türk im Buch „Filmland Tirol – Eine Reise durch Tirols Filmgeschichte“ veröffentlicht. Leider ist auch die zweite Auflage dieses Buches bereits vergriffen. Ebenfalls 2007 konzipierte das WaRis – Tiroler Archiv im Imster Ballhaus eine Ausstellung zu Luis Trenker mit bis dato unbekannten Fotografien seines Standfotografen Ernst Baumann. Diese Ausstellung gelang den beiden Historikern aufgrund der jahrzehntelangen Freundschaft zwischen den Familien Riml und Baumann. Gleichfalls in Zusammenarbeit mit befreundeten Filmleuten veranstaltet das Archiv fallweise auch Filmabende, Lesungen oder Sondernveranstaltungen zu Ausstellungen mit filmthematischem Bezug.



In 2012, zum 50en Premierenjubiläum des Antikriegsfilms „Gesprenzte Ketten (The Great Escape)“ mit Steve McQueen, Charles Bronson etc. publizierten Türk und Riml das zweisprachige Buch „Behind the scenes ... Gesprenzte Ketten – The Great Escape“, mit unbekannten Fotografien des Kameramanns Walter Riml von den Dreharbeiten. Walter Riml, damals Chef des 2. Kamerateams, fotografierte nämlich den filmischen Ablauf der Dreharbeiten. Daneben enthält das Buch auch unzählige, von ihm aufbewahrte Originaldokumente, wie ein Drehbuch, Callsheets, Stab- und Hotellisten, etc.. Das Buch wird von Fans des Films weltweit geordert und ist mittlerweile sogar in den Bestand der Bibliothek der Oscar Academy aufgenommen worden.

Oftmals ist das Archiv auch Ansprechpartner für Studenten, die für Diplomarbeiten Rat und Hilfe bei ihren jeweiligen filmhistorischen Themen benötigen. Doch auch Journalisten, Buch- und Filmautoren oder begeisterte Filmfans greifen bei Recherchen oder Fragen gerne auf die umfangreiche Dokumentensammlung und das filmhistorische Wissen der beiden Archivbetreiber zurück. Mittlerweile unter-

hält das WaRis – Tiroler Filmarchiv zahlreiche, weltweite Kontakte aus denen sich oft auch enge Freundschaften entwickelten. Reisen zu Zeitzeugen, Kontakt und Austausch mit Filmarchiven und Filmmuseen, Gespräche mit Buchautoren oder Regisseuren sind ein zusätzliches Gebiet der spannenden Recherche- und Archivarbeit. Daneben wenden sich Film- oder TV-Produktionsfirmen an das Archiv. So wurde Dr. Riml 2013 für die TV-Dokumentation „Drama am Gipfel“ zur Arbeit seines Vaters für den Trenker-Film „Der Berg ruft“ von Harald Krassnitzer interviewt. Zwei Tage wurde das Interview an den Originalschauplätzen am Fuße des Matterhorns gedreht. Und erst vor wenigen Wochen war Regisseur Christian Giesser mit seinem Kameramann zu Gast beim Tiroler Filmarchiv. Für Giessers geplante Dokumentation über Steve McQueens Film „LeMans“ waren Christian Rimls Erinnerungen erneut gefragt. Christian Riml war bei diesem Film nämlich Assistent des Produktionsleiters und wusste noch viele interessante Details von den Dreharbeiten und zu Steve McQueen berichten.

Zugang zu filmhistorischen Informationen und der Arbeit des Archivs bieten die beiden Internetseiten
www.tiroler-filmarchiv.at
www.walter-riml.at

Interessante Informationen zu Tiroler Filmschaffenden oder zu in Tirol gedrehten Filmen finden sich auch auf der Facebook-Seite des Archivs.

Zum zehnjährigen Bestehen des Archivs führte das Radio Freirad ein Interview mit Helma Türk und Christian Riml. Es kann hier nachgehört werden:
cba.fro.at/277346

Mittlerweile umfasst der Bestand des Archivs auch noch weitere Nachlässe. So konnte auch ein großer Teil des filmischen Nachlasses von Guzzi Lantschner übernommen werden.

UND SEIT DIESEM JAHR IST EIN GANZ BESONDERER SCHATZ DER GROSSE STOLZ DES ARCHIVS:

Der Erbe des 2014 verstorbenen Tiroler Ausnahmekünstlers Dietmar Schönherr übergab dem Archiv den filmischen Nachlass von Dietmar Schönherr und seiner Frau Vivi Bach. Ein bedeutender Vertrauensbeweis in die bisherige Arbeit von Helma Türk und Dr. Christian Riml und in deren WaRis-Tiroler Filmarchiv, das 2015 sein zehnjähriges Jubiläum feiert. 🎬

AMT FÜR FILM UND MEDIEN, QUO VADIS?

Barbara Weis und Martin Silbernagl

Bild: Fotobox für die Aufbewahrung von Fotos.

Amt für Film und Medien

Foto: Martin Silbernagl

g 675 • 847

Bild: Filmrolle des Institutes für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht. Amt für Film und Medien



REFLEKTIONEN ZUR ENTWICKLUNG DES AMTES FÜR FILM UND MEDIEN IN DEN BEREICHEN FILM UND FOTOGRAFIE

Das Amt für Film und Medien innerhalb der deutschen Kulturabteilung ist in den Nachkriegsjahren entstanden, um zeitgemäßen Unterricht an den Schulen Südtirols zu unterstützen. Ziel des Amtes, das damals noch den Namen Landesbildstelle trug, war es, den Schulen Unterrichtsmedien in Form von Filmen und Dias sowie technisches Gerät zu deren Präsentation zur Verfügung zu stellen. Nach anstrengender und mühevoller Aufbauarbeit konnten die Schulen im Jahr 1957 erstmals Filme der FWU, des Instituts für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, in der Landesbildstelle ausleihen. Ab dem Schuljahr 1957/58 wurde die Schulfilmaktion durchgeführt. Mit einem Tonfilmwagen wurden in regelmäßigen Zeitabständen 41 Schulen in ganz Südtirol besucht und dabei Unterrichtsfilme vorgeführt. In den Folgejahren konnte die Tätigkeit der Landesbildstelle weiter ausgebaut werden. Einen entscheidenden Schritt nach vorne brachte das Zweite Autonomiestatut im Jahre 1972. Der Südtiroler Landtag konnte nun eigene Gesetze in den Bereichen Kultur und Bildung erlassen. Dadurch fiel der Landesbildstelle, die sich nun Landesfilmstelle nannte, der ge-

samte Aufgabenbereich der Medienarbeit für Schule und Bildung zu. Ausgehend von dieser ursprünglich rein schulischen Ausrichtung hat das Angebot des Amtes im Bereich Film und Fotografie in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten immer weiter zugenommen. Die Gründe dafür sind folgende:

1 Die gesellschaftlichen Entwicklungen

Seit über 10 Jahren ist das sogenannte digitale Zeitalter Realität. Ein Großteil der Informationen weltweit ist heute auch – oder sogar nur noch – digital abrufbar. Jeder und jede kann problemlos eigene digitale Inhalte ins Netz stellen, mit allen Vorteilen, aber auch Gefahren, die damit einhergehen. Umso mehr zählt Medienkompetenz heute zu den Schlüsselkompetenzen für mündige Bürgerinnen und Bürger und deren Teilhabe am sozialen Leben. Kein Wunder also, dass dieses Thema sehr stark im Fokus der Tätigkeit des Amtes für Film und Medien steht. Wichtig ist dabei die enge Zusammenarbeit mit den schulischen Einrichtungen sowie mit Multiplikatoren wie etwa Lehrpersonen und Bibliotheksbediensteten. Ausdruck dieses Tätigkeitsschwerpunktes im Amt sind die Medienprojektbegleitungen, die Weiterbildungsangebote, der Medienverleih u. v. a. m.

2 Die Entwicklungen im Bereich der Filmwirtschaft

Mit der Errichtung des Südtiroler Filmfonds innerhalb der Landeskörperschaft BLS (Business Location Südtirol – Alto Adige) hat die Kreativwirtschaft in diesem Bereich einen beträchtlichen Impuls erhalten. Neue lokale Unternehmen werden gegründet, Filmschaffende erhalten neue Entwicklungsmöglichkeiten. Durch die Präsenz von großen Filmproduktionen im Land gewinnt das Kulturgut Film deutlich an Sichtbarkeit und Bedeutung. Die Notwendigkeit einer entsprechenden Basis- und Aufbauarbeit wird immer offensichtlicher, will man eine entsprechende Wertschöpfung für das Territorium garantieren. Demnach rückt das Kulturgut Film auch im Amt für Film und Medien immer mehr in den Mittelpunkt.

3 Das EU-Projekt „bewegtes Leben“

Das Projekt, das 2008 gestartet ist und von der Europäischen Union finanziert wurde, zielt darauf ab, alte Amateurfilmaufnahmen in ganz Südtirol zu sammeln, zu digitalisieren, aufzuarbeiten und der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Damit konnte das Amt für Film und Medien die historische Bedeutung von Film und Fotografie unterstreichen und sichtbar machen. Über 15.000 Amateurfilmrollen wurden bisher gesammelt, digitalisiert und katalogisiert. Diese Filme sind über eine digitale Datenbank unter der Internetadresse www.mediathek.bz.it öffentlich recherchierbar.

Bild: Fotoarchiv des Amtes für Film und Medien
Fotos: Martin Silbernagl

Nun trachtet das Amt danach, diesen Bereich gesetzlich präziser zu regeln und das erste öffentlich-rechtliche Filmarchiv Südtirols aufzubauen. Erste normative Schritte in diese Richtung wurden bereits in die Wege geleitet.

4 Die Übernahme bedeutender und umfangreicher historischer Fotosammlungen

Im Laufe der vergangenen Jahre und Jahrzehnte ist das Fotoarchiv des Amtes für Film und Medien durch verschiedene Schenkungen und Ankäufe von Werken namhafter Südtiroler Fotografinnen und Fotografen zu einem beachtlichen Katalog angewachsen. Dieses Archiv enthält mittlerweile über 200.000 zumeist historische Fotografien unterschiedlichster Art. Die Palette reicht von Glasplatten über Schwarzweißaufnahmen bis hin zu Dias. Rund 70.000 Bilder sind erschlossen und digitalisiert und können über die Datenbank der Kulturgüter Südtirols unter der Adresse www.provinz.bz.it/katalog-kulturguter recherchiert und zum Teil auch angesehen werden.

Das bisher Geschilderte bietet einen Einblick in die täglichen Tätigkeitsfelder des Amtes für Film und Medien, zeigt gleichzeitig aber auch das thematische Spannungsfeld auf, in dem sich das Amt befindet:

a) Schule, Bildung, Medienkompetenz

Das Thema Medienkompetenz ist unmittelbar mit der modernen digitalen Welt verbunden, die in all ihren Ausformungen (Internet, mobile Kommunikationsmöglichkeiten via SMS, Facebook, Whatsapp, Twitter usw.) wie kein anderer Bereich einer ständigen Entwicklung unterworfen ist.

Die Fokussierung auf die Thematik Medienkompetenz würde eine sehr starke Konzentration auf den schulischen Bereich sowie ständige Weiterbildung und Vertiefung erfordern.

b) Kulturgut Film

Das Kulturgut Film hat durch das Filmarchiv im Amt für Film und Medien und durch die Förderung der BLS neue wesentliche Impulse erhalten. Die Förderungen und Unterstützungen sind zurzeit noch auf verschiedene öffentliche Stellen verteilt, was eine gezielte Steuerung der Fördermaßnahmen erschwert. So vergibt etwa das Amt für Kultur Förderungen für Drehbuchautorinnen und -autoren, während das Amt für Film und Medien Filmproduzentinnen und -produzenten unterstützt, indem es beispielsweise die Nutzungsrechte an deren Filmen ankauft.

Hinzu kommt noch die Fördermöglichkeit über den Südtiroler Filmfonds, der allerdings anders ausgerichtet ist. Beim Filmfonds



steht die Wertschöpfung im Vordergrund, d. h. die gewährten Landesbeiträge müssen durch entsprechende Ausgaben der Filmproduktion innerhalb des Landes wieder zurückfließen. Diese Unterstützung richtet sich bewusst an größere Filmprojekte mit überregionaler Ausstrahlung. Bei der Auswahl der förderungswürdigen Projekte ist darauf zu achten, dass auch Südtirol-Themen ihren Platz finden und entsprechende Unterstützung erhalten. Damit allerdings in Zukunft eine noch umfangreichere Wertschöpfung bei solchen Projekten möglich ist, bedarf es einer guten Basis- und Aufbauarbeit. Diese soll im Land genügend erfahrene Filmfachkräfte (Techniker/-innen, Cutter/-innen, Schauspieler/-innen, Regisseurinnen und Regisseure usw.) hervorbringen, die auch bei größeren Filmprojekten mitwirken können.

Um dieses Vorhaben voranzutreiben, ist die Unterstützung der Abteilung Kultur des Landes mit seinem Amt für deutsche Kultur und dem Amt für Film und Medien wesentlich, denn dieser Bereich benötigt eine gute Koordinierung und Zusammenarbeit, um der Kreativwirtschaft unseres Landes einen optimalen Nährboden zu bieten.

Bei gleichbleibenden Ressourcen sowohl an Menschen wie auch an finanziellen Mitteln wird es schwierig, den beiden Bereichen Medienkompetenz und Kulturgut Film gleichermaßen gerecht zu werden, da beide für sich genommen für Südtirol von besonderer Bedeutung sind. Daher wäre es erforderlich, sich künftig ausschließlich auf einen der beiden Bereiche zu konzentrieren. Das Amt für Film und Medien befindet sich derzeit an diesem Scheideweg und es wird in den nächsten Jahren darüber entschieden werden müssen, welcher Weg eingeschlagen werden soll. 

WALTER RIML –

KAMERAMANN, FOTOGRAF UND SCHAUSPIELER

Helma Türk und Christian Riml

Ein fast vergessener Tiroler Filmkünstler ist der Innbrucker Walter Riml. Bereits in jungen Jahren zum Film gekommen, ist er Zeit seines Lebens im Filmwesen tätig. In den späten 20er Jahren wird er zunächst als Schauspieler bekannt. Parallel dazu macht er eine Ausbildung zum Kameramann und Dreharbeiten für verschiedenste Filme führen ihn bis nach Japan, Grönland oder Russland. Er war Kameramann für Stars aus der Stummfilmzeit bis zum Tonfilm und drehte mit Steve McQueen oder Omar Sharif genauso wie bei einem James Bond Film.

DOCH WER WAR WALTER RIML?

Walter Riml, 1905 in Innsbruck geboren, wächst auf in den schwierigen Zeiten der Monarchie und wirtschaftlichen Depression nach dem Ersten Weltkrieg. Nach dem Besuch der Real- und Staatsgewerbeschule absolviert er eine Ausbildung zum Zimmerer und Möbeltischler. Doch durch die desolate wirtschaftliche Situation im Lande findet er keine feste Anstellung. Er muss Gelegenheitsarbeiten annehmen und arbeitet u.a. auch als „Stationsvorstand“ der Materialseilbahn beim Bau der Patscherkofelbahn.

SEIN WEG ZUM FILM

Als Riml eines Tages hört, dass eine Filmcrew um den Bergfilmer Dr. Arnold Fanck am Arlberg einen Skifilm dreht, macht er sich auf den Weg, um sein Glück dort zu versuchen. Er schreibt dazu in seinen Memoiren: „Bei Aufnahmen im Schneestaub, bei denen keine Sicht für die Läufer bestand, brach ein Bein des hölzernen Kamerastativs.

Bild: Walter Riml, Fünf lange Beine
Foto: Ernst Baumann

Großes Problem – wo soll man das Stativbein reparieren lassen? Vielleicht in Bludenz? Oder ist es gar nur in der Filmmetropole Berlin möglich? Mein Angebot es (...die Reparatur) zu versuchen, wurde angenommen. Um 4 Uhr früh war das Stativbein gemacht. Ich stellte es vor die Tür und bin dann schlafen gegangen. Riesige Freude bei Fanck und den Kameraleuten. Resultat: 4 Monate Mitarbeit beim Film.“ So kommt Walter Riml bei dem Film „Der große Sprung“ im Winter 1926/27 erstmals mit dem Filmwesen in Kontakt.

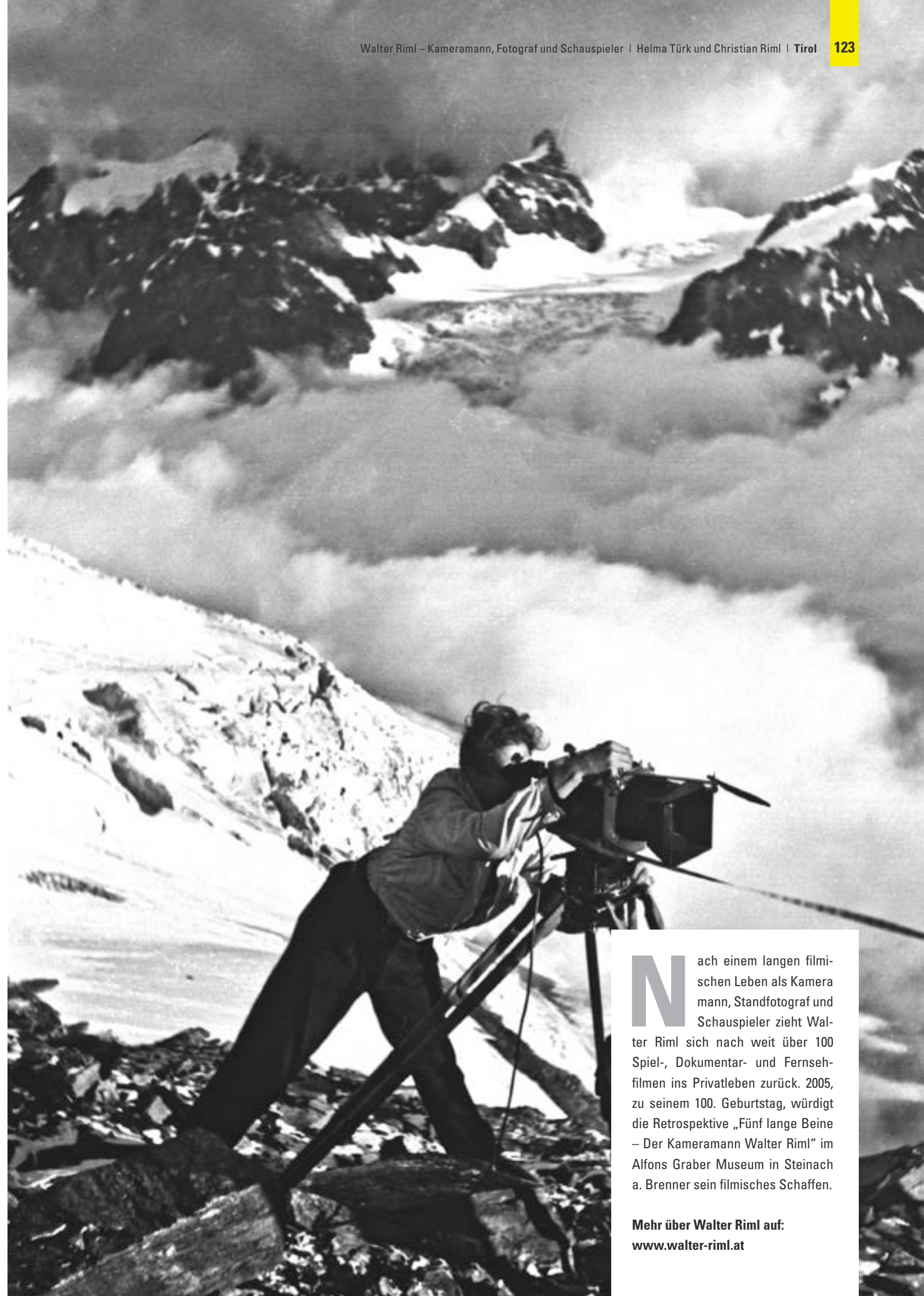
DIE ZWANZIGER JAHRE

An der Seite von Luis Trenker und Leni Riefenstahl spielt Riml in diesem Film bereits seine ersten kleine Rolle. Sein skifahrerisches Können und komödiantisches Talent begeistert Fanck und er engagiert ihn sofort für seine nächste Skikomödie „Der weiße Rausch“. Darüber hinaus bietet Fanck ihm eine Ausbildung als Kameramann an. Noch während der Dreharbeiten beginnt er diese Ausbildung. Sepp Allgeier, Richard Angst und Hans Schneeberger sind seine Lehrmeister. Mit Fanck dreht er bereits ein Jahr später, bei der Olympiade in St. Moritz 1928, die Dokumentation „Das Weiße Stadion“. 1929 geht es wieder in die Schweiz. „Die weiße Hölle von Piz Palü“ wird mit Gustav Diessl, Leni Riefenstahl und Ernst Udet sechs Monate lang im Gebiet des Bernina gedreht.

DIE DREISSIGER JAHRE

1930 folgt der Film „Stürme über dem Mont Blanc“. Im selben Jahr starten die Dreharbeiten zu jenem Film der Walter Riml als Schauspieler berühmt macht: „Der Weiße Rausch“. In dieser Wintersportkomödie spielt der 2,05 Meter große Riml gemeinsam mit dem nur 1,56 Meter großen Guzzi Lantschner das Hamburger Zimmermannspaar Fietje und Tietje, die zahlreiche „Abenteuer“ auf Skiern bestehen müssen. Hannes Schneider, Rudi Matt sowie Leni Riefenstahl sind die weiteren Akteure. Die beiden ungleichen Darsteller Riml und Lantschner werden wegen des großen Erfolges ihrer Komik und ihrer skisportlichen Leistungen anschließend noch in weiteren Filmen ihre berühmten Rollen als Tietje & Fietje spielen. Nach dem letzten Film, „Nordpol – Ahoi!“, wird Walter Riml sogar ein Vertrag nach Hollywood angeboten. Doch da haben die Nationalsozialisten bereits die Macht übernommen und Propagandaminister Goebbels befindet, dass das komödiantische Spiel von Riml & Lantschner kein „deutscher Humor“ sei.

1931 ist Riml bei Riefenstahls Film „Das Blaue Licht“ als Standfotograf und zweiter Kameramann tätig. Viele seiner Standfotografien vom Film, vor allem jedoch sein Portrait von Riefenstahl als Mädchen Junta, werden weltberühmt.



Nach einem langen filmischen Leben als Kameramann, Standfotograf und Schauspieler zieht Walter Riml sich nach weit über 100 Spiel-, Dokumentar- und Fernsehfilmen ins Privatleben zurück. 2005, zu seinem 100. Geburtstag, würdigt die Retrospektive „Fünf lange Beine – Der Kameramann Walter Riml“ im Alfons Graber Museum in Steinach a. Brenner sein filmisches Schaffen.

Mehr über Walter Riml auf:
www.walter-riml.at



Bild: Nordpol – Ahoi,
Titelblatt japanisches Filmprogramm

1932 entsteht ein weiteres Filmlustspiel mit den beiden Hamburger Zimmerleuten: „Abenteuer im Engadin“. Während der Dreharbeiten trifft sich Riml im St. Moritzer Palace Hotel mit Charly Chaplin. Der berühmte Komiker ist von seiner Darstellung im „Weißen Rausch“ begeistert und schaut sich den Film sogar zweimal im St. Moritzer Kino an. 1933 zeigen Riml & Lantschner als Hamburger Zimmerleute im bis heute verschollenen Film „Hoppla – Wir Beide“ (auch „Nordpol – Ahoi!“) ein letztes mal ihr komödiantisches Talent. Ebenfalls gedreht in Grönland gilt dieses Lustspiel als Persiflage auf „SOS Eisberg“, in dem Riml gleichfalls als Schauspieler agiert.

1934 filmt Walter Riml Fancks „Der König vom Montblanc“. Danach ist er einer von 20 Kameralen, die den NS-Propagandafilm „Triumph des Willens“ drehen müssen. Nochmals kehrt Riml nach Grönland zurück und dreht eine Dokumentation über den Polarforscher Alfred Wegener. 1936 geht er mit Fanck für ein Jahr nach Japan. Dort entstehen „Die Tochter des Samurai“ und zahlreiche Kulturfilme.

Nach seiner Rückkehr verpflichtet ihn Luis Trenker 1937 für seinen Film „Der Berg ruft“, auch für dessen englische Fassung. Im Jahr darauf folgt die Kameraarbeit für Trenkers „Liebesbriefe aus dem Engadin“.

DIE VIERZIGER JAHRE

Bis zum Kriegsausbruch kann Riml noch einige Spielfilme drehen, wird aber bereits ab 1940 als Kameramann eingezogen. Es entstehen Dokumentationen für die Generalbauinspektion, Speers Modelle der geplanten Hauptstadt „Germania“ und, wieder gemeinsam mit seinem Entdecker Fanck, einige kleinere Kulturfilme. Walter Riml ist auch an der Entwicklung und den Tests des damals neuen Farbfilms beteiligt. Das Kriegsende erlebt er in Hainpitz in Thüringen. Dort wird er von den Amerikanern als Kameramann verpflichtet. Zurück in Tirol ist er 1946 Gründungsmitglied des ersten und bis heute einzigen Tiroler Filmateliers. In diesem Filmatelier, untergebracht im damals leer stehenden Passionsspielhaus in Thiersee, entstehen bis 1952 insgesamt 18 Spielfilme. Walter Riml steht bei sechs der dort gedrehten Filme hinter der Kamera. Auch der erste Tiroler Nachkriegsfilm entsteht im Thierseer Atelier. In deutscher und französischer Fassung wird „Wintermelodie“ von Regisseur Eduard Wieser und Kameramann Walter Riml in Szene gesetzt. Übrigens ist Dietmar Schönherr hier in seiner ersten österreichische Filmrolle zu sehen.

Weiter engagiert sich Riml, zusammen mit dem dann als Obmann gewählten Theo Hörmann, bei der Gründung der Tiroler Gewerkschaftssekktion „Film“ und übernimmt die stellvertretende Leitung.

DIE FÜNFZIGER JAHRE

Für die Verfilmung des Erich Kästner Buches „Das doppelte Lottchen“ steht Riml 1950 hinter der Kamera. Die Zwillinge Isa und Jutta Günther sind die Stars des Films. 1951 entsteht mit Regisseur Harald Reinl der Film „Nacht am Mont Blanc“ mit Dagmar Rom und Dietmar Schönherr in den Hauptrollen. Ein Jahr später erfolgt die Neuverfilmung des erfolgreichen Films „Der Weiße Rausch“ und kommt unter dem Titel „Karneval in Weiss“ in die Kinos. Noch einmal spielt Walter Riml seinen Hamburger Zimmermann und steht gleichzeitig hinter der Kamera. Statt Guzzi Lantschner verpflichtet Regisseur und Produzent Harry Sokal jedoch den Schweizer Komiker Peter Staub als „Fietje“.

Anschließend dreht Riml mit dem Kinderstar Christine Kaufmann die beiden Filme „Der schweigende Engel“ und „Rosenresli“. In den folgenden Jahren ist er bei über 20 Filmen, darunter „Der Haflingersepp“, „Die Zwillinge vom Zillertal“ oder „Almenrausch und Edelweiß“ als Kameramann verpflichtet. 1957 fährt Riml als einer der ersten westlichen Kameramänner nach Russland und dreht eine Dokumentation über den Wiederaufbau Russlands.

DIE SECHZIGER UND SIEBZIGER JAHRE

In den 60er Jahren arbeitet der Kameramann für das Fernsehen im Studio Hamburg und in der Münchner Bavaria. Doch auch für internationale Produktionen wird er engagiert, so in dem 1962 gedrehten legendären Antikriegsfilm „Gesprengte Ketten“ mit Steve McQueen und Charles Bronson in den Hauptrollen. Bekannt als Spezialist für Bergfilme übernimmt er 1969 bei „James Bond – Im Dienste Ihrer Majestät“, die Kamera bei den Drehs der spektakulären Bergszenen. Seine letzte Arbeit ist 1970 für das US-Fernsehen die Dokumentation zum in Tirol gedrehten Film „The Last Valley“ mit Omar Sharif und Michael Caine.

Nach einem langen filmischen Leben als Kameramann, Standfotograf und Schauspieler zieht er sich nach weit über 100 Spiel-, Dokumentar- und Fernsehfilmen ins Privatleben zurück. 2005, zu seinem 100. Geburtstag, würdigt die Retrospektive „Fünf lange Beine – Der Kameramann Walter Riml“ im Alfons Graber Museum in Steinach am Brenner sein filmisches Schaffen.

Walter Riml stirbt als fast vergessener Tiroler Filmkünstler 89-jährig am 21.6.1994. Er ist in seiner Heimatgemeinde Steinach begraben.

Mehr über Walter Riml auf: www.walter-riml.at 

FILMFESTIVALS IN TIROL

Silvia Albrich

Bild: Bergfilmfestival

St. Anton: „Burning Mountains“

Johannes Mair – Alpsolut.com





Bild 1



Bild 2



Bild 3



Bild 4

Bild 1: Filmfestival Kitzbühel: „Luis Trenker – Der schmale Grat der Wahrheit“ mit Tobias Moretti und Arndt Schwing-Sohnrey, **Foto:** Christian Hartmann
Bild 2: INNF, **Foto:** nature film festival
Bild 3: Cine Tirol Award für IFFI-Festivaldirektor Helmut Groschup, **Foto:** Cine Tirol
Bild 4: **Foto:** Filmfestival Kitzbühel

In den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts führte das Fernsehen zu einem massiven Rückgang der Besucherzahlen in den Kinos, und viele mussten schließen. Da startete 1972 in Innsbruck mit dem Otto Preminger Institut (OPI), dem Verein für audiovisuelle Mediengestaltung, die wohl bedeutendste filmkulturelle Initiative des Landes. Aus ihr gingen im Laufe der Jahrzehnte wichtige spannende und renommierte Kino-kulturelle Projekte hervor, wie etwa Cinematograph, Internationales Filmfestival (IFFI), Leokino und Open Air Kino im Zeughaus.

Aber auch im ganzen Land entwickelten sich Initiativen, die abseits vom Mainstream-Kino ausgewählte Streifen aller Herren Länder zeigen, Kult- und Independent-Filme (kleine Filme mit wenig Geld und hohem kreativen Potential), in Retrospektiven Filmgrößen präsentieren und jungen Talenten eine cineastische Heimat bieten.

Mit 24 Jahren das älteste und international höchst beachtete Festival ist das **Internationale Film Festival Innsbruck, kurz IFFI**. Begonnen hat es 1973 mit dem Cinematograph, dem ersten Innsbrucker Programmkino mit eigenen Aussendungen zu den Filmen, das nach einigen Übersiedlungen im Juni 1984 in der Museumstrasse 31 landete und dort (auf 85 Sitzplätzen) bis heute unabhängiges Kleinkino zeigt. 1989 wurde der Cinematograph-Filmverleih gegründet, 1992 das erste international ausgerichtete Filmfestival, das America Filmfestival, organisiert. 1996 in CineVision umbenannt, firmiert das Festival seit 1999, zeitgleich mit der Eröffnung des neuen Leokinos, unter dem Namen „Internationales Film Festival Innsbruck“. Denn mit Cinematograph und dem restaurierten, vielfach größeren Leo-Kino standen ab 1999 drei Säle zur Verfügung und erweiterten die früheren Mini-Festivals zum Internationalen Filmfestival. Die besondere Programmierung macht das IFFI einzigartig im deutschen Sprachraum. Gezeigt werden Spiel- und Dokumentarfilme aus Lateinamerika, Afrika, Zentralasien und Osteuropa. Das IFFI präsentiert nicht nur Filme aus aller Welt, es bringt auch internationale und nationale Filmschaffende nach Innsbruck und gehört mit Viennale, Diagonale und Crossing Europe zu den wichtigsten Filmevents Österreichs. Wesentlich verantwortlich für den Erfolg ist Festivaldirektor Helmut Groschup, der dafür vielfach ausgezeichnet wurde, wie etwa mit dem Cine Tirol Award, der Ernennung zum „Botschafter von Izola“ und einer Festschrift zum 20jährigen Jubiläum.

Das Filmkulturzentrum Leokino mit seinem „Programm der Vielfalt“ inspirierte zur Gründung weiterer Filmfestivals wie etwa das **Polit-Film-Festival** (www.polit-film-festival.at, lisa.haring@polit-film-festival.at), agiert als Mit-Veranstalter, unterstützt spezielle Initiativen wie etwa **Kinovi(sie)on**, die seit zehn Jahren nicht nur am 8. März, sondern am 8. jeden Monats Filme von Frauen im Leokino zeigt, oder dient als besondere Location, bei der es sich um „das bedeutendste und aufgeschlossenste Kino Tirols für Filme und Veranstaltungen abseits des Mainstreams handelt“ – so gerühmt auf der Homepage des **Innsbruck Nature Film Festivals INNF**.

Veranstaltet wird das INNF von der Tiroler Umweltschutzwirtschaft, die seit 2001 in einem internationalen Naturfilm-Wettbewerb engagierten Natur-FilmerInnen eine internationale Plattform bietet, ihre Werke zu präsentieren. In dem mehrtägigen Event setzen sich Profis, Amateure und in der Kategorie „Youngsters“ Jungfilmer zwischen 14 und 21 Jahren mit der Thematik Natur und Umwelt auseinander.

Seit 21 Jahren stellt das **Bergfilmfestival St. Anton** „Berge, Menschen, Abenteuer“ in den Mittelpunkt des Bergfilmfestes und Freeride-Film-Festivals St. Anton. Ins Leben gerufen wurde es vom international anerkannten Bergfilmexperten Stefan König und entwickelte sich mit den besten Expeditionsfilmen und Extremsportdokumentationen unterschiedlichster Bergsportarten, mit Sonderausstellungen und Live-Gesprächen mit heimischen und internationalen SportlerInnen längst zu einem Tiroler Kultur-Highlight. 2015 wurden 24 Outdoor-Filme, davon zehn Premieren, gezeigt. Die filmischen Reisen führten von der senkrechten (selbst für Spitzenkletterer beinahe haltlosen) Bürser Platte bei Bludenz bis zu entlegenen Bergen nach Kanada und Namibia, nach Russland, Pakistan, China und Tibet.

(www.filmfest-stanton.at, www.freeride-filmfestival.com/tour)

Das kleine feine **Filmfestival „Rejected“** (zu deutsch „abgelehnt“) mischte fünf Jahre lang bis 2013 erfolgreich in der Kulturlandschaft mit, bot in der Innsbrucker Kulturbäckerei und im Cinematograph unentdeckte filmische Fundstücke, Workshops und prominente Festivalgäste wie etwa die bekannte österreichische Schauspielerin Maria Hofstätter oder den deutschen Oscar-Gewinner Sven Sauer. Dabei stand nicht nur das Filmschauen im Vordergrund, sondern vor allem auch die Freude, interessierten Menschen das Filmhandwerk zu vermitteln. Diesen Gedanken führt **Dr. Klabbe** weiter – mit zwei Programmpunkten fernab vom 08/15 Kinobesuch, und ganz nach dem Motto „Film anders!“ 2014 fanden zum ersten Mal die „Dr. Klabbe filmt!“-Tage statt. Im Juli bekamen filmbegeisterte TeilnehmerInnen die Chance, in der Kulturbäckerei ihre eigenen Filme zu drehen. Drei Profis leiteten die spannenden Workshops, am letzten Tag wurden die Werke dem Publikum präsentiert. Im November hieß es dann „Dr. Klabbe musiziert!“ im Innsbrucker Cinematograph. Wie in einstigen Stummfilmzeiten sorgten an Stelle des Manns am Klavier oder eines Orchesters MusikerInnen (wie Jochen Hampl, Dietmar Schmid aka enat, Aux Portes, Planet of Junk, Georg Blösl und die acapella Gruppe woXang) für die Neu-Vertonung der Filme.

Das Kurzfilmfestival **„REC’n’PLAY“** im Metropol-Kino in Innsbruck bietet seit fünf Jahren kreativen Filmemachern ab 19 Jahren die Möglichkeit, ihren Kurzfilm vor Publikum und Fachjury zu präsentieren und den REC’n’PLAY-Award zu gewinnen. Auch SchülerInnen und Jugendliche zwischen 10 und 19 Jahren sind eingeladen, zu filmen, schneiden, einzusenden, dabei zu sein und zu gewinnen.

Genau so short wie die eingereichten Filme ist das **Los Gurkos Kurzfilm Festival** im Internet vertreten (www.losgurkos.com/): Seit 2004 findet das Kurzfilm-Festival an wechselnden Veranstaltungsorten wie Leokino, p.m.k., Treibhaus, Cinematograph oder Walde Seifenfabrik mit 10-Minuten-Kurzfilmen oder Musikvideos internationaler und heimischer Filmemacher statt (office@losgurkos.com). Die heurige Filmauswahl wird in November 2015 gezeigt und prämiert.

Dem **Tyrolean Independent Film Festival TyIFF** für Independent Filme und Regisseure in Tirol geht es um „die Kreativität und das Talent der Filmemacher, Schauspieler, Autoren, Cutter und Kameralente“, so der Festival-Verantwortliche Michael Zechmann. Organisiert wurde das TyIFF bisher zwei Mal von erfahrenen Filmprofis; Ziel des Filmfestivals ist es, unabhängige, qualitativ hochwertige Produktionen aus der ganzen Welt einem breiten Publikum näher zu bringen und den Filmemachern die Möglichkeit des networkings und Erfahrungsaustausches zu bieten. Festivalorte sind das Metropolkino und „the early bird“ in St. Nikolaus. Das nächste TyIFF ist für 2016/17 geplant. Die besten Filme in den verschiedenen Kategorien werden mit dem Kuhglocken-Awards ausgezeichnet. (www.tyrolean-independent-film-festival.com/de, office@tyrolean-independent-film-festival.com, office@tyiff.com)

2013 fand erstmals das **Kitzbühler Filmfestival** statt, das vor allem den „jungen facettenreichen Film“ ansprechen will, den Filmmachernwuchs „mit bisher höchstens drei realisierten Filmen“. In den Wettbewerbskategorien Spielfilm, Kurzfilm, Dokumentarfilm und österreichischer Nachwuchsfilm wurden 2015 Regie-Erstlingswerke mit Starbesetzung, Weltpremierer und Art-House Filme gezeigt. Im Rahmenprogramm im höchsten Kinosaal Europas im Kino am Berg (Alpenhaus des Kitzbüheler Horns) gab es Sondervorführungen von Filmklassikern wie „Luis Trenker - der schmale Grat der Wahrheit“ mit Tobias Moretti und Brigitte Hobmaier, Heimatfilme, Lesungen (mit Felix Mitterer, Otto Schenk) und Kinderprogramm. (www.ffkb.at/de, kati@ffkb.at)

Kurz und gut:

Das **Internationale Jugendfilmfestival** in Kundl fand insgesamt nur drei Mal (2002, 2004, 2006) statt. Beim 3. und letzten Internationalen Jugendfilmfestival nahmen Filme aus 40 Nationen in der Maximallänge von 30 Minuten teil.

Das **Kurzfilmfestival** Kufstein **Prädikat: wertvoll** fand 2012 zum sechsten Mal statt. Danach verliert sich die Spur. Studierende der FH Kufstein des Studienganges Kultur & Veranstaltungsmanagement hatten das Festival im Auftrag des Vereins Genussmittel organisiert, präsentiert wurden die von der Jury ausgewählten acht Kurzfilme, darunter zwei Animationsfilme. ☼

Helene Christanell

„ES IST SCHÖN, DASS ES DIESE KLEINEN FESTIVALS GIBT.“

(Hanna Schygulla bei den 21. Bozner Filmtagen 2007)

Die Filmfestivallandschaft ist in Südtirol nur sehr gering besetzt. Ganz im Gegensatz zu Musikfestivals oder mehrtägigen Literatur- und Theaterveranstaltungen, die ganzjährig und verteilt über das ganze Land stattfinden. Die „Bozner Filmtage – Bolzano Cinema“ gibt es seit 1987, als Filmfestival wird es nicht nur in Südtirol, sondern auch darüber hinaus beachtet. Von Cineforum und Cineclub, zwei Organisationen, die die Filmkultur fördern, wurden über viele Jahre hinweg verschiedene kleine, aber interessante Filmfestivals veranstaltet. Da ist einmal das „Rimusicazioni Film Festival“, das im Dezember 2014 zum 15. Mal ausgerichtet wurde und Filme aus der Stummfilmära mit neuen Soundtracks zeigt. Im Laufe dieser 15 Ausgaben hat sich das Festival den verschiedenen Genres aus den ersten Jahren des Films bis in die 30er-Jahre gewidmet. Das Kurzfilmfestival „No Words“ fand als eigenständiges Festival von 2004 bis 2011 statt und richtete einen Wettbewerb für spezielle Kurzfilme aus: ohne Worte und auch ohne Zwischentexte. 2014 wurde dieses Festival mit dem Kurzfilmwettbewerb „No Words“ in das Programm der Bozner Filmtage aufgenommen und wird weiterhin vom Cineclub betreut.

Die „Bozner Filmtage – Bolzano Cinema“ haben sich im Laufe der Jahre von der inhaltlichen Vielfalt und von der Anzahl der präsentierten Filme weiter entwickelt. In ihrer Ausrichtung stehen sie aber immer für große Leinwand, Vielfalt, Originalsprache und ein Kino-Gemeinschaftserlebnis. In den letzten Jahren ist die Vernetzung der internationalen Filmbranche mit der innovativen Kreativwirtschaft vor Ort als Ziel hinzugekommen. Bereits seit den Anfängen nimmt das Festival vielversprechende, aktuelle Filmproduktionen aus den Nachbarländern ins Programm auf. Vor allem Filme von jungen Filmschaffenden und verstärkt auch Filme aus Südtirol, das sich in den letzten Jahren zu einem lebhaften Film- und Kulturland entwickelt hat. Die Bozner Filmtage haben aber eines bewahrt:

DIE MÖGLICHKEIT „MIT DEN EINGELADENEN SCHAUSPIELERN, REGISSEUREN UND BRANCHEN-VERTRETERN ... AUF TUCHFÜHLUNG ... GEHEN ZU KÖNNEN, DAS MACHT DEN BESONDEREN CHARME DES BOZNER FESTIVALS AUS.“

So formulierte es die *Süddeutsche Zeitung* in ihrem Bericht über die Bozner Filmtage.

Geschichte der Filmtage

Die Bozner Filmtage sind aus einer Not entstanden, aus der Schwierigkeit, deutsche Autorinnen- und Autorenfilme in Südtirol zeigen zu können. Um diese Situation zu verbessern und eine einfachere Filmbeschaffung zu ermöglichen, lud Martin Kaufmann, Gründer und Ideator der Bozner Filmtage, Filmschaffende und Verleiher/-innen aus Deutschland und Österreich nach Bozen ein. Im Laufe der Zeit wurde es leichter, Autorinnen- und Autorenfilme in deutscher Fassung ins Programm zu nehmen und das Festival hat sich zu einem wichtigen Ereignis im Südtiroler Kinojahr und zu einem kleinen Branchentreff entwickelt. An den fünf Festivaltagen (von Mittwoch bis Sonntag) werden rund 65 Filme präsentiert. Qualitätssprünge machte das Filmfestival 2003, als der Wettbewerb für Spielfilme eingerichtet wurde, und 2005, als ein Wettbewerb für Dokumentarfilme dazukam, wobei die Filme sowohl von Fachjüris als auch vom Publikum bewertet werden. Für Kurzfilme wird seit zwei Jahren durch Zusammenarbeit mit dem Cineclub Bozen ein eigener Wettbewerb angeboten. Unter dem Titel „No Words“ vereint dieses Programm Kurzfilme ohne Dialoge, deren Inhalt sich allein über die Bildsprache vermittelt. Ein Genre, das weder Synchronisation noch Unter-

titelung bedarf und dem deutsch- als auch italienischsprachigen Publikum der Bozner Filmtage gleichermaßen offen steht.

Illustre Gäste und ein vielfältiges Programm

Die besondere Festivalatmosphäre schaffen alljährlich die vielen Gäste, die zur Präsentation ihrer Filme anreisen und sich unter filmbegeisterte Publikum mischen. Unter ihnen waren hochkarätige Filmschaffende wie Wim Wenders, Katja Riemann, Pierre Brice, Hanna Schygulla, Liliana Cavani, Andreas Dresen, Wolfgang Kohlhaase, Margarethe von Trotta, Krzysztof Zanussi, Davide Ferrario, Mimmo Calopresti, Eva Mattes, Mario Adorf und Tobias Moretti. Gar einige unter ihnen lobten das Festival in höchsten Tönen: „Über das legendäre Filmfestival von Bozen hört man nur Gutes ...“ (Wim Wenders) oder „... es gibt kaum einen Ort, an dem ich so herzlich, freundlich und trotzdem zurückhaltend begrüßt wurde, wie in Bozen“ (Mario Adorf).

Mit jeder und jedem von ihnen verknüpfen sich besondere Erlebnisse, die die Geschichte des Festivals prägen und in ihrer Gesamtheit ein vielsagendes Bild der Filmtage entstehen lassen.



Hanna Schygulla



Katja Riemann



Wim und Donata Wenders



Mario Adorf, Eva Mattes, Edgar Reitz



Arno Kompatscher, Tobias Moretti, Antonella Arseni, Helene Christanell



Martin Kaufmann



Andreas Dresen



Fotos: Archiv Bozner Filmtage

Wim Wenders ließ es sich 2006 nicht nehmen, noch um 3 Uhr morgens im Kinosaal über sein fünfstündiges Roadmovie „Bis ans Ende der Welt“ intensiv mit dem Publikum zu diskutieren. Legendär ist auch die Aussage von Pierre Brice – umringt von zahlreichen Fans – „Ich glaube, ich war ein guter Winnetou!“

Aber auch Eva Mattes hat mit ihrem spontanen Jodler während eines Publikumsgesprächs vor dem Waaghaus am Kornplatz Filmtagsgeschichte geschrieben. 2015 hat es Tobias Moretti auf den Punkt gebracht: „Das Staraufkommen am roten Teppich vor dem Kino war außerordentlich: Hochrangige Vertreter aus der Filmbranche und von internationalen Festivals, die Schauspiellegende Eva Mattes, der Oscar-nominierte Regisseur Oliver Hirschbiegel, Shootingstar Christian Friedel, der Ausnahmemusiker Hubert von Goisern, der bayerische Erfolgsregisseur Marcus H. Rosenmüller – alles, was in unserem Beruf Rang und Namen hat, ist da angetreten. Das ist Identität. Das sollte auch finanziell honoriert werden.“

In der Programmgestaltung ist es das Ziel der Filmtage, Filme aus Italien, Österreich, Deutschland und der Schweiz zu zeigen, Einblicke in das aktuelle Filmschaffen zu geben und neue Spiel-, Dokumentar- und Kurzfilme dem Südtiroler Publikum zu präsentieren.

Das Besondere des Festivals ist auch der selbstverständliche Austausch zwischen dem deutsch- und dem italienischsprachigen Raum. So stammen nicht nur die präsentierten Spielfilme, Dokumentationen und Kurzfilme ausgewogen aus diesen Ländern, sondern auch die Mitglieder der jährlich neu zu besetzenden Fachjürs. Mit dieser besonderen Ausrichtung sind die Bozner Filmtage einmalig in der europäischen Festivalszene, was deren ganz besonderes Flair ausmacht.

Im Mittelpunkt des Programmes stehen alljährlich die Wettbewerbe für Spielfilme (seit 2003) und für Dokumentarfilme (seit 2005). Jeweils 6 bis 8 Filme stellen sich einer Fachjury und bewerben sich um den Preis des Landes Südtirol (Spielfilme) und den Preis der Stiftung Südtiroler Sparkasse (Dokumentarfilme).

Das Publikum wählt seinen Favoriten und vergibt den Preis der Stadt Bozen. Seit 2014 werden auch Kurzfilme im Wettbewerb „No Words“ ausgezeichnet, von einer Jury und auch vom Publikum im Kinosaal.

Es fällt auf, dass sich das Publikum vielfach für Dokumentarfilme entschieden hat, also für Filme, die im regulären Kinobetrieb wenige Chancen haben – auch ein Phänomen, das ein Filmfestival auszeichnet.

DIE BOZNER FILMTAGE – EIN FESTIVAL IN BEWEGUNG

Im Laufe der letzten Jahre haben die Bozner Filmtage ein Netzwerk an Kooperationen mit Organisationen vor Ort und darüber hinaus entwickelt. In Südtirol sind dies die Business Location Südtirol – Alto Adige – Film, die als starker Partner der aufstrebenden Filmwirtschaft im Lande bei den Filmtagen die Reihe „Made in Südtirol“ mitprägt. Sie ist ein Schaufenster der lokalen Produktionen. Die Europaregion Tirol zeigt sich genauso am Filmfestival interessiert, da sich über das Medium Film auf ansprechende Weise regionale Themen über die Grenzen hinaus transportieren lassen. Es haben sich aber darüber hinaus eine Vielzahl an Partnern gefunden, die zu einem speziellen Thema eines Festivalfilms Rahmenveranstaltungen anbieten: Das „Südtirol Jazzfestival Alto Adige“, der Südtiroler Künstlerbund, der Club Alpbach Südtirol Alto Adige, das Museion und das Naturmuseum. Die Filmtage haben aber ihre Partnerorganisationen auch im Ausland gefunden: Das Kinofest Lünen in Nordrhein-Westfalen, das Festival „Der Neue Heimatfilm“ in Freistadt (Oberösterreich), die Musikfilmtage in Oberaudorf (Bayern), das Internationale Filmfest Innsbruck und das „Film festival della Lessinia“ (Verona). Diese Kooperationen und auch jene mit dem Goethe-Institut, dem Bayerischen Rundfunk und dem FilmFernsehFonds Bayern sind von großer Bedeutung, da sie einerseits dem Festival Sichtbarkeit geben, andererseits durch die Aufnahme von Filmen der Partnerfestivals die Programmvietfalt erhöhen.

Wichtig ist, dass ein Festival in Bewegung bleibt: „Ein Festival, das eine Zukunft haben will, muss sich ständig verändern, an die Rahmenbedingungen anpassen. Man kann sich natürlich die Frage stellen: Warum soll man einen Film auf ein Festival schicken, wenn man ihn massenhaft weltweit über Satellit verbreiten könnte? Mit diesen rasanten technologischen Veränderungen im Filmgeschäft müssen wir uns auseinandersetzen, dazu müssen wir uns als Festival positionieren“, sagte Dieter Kosslick, der Leiter des weltweit größten Filmfestivals – der Berlinale – anlässlich der diesjährigen Festivaleröffnung.

In Südtirol haben sich in den letzten Jahren die Rahmenbedingungen für die Bozner Filmtage deutlich verändert. Das öffentliche Interesse am Bereich Film ist gewachsen und hat auch Auswirkungen auf die Programmgestaltung des Festivals. Es wird Aufgabe des Festivals sein, das inhaltliche Profil zu schärfen und noch stärker ein interessanter Branchentreff in Südtirol zu werden.

DIE PREISTRÄGER DER BOZNER FILMTAGE

- 2015** CHRIEG (CH) von Simon Jaquemet (Preis des Landes Südtirol), DIE BÖHMS – ARCHITEKTUR EINER FAMILIE (D/CH) von Maurizius Staerkle-Drux (Preis der Stiftung Südtiroler Sparkasse) und HUBERT VON GOISERN – BRENNATUAT'S SCHON LANG (A/D) von Marcus H. Rosenmüller (Publikumspreis der Stadt Bozen). NO WORDS Wettbewerb: LILA (E) von Carlos Lascano (Preis der Stiftung Südtiroler Sparkasse und Publikumspreis).
- 2014** SCHERBENPARK (D) von Bettina Blümner (Preis des Landes Südtirol), DER IMKER (CH) von Mano Khalil (Preis der Stiftung Südtiroler Sparkasse) und WIR KÖNNEN NICHT DEN HELLEN HIMMEL TRÄUMEN (I/D/A) von Carmen Tartarotti (Publikumspreis der Stadt Bozen). NO WORDS Wettbewerb: KELLERKIND (D) von Julia Ocker (BLS-Preis) und LA MAISON DE POUSSIÈRE (F) von Jean-Claude Rózec (BLS-Publikumspreis)
- 2013** L'INTERVALLO (I) von Leonardo di Costanzo (Preis des Landes Südtirol), OMA & BELLA von Alexa Karolinski (Preis der Stiftung Südtiroler Sparkasse) und HIVER NOMADE (Windernomaden) (CH) von Manuel von Stürler (Publikumspreis der Stadt Bozen)
- 2012** DIE UNSICHTBARE (D) von Christian Schwochow (Preis des Landes Südtirol), MARE CHIUSO (I) von Andrea Segre und Stefano Liberti (Preis der Stiftung Südtiroler Sparkasse) und WIE ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE (D/CH) von Maria Blumencron (Publikumspreis der Stadt Bozen)
- 2011** DIE VATERLOSEN (A) von Marie Kreuzer (Preis des Landes Südtirol) und KINSHASA SYMPHONIE (D) von Claus Wischmann und Martin Baer (Preis der Stiftung Südtiroler Sparkasse und Publikumspreis der Stadt Bozen)

- 2010** DIECI INVERNI (I) von Valerio Mieli (Preis des Landes Südtirol), LA BOCCA DEL LUPO von Pietro Marcello (Preis der Stiftung Südtiroler Sparkasse) und DIE FRAU MIT DEN 5 ELEFANTEN (CH/D) von Vadim Jendreyko (Publikumspreis der Stadt Bozen)
- 2009** UN'ALTRO PIANETA (I) von Stefano Tummolini und MÄRZ (A) von Klaus Händl (Preis des Landes Südtirol, ex æquo), MEIN HALBES LEBEN von Marko Doring (Preis der Stiftung Südtiroler Sparkasse) und KLEINE FISCHE von Marco Antoniazzi (Publikumspreis der Stadt Bozen)
- 2008** NON PENSARCI (I) von Gianni Zanusi (Preis des Landes Südtirol), IMPROVVISAMENTE L'INVERNO SCORSO (I) von Gustav Hofer und Luca Ragazzi (Preis der Stiftung Südtiroler Sparkasse) und DER PFAD DES KRIEGER (D/I) von Andreas Pichler (Publikumspreis der Stadt Bozen)
- 2007** VIER MINUTEN (D) von Chris Kraus (Preis des Landes Südtirol), LA STRADA DI LEVI (I) von Davide Ferrario (Preis der Stiftung Südtiroler Sparkasse) und VITUS (CH) von Fredi Murer (Publikumspreis der Stadt Bozen)
- 2006** TEXAS (I) von Fausto Paravidino (Preis des Landes Südtirol), GAMBIT (CH) von Sabine Gisiger (Preis der Stiftung Südtiroler Sparkasse) und BABOOSKA (I/A) von Tizza Covi und Rainer Frimmel (Publikumspreis der Stadt Bozen)
- 2005** UN HIVER SANS FEU (CH) von Greg Zgliniski (Preis des Landes Südtirol und Publikumspreis der Stadt Bozen) und DIE KOMMUNE DER SELIGEN (D) von Klaus Stanjek (Preis der Stiftung Südtiroler Sparkasse)
- 2004** DOPO MEZZANOTTE (I) von Davide Ferrario (Preis des Landes Südtirol) und LES PETITES COULEURS (CH) von Patricia Plattner (Publikumspreis der Stadt Bozen)
- 2003** RESPIRO (I) von Emanuele Crialese (Preis des Landes Südtirol) 



Margarethe
von Trotta

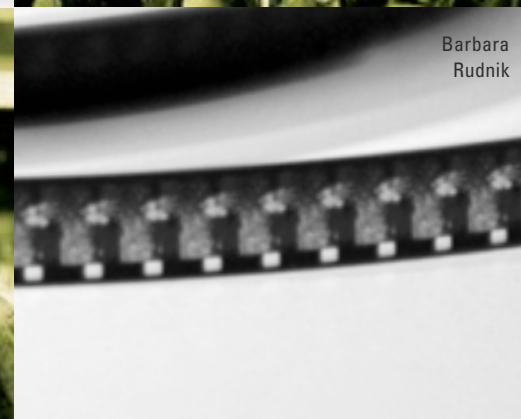
Die Bozner
Filmtage –
ein Publikums-
magnet



Barbara
Rudnik



Hubert
von Goisern



TRAU DICH, UND SAG JA

LIEBE SIEHT NICHT MIT DEN AUGEN, SONDERN MIT DEM HERZEN

(William Shakespeare)

Isolde Ch. Schack

An einem Samstag, morgens um 6 Uhr 30 läutete mein Telefon und es war im wahrsten Sinne des Wortes ein SOS Anruf. Der Fotograf, engagiert für die Hochzeit der Tochter einer Freundin, hatte sich das Bein gebrochen und in vier Stunden sollte die Hochzeit stattfinden, aber ohne Fotograf ??? Es war ein Sprung in das kalte Wasser – und letztlich eine doch noch entspannte, wunderschöne und sehr romantische Hochzeit – und mein Start als „Hochzeitsfotografin“. Seit damals werde ich immer wieder im erweiterten Freundeskreis gefragt und ich sag gerne ja, ist es doch eine interessante Alternative zur Kunst.

Brautpaare bei ihrer Hochzeit zu begleiten ist eine schöne Aufgabe. Gibt es doch an diesem einzigartigen Tag unzählige Möglichkeiten die Emotionen und Momente, manchmal nur ein Blick oder eine liebevolle Geste, mit der Kamera festzuhalten. So können Erinnerungen, die mit der Zeit leider verblassen, mit schönen Fotos immer wieder erlebt werden. Ich gehe auf eine Hochzeit, inzwischen mit einer lockeren, aber auch professionellen Arbeitsweise heran. Eine entspannte und oft schon fast freundschaftliche Beziehung zu dem Brautpaar ist die beste Garantie für stimmungsvolle und authentische Bilder. Denn letztlich soll daraus das Buch der Bücher: das Hochzeitsbuch entstehen.

Eine lange und gründliche Planung geht den meisten Feierlichkeiten voraus, und doch gibt es immer wieder Situationen, mit denen niemand gerechnet hat, und dann sind besonders gute Nerven von allen Beteiligten gefragt. Hier nun ein paar dieser, zum Teil auch lustigen Geschichten rund um den großen Tag.

Die perfekte Braut. Verliebt, bildhübsch und sehr glücklich. Die Vorgespräche bei einem gemütlichen Kaffee waren entspannt verlaufen. Alle wichtigen Punkte – wann ungefähr – was – wo passiert, waren besprochen und der Große Tag konnte kommen. Der Himmel spielte auch mit, strahlender Sonnenschein ließ auch die Braut strahlen. Die Ansprache des Pfarrers war sehr persönlich und brachte die Gäste zum Schmunzeln, alles verlief reibungslos.

Während sich die Gäste nach der Trauung auf den Weg zum Hotel machten, wo die Große Feier stattfinden sollte, startete ich mit dem glücklichen Paar zum Brautpaarshooting. Es gibt Fotos, die müssen sein und das ist auch gut so. Doch gerade auf Hochzeiten lasse ich gerne meiner Fantasie freien Lauf und fotografiere aus ungewohnten Blickwinkeln, Positionen und versuche immer wieder mal was Neues. Mit diesem jungen Pärchen war es wirklich richtig lustig, denn sie waren locker und experimentierfreudig. Doch was war plötzlich mit dem Lächeln der Braut passiert?? Weg war es. „Es tut so weh!“ War die Antwort auf meine Frage, was denn los sei. Um Himmelswillen was denn ? Die Schuhe ! Schön sind sie, vielleicht ein bisschen zu hoch, aber ganz sicher unbequem, und sie haben sogar eine ganz böse Blase verursacht. Die Braut hat während ich die Ferse mit einem Heftpflaster versorgt habe, wohl gar nicht registriert, dass ich sie nach ihrer Schuhgröße gefragt habe. Umso grösser war die Überraschung als ich ihr 40 Minuten später einen Karton überreichte. Besondere Situationen erfordern manchmal besondere Aktionen. So habe ich am Weg zum nächsten Schauplatz einen Stopp eingelegt und bequeme und nicht weniger schicke Schuhe besorgt. Die Braut strahlte wieder und das Strahlen hielt bis in die Morgenstunden.

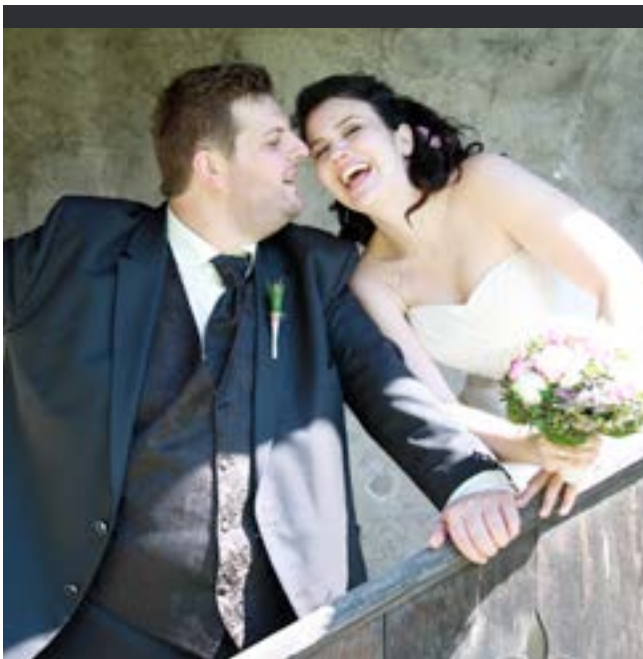
Wer wird denn so neugierig sein? Manche Hochzeitsvorbereitungen laufen in ruhigen Bahnen, bei anderen gibt es etliche nicht kalkulierbare Dinge und da wird es manchmal schon etwas kompliziert. Wenn Gäste aus ganz Europa erwartet werden besonders. Wenn dann mit landestypischer Festtagskleidung gerechnet werden darf, dann freut sich auch der Fotograf, denn das werden besonders authentische und bunte Bilder. Die Hochzeit von der jetzt die Rede ist, war besonders spannend, denn die Familie des Bräutigams, seine Freunde und der Trauzeuge kamen mit dem Flieger direkt aus Schottland, und in Innsbruck trieb der allseits gefürchtete Föhn sein Unwesen. Mit Verspätung, nach einem unruhigen Flug, aber noch rechtzeitig trafen alle ein. Gelauscht hab ich nicht, aber die Diskussion ob die Schotten unter ihren Rücken ... wurde von der Damenwelt ausführlich diskutiert.

Als Quereinsteigerin habe ich vor vielen Jahren meine Leidenschaft für die Fotografie entdeckt. Autodidaktisch erlernt, habe ich mich von der Dunkelkammer in das digitale Zeitalter weiterentwickelt. Hier angekommen nütze ich nun in diversen künstlerischen Arbeiten die Möglichkeit meine visuellen Vorstellungen vom einfachen Foto zur Kunst umzusetzen.

Durch einen Zufall hat sich mein Arbeitsgebiet erweitert.



EINE LANGE UND GRÜNDLICHE PLANUNG GEHT DEN MEISTEN FEIERLICHKEITEN VORAUSS, UND DOCH GIBT ES IMMER WIEDER SITUATIONEN, MIT DENEN NIEMAND GERECHNET HAT, UND DANN SIND BESONDERS GUTE NERVEN VON ALLEN BETEILIGTEN GEFRAGT.



Fotos: Isolde Ch. Schack

Das strahlende Paar hat JA gesagt und alle nahmen Aufstellung für das obligate Gruppenfoto. Die 13 Herren in Schottenröcken links vom Bräutigam. Lächeln und klick – ups, der Föhn mischte mit und was 12 der Schotten unter ihren Röcken trugen, weiß ich jetzt, aber es bleibt mein Geheimnis.

Und zum Schluss noch eine kleine Episode, der Teufel schläft nicht. Natürlich geht man bei Hochzeiten auf Nummer sicher und hat eine Ersatzausrüstung dabei, denn dieser Tag ist einmalig und eine Wiederholung nicht möglich. Doch meine zweite Kamera war nicht rechtzeitig aus dem Service zurückgekommen und als Optimistin dachte ich mir, wird schon gut gehen! Diese Trauung fand an einem Samstag am Standesamt in Innsbruck statt. Rechtzeitig war ich vor Ort, machte ein paar Bilder vom Goldenen Dachl und der herrlichen Bergkulisse und da kamen auch schon die ersten Gäste. Doch dann plötzlich ging nichts mehr! Die Kamera löste nicht mehr aus. Panik – keine Zeit, jetzt hieß es ganz schnell handeln. Es wurde ein Sprint die geschätzten 500 Meter in das nächste Fachgeschäft. Mit der Hilfe von drei kompetenten Mitarbeitern hatte ich zehn Minuten später eine neue Kamera in der Hand. Mit dem Taxi, wegen dem ruhigen Händchen, ging es retour zum Standesamt. Die letzten Gäste betraten den Trauungsaal und ich war retour, es konnte losgehen! Die Geschichte von dem Missgeschick mit der Kamera machte erst während des Tawges unter den Hochzeitsgästen die Runde und dann wunderte sich niemand mehr über den reichlichen Verbrauch von Tempotaschentüchern der Fotografin. Emotional und stimmungsvoll war dann die ganze Feier und das wunderbare Fest und schön die Bilder die alles festgehalten haben.

LIEBE SIEHT NICHT MIT DEN AUGEN, SONDERN MIT DEM HERZEN, MEINTE WILIAM SHAKESPEARE. IN DIESEM SINNE, ALLEN DIE ES VORHABEN EINE WUNDERBARE HOCHZEIT! 🍷



**JA,
ICH
WILL.
CLICK.**

Karin Micheli



**PAUL SAGT JA ZU PAULA,
PAULA JA ZU PAUL.
MATTHIAS „ICH WIL“ ZU EVI,
EVI „ICH WILL“ ZU MATTHIAS.
KATHARINA JA ZU JOHANNES,
JOHANNES JA ZU KATHARINA.
UND ICH LIEB MEINEN PETER
UND MEIN PETER LIEBT MICH.**



Fotos: Karin Micheli

Bild: St. Peter Kirche in Siffian

Paula liebt Paul, Matthias liebt Evi; Katharina den Johannes und Daniel kann nicht mehr ohne seine Claudia. Ich liebe meinen Peter und unsere wundervollen Kinder und das Fotografieren ist meine Leidenschaft, welche ich zum Beruf gemacht habe.

Schon einige Paare durfte ich an ihrem großen Tag fotografisch begleiten und die Emotionen in Bildern festhalten. Ich weiß um die Verantwortung, die mit der Fotografie einhergeht – gerade wenn es dabei um den schönsten Tag im Leben geht: Die technische Ausrüstung muss passen, das feinfühliges Gespür, die großen wie auch die unscheinbaren Momente festzuhalten, bei den Paarfotos für Entspannung zu sorgen, bei Gruppenfotos die Gäste zu bitten, auf Kommando zu Lächeln, ein wachsames Auge bis zum Schluss zu haben und in den darauffolgenden Tagen mithilfe von Photoshop die ausgewählten Fotos nachzubearbeiten, um das Beste herauszuholen.

**TROTZ ODER GERADE WEGEN
DIESER HERAUSFORDERUNG IST
DIE HOCHZEITSFOTOGRAFIE FÜR
MICH ETWAS GANZ BESONDERES.**

Und so beginnt es: Einige Wochen vor dem Hochzeitstag findet immer ein persönliches Treffen zwischen den „Bald-Vermählten“ und mir statt. Ganz wichtig, finde ich. Nicht wegen des Kostenangebotes – das könnte auch schriftlich erfolgen – sondern um sich kennenzulernen, einen persönlichen Eindruck beiderseits zu gewinnen. Denn als Fotografin brauche ich besonders bei einer Hochzeit das persönliche Vertrauen, damit ich schlussendlich so unbemerkt wie möglich diesen Tag und den Zauber dabei festhalten kann.

Nachdem wir den ungefähren Verlauf der Hochzeit besprochen haben, tätige ich stets Lokalausweise. Ich suche die Kirche auf, schaue mir an, wo das Mahl stattfinden wird und ganz wichtig: Wo die Brautpaarfotos gemacht werden können – sei es bei Schönwetter wie auch bei Regen.

Mit dieser Vorarbeit im Gepäck kann der große Tag beginnen.

Manchmal begleite ich das Brautpaar auch bei den letzten Vorbereitungen. Make-up, Frisur, Kleidung, die letzten gutgemeinten Ratschläge und die ersten Tränen. Die ersten Gäste vor der Kirche, ein kurzes Bekanntmachen mit dem Pfarrer, das meist (verständlicherweise) nervöse Warten des Bräutigams und der Blumenmädchen, aufgeregte Eltern und schließlich, mit einer geplanten 5-minütigen Verspätung, das Eintreffen der Braut in einem Oldtimer – passt eigentlich immer.

**SPÄTESTENS JETZT WIRD ES SEHR
PERSÖNLICH UND EMOTIONAL, DENN
JEDE HOCHZEIT IST EINZIGARTIG,
SO WIE IHRE BETEILIGTEN. &**



FOTOFORUM INNSBRUCK

Rupert Larl



Das Fotoforum in Innsbruck wurde 1989 von Rupert Larl mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst sowie des Landes Tirol und der Stadt Innsbruck als erste Fotogalerie Tirols gegründet.

Die Achtzigerjahre des 20. Jahrhunderts brachten eine begeisterte Renaissance der Fotografie als künstlerische Ausdrucksform. In diesem Jahrzehnt verließ das Medium seine bisherige Nische und

wurde Teil der renommierten Kunstpräsentationen, der Biennale, Kassel oder Basel. Neue Sammlungen an den Museen und privaten Institutionen entstanden, Fotokunstpublikationen und Institutionen zur Präsentation und Vermittlung von Fotokunst.

Vor diesem Hintergrund entstand 1989 in Innsbruck der Verein Fotoforum West, ursprünglich auf Anregung des Unterrichtsministeriums. Mit viel privater Initiative richtete die Gruppe eine kleine Galerie in einem Keller in Hötting-West ein.

Diese Gruppe von Fotografen, „Autorenfotografen“, sind bis in die Gegenwart die Träger und Motoren der Institution.

Die ersten Jahre waren von einer hochaktiven Ausstellungs- und Vermittlungstätigkeit, Workshops und Vorträgen gekennzeichnet. Von Anfang an wurde das Fotoforum von den interessierten und respektvollen Kulturjournalisten wahrgenommen und unterstützt.

Zwei Zielsetzungen wurden definiert: zum einen die Präsentation nationaler und internationaler Positionen, um die Tiroler Künstler und das Galeriepublikum mit den relevanten Strömungen der zeitgenössischen Fotokunst und ihren Proponenten bekannt zu machen. Zum zweiten und ebenso bedeutend schien es, Tiroler Fotokünstlern eine Bühne für die Entwicklung und Präsentation ihrer fotokünstlerischen Arbeit zu geben.

1994 übersiedelte das Fotoforum in die heutigen Räume im Zentrum. Die Initiative ging dabei von Frau Prof. Hörmann und der Kulturabteilung des Landes aus. Die erheblichen Mittel zur Übernahme der Räume wurde vom Unterrichtsministerium, von der Tiroler Kulturabteilung, der Stadt Innsbruck und der Tirolwerbung aufgebracht.

Die Galerie ist nunmehr am Adolf-Pichler-Platz situiert. Die räumlichen Voraussetzungen sich vorzüglich: Lage im Stadtzentrum,

Nachbarschaft zu kulturellen Institutionen, ausgewogenes Verhältnis von Ausstellungs- und Organisationsflächen, zwei Ausstellungsräume mit 105 m² und 135 m².

Diese Situation ermöglicht die Präsentation von internationalen Personalen und Gruppenausstellungen in beiden Räumen sowie Präsentationen von regionalen Fotografen in jeweils einem Raum. In den 26 Jahren ihres Bestehens hat das Fotoforum etwa 250 Fotokunstaussstellungen verschiedenster Tendenzen und künstlerischer Strategien, bedeutende internationale Künstlerpersönlichkeiten wie regionale Debutanten, Avantgarde und Fotogesichte, gezeigt und die Vermittlungsarbeit organisiert. Hier ist auch das hohe Interesse der Pädagogen der Innsbrucker AHS und BHS zu erwähnen. Eine Konstante bildete sich über die Jahre heraus: die interessante und fruchtbare Zusammenarbeit mit der Südtiroler- und Italienischen Szene; eine Nachbarschaft, die für beide Seiten nützlich war und ist.

Am Ende des 20. Jahrhunderts stellten sich die Fotokunsttendenzen dergestalt dar: zum einen als „Visualismus“, der die sichtbare Welt fotografisch analysierte und dabei diese fotografische Sicht an sich untersuchte. Dann, der „Dokumentarismus“, der mit fotografischen Mitteln gewissermaßen historische Quellen schuf, und von einer eher pragmatischen Sicht auf das „Wirkliche“ ausging.

Und zuletzt, der „Konzeptualismus“, die fotografische Anlehnung an die beherrschende Konzeptkunst. Hier ist vor allem die Medienmischung bezeichnend.

Die Gegenwart zeigt ein anderes Bild. Die Konzeptfotografie ist Mainstream geworden, nicht zuletzt auch durch die forcierte Akademisierung der Fotokunst. Der Diskurs über das Fotobild ist in den

Mittelpunkt gerückt, visualistische oder dokumentarische Arbeit wird als „Fotografismus“ abgetan. Man muss aber einschränken. Diese Entwicklung ist keine globale, der ganze europäische Süden geht andere Wege.

Was die Programmierung im Fotoforum betrifft, ist immer darauf geachtet worden, auch die Minderheitspositionen angemessen darzustellen.

So ist auch die seit 15 Jahren laufende „Landesfotodokumentation“ ein zentrales Projekt der Galerie geworden. Dieses Dokumentarprojekt zu ausgewählten Aspekten des Lebens im Zentralalpenraum arbeitet permanent mit durchschnittlich zwanzig ehrenamtlich mitarbeitenden Fotografen. Bisher sind die Ergebnisse in zwölf Ausstellungen im Forum präsentiert worden.

Trotz der strengen dokumentarischen Ästhetik haben diese Ausstellungen ein aussergewöhnlich grosses und begeistertes Publikum.

Wir haben die Absicht, auch in Zukunft unsere Arbeit in diesem Geiste fortzusetzen und hoffen auch weiterhin, die Kulturverantwortlichen der Gebietskörperschaften, die Medien und das Publikum für die Fotografie als künstlerische Ausdrucksform und Massenmedium interessieren zu können. 📷

Bild S. 140 oben: Fotoforum Innsbruck

Foto: Rupert Larl

Foto S. 140 unten: Fotoforum Innsbruck

Foto: Heinz Jörgen Häfele

Foto S. 141: Fotoforum Innsbruck

Foto: Heinz Jörgen Häfele



DIE GALERIE FOTO-FORUM BOZEN

Hartmut Prünster

DER VEREIN „SÜDTIROLER GESELLSCHAFT FÜR PHOTOGRAPHIE“ WURDE AM 7. JANUAR 1991 IN BOZEN MIT DER ABSICHT GEGRÜNDET „PHOTOGRAPHISCHES KULTURGUT UND DOKUMENTE DER ALLTAGSGESCHICHTE ZU ERHALTEN UND ZU ERFORSCHEN, DIE AKTUELLE PHOTOSZENE ZU DOKUMENTIEREN UND ZU UNTERSTÜTZEN SOWIE DAS ANLIEGEN DER PHOTOGRAPHIE GENERELL ZU FÖRDERN“.

An der Gründungssitzung im Waltherhaus nahmen Gunther Waibl, Birgit Alber, Stefan Lechner, Erich Dapunt, Walter Niedermayr und Paolo Biadene teil. Zum ersten Vorstandsvorsitzenden wurde Gunther Waibl gewählt, der die Tätigkeit des Vereins viele Jahre mit Einsatz und Erfolg geleitet hat. Am Anfang standen mehrere Ausstellungen, die in verschiedenen verfügbaren Räumen in Bozen und auch außerhalb mit Erfolg gezeigt werden konnten. Unter den ausgestellten Fotografinnen und Fotografen waren in den beiden Anfangsjahren 1993 und 1994 Heinrich Kühn, Inge Morath, Flavio Faganello, dann Rupert Larl, Hermann Frass, Argentina 1865 im Argentinischen Generalkonsulat in Mailand. Auch Architektur- und Gemeinschaftsausstellungen in der Galerie Museum, in der Galerie Prisma, im Schloss Maretsch und in der Messe Bozen fanden in diesen Jahren statt.

Darauf aufbauend konnte eine bestehende Galerie in der Weggensteinstraße 2/I übernommen werden und sich als Galerie foto-forum präsentieren, die seit 1999 mit regelmäßigen Fotoausstellungen erfolgreich ist.

Pro Jahr werden 8 bis 10 Ausstellungen organisiert, wobei der Großteil der Arbeit für Organisation, Abwicklung und Dokumentation ehrenamtlich geleistet wird. Viele junge Südtiroler Fotografinnen und Fotografen konnten in der Galerie foto-forum ihre Arbeiten erstmals einem breiten Publikum zugänglich machen. Die Liste der Fotokünstler/-innen, die später einen hohen Bekanntheitsgrad erlangten, auch internationale Erfolge verbuchen konnten und in der Galerie foto-forum erstmals ausgestellt haben, ist inzwischen lang geworden.

Ein Kriterium für die Wahl der Ausstellungen war immer schon, die Vielseitigkeit in der Fotografie zu unterstreichen: Historische und aktuelle Fotografie, Autor/-innen aus den unterschiedlichsten Ländern, möglichst alle Gebiete und Sparten der Fotografie. Auf diese Weise ist in den 24 Jahren seit der Vereinsgründung eine stattliche Auswahl an interessanten Ausstellungen zusammengekommen, insgesamt über 200.

Im Jahr 2011 lief der bestehende Mietvertrag aus und nach vielen Versuchen konnte ein neuer Sitz für die Galerie schräg gegenüber dem alten Standort gefunden werden.

Die Galerie foto-forum präsentiert sich seit der Eröffnungsausstellung am 13.11.2012 in der Weggensteinstraße 3/F auf zwei Ebenen: Parterre befindet sich das Büro mit dem „Schaufenster“ für kleinere Ausstellungen, im Untergeschoss sind eine Bibliothek und ein großer Ausstellungsraum samt Nebenräumen zu finden.

Auch die Vereinsstruktur ist neu organisiert worden: Ein künstlerischer Beirat wurde errichtet, der dem Vorstand Vorschläge zur Auswahl des Ausstellungsprogramms unterbreitet, die ausführlich diskutiert, ausgewählt und dann realisiert werden.

Im Frühsommer 2012 konnte Katharina Kolakowski, unter anderem Absolventin der Design-Akademie Bozen, für die Führung der Galerie gewonnen werden und seit der Jahreshauptversammlung im Juni 2015 steht dem Verein ein etwas verjüngter Vorstand vor. Gleichzeitig konnte auch das von Thomas Pichler überarbeitete Statut des Vereins zur Umwandlung in eine ehrenamtliche Organisation angenommen werden.

Die Galerie foto-forum ist inzwischen in Fachkreisen anerkannt, gerade die Ausstellungen der letzten Jahre und die dazu im Verlag Rorhof erschienenen Publikationen haben zu europaweiter

Aufmerksamkeit verholfen. Gefördert wird die Galerie weitgehend mit Beiträgen des Amtes für Kultur der Südtiroler Landesregierung, auch die Gemeinde Bozen und mehrere Sponsoren unterstützen die Arbeit.

Im Dezember 2014 begann die Galerie foto-forum eine neue Serie von Ausstellungen, die sich kritisch mit der Kulturtechnik der dokumentarischen Fotografie auseinandersetzt. Dazu werden herausragende Vertreter/-innen dokumentarischer fotografischer Arbeiten eingeladen und vorgestellt. Die Ausstellungen werden von einer Katalogreihe begleitet, pro Projekt wird ein Band erstellt. Nach Abschluss des Projektes wird ein gemeinsames Buch mit Texten bekannter Autor/-innen zu den einzelnen fotografischen Ausstellungen veröffentlicht. Im Dezember 2015 wird diese Reihe fortgesetzt mit „Chapter 2: Conflict Images“, kuratiert von Sabine Gamper und Nicolò Degiorgis. 

Alle Ausstellungen sind auf der Homepage unter www.foto-forum.it zu finden.



Ausstellungseröffnung:
„Flavio Faganello“ 1993
Von links: Gunther Waibl,
Bruno Hosp, Flavio Faganello



The Encyclopedia
of Kurt Caviezel
2015

Der neue Vorstand 2014
Von links: Hartmut Prünster,
Sabine Gamper, Peppi
Gander, Martin Pardatscher,
Claudia Corrent,
Nicolò Degiorgis und
Gunther Waibl



Clue: Cold. Historische
kriminaltechnische
Fotografie aus Genua
2015



Horatiu Sava:
Transsilvanien
2014



Alessandro
Imbriaco:
The Garden
2014



The Hierarchy
of Images:
Mishka Henner,
Joachim Schmid,
Tobias Zielony
2014



Carmen Mitrotta:
...a volte esco di casa con il
cielo sotto braccio
2015



DIE MACHT AM AUSDRÜCKER -

DAS SPIEL
MIT DER
KAMERA

Renate Linser-Sachers

Sehen und gesehen werden als Parameter des gesellschaftspolitischen Ist-Standes, der öffentlich-medialen Akzeptanz und des Erfolges, der Außenwirkung und letztendlich der Eigendefinition und des Selbstbewusstseins manifestieren sich in einem kleinen, aber umso bedeutungsschwangeren Punkt: Dem, nicht nur live zu sehen und gesehen zu werden, sondern als Maxime auch in gedruckter Form nach dem Event X, der Veranstaltung Y aus der Zeitung zu lachen. Stolz geschwellter Adabei-Brust mit der Gewissheit, offensichtlich dazugehören, Teil eines wie auch immer definierten Life-styls zu sein. Eine nur allzu menschliche Regung, die selbstredend niemand zugeben würde.

Menschen vor der Linse zu beobachten, einzuschätzen und – offen gesagt – auch zu kategorisieren, gleicht einem Spiel der Kräfte. Und einer gewissen Macht, willkürlich eine Person auszuwählen und zumindest für diesen einen Click-Moment ins glänzende, oft hart umkämpfte Rampenlicht zu stellen. Was natürlich ebenso niemals jemand zugeben würde.

Selbstverliebte Narzissten, die sich gekonnt (und oft peinlich einstudiert) in Pose werfen, sind einerseits ein Schrecken, andererseits, weil so billig durchschaubar, sehr einfach zu handeln. Da wird mit den Händen wie zufällig wild gestikuliert und niemals der Fehler gemacht, am Rande einer Gruppe zu stehen. Der Kenner weiß, dass er dank dieser so trivialen wie gefinkelten Positionierung nie beschnitten werden kann. Selbstvermarktungsprofis wissen eben, wie's funktioniert. Ihr Lebenselixier wird ihnen allerdings genommen, wenn sie von der Kamera (bzw. dem Menschen am Abdrücker) aus welchen Gründen auch immer ignoriert werden. Die Höchststrafe für Mediengeile und subjektiver Ausdruck kläglichen Versagens auf der ach so geliebten Bussi-Bussi-Selbstbestätigungsbühne.

Immer wieder überraschend und beeindruckend die Tatsache, wie weit in der Öffentlichkeit stehende Menschen bereit sind, sich für ein etwas originelleres, nicht so 08/15 gestelltes Foto zum Clown zu machen bzw. machen zu lassen. Regie führt, wer das Objektiv scharf stellt! Je besser bzw. länger die Protagonisten sich kennen, desto lockerer die Shooting-Stimmung, desto großzügiger die Grenze, sich mit Humor und gesundem Ego auch einmal von der nicht so geschneigelt-akuraten Seite zu präsentieren und steife Grins-Pfade zu verlassen.

Termine, die ausschließlich deren Ernsthaftigkeit und einem gewissen Standesdünkel dienen (die Pressekonferenz als Klassiker), entbehren naturgemäß jeglicher Situationskomik, zumindest im fotografischen Bereich. Bei so gut wie allen anderen Veranstaltungen, wo dem offiziellen ein gesellschaftlicher Teil folgt, ist die Ausbeute menscheinder Bilder getreu dem Motto „Je später der Abend ...“ und nach einigen Gläsern eine wesentlich erquickendere. Was dementsprechend eine verlängerte Verweildauer sowie Geduld der abwartenden Kamera inkludiert.

Der Jahrmarkt der Eitelkeiten ist also eröffnet, das Spiel kann beginnen. Bewaffnet mit dem unvermeidlichen Glas Irgendwas in der Hand, wird um die Gunst der Kamera gebuhlt, der eigenen Imagepflege nicht nur Tür und Tor, sondern ganze Schleusen geöffnet. Egal zu welchem Anlass, in welcher Location oder zu welcher Tages- bzw. Nachtzeit: Die Spreu trennt sich vom Weizen. Je gesellschaftlich unbedeutender, desto greller geschminkt und glitzernder in Szene gesetzt die – Gleichberechtigung hin oder her – vornehmlich dem Politiker, Karrieremann, Vorstandsvorsitzenden, Club-Präsidenten anhängenden Frauen. Die ihre Chance wittern, endlich einmal aus dem Schatten des Mannes wie Phoenix aus der Asche zu entspringen, endlich wahrgenommen zu werden und sich nicht wie sonst hinter dem Rücken (den sie ansonsten hinter hohen Hecken im trauten Villenviertel stützen) verstecken müssen. Die das Geld des Gatten für Designer ausgeben, um sein Ansehen zu untermauern. Um dann beim nächsten Friseurbesuch am Prosecco nippend stolz auf der Seite zu verharren, wo sie unter ferner liefen

abgebildet sind. Klar, hier wird ein Klischee bedient und polarisiert. Aber die Realität zeigt ebenso klar zu oft in beschämender Art und Weise, dass sich in dieser Beziehung so gut wie gar nichts geändert hat. In einer Zeit, wo man nicht müde wird zu suggerieren, dass dem nicht mehr so sei.

Spannend werden können diese paarweisen Konstellationen (bevorzugt in mutigen Vierer- oder Sechsergruppen mit mehr oder weniger biederer, hausmütterlicher Körpersprache, die kein noch so teures Designerteil zu übertünchen imstande ist) dann jedoch bei der Nachbearbeitung, sprich der Namensfindung für die Bildunterschrift. Was schon mit der Frage beginnt, ob denn die Dame am Arm des eigentlich zu fotografierenden Machers auch die Angetraute ist. Bitte, wer soll das denn wissen? Der Vermerk „... mit charmanter Begleitung“ symbolisiert bei Veröffentlichung unmissverständlich, dass es eben niemand weiß. Meist auch nicht das Umfeld, das – bei einem seriösen Verständnis von Recherche – sogar noch einbezogen wird, um eventuelles Licht ins Dunkel zu bringen. Wie gut, dass sich eigene Ehefrau und charmante Begleitung ja nicht zwingend ausschließen müssen ...

Ermüdend, leblos und langweilig präsentieren sich Trägerinnen und Träger mit permanent einzementiert-gegelten Frisuren samt einmal einstudierten Posen, die angesichts einer Kamera wie automatisiert blitzschnell eingenommen werden. An deren unflexibler Starrheit samt aufgesetzter Smiley-Fratze hätte Freud seine wahre Freude gehabt. Es sind Menschentypen von der Politikerin bis zum Fernsehkoch, die eine Riesenangst davor haben, natürlich zu sein,

locker sich selbst auf Celluloid gebannt widerzuspiegeln. Eigentlich müßig, sie immer und immer wieder abzulichten. Zwei Fotos aus dem Archiv (evt. Sommer- und Winteroutfit) und die technischen Möglichkeiten, sie zum jeweiligen Thema/Event hineinzumontieren, wären völlig ausreichend. Man möchte fast meinen, ihre Berater würden auf der Gehaltsliste der mit bewerbenden Konkurrenz stehen. Ein bizarres Phänomen, das nicht weniger peinlich berührt, je öfter man damit konfrontiert ist.

Wie auch immer. Alle leben davon. Vor und hinter der Kamera. Manche brauchen mediale Präsenz für ihr schwaches Ego wie die Luft zum Atmen, manche hassen die Kamera mit dem Wissen, dass sie Part of the game, damit Bestandteil ihres Jobs ist. Also fügen sie sich in ihr gut bezahltes Schicksal und lassen das Ganze mit gönnerhafter Theatralik über sich ergehen. Kein Zufall, dass diese Spezies gar nicht so manchmal zu den wirklich wichtigen, einflussreichen Playern zählt. Eine sympathische Wesensart auf den ersten Blick. Denn auf den zweiten ließe sich schon wieder eine eigene Strategie ableiten. Bei manchen zumindest.

Fakt ist, dass sich jeder im stillen Kämmerlein bauchgepinselt fühlt, wenn er es in die gedruckte Adabei-Abteilung geschafft hat. Sowohl der/die Abgelichtete, als der/die Abdrückende. Wer vorgibt, über diesen ach so oberflächlichen Dingen zu stehen, lügt. Und zupft sich für alle Fälle schon mal die Krawatte, das Blüschchen zurecht ... 🌀

Foto: istockphoto_coreograph



Die Pressefotografie unterliegt dem Wandel der Zeit und den Gesetzen der Neuen Medien. Professionelle Arbeit bleibt dabei immer öfter auf der Strecke.

DIE FLUT DER BILDER

Othmar Seehauser

Eine Frage stellt sich mir immer wieder: Gibt es überhaupt noch jene Fotografie, wie die vom Vietnamkrieg oder von den damaligen Jugendbewegungen, die durch die europäischen und nordamerikanischen Städte rauschten? Fotos, die zu Ikonen wurden, Fotos, die provozierten, erklärten, vermittelten. Fotografie gegen politische Repression und gegen die Unterdrückung der damaligen Welt. Es war die Zeit, in der Zeitungen und Magazine ihre höchsten Auflagen erreichten. Veröffentlichungen von ausgedehnten Bildreportagen aus allen Winkeln dieser Welt fanden großes Interesse. Es waren Meister ihrer Zunft am Werke, die unerschrocken, selbstbewusst, oft auch mit einer Prise Frechheit behaftet, ans Werk gingen. Sie flogen von einem Kriegsschauplatz zum anderen.

Doch nicht nur Krisenherde beherrschten die Medien, auch die Schönheiten dieser Erde ließen neue Magazine entstehen und erfolgreich weiterentwickeln. Abenteurer und Forscher suchten professionelle fotografische Begleitungen. Auch Berichterstattungen über Kulturen und Traditionen wurden zu spannenden Bildstrecken erarbeitet und abgedruckt. Neugierde und Hunger nach Wissen und die oft ausgeprägte Ästhetik führten zu wachsendem Konsum von Zeitungen und Magazine.

Die Fotografie der Printmedien konnte sich selbst gegen das Fernsehen noch lange Zeit behaupten, zumindest bis zu den Anfängen der digitalen Medien. Das Internet und die digitale Fotografie veränderten Ende der 90er-Jahre – zuerst zaghaft und zögernd – die Medienlandschaft. Einige Medienvertreter/-innen wollten es damals noch nicht wahrhaben, dass Printmedien gewaltig unter Druck kommen könnten, ja sogar zum Auslaufmodell degradiert würden.

Die digitale Fotografie hielt in der Tagespresse Südtirols ebenfalls Ende der 90er-Jahre Einzug. Sehr teuer und sehr schlecht war die digitale Technologie jener Jahre. Erst vor zehn Jahren war es dann so weit, dass die analoge Fotografie von der digitalen zur Gänze abgelöst wurde. Lokal wie international ermöglichte das Internet plötzlich die direkte Übermittlung der Bilder aus (fast) allen Orten dieser Welt.

Fotos des Hockeytors in Asiago um 23 Uhr, wenn es um Sport ging, aber auch Fotos eines Autounfalls oder Stadelbrandes in den hintersten Tälern des Landes kamen somit noch vor Redaktionsschluss in die Tageszeitungen. Das Internet und die digitale Fotografie er-

möglichten es, selbst aus den entferntesten Amazonasgebieten Fotos in alle Welt zu schicken. Fotografinnen und Fotografen wurden überall vor Ort gesucht, um die gewünschten Bilder an die Bildagenturen zu liefern, welche sie wiederum über ihre Kanäle weltweit verbreiteten.

Es begann eine Flut von Bildern, die bis heute anhält und sich zu einem Foto-Tsunami entwickelt hat und uns visuell oft zu erdrücken scheint. Wir sind dermaßen von Bildeindrücken aus dem Netz im Hundertstelsekundentakt überversorgt, dass die eigentliche Wahrnehmung des einzelnen Bildes immer unmöglicher wird.

Die Fotos, die heute aus den Konfliktzonen an die Presseagenturen gelangen oder direkt ins Netz gestellt werden, sind immer öfter von einer Grausamkeit, die für die Betrachtenden unerträglich wird. Fotoreporter/-innen sowie Journalistinnen und Journalisten müssen aus diesen Ländern aus Angst um ihre Unversehrtheit heimkehren und die Berichterstattung wird damit der Propaganda der Kriegstreibenden überlassen.

Aber auch die Regierungen der USA und inzwischen auch wieder Russlands lassen sich nicht von freien und unabhängigen Pressefachleuten „in die Karten schauen“. Die Bush-Administrationen haben es anlässlich ihrer Golfkriege verstanden, Fotografinnen und Fotografen wie auch Journalistinnen und Journalisten unter ihre Kontrolle zu bringen. Putins heutige Macht lebt von den unter seiner Kontrolle gehaltenen Medien.

Italien mit seiner Berlusconi-Vergangenheit hat vielen „Willkürherrschenden“ gezeigt, dass die Kontrolle über Medien der Schlüssel zur Allmacht sein kann. Freie Presse und freie Medien wurden noch nie dermaßen unterdrückt, angefeindet, bedroht und auch immer öfter eliminiert wie heute.

Im Gegensatz dazu können wir in Südtirol sowie in den Nachbarprovinzen im Norden und im Süden doch einigermaßen entspannt unsere Mediensituation betrachten. Die digitalen Medien entwickeln sich von Jahr zu Jahr und die Printmedien geraten immer stärker unter Druck.

Die professionelle Pressefotografie ist hierzulande aus Kostengründen kaum noch präsent. Lediglich das Wochenmagazin FF gibt der Fotografie noch Bedeutung und Wichtigkeit. All die anderen Printmedien, aber auch die digitalen Medien, nutzen die Fotografie oft nur zur Dekoration ihrer Texte.

Die Qualität der Fotografie in den Tageszeitungen Südtirols ist damit in den letzten Jahren enorm gesunken. Aufgebessert wird das Gesamtbild der Zeitungen und Online Portale mit professionellen Pressefotos von Bildagenturen; so fällt das schlecht fotografierte lokale Bild nicht mehr ins Gewicht. Von den wenigen Fotografinnen und Fotografen, die für die Presse noch umhereilen, sind alle nebenbei auch zu Zulieferern von Videos degradiert worden. Diese Entwicklung schränkt die Qualität beider, hart erarbeiteter Bilddaten dementsprechend ein.

Sogar das Landespresseamt erwartet heute von den Journalistinnen und Journalisten, dass sie zu ihrem Bericht auch die dazugehörenden Fotos liefern. Die meisten Mitarbeiter/-innen sind damit schlicht überfordert. Aus Kostengründen werden nur noch selten Berufsfotografinnen bzw. Berufsfotografen eingesetzt. 

Bild: Attentat Mazziniplatz, Bozen, 1988
Foto: Othmar Seehauser

Die Pressefotografie – wie die Fotografie im Allgemeinen – spiegelt die Kultur wider und ist ein nicht zu unterschätzendes Dokument der sozialen, politischen und kulturellen Situation eines Landes.

In Zukunft wird auch unsere Gesellschaft daran gemessen und danach beurteilt werden, welche Inhalte und Qualitäten die gespeicherten Bilddaten für die Zeitgeschichte haben; und ob die Geschichte dabei bildlich zu erkennen ist, ob die Inhalte etwas vermitteln und lesbar sind.



Bild 1



Bild 2



Bild 3



Bild 4

Bild 1: Albanische Flüchtlinge in Welsberg, 1991
Bild 2: Havanna, 2014
Bild 3: Tumult im römischen Parlament, November 2010
Bild 4: Bozen Süd, 1996

Bild 5



Bild 6



Bild 5: Rio de Janeiro, 2002
Bild 6: Silvius Magnago, SVP-Wahlkampf, 2001
Bild 7: Berlusconi in Bozen, 5. Mai 2005
Fotos: Othmar Seehauser



Bild 7

DER PREISGEKRÖNTE KLARE BLICK –

CHRISTIAN
BERGER

Silvia Albrich

Christian Berger ist nicht erst seit seiner Oscar-Nominierung 2010 (für den Haneke-Film „Das weiße Band“) ein weltbekannter Kameramann, Filmemacher, Drehbuchautor, Regisseur und Lichtprofessor. Er hatte sich schon weit vorher als sensibler, kreativer und innovativer Bildgestalter – mit der Kamera ebenso wie mit neuen Lichtsystemen – einen fixen Platz im internationalen Filmgeschehen erarbeitet.

Christian Berger und seine umfangreiche Werkliste vorzustellen, hieße die berühmten Eulen nach Athen tragen (www.christian-berger.at). Denn längst macht er nicht nur Schlagzeilen mit Filmen wie „Der Untergang des Alpenlandes“ der 30-Minuten-ttv-Eigenproduktion seiner damaligen Filmfirma. 1974 war die bissige Satire mit dem Musiker Werner Pirchner ein Aufreger im Land, heute hat sie Kultstatus. Für Berger ist es in der Rückschau – er ist heuer 70 geworden – der „Lieblingsfilm aus den Siebzigern“. Auf die Frage nach seinem interessantesten Projekt – und davon gab es sehr viele – sagt er nach wie vor: „Mein erster großer Schwarz-Weiß-Film ‚Hanna Monster, Liebling‘ ist mir der wichtigste geblieben“. Die Titelrolle Hanna spielte seine Frau Marika Green, die er 1981 bei den Dreharbeiten zum Brandauer-Film „Der Weg ins Freie“ kennenlernte und mit der er seither den gemeinsamen Lebensweg geht, privat und beruflich: „Mit meiner Frau lebe ich das Privileg der Verschmelzung von Privatheit und Beruf, sie ist mir auch in Momenten des Zweifels und der Dunkelheit immer hell“, sagte er 1997 als ihm der Tiroler Landespreis für Kunst verliehen wurde. – Er war damals übrigens der erste Tiroler Landespreisträger in der Kunstrichtung „Film“ und hatte bereits viele Auszeichnungen für seine Dokumentationen und Kinofilme eingeheimst.

„Wichtig war auch der Raffl natürlich“, sagt er rückblickend: „Das ist schon klar, denn er war sozusagen der Schuhlöffel für das Ganze, der ist ja um die halbe Welt gegangen.“ Der Raffl-Film mit Lois Weinberger und Dietmar Schönherr (1984) war ebenso wie „Hanna Monster, Liebling“ (1988) auf vielen wichtigen internationalen Festivals und bekam unzählige internationale Auszeichnungen. Der „Schuhlöffel“ für das Ganze, damit meinte Christian Berger seine weitere Karriere, denn „nach dem Raffl hat mich der Haneke deshalb geholt“. Mit und für Michael Haneke drehte er von „Bennys Video“, „Die Klavierspielerin“ über „Caché“ mit Juliette Binoche

Bild: Dreharbeiten zu „HannaMonster, Liebling“ 1988/89, **Foto:** ttv Film



bis zu dem Oscar nominierten Schwarz-Weiß-Drama „Das weiße Band“. Mit Juliette Binoche arbeitete er auch im Amos-Gitai-Film „Disengagement“, führte bei „Ludwig II“ ebenso die Kamera wie bei Luc Bondys „Ne fais pas ça!“ und „Das große Heft“.

Nach der Oscarnominierung – für seine Arbeit in „Das weiße Band“ bekam Berger neben vielen Preisen die renommierte Auszeichnung zum „Kameramann des Jahres“ der American Society of Cinematographers – nach dem Medien-Rummel 2010 kam nun der nächste Medien-Hype: „Austro-Starfilmer“ Christian Berger drehte mit dem glamourösen Hollywood-Paar Angelina Jolie und Brad Pitt auf Malta „By the Sea“, Jolie schrieb das Drehbuch und führte Regie. Zu den Dreharbeiten konnte Berger sein „gesamtes Team plus zwei Zulieferfirmen aus Österreich mitnehmen, rund 25 Leute, die haben mir da ganz vertraut.“ Aus amerikanischer Sicht war das Projekt „ein kleiner Experimentalfilm mit European Touch. Für uns war das eine sehr große europäische Produktion, das Budget des Films, so um 26 Millionen Dollar herum, das ist für Europa schon ein großes Budget, für die war es ein kleines.“ Die Dreharbeiten mit Jolie haben Berger „ab Juli bis Anfang November 2014 auf Trab gehalten. Die Arbeit mit ihr war eine wunderbare Herausforderung, die Diva, das ist halt das Medienprodukt, aber das ist nicht das gleiche wie der Mensch. Am Set gab es den unbedingten Einsatz, einen guten Film zu machen.“ Beim Dreh gab es manchmal „Auffassungsunterschiede – American Style oder European Style“, so Berger, „doch jetzt im Nachhinein kriege ich immer wieder aus dem Schneiderraum ein positives Feedback, dass sie happy ist drüber, weil sie nun per Distanz als Regisseurin sieht was es ihr als Schauspielerin gebracht hat, dass ich da reduziert habe.“ Auf Christian Berger wurde Angelina Jolie über Interviews zu seinem speziellen Cine Reflect Litghting System aufmerksam, das er seit 2000 zuerst teilweise (Klavierspielerin), ab Markus Heltschls „Der gläserne Blick“ bei allen weiteren Filmen voll einsetzte.

Bild: „By the sea“ 2014: Christian Berger mit Angelina Jolie und Brad Pitt, **Foto:** Merick Morton, Universal



Damit sind wir bei seinem Lieblingsthema, Christian Bergers Obsession für Licht und Lichteffekte, inszenierte Reflexionen, kurz die spezielle Ausleuchtung, zu der ihn die Arbeit mit Christian Bartenbach inspirierte. Sie vermittelt eine besondere Atmosphäre und Stimmung – als komme das Licht von den Gesichtern, den Objekten – und ermöglicht den Akteuren ein blendungsfreies und damit konzentriertes Spiel: „Da viel weniger herumsteht, haben sie ein freies Set, das Drehen ist angenehmer“, erklärt er. „Das hat auch die beiden (Jolie/Pitt) sehr begeistert, weil wir das so lösen konnten, dass sie gar nichts gespürt haben, dass das Set frei ist, dass da kein Licht steht, dass sie sich frei bewegen können, alle Richtungen bespielen. Das ist ja mein Hauptanliegen: die Arbeitsmethoden ändern, die Schauspieler entlasten und der Regie mehr Flexibilität geben.“ Berger hat „mit 16 Jahren bei Christian Bartenbach eine Lehre gemacht. Er wollte mich eigentlich zum Lichttechniker machen, aber ich wollte gleich zum Film und hab den Zusammenhang damals nicht so verstanden. Dann haben wir uns lang aus den Augen verloren. Als ich die Professur in Wien hatte, machte ich mit meinen Studenten Exkursionen zu ihm, um die künstlerischen Aspekte des Lichtes aufzuzeigen. 2000 hat er mich in die Gründungsgruppe der Lichtakademie hineingenommen, da hab ich dann regelmäßig gelehrt und umgekehrt lehrte der Wahrnehmungspsychologe von Bartenbach in Wien und wir haben uns ausgetauscht. Die neue Entwicklung des Lichtes durch Bartenbach hat mir in einer Krise Ende der Neunziger Jahre als ich den Job überhaupt lassen wollte, wieder Auftrieb gegeben, weil ich gesehen hab, das kann auch anders rennen. Das war die Inspiration, mit ähnlichen Mitteln zu arbeiten.“ Man könnte also den Titel durchaus auf „Der preisgekrönte klare Licht-Blick“ im Doppelsinne erweitern. Denn für die Fachwelt ist seine Erfindung (siehe Wikipedia: „Berger gilt gemeinsam mit Christian Bartenbach als Erfinder eines innovativen Beleuchtungssystems namens Cine Reflect Lighting System. Dabei wird das ganze

Bild: „Mautplatz“ 1994: Markus Hering und Christian Berger, **Foto:** ttv Film



Set von einer einzigen, speziell dafür entwickelten Lichtquelle und verschiedenen Reflektoren ausgeleuchtet) revolutionär und durchaus ein Lichtblick.

Auch bei seinem letzten Dreh zum Film „Die Nacht der tausend Stunden“ mit dem Wiener Regisseur Virgil Widrich kam das Cine Reflect Lighting System zum Einsatz. Es sei ideal in beengten Räumen, die Herausforderung war, diese Geschichte, die in einer Nacht spielt, in einigen Wochen Dreh so flüssig hinzukriegen, dass man glaubt, es ist nur eine Nacht“, so Berger.

Christian Berger hat vor mehr als zehn Jahren gesagt, er sehe seine wichtigste Aufgabe darin, „für die Sensibilität im weitesten Sinne zu kämpfen, also gegen das Abstumpfen der Sinne.“ Darin ist er sich sichtlich treu geblieben. Luc Bondy bezeichnete ihn als „Filmmaler“ und „er sieht auch aus wie ein Maler aus alter Zeit. In ihm leben Ruhe, Skepsis und Selbstironie. Seine Wärme drückt sich sowohl auf den Gesichtern aus, die er durch sein Licht modelliert, wie durch die Art, eine Atmosphäre am Drehort zu schaffen, die jedem Vertrauen schenkt.“ (Christian Berger: Bildnomade, Hrsg. Helmut Groschup, Studien Verlag 2005) Seine spezielle Gabe, mit Schauspielern und Regisseuren zu arbeiten, seine Professionalität und Sensibilität, brachten ihm nicht nur die Zusammenarbeit mit Regie- und Filmgrößen und deren Anerkennung, sondern auch die seiner Weggefährten.

„Um den Werdegang Christian Bergers richtig einschätzen zu können, muss man sich vergegenwärtigen, dass Tirol damals filmkulturelles Ödland war. [...] Christian war damals schon auf der Suche nach bildhaften Metaphern, einzelnen Einstellungen, in denen sich ein komplizierter Sachverhalt bildlich ausdrückt, zugespitzt zu dem einen, gültigen Inbild.“ (Markus Heltschl)

AUTORINNEN UND AUTOREN TIROL UND SÜDTIROL

Kulturberichte 2015, Film und Fotografie

Silvia Albrich, freie Autorin und Journalistin in Innsbruck
 Alessandro Campaner, Bildarchivar im Landesarchiv
 Dr. Helene Christanell, Leiterin der Bozner Filmtage
 Heidi Gronauer, Direktorin Filmschule ZeLIG
 Helmut Groschup, Cinematograph/Leo Kino, Innsbruck
 Dr. Sylvia Hofer MAS, Kulturmanagerin, Chefredakteurin der Kulturberichte Südtirol
 Dr. Marlene Huber, Projektleiterin „bewegtes Leben“
 Dr. Bernhard Kathan, Künstler, Autor und Kulturhistoriker in Innsbruck
 Martin Kaufmann, Mitbegründer des Filmclubs Bozen
 MA Johannes Köck, Cine Tirol Film Commission
 Dr. Martin Kofler, Historiker, Tiroler Archiv für photographische Dokumentation und Kunst (TAP)
 Dr. Bettina König, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit BLS (Business Location Südtirol)
 Christian Kössler, Bibliothekar und Autor
 Rupert Larl, Fotoforum Innsbruck
 Renate Linser-Sachers, fotografierende Redakteurin und Journalistin
 Karin Micheli, Fotografin
 Rudolf Alexander Mayr, Bergsteiger, Schriftsteller
 Dr. Renate Mumelter, Journalistin
 Walter Niedermayr, Künstler/Fotograf
 Andreas Pichler, Produzent und Regisseur, langjähriger Präsident der FAS
 Hartmut Prünster, Präsident des Vereins foto-forum
 Evelyn Reso PhD, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Touriseum – Südtiroler Landesmuseum für Tourismus, Meran
 Dr. Christian Riml, Gründer und Leiter WaRis-Tiroler Filmarchiv, freischaffender Journalist
 Mag. Eva Rottensteiner, Programmdirektion, Redakteurin ORF Tirol
 Isolde Ch. Schack, Fotokünstlerin/Hebamme
 Dr. Edith Schlocker, Kunsthistorikerin, Publizistin im Bereich Bildende Kunst, Kulturpolitik und Architektur
 Othmar Seehauser, Fotograf, Buchautor und Publizist
 Mag. Martin Silbernagl, Mitarbeiter im Amt für Film und Medien
 Dr. Petra Streng, Volkskundlerin, Chefredakteurin der Kulturberichte Tirol
 Georg Tappeiner, Fotograf
 Helma Türk, Gründerin und Leiterin WaRis-Tiroler Filmarchiv, Autorin
 Dr. Gunther Waibl, Fotohistoriker
 Manfred Wegleiter, Journalist, Heimatforscher und Obstbauer
 Simon Wegleiter, Geschäftsführerassistent, Journalist und Obstbauer
 Dr. Barbara Weis, Direktorin Amt für Film und Medien